Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cepari, Virgilio,

Historia von dem Leben ... Aloysii Gonzaga

Regensburg 1839

V.ss. 27 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787545-0

<36638086910017
<36638086910017
Bayer. Staatsbibliothek

Hl. Aloysius.

Du wirst eine herrliche Krone in der Hand des Herrn seyn, ein königliches Stirnband in der Hand Deines Gottes. Jesaias 62, 3.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Leben

des heiligen

Aloysius von Gonzaga,

Mitglied der Gesellschaft Jesu.

Von

P. Virgil Cepari.

Neue von **M. Calpini** übersetzte und mit Gebeten zu dem heiligen Aloysius vermehrte Ausgabe.

„Obgleich so bald vollendet, hat er doch lange Jahre durchlebt."

Buch d. Weish. 4, 5.

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit einem Titelkupfer.

Regensburg, 1839.
Verlag von G. Joseph Manz.

105.C

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Der Verfasser dieser Lebensbeschreibung, der ehrwürdige Virgil Cepari, war Zeitgenosse des heiligen Aloysius von Gonzaga; er besuchte mit ihm während mehren Jahren das Kollegium der Gesellschaft Jesu zu Rom, und eine fortgesetzte Bekanntschaft gab ihm Gelegenheit, die Heiligkeit dieses bewundernswürdigen Jünglings kennen und schätzen zu lernen. Er ist selbst achtungswürdig und durch seine Tugenden ausgezeichnet; er erzählt einfach, was er gesehen und gehört hat, und schreibt von Allem, was er Außerordentliches vorbringt, unter den Augen von Tausend eben so glaubwürdigen Zeugen, als er selbst ist. Man kann sogar sagen, daß es wenige Lebensbeschreibungen gibt, die bis in die geringsten Umstände den nämlichen Grad von Gewißheit und Glaubwürdigkeit haben.

Die Andacht zum heiligen Aloysius von Gonzaga ist so ausgebreitet, insbesondere bei der Jugend, und es verlangten so Manche diese Lebensbeschreibung wieder einmal gedruckt zu sehen, daß wir hiermit den Wünschen sehr Vieler entgegen zu kommen glauben. Wir empfehlen dieses Werk ganz besonders jenen jungen Leuten, die im Strome der Zeit die Achtung für Religion und die Liebe

zur Tugend bewahret haben. Lies es, christliche Jugend; denn der Pabst Benno XIII. stellt dir insbesondere den heiligen Aloysius von Gonzaga als ein vollkommenes Vorbild der Unschuld und Heiligkeit vor, indem er ihn dir zum Schutzpatron empfahl. Jugendliche Seelen! es ist ein Heiliger eures Alters, der sein Leben zu seiner Heiligung treu benützte. Lernet von ihm auch mitten in der Welt eine Engels-Unschuld und Reinheit zu erhalten. Lernet mit steter Wachsamkeit eine innige Frömmigkeit verbinden. Sehet, wie er mit der zarten und achtungsvollen Liebe zu seinen Eltern eine unbewegliche Festigkeit vereinigte, der Stimme Gottes zu folgen; sehet, welchen Werth das Stillschweigen und die Sammlung des Geistes, der Gehorsam und die Demuth, die Sanftmuth und die Liebe bei ihm hatten. Erkennet es aus seinem Beispiele, daß die Heiligkeit in jedem Alter, in jedem Stande anzutreffen sei, daß man Ansprüche auf sie haben und sie erlangen könne in frühester Kindheit, in der Schule, wie zu Hause, im hohen wie im niederen Stande. Das Leben unsers Heiligen soll euch deutlich machen, wie wichtig es ist, sich frühzeitig Gott zu widmen, und welchen Verlust ihr erleiden würdet, wenn ihr euch der Zerstreuung und dem Leichtsinne hingebet in einem Alter, wo euch die Tugend Kronen zu erwerben, und die Heiligkeit Palmen zu erndten bietet!

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Seite

1. Herkunft und Geburt des heil. Aloysius von Gonzaga 1
2. Erziehung des Aloysius bis zum siebenten Jahre . 3
3. Aloysius begleitet seinen Vater nach Florenz; hier legt er das Gelübde der Keuschheit ab und macht bedeutende Fortschritte im geistigen Leben . . . 6
4. Aloysius wird nach Mantua berufen und faßt den Entschluß, sich dem geistlichen Stande zu widmen . 11
5. Aloysius empfängt von Gott die Gabe des Gebetes und gebraucht fleißig die heil. Sakramente . . 13
6. Aloysius geht nach Casal; auf dieser Reise ist er in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Er faßt den Entschluß, Ordensgeistlicher zu werden . . . 18
7. Aloysius geht mit seinem Vater zurück nach Castiglione, wo er fortfährt, ein sehr zurückgezogenes Leben zu führen; auf eine wunderbare Weise wird sein Leben bei einer Feuersbrunst gerettet 24
8. Aloysius begleitet seinen Vater nach Spanien. Sein Leben am Hofe 31
9. Aloysius erklärt seinen Eltern, daß er Jesuit werden möchte 36
10. Aloysius kehrt nach Italien zurück und erfährt große Hindernisse in Bezug auf seinen Beruf . . 45

Seite

11. Dem Aloysius werden durch verschiedene Personen neue Kämpfe bereitet 47
12. Aloysius wird in Geschäften nach Mailand geschickt; wie er sich da verhält 55
13. Aloysius erfährt neue Schwierigkeiten von Seiten seines Vaters 57
14. Bevor Aloysius sich nach Castiglione begibt, zieht er sich nach Mantua zurück 63
15. Aloysius erfährt neue Beschwerden von seinem Vater; er erhält endlich die Erlaubniß, in den geistlichen Stand zu treten 67
16. Aloysius verzichtet auf die Markgrafschaft und legt das Ordenskleid an 71
17. Aloysius nimmt Abschied von seinen Eltern, reist nach Rom und beginnt sein Noviziat 75

Zweite Abtheilung.

1. Mit welchem Eifer Aloysius sein Noviziat beginnt 81
2. Wie sich Aloysius bei der Nachricht von dem Tode seines Vaters verhält 85
3. Wie sich Aloysius während seines Noviziats der Abtödtung befleißiget 88
4. Aloysius wird nach Hause geschickt, um da die Messe zu dienen 96
5. Zeugniß, welches der Pater Hieronymus Piatti von Aloysius abgelegt hat 98
6. Wie sich Aloysius während seines Aufenthaltes im Profeßhause beträgt 100
7. Mit welcher Vervollkommnung Aloysius sein Noviziat beendet 105
8. Von der besondern Gabe des Gebetes, welche Aloysius besaß 107
9. Die großen Tugenden des Vorstehers der Novizen; Aloysius nimmt ihn zum Vorbild 115

Seite
10. Aloysius wird nach Neapel geschickt; sein Vorhaben daselbst 119
11. Das Leben und die Tugenden des heil. Aloysius im römischen Kollegium 124
12. Aloysius legt Gelübde ab und empfängt die ersten Weihen 131
13. Die Demuth des heil. Aloysius 132
14. Der Gehorsam des heil. Aloysius 138
15. Die religiöse Armuth des heil. Aloysius . . . 142
16. Die Reinheit, Aufrichtigkeit und der Geist der Buße und Abtödtung des heil. Aloysius 144
17. Die Achtung des heil. Aloysius für die Uebungen des heil. Ignatius 149
18. Die Nächstenliebe des heil. Aloysius 150
19. Aloysius wurde nach Mantua und Castiglione geschickt, um einige Angelegenheiten der Familie zu ordnen 155
20. Leben des heiligen Aloysius während seines Aufenthaltes zu Castiglione und anderwärts 163
21. Glückliche Fortschritte in den Unterhandlungen des heiligen Aloysius 169
22. Das nachahmungswürdige Beispiel, welches Aloysius im Kollegium zu Mailand gibt 175
23. Aloysius erkennt durch Offenbarung seinen nahen Tod. Er wird nach Rom berufen 181
24. Die große Vervollkommnung des heiligen Aloysius . 184
25. Rom wird von einer großen Sterblichkeit heimgesucht; Aloysius widmet sich der Kranken-Pflege . . 189
26. Die letzte Krankheit des heiligen Aloysius . . 192
27. Die Krankheit des heiligen Aloysius zieht sich in die Länge. Merkwürdige Begebnisse während seiner Krankheit 195
28. Aloysius schreibt an seine Mutter 202
29. Wie sich Aloysius zum Tode vorbereitet . . . 205
30. Seliges Ende des heiligen Aloysius 210

Der König und die Königin ertheilten dem Markgrafen die Erlaubniß, seine Güter in Italien zu bereisen und seine Gemahlin dort einzuführen.

Die Markgräfin war immer fromm gewesen und führte nun, frei von den Umgebungen des Hofes, den Entschluß aus, den sie in Spanien gefaßt hatte, Gott in ihrer Ehe mit allem möglichen Eifer zu dienen. Sie fühlte den lebhaften Wunsch in sich und bat Gott, ihr einen Sohn zu geben, der Ihm im geistlichen Stande dienen möchte. Ihre eifrigen Gebete wurden gnädig erhört; denn sie ward Mutter eines Sohnes, der in die Gesellschaft Jesu eintrat, da heilig lebte und starb. Bei der Geburt befand sich die Markgräfin, so wie das Kind in großer Lebensgefahr. Da sie nichts mehr von der Welt zu hoffen hatte, nahm sie ihre Zuflucht zum Himmel, insbesondere empfahl sie sich dem Schutze der seligsten Jungfrau Maria.

Dieses Kind des Gebetes erblickte das Licht der Welt zu Castiglione, der Hauptstadt der Markgrafschaft seines Vaters, in der Diöcese Brescia, unter Pabst Pius V. an einem Freitage den 9. März 1568. Als er geboren war, bezeichnete ihn die Markgräfin mit dem heiligen Kreuze, und gab ihm ihren Segen. Er war während einer Stunde so unbeweglich, daß es Mühe kostete, zu unterscheiden, ob er todt oder lebendig sey. Hierauf wachte er von einem tiefen Schlaf auf und gab einige Seufzer von sich, blieb dann still, weinte nicht mehr, wie es die Kinder gewöhnlich zu thun pflegen; und dies dürften wir vielleicht als ein Vorzeichen seiner natürlichen Sanftmuth ansehen.

Die Taufe wurde ihm am 22. April desselben Jah-

res mit großer Feierlichkeit ertheilt. Man gab ihm den Namen seines Vaters Aloysius. Sein Pathe war Wilhelm, Herzog von Mantua, der Erste im Hause von Gonzaga. Man findet im Kirchenregister, daß alle Taufzeugnisse aus jener Zeit nur in Italienischer Sprache verfaßt waren; doch bei dem des Aloysius finden sich einige lateinische Worte, die sich in der Folge auch verwirklicht haben. Ihr Inhalt: Sei glücklich! sei Gott wohlgefällig! lebe zum Wohle der Menschen!

2.

Erziehung des Aloysius bis zum siebenten Jahre.

Die Markgräfin wußte, daß sich eine wahre Christin die Erziehung ihrer Kinder zur ersten Pflicht macht. Sobald Aloysius anfing, einige Worte auszusprechen, lehrte sie ihm das Zeichen des heil. Kreuzes, die heiligen Namen Jesus und Maria aussprechen, das Vater Unser und den englischen Gruß beten. Dem unschuldigen Kinde nützten diese ersten Unterweisungen insoferne als sich bei ihm der fromme Sinn schon vor dem Alter zeigte, wo der Verstand sich überhaupt mehr zu entwickeln pflegt. Als er allein gehen konnte, suchte er oft sich zu verbergen, um zu beten. Auch bewieß er ein zärtliches Mitleid gegen die Armen; denn er wollte keinen ohne Almosen von sich lassen. Die in ihm entstehenden Neigungen ließen hoffen, daß er einst eine große sittliche Vollkommenheit erlangen werde.

Die fromme Mutter sah mit Wohlgefallen ihren Sohn an Alter und Frömmigkeit zunehmen; des Va-

ters Ansichten waren aber von den ihrigen etwas verschieden. Da Aloysius das vierte Jahr erreicht hatte, ließ ihm der Vater eine kleine, seiner Größe und seinen Kräften angemessene Rüstung machen. Hierauf mußte er auf einige Monate nach Lasal gehen, um dort Truppen zum Dienste des Königs herzustellen, welcher einen Feldzug nach Tunis unternehmen wollte; er nahm Aloysius mit sich, um ihn unter männliche Aufsicht zu stellen. Bei jedesmaliger Truppen-Revue wollte er, daß auch sein kleiner Sohn mit dem Spieß und der Rüstung erscheine.

Da man im kindlichen Alter, in welchem Aloysius zu Lasal war, Alles nachahmen will, was Andere thun, so nahm auch er von den Soldaten einen militärischen Geist an; er schien viel Gewicht auf den Sieg der Waffen zu legen, zu welchem ihn sein Vater durch Beispiele und Unterredungen ermunterte. Beim Gebrauche der Waffen lief er mehrmals große Gefahr; die göttliche Vorsehung erhielt ihn aber zu einer höheren Lebensbestimmung. Unter andern schoß er eine Flinte ab, das Pulver gewann zu früh Feuer und er verbrannte sich das ganze Gesicht. Ein anderes Mal benutzte er die Zeit, in welcher die Soldaten ausruhten, nahm Pulver aus ihren Patrontaschen, ladete es in eine kleine Kanone und brannte sie los; bei ihrem Zurückprallen verletzten ihn beinahe die Räder. Der Markgraf erwachte zu Folge des Getöses und da er einen Aufstand unter seinen Soldaten fürchtete, ließ er Erkundigung einziehen. Er erfuhr, was geschehen war, und wollte die Unvorsichtigkeit seines Sohnes bestrafen; doch die Soldaten, denen ein solcher krie-

gerischer Eifer in dem Kinde gefiel, baten für ihn, so daß sie den Vater besänftigten. Aloysius erzählte in der Folge diese That mit Freuden, um die besondere Sorgfalt zu zeigen, welche die Vorsehung für seine Erhaltung hatte, es schmerzte ihn aber dabei, daß er das Pulver von den Soldaten genommen hatte.

Der Markgraf war nun Willens, mit den Truppen nach Tunis abzugehen und schickte Aloysius nach Castiglione. Da sah man, daß er unter den Soldaten rohe Redensarten angenommen hatte; sein Erzieher ahndete es, und Aloysius leistete diesen Verweisen so williges Gehör, daß er seitdem nie wieder ein unehrbares und unzüchtiges Wort sprach. Dies war der größte Fehler seines ganzen Lebens. Er hatte zwar diese Worte, ohne ihre Bedeutung zu verstehen, gesprochen, doch bereuete er sie so, daß er sie mit großer Ueberwindung beichtete. Oefter sprach er mit seinen Ordensbrüdern von diesen Jugendfehlern, um ihnen zu sagen, wie schlecht er gewesen sei. Wir aber wollen glauben, daß Gott durch eine besondere Fürsehung diesen Fehler zuließ, damit er mitten in solchen Tugenden und ausserordentlichen Fähigkeiten, mit denen er seine Seele begabt hatte, Ursache habe, sich zu demüthigen, indem er sich eines Fehlers bewußt wurde, den zwar die jugendliche Schwäche und der Mangel an Kenntniß entschuldigt. Vielleicht auch, wie der heil. Gregorius vom heil. Benno schreibt, daß Gott wollte, Aloysius möge die Schritte zurücklenken, die er schon in die Welt gethan hatte.

In seinem siebenten Jahre gab er sich ganz Gott hin, und lebte von nun an nur um ihm zu dienen;

dies führte den Zeitpunkt seiner Sinnesänderung herbei. Hierauf legte er vor seinem himmlischen Vater Rechenschaft von seinem Inneren ab und zählte zu den ausgezeichnetsten Wohlthaten, welche er empfangen hatte, die, daß er so früh Gott erkennen und lieben gelernt hatte.

Von nun an hatte er seine bestimmten Betstunden, welche er insbesondere in der Verehrung der seligsten Jungfrau Maria und in öfterer Lesung der sieben Bußpsalmen zubrachte. Alle seine Gebete verrichtete er knieend und nahm weder ein Kissen, noch eine andere Erleichterung an. Auch bekam er das Wechselfieber, welches 18 Monate anhielt und ihn sehr schwächte. Er ertrug diese Krankheit mit einer besonderen Geduld und unterließ seine gewöhnlichen Gebete nie. Als ihn seine Kräfte mehr verließen, mußte ihm ein Diener der Markgräfin in seinen Andachtsübungen beistehen.

Dies waren die ersten Grundlagen zu dem geistigen Gebäude, welches Aloysius schon in einem Alter von sieben Jahren zu errichten anfing. Wie segensreich mußten die Folgen eines so heilig angefangenen Lebens werden!

3.

Aloysius begleitet seinen Vater nach Florenz. Hier legte er das Gelübde der Keuschheit ab und machte große Fortschritte im geistigen Leben.

Nach dem Feldzug von Tunis reiste Don Ferdinand auf zwei Monate an den Spanischen Hof, und kehrte dann nach Castiglione zurück. Er fand Aloysius

nicht mehr mit kriegerischen Neigungen, wie vorher, sondern sehr still und mit Uebungen der Andacht und Frömmigkeit beschäftigt. Erstaunt über seinen ausgebildeten Charakter hoffte er, daß er einst die Stütze seines Hauses sein werde. Aloysius, von der Vervollkommnung seiner Seele erfüllt, beschloß, seine Gedanken hierüber der Mutter an das Herz zu legen, da sie früher einmal geäußert hatte, sie würde sich glücklich schätzen, wenn einer ihrer Söhne Gott im geistlichen Stande dienen möchte. Als er sich eines Tages mit ihr allein befand, sagte er zu ihr: „Mutter, Sie wünschten einen Sohn im Kloster zu haben; ich glaube, daß Gott ihnen diesen Wunsch erfüllen wird.“ Später wiederholte er diese Rede und fügte hinzu: „Ich glaube, daß ich dazu bestimmt bin.“ Da Aloysius der älteste war, ließ ihn die Markgräfin sprechen; doch kannte sie seine ausgezeichnete Frömmigkeit und ward daher der Meinung, daß Gott mit diesem Kinde vielleicht besondere Absichten habe, weswegen sie ihm auch als wahrhaft christliche Mutter beistimmte.

Der Markgraf aber zeichnete ihn vor der Welt aus und wollte Nichts an seiner Erziehung fehlen lassen; er beschloß ihn daher aus dem väterlichen Hause zu bringen. Er reiste mit ihm und seinem jüngeren Bruder Rudolph im Anfange des Sommers 1577 nach Florenz zum großen Schmerze der Mutter, welche ihre Kinder in einem so zarten Alter von sich entfernt sah.

Der Großherzog von Toscana, Franz von Medicis, empfing sie mit vielen Freundschaftsbezeugungen und wollte ihnen selbst eine Wohnung in seinem Pallaste einräumen lassen; aber da der Markgraf wünsch-

te, daß seine Kinder die Studien zu ihrer hauptsächlichsten Beschäftigung machen möchten, dankte er dem Großherzog und bezog eine mehr abgelegene Wohnung, welche sie von dem Gewirr und der Zerstreuung, die mit dem Hofleben verbunden sind, entfernte.

Der Markgraf ließ Aloysius in einem Alter von neun Jahren in Florenz zurück. Er machte große Fortschritte im geistigen Leben und betrachtete diese Stadt als eine Mutter seiner Frömmigkeit. Hier steigerte sich seine Andacht zur seligsten Jungfrau Maria zu einem solchen Grade, daß, wenn er von ihr sprach oder an die Geheimnisse ihres Lebens dachte, er sich in lebhafter Zärtlichkeit aufzulösen schien. Diese große Verehrung vermehrte sich sehr durch die Ansicht eines Gnadenbildes der Mutter Gottes, und durch die Lesung eines Buches von P. Caspar Loarte, Mitglied der Gesellschaft Jesu, über die Geheimnisse des Rosenkranzes. Eines Tages las er darin und fühlte dabei den lebhaften Wunsch, Etwas der seligsten Jungfrau Wohlgefälliges zu thun; er glaubte dies dadurch erreichen zu können, wenn er, um nach Möglichkeit ihre Unschuld nachzuahmen, ihr das Gelübde der Herzensreinheit darbrächte. Da er eines Tages vor diesem Gnadenbilde betend kniete, gelobte er Gott, zu Ehren Maria's, eine stete Keuschheit.

Er hielt dieses Versprechen während seines ganzen Lebens mit der gewissenhaftesten Treue und zwar so, daß dieses Opfer dem Herrn wohlgefällig ward, und Aloysius sich des besonderen Schutzes der seligsten Jungfrau zu erfreuen hatte. Denn Diejenigen, welche sein Inneres genau kannten, zu welchen besonders der

Cardinal Bellarmin gehört, behaupteten mit Sicherheit, daß dieser heilige junge Mann während seiner ganzen Lebenszeit nie eine wollüstige Empfindung erfahren hat und daß er nie dem gethanenen Gelübde zuwider weder Etwas gedacht noch gewollt habe.

Es ist nicht zu läugnen, daß Aloysius von seiner Seite zur Erhaltung dieser ausgezeichneten Gnade Alles that, was ihm möglich war. Obgleich er in dieser Hinsicht keine Beschwerden fühlte, so bewirkte doch seine große Vorliebe zu der Tugend der Reinheit, daß er sich von dieser Zeit an eine strenge Wachsamkeit über sich und seine Gedanken, vorzüglich aber über seine Augen, gewöhnte, die er nie auf einen Gegenstand richtete, welcher ihm nur die mindeste Unruhe hätte machen können. Daher ging er gewöhnlich auf der Straße mit niedergeschlagenen Augen. Er vermied immer und an jedem Orte mit Personen vom andern Geschlechte umzugehen, und dies zwar so, daß diejenigen, die ihn kannten, glauben mußten, es sei dies ein natürlicher Widerstand. Wenn ihm seine Mutter während seines Aufenthaltes zu Castiglione eine Dienerin schickte, um ihm irgend einen Auftrag mitzutheilen, so trat er an die Thüre, hörte sie mit niedergeschlagenen Augen an, gab ihr seine Antwort und entließ sie.

In Florenz beichtete er öfter, als in Castiglione. Der Pater Delatour, später Rector des Collegiums der Gesellschaft Jesu, wurde ihm als Beichtvater empfohlen. Als er ihm die erste Beichte ablegte, bereitete er sich mit der größten Gewissenhaftigkeit vor und erschien daselbst vom tiefsten Schmerzgefühl der Reue durchdrungen. Kaum hatte er sich niedergekniet, so

fiel er in Ohnmacht; sein Erzieher kam ihm zu Hilfe und brachte ihn wieder nach Hause. Er kehrte das zweite Mal zu demselben Beichtvater zurück und legte eine Generalbeichte über seine Sünden ab. Seitdem hörte man ihn oft sagen, er habe in Florenz eine Generalbeichte abgelegt, welche ihn sehr beruhigt habe. Er lernte da sich besser kennen und die Bestrebungen seines Herzens wahrnehmen. Das Erste, was er an sich bemerkte, war, das Feuer des Jähzornes noch nicht genug gedämpft zu haben; obgleich er soweit über sich Herr war, daß dies nicht äußerlich bemerkbar ward, so fühlte er doch eine gewisse Unruhe, die den Frieden seiner Seele in Etwas störte. Hierauf bedachte er, was der Jähzorn für ein schändliches und beklagenswerthes Laster sei, sich in einen Stand zu versetzen, wo man seiner selbst nicht Herr ist. Bestürzt über diese Betrachtung tilgte er die Quellen dieses Lasters so vollkommen, daß er, obwohl von Natur schnell und aufbrausend, seitdem nie mehr die geringste Spur der Ungeduld und Lebhaftigkeit blicken ließ.

Auch fand er, daß ihm im Gespräche bisweilen Worte entgingen, die zwar unbedeutend waren, die aber doch die wahre Nächstenliebe verletzen könnten. Es ging ihm dies so nahe, daß er sich entschloß, um künftig nicht in ähnliche Fehler zu fallen, sich jedes minder nothwendigen Gespräches selbst mit seinen besten Freunden zu enthalten. Einige fanden nicht recht, daß ein junger Graf ein so strenges und zurückgezogenes Leben führe, Aloysius aber ließ sich durch solche Rede so wenig stören, daß er sich vornahm, an keinem

Spiele mehr Theil zu nehmen, eine Gewohnheit, welche er lebenslänglich beibehielt.

Er wurde so gehorsam gegen seine Obern, daß er nie Etwas gegen ihren Willen unternahm, selbst nicht in unbedeutenden Dingen. Wenn er seinen Bruder Rudolph über die Erinnerungen seines Erziehers und seiner Lehrer sich beklagen hörte, so ermahnte er ihn liebevoll, ihnen immer gehorsam zu sein. Wenn er seinen Dienern Etwas befahl, so geschah dies immer mit solcher Herablassung und Bescheidenheit, daß er gewöhnlich hinzufügte: Könnten Sie das thun, ohne daß es Ihnen viel Mühe kostet? Oder: Wenn es Ihnen nicht zu viel Mühe macht, so wünschte ich dies. Er sprach diese Worte mit so viel Güte und Herzlichkeit, daß sie ihm dafür besonders gefällig waren. Aloysius war demnach in einem zarten Alter zu einem Grad von Vollkommenheit gelangt, welchen mancher Andere erst nach vielen Jahren mit Mühe erreicht.

4.

Aloysius wird nach Mantua zurückgerufen und faßt den Entschluß, sich dem geistlichen Stande zu widmen.

Zwei Jahre war Aloysius in Florenz, als der Herzog von Mantua dessen Vater zum Gouverneur von Monferrat ernannte und nun auch wünschte, daß seine beiden Kinder sich an dem Hofe seines Wohlthäters aufhalten möchten, welcher gleichzeitig das Haupt seiner Familie war. Hier war es, wo der junge Aloysius die menschliche Größe näher betrachtend noch größere Abneigung vor derselben fühlte, und eine Krank-

heit gab ihm Gelegenheit, die letzten Bande zu lösen, die ihn noch an die Welt knüpften. Die Aerzte hatten die Weisung gegeben, durch eine strenge Lebensart die Säfte zu erhalten, deren Verminderung man für den Grund seines Uebels hielt. Aloysius gewöhnte sich an diese Ordnung mit solcher Pünktlichkeit, daß es zu bewundern war, wie er nicht daran starb. Hierin fuhr er fort, und dies geschah nicht auf Anordnung der Aerzte, oder um seiner Gesundheit willen, wie man glaubte, sondern lediglich aus Frömmigkeit und Abtödtung. Wenn ein solches Mittel seine Krankheit hob, so war es andrer Seits sehr nachtheilig für seinen Magen, welcher so geschwächt wurde, daß er selbst die nöthigen Speisen weder empfangen, noch verdauen konnte. Er fiel daher, obgleich er früher einen starken Körperbau besaß, nach und nach in eine sichtbare Verzehrung. Es erwuchs ihm aber aus dieser Lage ein geistiger Nutzen, der in der Vermeidung mehrer Vergnügungen bestand, denen er bei gesundem Zustande sich nicht wohl hätte entziehen dürfen.

Zu Mantua faßte der eilfjährige Aloysius den festen Entschluß, auf das Recht seiner Erstgeburt Verzicht zu leisten, um in den geistlichen Stand zu treten, in welchem er nicht etwa zu den Ehrenstellen der Kirche gelangen wollte, die er im Gegentheile immer ablehnte, sondern um von der Welt entfernt, Gott mit größerem Eifer dienen zu können. In dieser Absicht bat er seinen Vater, ohne ihm Etwas von seinem Vorhaben zu sagen, ihn wegen der Unbeständigkeit seiner Gesundheit und seiner Neigung zu den Wissenschaften vom Hofe zu entfernen. Der Markgraf ließ hierauf Aloy-

sius nach Castiglione zurückkommen in der Hoffnung, daß das Klima verbunden mit der Pflege seiner Mutter ihm die Gesundheit wiedergeben würde, wofern er von der strengen Lebensweise, welche er in Mantua führte, ablassen wolle. Aloysius aber, dem es weniger um die Gesundheit seines Körpers, als um das Heil seiner Seele zu thun war, konnte sich zu einer Aenderung nicht verstehen. Mit seiner seltenen Enthaltsamkeit vereinigte er noch eine größere Zurückgezogenheit, um Zeit für seine frommen Uebungen zu gewinnen.

5.

Aloysius empfängt von Gott die Gabe des Gebetes und gebraucht fleißig die heiligen Sacramente.

Aloysius entfernte sich nun mehr und mehr von der Welt, um sich mit Gott, dem Herrn, dem gütigen Vergelter derer, die ihm dienen, zu vereinigen. Bis hieher hatte er weder Anweisung noch Uebung im innerlichen Gebete und der Betrachtung. Gott aber fand diese unschuldige Seele fähig, erleuchtete sie mit einem übernatürlichen Lichte, und lehrte sie seine Größe betrachten. Aloysius erkannte die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters, der ihm dieses Gnadenmittel gezeigt hatte und wandte beinahe seine ganze Zeit zur Betrachtung der heiligen Geheimnisse unserer Erlösung oder der göttlichen Eigenschaften an. Diese heiligen Uebungen geschahen mit so viel Freude und innerem Wohlgefallen, daß die Wonne, welche seine Seele dabei empfand, ihn bis zu Thränen rührte. Deswegen liebte er die Einsamkeit und war betrübt, wann er sie

verlassen sollte, aus Besorgniß, etwas von seiner Herzensandacht zu verlieren, und daß man seine Thränen bemerken möchte. Seine Diener belauschten ihn öfter unbemerkt durch die Spalten der Thüre und waren nicht wenig erstaunt, ihn ganze Stunden lang vor dem Crucifix liegend, mit den Händen bald ausgestreckt, bald kreuzweis über die Brust zu sehen, wobei er seine Augen unverwandt auf den Heiland richtete. Hierauf war er ganz entzückt und gleichsam in Gott versunken, so daß, wenn sein Erzieher oder Kammerdiener durch's Zimmer gingen und ein Geräusch verursachten, es von ihm unbemerkt blieb. Mehre, die ihn in diesem Zustand sahen, wurden in Staunen gesetzt.

Aloysius hatte keine andere Unterweisung im Gebete, als die Eingebung des hl. Geistes. Obgleich er das Vermögen hatte zu betrachten, so wußte er doch weder Ordnung in seine Betrachtungen zu bringen, noch den erwünschten Stoff hierzu aufzufinden. Da kam ihm ein kleines Buch des P. Peter Canisius, Mitglied der Gesellschaft Jesu, in die Hände, in welchem geordnete Betrachtungen vorkamen. Diese Schrift munterte ihn nicht allein auf, Gott im Gebete eifrig zu dienen, sondern sie zeigte ihm auch die Art und Weise, welche er dabei beobachten solle, und wie er seine Zeit zu diesem Zwecke anwenden könne. Bisher hatte er dazu keine festbestimmten Stunden, er that es soviel als möglich, weil er im Gebete stets eine große Fülle geistiger Erweckungen fand.

Dieses Buch und die Indischen Briefe, nämlich Briefe der Missionäre aus Indien, waren es, wie er selbst sagte, welche ihn für die Gesellschaft Jesu ein-

nahmen; ersteres: weil ihn der wahre Geist der Frömmigkeit und Gottesfurcht, mit welchem es geschrieben war, sehr ansprach; die Briefe aber: weil er durch sie die Mühen und Arbeiten kennen lernte, welche die Mitglieder der Gesellschaft Jesu in Indien zur Bekehrung der Völker so unermüdet fortsetzten; dies erweckte auch in ihm den Wunsch, sein Leben zu gleichen Zwecken anzuwenden und das Heil der unsterblichen Seelen zu fördern, was er schon ungeachtet der Unvermögenheit seiner Jugend zu thun bemüht war. Zu diesem Ende wohnte er an Sonn- und Festtagen der Erklärung des Catechismus bei, und machte es sich alsdann zur Pflicht, andere Kinder in der christlichen Lehre, im Glauben und in guten Sitten zu unterweisen. Er vollzog dieses Amt in Gegenwart seiner Untergebenen, so wie auch Anderer mit so viel Bescheidenheit und Demuth, daß alle Anwesenden sehr erbaut weggingen.

Erfuhr er, daß eine Streitigkeit unter seinen Untergebenen vorgefallen sei, so versöhnte er sie wieder. Hörte er Jemanden unchristliche und unanständige Redensarten führen, so ermahnte er ihn. Besuchte er einen seiner Verwandten und befand sich auf seinem Gute irgend ein schlechter Mensch, so begegnete er ihm mit Milde und that Alles, was in seinen Kräften stand, ihn auf bessere Wege zu bringen. Er litt es nie, daß Gott in seiner Gegenwart beleidigt wurde. Alle seine Gespräche bezogen sich auf fromme Gegenstände. Als er einst seine Mutter nach Tortona begleitete, um der Herzogin von Loraine einen Besuch abzustatten, waren die Hofleute der Prinzeß sehr erstaunt über die religiösen Gespräche des hl. Aloysius

und meinten, daß man ihn seinen Reden nach für einen bejahrten Mann und nicht für ein Kind halten möchte, welches von Gott mit solcher Würde sprach.

Dies geschah im Jahre 1580, als der heilige Cardinal Borromäus, Erzbischof von Mailand, zum apostolischen Aufseher über die Bisthümer seiner Provinz vom Pabst Gregor XIII. ernannt wurde. Als der Cardinal sich in der Diöces Brescia befand, kam er im Monat Juni auch nach Castiglione. Hier bot man ihm eine Wohnung im Schlosse an; doch er zog es vor, bei dem Erzpriester zu wohnen, dessen Haus sich neben der Kirche befand. Hier besuchte ihn Aloysius, der jetzt im dreizehnten Lebensjahre stand, oft.

Der heilige Erzbischof unterhielt sich mit ihm lange Zeit über Gott und göttliche Dinge. Er freute sich sehr, mitten unter den Dornen weltlicher Höfe eine so wohlgepflegte Pflanze zu finden, die sich ohne Hilfe einer sterblichen Hand zur christlichen Vervollkommnung herangebildet hatte. Aloysius fühlte sich glücklich einen Vertrauten gefunden zu haben, in dessen Herz er das seinige ausschütten, und sich auch über Manches, was ihm im geistigen Leben dunkel war, befragen konnte. Man hatte ihm vom Cardinale als von einem Heiligen gesprochen, und daher betrachtete er auch seine Unterweisungen als Andeutungen zu seiner Lebensordnung.

Der Cardinal stellte unter andern die Frage an ihn, ob er schon die hl. Communion empfangen habe; als ihn Aloysius vom Gegentheil benachrichtigte, ermahnte er ihn, da er die Reinheit seiner Seele, die Entwicklung seiner Erkenntniß und die Aufklärung,

die ihm der Herr in göttlichen Dingen gegeben hatte, kannte, zum Empfange dieses hl. Sacramentes, und versprach, es ihm zum ersten Mal selbst zu reichen. Auch für die Folge legte er es ihm ans Herz, öfter dem Tische des Herrn zu nahen, und zeigte ihm in einer kurzen Rede die Art und Weise, wie er aus diesem Gnadenquell Heil für seine Seele schöpfen könne. Er empfahl ihm auch, den römischen Catechismus, welchen Pabst Pius V. auf den Wunsch des Conciliums zu Trident hatte drucken lassen, oft zu lesen.

Aloysius prägte die Lehren des hl. Karl Borromäus tief in seine Seele ein. Den angerathenen Catechismus las er mit Wohlgefallen; nicht nur, weil er darin erhabene, christliche Lehren fand, sondern noch mehr, da es ihm von einem Manne angerathen worden war, den er mit Recht für einen Heiligen hielt; er war daher bemüht, viele Andere zu veranlassen, dieses Buch zu lesen, indem er sich auf den berief, der es ihm empfohlen hatte. Seit dieser Zeit empfing er oft das hl. Brod des Lebens, zu dessen würdigen Empfang er auch große Vorbereitungen traf; er fing mit einer genauen und sorgfältigen Prüfung seines Seelenzustandes an, um zu wissen, ob er Etwas gegen den Willen Gottes gethan habe; hierauf beichtete er, und seine Reue war gewöhnlich mit vielen Thränen begleitet. Seine Fehler, welche ihm solchen bittern Schmerz verursachten, bestanden weniger in Werken, als vielmehr in kleinen Vernachlässigungen, weil er niemals glaubte, eine That vollbracht zu haben, die der Erleuchtung entsprechend gewesen, welche ihm der

Herr gegeben hatte, um zu größerer Vollkommenheit zu gelangen.

An den Tagen vor seiner Kommunion waren seine Gespräche, seine Gedanken, sein Lesen, so wie auch seine Betrachtungen und Herzensergießungen auf das heil. Sacrament gerichtet. Wie groß waren stets die Gefühle der Andacht, so oft er sich dem Tische des Herrn nahte, besonders aber das erste Mal! Gott, der Herzenserforscher, konnte sie allein kennen und würdigen. Man konnte aber wahrnehmen, daß Aloysius von seiner ersten Communion an solche zärtliche Gefühle zu diesem heiligsten Sacramente hatte, daß er alle Morgen, wenn er die Messe hörte und der Priester die Hostie eingesegnet hatte, öfter weinte. Diese innigen Gefühle dauerten während seines ganzen Lebens fort und steigerten sich insbesondere an den Tagen seiner Communion.

6.

Aloysius geht nach Lasal; auf dieser Reise ist er in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Er faßt den Entschluß, Ordensgeistlicher zu werden.

Da der Markgraf in Lasal, der gewöhnlichen Residenz des Gouverneurs von Montferrat, verblieb, schrieb man ihm von Castiglione, daß, obwohl sein Sohn von seiner ersten Unpäßlichkeit genesen sei, er sich doch durch seine strenge Enthaltsamkeit so geschwächt fühle, daß er kaum die mindeste Nahrung zu sich nehmen könne, und da er nichts zur Abhilfe dieses Uebels thue, so ersehe man auch keine Besserung. Der Markgraf,

dem das Leben und die Gesundheit seines Sohnes am Herzen lag, versprach sich, daß, wenn er ihn um sich habe, er die Krankheit besser beobachten und wenigstens weitere Fortschritte derselben verhindern könne. Er verordnete, daß Aloysius und sein Bruder Rudolph zu ihm kommen sollten; sie reisten demnach gegen Ende des Jahres 1580 von Castiglione nach Casal ab.

Auf dieser Reise lief Aloysius große Gefahr, sein Leben zu verlieren. Als sie, nebst ihrem Erzieher, durch einen Arm des Tessino-Flusses, welcher durch heftige Regengüsse sehr angeschwollen war, fuhren, brach der Wagen mitten auf der Ueberfahrt. Die vordere Hälfte, in welcher sich Rudolph befand, wurde von den Pferden fortgezogen, und es kostete Mühe, sie aus dem Flusse zu bringen. Die hintere Hälfte des Wagens aber, in welcher Aloysius nebst seinem Erzieher war, wurde durch die Gewalt des Stromes mit sichtbarer Gefahr für ihr Leben weit mit fortgerissen. Aber die göttliche Vorsehung, die mit einer besondern Sorgfalt über das Leben des heil. Aloysius wachte, ließ es geschehen, daß dieser hintere Theil des Wagens mitten im Flusse auf einen großen Baumstamm gelangte; und jetzt kam ihnen ein Reiter zu Hilfe, welcher Aloysius auf sein Pferd nahm, an's Ufer brachte, und hierauf zurückkehrend auch den Erzieher rettete. Sie gingen nun Alle in eine nahe Kirche und dankten Gott für die glückliche Abwendung einer so großen Gefahr.

Der junge Aloysius blieb über sechs Monate in Casal. Hier machte er nicht allein bedeutende Fortschritte in der lateinischen Sprache, sondern auch ganz vorzüglich im innern, geistigen Leben. Seine treue

Mitwirkung in der Gnade machte ihn ihrer täglich von neuem würdig. Gott erweckte seinen Geist zu höherer Vervollkommnung und machte ihn nach und nach frei von irdischen Dingen.

Vergebens suchte der Markgraf ihn durch Lustbarkeiten und Vergnügungen zu zerstreuen; niemals war es möglich, ihn von seinen geistigen Uebungen abzuhalten. Wollte er sich erholen, so besuchte er die Kirche der heiligen Jungfrau Maria, welche durch die Versammlungen und die Andacht des Volkes berühmt war, und empfing daselbst die heil. Sacramente. Bisweilen unterhielt er sich mit den Capucinern, oder mit den Barnabiten, und fand daran so viel Freude, daß er sich zum Weggehen mußte Gewalt anthun. Die Freude, die er an ihnen wahrnahm, ihre Zurückgezogenheit von der Welt, die Ordnung, welche in ihrem Gebete und Gottesdienste herrschte, ihre Geringschätzung des Zeitlichen und ihre Sehnsucht nach dem Himmel, machten auf ihn einen starken Eindruck, und es entstand der Wunsch in ihm, sich einem ähnlichen Stande zu widmen.

Als er eines Tages bei den Barnabiten war, hielt er, in Erwägung des Glückes dieser Ordensbrüder, die auf alle irdische Dinge Verzicht leisteten, um einzig Gott anzugehören, folgendes Selbstgespräch: „Da siehst du nun, (so sprach er zu sich selbst,) welche Seligkeit das Ordensleben mit sich führt! Diese Väter haben sich von allen Banden der Welt frei gemacht und haben alle Gelegenheit zur Sünde von sich entfernt. Die kostbare Zeit, welche die Weltlinge mit unnützem Haschen nach vergänglichen Schätzen und feh-

lerhaften Ergötzlichkeiten zubringen, gebrauchen sie mit Recht zur Erwerbung dauerhafter und ewiger Güter. Sicher werden sie einst für ihre Mühen Vergeltung finden. Die Mönche sind doch in der That vor allen Menschen diejenigen, welche, am sichersten von der Vernunft geleitet, sich weniger durch die Sinnlichkeit und die Leidenschaften beherrschen lassen; sie streben nicht nach Ehrenstellen; das Vorübergehende achten sie wenig; sie sind nicht ehrgeizig; der Eine beneidet den Andern nicht; nur im Dienste Gottes finden sie Freude. Wie kann es demnach noch befremdend erscheinen, wenn man sie stets so freudig sieht, wenn sie weder Tod, Gericht noch Hölle fürchten, da sie ein von Schuld befreites Gewissen haben? Das gute Zeugniß desselben erhält sie in Frieden und in dieser inneren Ruhe, von welcher auch die Heiterkeit, die man auf ihrem Gesichte sieht, herkommt. Die wohl begründete Hoffnung, welche sie auf die himmlischen Güter haben, die Anschauung Gottes, dessen Dienste sie sich gewidmet haben, tröstet sie in Allem, was sie betrüben könnte. Und du, Aloysius, wohin geht dein Streben? Was denkest du? Wenn du die Markgrafschaft an deinen jüngern Bruder Rudolph nach deinem Beschlusse abtrittst und mit ihm in der Welt bleibst, wie Vieles wirst du da vernehmen, was dir mißfallen wird? Wenn du schweigest, so wirst du im Gewissen beunruhigt sein; sprichst du aber darüber, so wirst du viele Unannehmlichkeiten zu erfahren haben, oder man wird dich nicht anhören. Und wenn du selbst Weltgeistlicher wirst, wirst du dann das Ziel deiner Wünsche erlangen? Du wirst dich noch mehr verpflich-

ten, ein vollkommenes Leben zu führen, als jene, welche einem zeitlichen Berufe folgen; aber wirst du nicht so wie Jene den heftigsten Versuchungen ausgesetzt bleiben? Wirst du frei sein von der Knechtschaft des Ehrsüchtigen? Wirst du nicht dessen ganze Last fühlen? Wenn du mit den Großen nicht umgehest, was werden sie von dir halten? Wenn du mit ihnen umgehest, was wird da aus deinem ersten Entschluß werden? Wenn du Ehrenstellen annimmst, wirst du dich nicht in noch mehre störende Verhältnisse verwickelt sehen, als es jetzt der Fall ist? Schlägst du sie ab, so werden dich deine Eltern als einen unbrauchbaren Menschen betrachten, der ihrer Familie Schande macht. Trittst du aber im Gegentheile in einen Orden, so wirst du dich mit einem Male allen Hindernissen entziehen; du wirst befreit sein von der Knechtschaft der Ehrsucht, und dich in einen Stand des Friedens und der Ruhe versetzen, wo du Gott in größerer Vervollkommnung dienen kannst."

Diese und ähnliche Betrachtungen beschäftigten den frommen Jüngling. Er war davon so eingenommen, daß man es ihm anmerkte, er müsse mit irgend einem großen Vorhaben umgehen; Niemand aber wollte ihn darüber befragen. Nach vielen Gebeten und mehren eifrigen Communionen beschloß er in der Ueberzeugung, daß ihn Gott zu dieser Lebensbestimmung rufe, die Welt ganz zu verlassen, und in einen Orden zu treten, in welchem er nicht allein sein Gelübde der Keuschheit halten, sondern auch den Gehorsam und die Armuth üben könne. Da er noch nicht 13 Jahre alt war und folglich seinen Vorsatz noch nicht ausführen

konnte, bestimmte er sich jetzt nicht für einen besondern Orden, und setzte auch Niemanden hievon in Kenntniß.

Aber schon mitten in der Welt fing er an, ein wahres Mönchsleben zu führen. Er hielt sich auf seinem Zimmer zurückgezogen, wobei er sich auch die Feuerung verbat, welche hier wegen seiner schwächlichen Gesundheit unterhalten worden war. Verlangte es aber der Anstand, mit Andern in ein geheitztes Zimmer zu gehen, so wußte er immer einen solchen Platz einzunehmen, der die wenigsten Annehmlichkeiten darbot. Wenn ihm Jemand ein Mittel gegen seine erfrornen Hände brachte, dankte er ihm zwar herzlich, aber er gebrauchte es nicht, um keine Gelegenheit zu verlieren, Gott zu Liebe Etwas zu leiden. Sorgfältig mied er Versammlungsorte, insbesondere Schauspiele und große Tafeln; wenn gleich sein Vater ihn dazu einlud und sein Mißvergnügen über sein Ausbleiben an den Tag legte. Während man im Schlosse den Einladungen des Markgrafen folgte, blieb Aloysius in seinem Zimmer und beschäftigte sich da mit eigenem Nachdenken oder in Unterredungen mit einigen Gelehrten über religiöse oder wissenschaftliche Dinge.

Sein Vater wollte ihn einst mit nach Mila nehmen, um ihm da die Revüe der Cavallerie zu zeigen. Aloysius konnte sich wegen des Befehls seines Vaters nicht weigern, ihn zu begleiten; doch fand er Mittel, dieser Zerstreuung zu entsagen. Er nahm nämlich den angebotenen Platz nicht an, auf welchem er die Revüe hätte besser sehen können, schlug die Augen nieder, oder wandte sich ganz hinweg.

Man kann demnach für gewiß behaupten, daß Aloysius die Zeit seiner ersten Kindheit zubrachte, ohne wirklich Kind zu sein; denn schon in diesem Alter ließ er nicht den mindesten Leichtsinn blicken. Immer hatte er Abscheu gegen das Lesen schlechter und unsittlicher Bücher; das Leben der Heiligen von Surius oder Lipoman, Seneca, Plutarch und Valerius Maximus waren seine liebsten Schriftsteller. Die guten Beispiele, welche er in diesen Büchern fand, benutzte er, wenn er Andere zu einem christlichen, oder moralisch guten Leben ermahnte. Die Gespräche, welche er über Tugend und Frömmigkeit hielt, zeigten von einem so reifen Urtheile, und man war so erstaunt über seine Beredsamkeit und seinen Eifer, daß man nicht in Abrede stellen konnte, es sei das Wissen dieses Jünglings übernatürlich, und die Fähigkeiten seines Alters weit überschreitend. Die Leute im Schlosse, die Zeugen seiner Handlungen waren, wünschten, er möge eine minder strenge Lebensweise führen. Doch bewunderten sie seine besondere Weisheit, verbunden mit so seltener Tugend und störten ihn deshalb in seinem Thun und Lassen nicht.

7.

Aloysius geht mit seinem Vater zurück nach Castiglione, wo er fortfährt, ein sehr zurückgezogenes Leben zu führen; auf eine wunderbare Weise wird sein Leben bei einer Feuersbrunst gerettet.

Als die Zeit des Gouvernements von Montferrat für den Markgraf verflossen war, kam er mit seiner

ganzen Familie nach Castiglione zurück. Aloysius fuhr in seinen strengen Bußübungen fort; er vermehrte sie selbst so, daß es zu bewundern war, wie er sich nicht eine große Krankheit zuzog, die seine Gesundheit würde zerstört haben, und daß seine Eltern nicht darauf bedacht waren, hierin eine Aenderung zu treffen. Ungeachtet dieser sehr großen Enthaltsamkeit, welche wir ihn in Mantua haben anfangen sehen, legte er sich wöchentlich mehrere Fasten auf; nämlich den Sonnabend zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria, und Freitags zur Erinnerung an das Leiden unsers Erlösers. An diesen Tagen genoß er zu Mittag nur drei kleine Stückchen Brod, in Wasser getaucht, zum Abendessen nur ein geröstetes Stückchen Brod, auch in Wasser getaucht. An den Mittwochen, wenn er nicht mit Brod und Wasser fastete, kam er den gewöhnlichen Entsagungen nach. Außer diesen drei Fasttagen hatte er noch besondere, welchen er sich bei besonderen Veranlassungen unterzog. Er aß übrigens so wenig, daß man, erstaunt, wie er leben könne, einmal darauf kam, sein Mittagsmahl zu wiegen, und es wurde gerichtlich bezeugt, daß das Brod nebst der übrigen Speise noch nicht eine Unze betrug; was so weit von den nothwendigsten Lebensbedürfnissen entfernt ist, daß man augenscheinlich sah, wie ihn Gott wunderbarer Weise am Leben erhalte, welches auch von einigen andern Heiligen gelesen wird; denn es ist nicht möglich, daß ein Mensch ohne besondere Hilfe sein Leben mit so wenig Nahrung friste.

Bei Tische pflegte er diejenigen Speisen zu wählen, die ihm am wenigsten schmackhaft schienen; er ko-

stete sie und ließ die übrigen stehen. In den letzten Jahren seines Lebens wünschte er noch die wenige Nahrung abgewogen zu erhalten, weil er nicht fastete, und versicherte, daß zu seiner Erhaltung nicht mehr nöthig sei. Mit diesen strengen Enthaltungen verband er noch manche andere harte Bußwerke: wenigstens drei Mal in der Woche geißelte er sich bis auf's Blut; und in seinen letzten Jahren geschah dies beinah' alle Tage, selbst mehre Male im Tage. Da er anfangs keine Geißeln hatte, so nahm er irgend etwas anderes, einen Strick, oder selbst eine eiserne Kette. Man fand oft in seinem Bette unter dem Kopfkissen Bußwerkzeuge und seiner Mutter zeigte man blutige Geißeln; auch der Markgraf hatte dies erfahren, machte ihm darüber Vorwürfe, und sagte mit Rührung zu seiner Gemahlin: Dieses Kind will sich selbst den Tod geben. Oft legte er unter sein Betttuch Holzstücke, um auch im Schlafe von seinem Bußeifer nicht auszuruhen. Um seinen Körper den Tag über in einer beständigen Abtödtung zu erhalten, trug er statt eines Bußkleides einen Gürtel von Sporren-Rädchen, welcher ihm durch das Eindringen in sein zartes Fleisch große Schmerzen verursachte. Hieraus ersehen wir, wie sehr es Aloysius darum zu thun war, im geistigen Leben vorwärts zu schreiten, da er ohne Unterweisung, im vierzehnten Lebensjahre, umgeben von so vielen Annehmlichkeiten des Lebens, seinen Körper mit solcher Härte behandelte.

Sein Eifer beschränkte sich keineswegs auf diese leiblichen Abtödtungen allein; er widmete sich auch den geistigen Uebungen, besonders dem Gebete. Wann

er aufstand, brachte er eine ganze Stunde damit zu, die er mehr nach seiner Andacht, als nach der Uhr abmaß. Hierauf verrichtete er die gewohnten, lauten Gebete; hörte eine, oder auch bisweilen mehre Messen, und mit besonderem Wohlgefallen diente er bei denselben. Er wohnte den kirchlichen Versammlungen in den dortigen Klöstern bei, und erbaute die Anwesenden durch sein Beispiel. Den übrigen Theil des Tages hielt er sich gewöhnlich zurückgezogen, las in geistigen Büchern und erwog das Gelesene. Des Abends vor dem Schlafengehen pflegte er gewöhnlich eine oder zwei Stunden beim Gebete zu verweilen. Seine Diener, welche ihn beobachteten, fühlten sich durch sein Beispiel ermuntert, ein ähnliches zu thun.

Wie wir schon gehört haben, betete er auch in der Nacht. Während Alles um ihn her sich dem Schlafe überlassen hatte, verließ er das Bett, kniete sich unangekleidet mitten in der Stube nieder und brachte eine geraume Zeit der Nacht in Betrachtung zu. Dies geschah nicht allein im Sommer, sondern auch im Winter, welcher in der Lombardei sehr hart und streng ist. Der Frost nahm ihn öfter so ein, daß er am ganzen Leibe zitterte; dadurch wurde die Sammlung des Geistes gestört; er glaubte aber, daß dies ein Fehler sei, welchen er zu bekämpfen habe, und er brachte es hierin so weit, daß er fast keine Kälte mehr empfand. Doch wurde sein Körper so verlassen von den Lebensgeistern und so schwach, daß er nicht mehr die Kraft hatte, länger zu knien, und da er sich nicht setzen, noch stützen wollte, fiel er auf den Fußboden und fuhr so in seinen Betrachtungen fort.

Es ist erstaunlich, daß ihm diese Strenge nicht eine schwere Krankheit zugezogen, oder daß man ihn nicht erfroren gefunden hat. Dieser Kampf war es, welcher ihn fähig machte, seinen Geist in steter Sammlung zu erhalten, der ihm aber auch einen Kopfschmerz herbeiführte, den er lebenslänglich behielt. Um als Nachfolger Christi etwas der Dornenkrönung Aehnliches zu leiden, gebrauchte Aloysius nicht nur kein Mittel zur Verminderung dieses Uebels, sondern suchte es zu erhalten und zu vermehren, damit ihm dieser Schmerz zur Erinnerung an die Leiden unsers Herrn dienen möchte; auch konnte es ein Verdienst werden, ohne daß es ihm an der Erfüllung seiner Pflichten hinderte.

Eines Tages waren dieselben so heftig, daß er genöthigt wurde, früher als gewöhnlich ins Bett zu gehen; jetzt erinnert er sich, daß er die sieben Bußpsalmen noch nicht gebetet habe, und wollte nicht eher die Augen schließen, als bis er es würde gethan haben. Kaum war er damit zu Ende, so überfiel ihn der Schlaf, ehe er noch sein Licht ausgelöscht hatte, welches beim Niederbrennen das Bett entzündete; das Feuer ergriff den Vorhang desselben; Aloysius wacht auf, fühlt eine schreckliche Hitze; der Rauch will ihn beinah ersticken, er eilt aus dem Zimmer und ruft Hilfe herbei. Kaum war er fort, so erhob sich die Flamme und ergriff das ganze Bett.

Auf sein Rufen liefen die Soldaten herbei, warfen noch den übrigen brennenden Theil des Bettes durch die Fenster in die Gräben und wandten so die Feuersbrunst, welche dem ganzen Schlosse drohte, glücklich ab. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn

Aloysius nicht sogleich davon geeilt, er von den Flammen ergriffen oder vom Rauche erstickt worden wäre, da das Zimmer klein und verschlossen war. Gott aber, der ihn für den geistlichen Stand auserwählt hatte, errettete ihn auch aus dieser Gefahr. Alle waren überzeugt, daß hierin etwas Wunderbares sei.

Schon öfter hatte er den besondern Schutz Gottes erfahren, an sich sowohl, als auch an seiner Familie; daher nahm er auch jetzt seine Zuflucht zum Gebete, stellte Alles Gott anheim und bat den Allwissenden, er möge ihn nach seinem Wohlgefallen leiten. Er wurde nie in seinen Hoffnungen getäuscht; er erzählt hievon ein Beispiel, welches außerordentlich erscheint: Ich habe nie weder größere noch kleinere Angelegenheiten Gott empfohlen, deren Ausgang nicht nach Wunsch gewesen wäre, wenn gleich diesen große Hindernisse entgegenstanden, und in den Augen Anderer unausführbar schienen.

Durch öfteres Gebet erlangte Aloysius die unschätzbare Gnade von Gott, sich mit Gleichmuth über Alles zu erheben, was die Welt beunruhigt. Eben so gewann es ihm ein Lächeln ab, wenn er Gold und Silber in den fürstlichen Pallästen glänzen sah, und wenn er da die Schmeicheleien der Hofleute vernahm; denn er fand dies verächtlich und eines Menschen unwürdig. Wann er sich bisweilen vertraut mit seiner Mutter unterhielt, gab er ihr seine Verwunderung zu erkennen, daß nicht Alle in den geistlichen Stand treten möchten. Er sehe, so sprach er, keinen Grund, welcher sie davon abhalten könne, da sich die Vorzüge, welche man im geistlichen Stande findet, sowohl für

das jetzige, als auch zukünftige Leben so deutlich herausstellen; während im Gegentheile die Güter der Welt nichts als Mühen für die Gegenwart und Leid für die Zukunft herbeiführten. Bei dergleichen Gesprächen mit seiner Mutter beschloß er das, was er in der Folge ausführte, ohne sich ihr noch mehr zu offenbaren.

Aloysius pflog keine andere Unterhaltungen, als mit einigen Geistlichen und Mönchen von Castiglione. Wenn er von der Ankunft eines Mönches in Kenntniß gesetzt war, so zögerte er nicht, zu ihm zu gehen, um mit ihm von göttlichen Dingen zu sprechen. Er war besonders erfreut, wenn einige Väter der Benedictiner vom Berge Cassino kamen. Eine gleiche Achtung hatte er auch für einige Väter der Dominicaner, welche während des Sommers auf Vacanz nach Castiglione kamen. Einer unter diesen, der ehrwürdige P. Claudius Fini, Professor der Theologie und ausgezeichneter Prediger, wurde kurz vor seinem Tode vor dem Consistorium des Bischofs von Modena befragt, wo er sich folgendermaßen aussprach: „Als meine Mitbrüder und ich auf Vacanz nach Castiglione kamen, lernte ich Aloysius von Gonzaga, Markgrafen zu Castiglione kennen. Seiner Mutter war es eine Freude, sich mit uns zu unterhalten, insbesondere mit mir. Ich ging immer sehr erfreut und erbaut von dannen. Aloysius besaß eine musterhafte Heiligkeit und eine bewunderungswürdige Demuth. Sehr oft lobte er die Zurückziehung von der Welt. Eines Tages sagte er zu mir: Es ziemt sich nicht, daß wir uns auf unsere Geburt etwas einbilden; denn die Asche eines Prinzen

wird sich von der eines Armen nicht unterscheiden. Er ließ in einem so zarten Alter nichts Kindisches blicken. O Gott! sagte er oft, ich wollte dich gern so lieben, wie es deiner höchsten Majestät zukömmt; und ich bin betrübt, daß sehr viele Christen dir so großen Undank bezeugen. Höchst erfreut war er, wenn man ihn benachrichtigte, daß sich Jemand dem geistlichen Stande gewidmet habe, welche Freude sich in der Heiterkeit seiner Gesichtszüge aussprach. Man hörte ihn oft mit unterbrochenen Seufzern rufen: O! welche Freuden muß man im Himmel genießen, da man ihrer schon so große im Gespräche von demselben empfindet. Ich habe ihn bisweilen in die Kirche begleitet; so jung er auch war, schien er doch viel erbauter, als mancher Bejahrte unter uns. Waren seine Blicke auf irgend ein heiliges Bild gerichtet, so schien er fast außer sich zu sein, und rief man ihn in diesem Augenblicke, so hörte und antwortete er nicht. Er hat mir öfters gesagt, daß er eine besondere Andacht zur seligsten Jungfrau Maria habe, und daß es für ihn hinreichend sei, sie nennen zu hören, um im Herzen erfreut zu sein. Ich habe ihn, seitdem er in den Orden getreten ist, nicht gesehen, aber schon damals erhellte deutlich aus seinem Betragen, daß er die Welt verlassen wollte.“

8.

Aloysius begleitet den Markgrafen, seinen Vater, nach Spanien. Sein Leben am Hofe.

Im Herbste des Jahres 1581 reiste Maria von Oesterreich, Tochter Kaiser Carls V. und Gemahlin

des Kaisers Maximilian II. durch Italien nach Spanien zu ihrem Bruder Philipp II. Sie wünschte, daß der Markgraf nebst seiner Gemahlin sie auf dieser Reise begleiten möchte; sie thaten dies und nahmen ihre drei Kinder, Aloysius, Rudolph und eine Tochter, Isabella, mit sich. Aloysius war dreizehen und ein halbes Jahr alt. Auf dieser Reise von Italien nach Spanien setzte Aloysius seine gewöhnlichen Betrachtungen regelmäßig fort und ließ durchaus in seinem Eifer nicht nach. Auf dem Meere, wie auf dem festen Lande war sein Geist stets zu Gott gerichtet. Eines Tages gab man auf dem Schiffe die Besorgniß zu erkennen, von den Türken angefallen zu werden; da rief er aus: Wollte Gott, daß wir Gelegenheit hätten, den Martyrtod zu sterben.

Am Hofe angekommen, wurde Aloysius und sein Bruder zu Edelknaben des Prinzen Don Jakob, des Sohnes König Philipps II., ernannt. Während seines Aufenthaltes in Spanien (er verweilte hier über zwei Jahre), widmete er sich dem Studium der schönen Wissenschaften. Ein sehr gelehrter Priester unterrichtete ihn in der Logik, und ein Mathematiker des Königs unterwies ihn in der mathematischen Geographie. Auch nahm er Stunden in der natürlichen Philosophie und Theologie. Er machte so große Fortschritte in diesen Wissenschaften, daß er sich auf seiner Rückreise von Spanien in Alcala bei einer theologischen Disputation einfand, wozu ihn der vorsitzende P. Gabriel Vasquez (welcher später sein Professor der Theologie im römischen Collegium war) veranlaßte, und nahm diese unge=

achtet seines Alters auf eine Weise auf, welche die Anwesenden in Erstaunen setzte.

Der fromme Jüngling bemerkte, daß ihm das Leben am Hofe und seine Studien an geistigen Uebungen behinderten. Im Anfange fand er nicht einmal Zeit genug, seine gewöhnlichen Gebete zu verrichten und das heilige Sakrament nach seiner Gewohnheit öfter zu besuchen; hiermit geschah es, daß sein eifriger Wunsch, die Welt zu verlassen, so wie auch sein Eifer zu erkalten schien. Er entschloß sich demnach, unter dem Beistande Gottes, nicht mehr ein Sklave des menschlichen Ehrgeizes zu sein, und selbst am Hofe ein heiliges und tugendhaftes Leben zu führen. Zu seinem Beichtvater nahm er den P. Ferdinand Paterno, einen Jesuiten aus Sicilien, der auch damals in Madrid war; mit frommen Eifer beichtete und kommunicirte er öfter.

Um die Sittsamkeit streng zu beobachten, ging er auf den Straßen mit niedergeschlagenen Augen; und als er später im Orden war, würde er sich weder in Castiglione, seinem Geburtsorte, noch in Madrid, wo er lange Zeit gelebt hatte, allein fort gefunden haben. Er ließ sich daher stets begleiten, um sich nicht im Gebete durch das Nachfragen der Straßen zerstreuen zu müssen. Noch eine Thatsache, welche beweis't, wie Aloysius seine Blicke zu beherrschen wußte, war, daß er auf der Reise nach Spanien mit der Kaiserin und während seines ganzen Aufenthaltes am Hofe, wo er täglich Gelegenheit hatte sie zu sehen, gestand, dies nie gethan zu haben. Man weiß jedoch, wie natürlich es ist, hochgestellte Personen kennen lernen zu

wollen, und mit welcher Eile man sich an den Ort begibt, wo sie vorübergehen müssen, um seine Neugierde zu befriedigen. Auch gefiel es unserem Heiligen, gebrauchte Kleidungsstücke zu tragen, und er ging hierin so weit, daß sich selbst Leute von niedrigem Stande geschämt haben wrüden, also einherzugehen; Aloysius aber ließ sich durch der Leute Reden wenig stören und schob es immer auf, die Kleider zu tragen, welche ihm auf Befehl seines Vaters verabreicht wurden; hatte er sie aber ein- oder zweimal angehabt, so suchte er Ausflüchte, sich ihrer zu entledigen, und nahm wieder seine alten hervor. Er trug nie eine goldene Ordenskette, noch ähnliche am spanischen Hofe gebräuchliche Auszeichnungen; weil diese Gepränge, sagte er, von der Welt sind, und er wollte ja nicht der Welt, sondern Gott angehören. Solche Denkungsart bereitete ihm Unannehmlichkeiten von Seiten seines Vaters; vorzüglich im Anfange ließ er derartige Eigenheiten nicht so hingehen, in der Meinung, daß sie seinem Hause Schande machen würden; aber überwunden von der Standhaftigkeit seines Sohnes, bewunderte er endlich selbst das, was er nicht billigen konnte.

Die Gespräche des heil. Aloysius mit den Herren am Hofe waren ernsthaft und gottesfürchtig. Wenn man ihn kommen sah, so wurde Jeder bedächtig. Sie wußten, daß man in seiner Gegenwart nichts Unanständiges sagen konnte, sei es nun aus Scherz oder auf andere Weise; auch pflegten sie von ihm zu sagen, und wurde es selbst zum Sprichwort unter ihnen, daß der kleine Markgraf von Castiglione nicht aus Fleisch zusammengesetzt sei. Eines Tages befand sich der junge

Prinz Don Jacob am Fenster, als ein heftiger Sturmwind wehte; er wandte sich nach der Seite, von welcher der Wind herkam, und schrie mit einer kindischen Hitze: Wind, ich befehle dir, mich nicht mehr zu belästigen. Aloysius, der zugegen war, sagte ihm bei dieser Gelegenheit sehr weislich: Ihre Hoheit kann wohl den Menschen befehlen, und sie gehorchen; aber sie kann nicht den Elementen befehlen, weil sie nur Gott angehören, welchem Eure Hoheit selbst gehorchen müssen.

Während seines Aufenthaltes in Spanien kam ihm auch ein Buch von P. Ludwig von Granada unter die Hände, welches vom innern Gebete handelte. Er las es und entschloß sich, vom Gebete nie eher abzulassen, bevor er nicht eine ganze Stunde ohne Zerstreuung darin zugebracht hätte. Nach seiner Gewohnheit kniete er dabei, stützte sich nicht und fing seine Betrachtung an. Zerstreute sich sein Geist nach einer halben oder dreiviertel Stunde, so sah er die vergangene Zeit als gar nicht dagewesen an und fing seine Betrachtung von Neuem an. So verharrte er bisweilen fünf Stunden und noch länger im Gebete. Um weder von den Seinigen, noch von andern Personen gestört zu werden, begab er sich in eine dunkle Holzkammer; wenn es hier auch nicht bequem war, so hielt er sich doch gern darin auf, weil er sich ungestört dem Gebete widmen konnte. Diese Aufführung zog ihm Vorwürfe seiner Aeltern zu; er aber schätzte den Umgang mit Gott mehr, als den seiner Aeltern und Freunde, und wußte sich da über menschliche Rücksichten zu erheben, wo selbe mit seinen geistigen Uebungen im Widerspruche standen. Er wollte lieber für unhöflich und

menschenscheu gehalten werden, als weniger andächtig vor Gott zu erscheinen. Seine Freunde hatten dies wahrgenommen, und hörten auf, ihm besondere Gefälligkeiten zu bezeigen. Und Aloysius, frei von unnützen Besuchen, verfolgte nun um so eifriger und ungestörter die Uebungen der Frömmigkeit. Nach mehren Nachrichten soll die dunkle Stube, welche unserem Heiligen während seines Aufenthaltes in Madrid zur Betstube diente, in eine Kapelle umgestaltet worden sein.

9.

Aloysius erklärt seinen Aeltern, daß er Jesuit werden möchte.

Ein und ein halbes Jahr waren verflossen, daß Aloysius in Spanien war. Der Geist Gottes, der in ihm herrschte, zog ihn immer mehr zu sich hin, und er glaubte endlich, es sei die Zeit gekommen, wo er in einen Orden treten solle. Bevor er hiezu Anstalten traf, verdoppelte er seine Gebete zum Herrn, auf daß er ihn in einer so wichtigen Angelegenheit erleuchten möchte. Sein Sinn für alle Abtödtung machte ihn geneigt, in den Orden der unbeschuhten Carmeliter zu treten. Seine Mutter, welcher er dies mittheilte, suchte ihn davon abzubringen, indem sie ihm wohl zu überlegen gab, wie schwach er sei, wie es ihm also nicht möglich sein würde, die jetzige Lebensart fortzuführen, noch einer strengen Ordensregel nachzukommen. Diesen ersten Gedanken entschlug er sich, und hielt es für besser, in irgend ein Kloster zu gehen, wo die Ordensregel verfallen sei; denn er war der Meinung, daß er sie vielleicht nach und nach wiederherstellen und hier=

mit Gott und der Kirche einen großen Dienst leisten könne. Aber von einer andern Seite hielt er sich nicht fähig genug dazu; er fürchtete daher, daß ihm dies nicht gelingen werde und er sich dann wohl gar selbst mitten in einem ausgearteten Orden ohne Hilfe und Beistand befinden möchte.

Er nahm sich nun vor, einen zu suchen, wo man noch streng nach der Ordensregel lebte. Unter der großen Zahl dieser Stiftungen, welche zur Zierde der Kirche Gottes gereichen, sah er von denen ab, welche sich einem thätigen Leben und den Werken der körperlichen Barmherzigkeit widmen und wandte sich vielmehr zu jenen, die sich von dem Umgange mit der Welt ganz und gar zurückgezogen hatten, die in der Einsamkeit einen unveränderlichen Frieden genoßen, oder die, einzig und allein mit der Erfüllung der Ordensregel beschäftiget, ihre Zeit mit Psalmensingen, mit Lesen und mit Betrachtung himmlischer Dinge zubringen. Er wollte gern sein Leben auf diese Weise heiligen. Seine Neigung zur Zurückgezogenheit hätte ihm gewiß diese Pflichterfüllung leicht gemacht; denn schon mitten im Geräusche des Hoflebens liebte er die Einsamkeit und den Frieden des Herzens und der Seele so sehr, daß er sich um so mehr versprechen konnte, diesen in einem Kloster, fern von der Welt und dem Umgange mit Menschen, wahrhaft zu genießen.

Da er aber nicht allein seine Ruhe, sondern auch die Ehre Gottes fördern wollte, so sah er wohl ein, daß er in der Einsamkeit die wenigen Talente, welche ihm von Gott verliehen waren, und die er zum Heile der Seelen anwenden könnte, fruchtlos vergraben

würde. Auch hatte er in der Theologie des heil. Thomas gelesen, daß nach der Meinung Mehrer diejenigen Orden vorzuziehen seien, welche zum Lehren, Predigen und überhaupt zum Arbeiten am Seelenheile des Nächsten eingerichtet sind. Denn diese Lebensbestimmung kommt jener näher, welche der Sohn Gottes, der das Vorbild aller Vervollkommnung ist, hier auf Erden hatte. In der That, Christus gab sich nicht allein in der Einsamkeit der Betrachtung hin; auch war er nicht immer mit Lehren und Predigen beschäftigt. Nur von Zeit zu Zeit zog er sich in die Wüste zurück, um da zu beten; dann kam er wieder zu den Menschen, ging mit ihnen um, belehrte die Unwissenden und predigte ihnen die Mittel zu ihrer Heiligung.

Aloysius glaubte nun, er müsse sich aus Liebe zu Gott von der Vorliebe zu der geistigen Ruhe, welche von den Mönchen in der Stille und Einsamkeit genossen wird, lossagen und in einen Stand treten, wo ihm eine gemischte Religionsübung zur Pflicht gemacht werde, um Gott auch in der Beseligung des Nächsten zu dienen, und wo man dabei seine eigene Vervollkommnung stets vor Augen hat. Aloysius stellte einen Vergleich unter diesen in der heiligen Kirche bestehenden Orden an; er verglich die Hilfsmittel und Uebungen, welche man in denselben zur Erreichung des vorgesteckten Zieles gebrauchte. Nach einiger Prüfung und eifrigem Gebete bestimmte er sich endlich für die Gesellschaft Jesu, in der Ueberzeugung, daß dies der Wille Gottes sei, da auch ihre Einrichtung seinen Wünschen vollkommen entsprach. Vier Punkte gibt er an, welche ihn für diese Gesellschaft stimmten: zuvörderst, weil

die Ordensregel daselbst gewissenhaft beobachtet wurde und das Institut noch unverändert geblieben war; zweitens, weil man ein besonderes Gelübde ablegte, keine kirchlichen Würden anzunehmen, wenn es nicht ein ausdrücklicher Befehl des Pabstes sei; für's dritte, weil er in dieser Gesellschaft verschiedenartige Gelegenheiten zur Bildung in Schulen und Vereinen fand, welche ganz geeignet waren, um die zarten Gemüther in der Furcht Gottes und Sittenreinheit zu erziehen; endlich viertens, weil sich diese Gesellschaft damit beschäftigte, Irrgläubige in die wahre Kirche zurückzuführen, die Völker in Indien, Japan und ganz Amerika zu bekehren; dies ließ ihm die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches hoffen, in solche Missionen geschickt zu werden.

Nachdem nun Aloysius seine Wahl getroffen hatte, beschäftigte er sich immer mehr mit dem Gedanken an ihre Ausführbarkeit, und suchte sich auch in der Ueberzeugung zu befestigen, daß es der Wille Gottes sei. Aloysius war jetzt (1583.) fünfzehn und ein halbes Jahr alt und empfing in dieser Absicht am Tage der Himmelfahrt Mariä die heilige Kommunion, nachdem er sich hiezu durch eifriges Gebet und besondere fromme Uebungen vorbereitet hatte. Während er den Herrn durch die Fürsprache der seligsten Jungfrau dringend bat, er möge ihm zu erkennen geben, in welchem Stande er ihm zu dienen habe, hörte er deutlich eine Stimme, welche ihm zurief, er solle in die Gesellschaft Jesu eintreten und hiervon mit seinem Beichtvater sprechen. Aloysius eilte voll Freude zu seinem Beichtvater, welchem er Alles erzählte, was

sich zugetragen hatte, und ihn bat, er möge sich doch bei den Aeltern für ihn verwenden, um seine Aufnahme zu beschleunigen. Der Beichtvater befragte ihn über den Hergang dieser Wahl, worauf er ihm antwortete, es schiene ihm allerdings, daß er einen wahren Beruf habe, der von Gott komme; um ihm aber nachzukommen, wäre auch die Zustimmung seines Vaters nöthig, ohne welche ihn die Vorsteher der Gesellschaft nicht annehmen würden.

Noch an demselben Tage setzte Aloysius seine Mutter von seinem Vorhaben in Kenntniß. Sie war sehr erfreut über diese Nachricht, dankte Gott und weihte ihm diesen theueren Sohn, wie Anna, die Mutter Samuels, mit willigem Herzen. Sie sprach auch zuerst mit ihrem Gemahl davon; sie steuerte seinen ersten Aufwallungen des Zornes über ein so unerwartetes Ereigniß; aus ihrem eifrigen Streben nach seiner Einwilligung vermuthete der Markgraf, der ihren heißen Wunsch, einen Sohn Gott geweiht zu haben, nie gekannt hatte, eine Vorliebe für den jüngeren Sohn, welche sie verleite, darnach zu trachten, daß die Erbfolge auf diesen übergehe, indem sich jener dem geistlichen Stande widme. Hierauf kam Aloysius selbst zu seinem Vater und eröffnete ihm mit der größten Ehrfurcht und Bescheidenheit seinen Entschluß, der Welt zu entsagen und Geistlicher zu werden. Bei dieser Erklärung gerieth der Markgraf in Zorn gegen ihn, hieß ihn sich entfernen und drohte ihm mit körperlicher Züchtigung. Darauf erwiederte Aloysius demüthig: Wie glücklich würde ich sein, wenn ich Etwas für Gott leiden könnte! Und hiermit entfernte er sich.

Der Markgraf warf in der Heftigkeit seines Schmerzes seinen ganzen Unwillen auf den Beichtvater des heil. Aloysius. Es vergingen mehre Tage, ehe er sich beruhigen konnte; denn so tief war die Wunde, welche der Entschluß des geliebten Sohnes seinem Herzen geschlagen hatte. Nach einigen Tagen ließ er den Beichtvater rufen und machte ihm bittere Vorwürfe, daß er gerade seinem ältesten Sohne, auf dem alle Hoffnungen seines Hauses beruhten, solche Gedanken eingegeben habe. Der Pater entschuldigte sich und sagte, daß er dies Vorhaben seines Sohnes nur erst seit wenigen Tagen wisse, wie er sich selbst erkundigen könne; auch sei es aus seiner Lebensart deutlich hervorgegangen, daß er einst einen solchen Entschluß fassen würde. Hierauf wurde der Markgraf etwas ruhiger und sagte zu Aloysius, daß dieses Uebel noch erträglicher gewesen wäre, hätte er irgend einen anderen Orden, als gerade den der Gesellschaft Jesu, gewählet, weil er hier zu geistlichen Würden nicht gelangen könne, welche seinem Hause Ehre machen würden. Hierauf erwiederte Aloysius: Um deswillen habe ich die Gesellschaft Jesu allen andern Orden vorgezogen. Wenn ich nach Würden und Ehrenstellen trachtete, würde ich die Markgrafschaft behalten, welche mir Gott als dem Erstgeborenen gegeben hat, und ich würde das Gewisse dem Ungewissen vorziehen.

Mit ruhiger Fassung suchte nun der Markgraf den Grund aufzufinden, welcher seinen Sohn zu diesem Schritte geleitet haben dürfte, und kam dabei auf den Gedanken, daß es vielleicht eine List von ihm sei, mit welcher er ihn vom Spiele, welches bei ihm zur Lei-

denschaft geworden war und wobei er noch einige Tage zuvor eine sehr beträchtliche Summe verloren hatte, zu entfernen beabsichtige. Das leidenschaftliche Spiel mißfiel Aloysius allerdings sehr. Oft, wenn der Markgraf spielte, entfernte er sich aus dem Zimmer und klagte nicht so sehr über den Verlust, als vielmehr über die Beleidigung, welche Gott dadurch zugefüget wurde. Diese Muthmaßung des Markgrafen schien nicht ganz ohne Grund zu sein und der ganze Hof stimmte ihr bei. Nachdem man den Auftritt, welcher sich zwischen Vater und Sohn zugetragen hatte, erfuhr, lobte man die Klugheit des Aloysius, welcher in der Furcht vor noch größeren Verlusten seinen Vater vom Spiele abzubringen suchte. Aber durch seine Aufführung wurde man bald eines Anderen belehret, und es zeigte sich wohl, daß sein Vorhaben lediglich darin bestehe, Gott anzugehören. Der Markgraf zog endlich die Beharrlichkeit seines Sohnes bei dem gefaßten Entschlusse und die Umstände, welche seinen Beruf herbeiführten, in Erwägung und glaubte nun, daß die Sache wichtig und die Eingebung eine göttliche sei; auch überzeugte ihn hievon sein unschuldiger und heiliger Lebenswandel. Jedoch wollte er noch den Rath des ehrwürdigen P. Franz von Gonzaga, General der Franziskaner, einholen. Dieser war ein Anverwandter und Busenfreund des Markgrafen und bereiste zur Zeit die Ordenshäuser in Spanien. Der Markgraf bat ihn, den Beruf seines Sohnes mit aller möglichen Aufmerksamkeit zu prüfen. Nachdem er dies während zwei Stunden gethan, konnte der heilige Ordensbruder nicht umhin, dem Markgrafen zu versichern, es sei kein

Zweifel vorhanden, daß der Beruf seines Sohnes ein göttlicher sei. Der Markgraf war zwar schon von dem, was hier der Pater aussprach, überzeugt; er konnte sich jedoch nicht entschließen, Aloysius die gewünschte Erlaubniß zu geben, und hielt ihn mit schönen Versprechungen hin. Der heilige Jüngling bemerkte dies recht wohl und wünschte, seinem Berufe ohne weiteren Verzug zu folgen, um so mehr, als nach dem Tode des Don Jacob er sich vom Hofe ganz entfernen konnte. Nachdem die Trauer für den Prinzen des Escurial's vorüber war, beschloß er, einen neuen Versuch zu machen. Eines Tages ging er mit seinem Bruder Rudolph zu den Jesuiten; als es Zeit zum Zurückkehren war, wandte er sich zu seinem Bruder und seinem Gefolge und sagte, daß sie ohne ihn möchten nach Hause gehen, er würde hier bleiben. Alles Bitten, ihn hievon abzubringen, war vergebens; sie entfernten sich endlich, und erzählten das Geschehene dem Markgrafen. Bei dieser Nachricht befahl er, daß sein Sohn sofort in das Schloß zurückkommen solle. Aloysius gab zur Antwort, daß das, was sich später oder früher ereignen müsse, wohl eben so leicht gleich heute vollzogen werden könne, und da seine Bestimmung ihn dahin, wo er sei, ziehe, so wolle er bitten, daß derselben keine weiteren Hindernisse in den Weg gelegt werden möchten. Als diese Antwort an den Markgrafen berichtet wurde, sagte er, daß seine Ehre verletzt würde, wofern diese Angelegenheit so ende; es werde der ganze Hof hievon sprechen und es sei durchaus nothwendig, daß sein Sohn zurückkomme. Hierauf gehorchte Aloysius.

Ein anderes Mal unterhielt sich der Markgraf mit dem P. General von Gonzaga; er bat ihn inständig, er möge die Gewogenheit haben, seinen Einfluß auf Aloysius anzuwenden, um ihn von seinem Vorsatze, in das Kloster zu gehen, abzubringen und zu überzeugen, daß er auch in der Welt Gott verehren könne; hierbei deutete er auf den großen Verlust hin, welcher ihn und sein Haus treffen müßte, wenn er eines so zum Regieren fähigen Sohnes beraubt würde. Der P. General wünschte, von einem solchen wider sein Gewissen streitenden Auftrage befreit zu sein; doch der Markgraf bat ihn, seinen Sohn wenigstens dahin zu bewegen, nicht in Spanien in den geistlichen Stand zu treten, sondern mit ihm nach Italien zurückzugehen, was er gewiß nicht abschlagen werde, und versprach ihm, dann mit seinen Widersprüchen aufzuhören. Auch der Pater hatte solche Hindernisse zu übersteigen gehabt, als er den Hof des Königs verlassen wollte, um Franziskaner zu werden; man hatte gesucht, ihn nach Italien zu bringen, damit er den Gedanken an seinen Beruf aufgeben möchte; doch hatte er sich hiezu nicht verstanden. Er erklärte also dem Markgrafen, daß er ihn hiezu nicht verbinden könne; doch wolle er mit Aloysius sprechen, wofern der Markgraf bei der Rückkehr nach Italien seine Zustimmung geben wolle. Der P. Franz von Gonzaga theilte dieses Versprechen unserm Heiligen mit und er gab ihm zur Antwort, daß er gesonnen sei, seinem Vater dies zu gewähren; daß ihm dies würde keine Mühe machen, da er schon Alles, was sich ereignen könnte, vorausgesehen habe; daß er überdies so fest in seinem

Entschlusse sei, daß es ihm schiene, als könne er vermittelst der Gnade Gottes nicht geändert werden, und folglich fürchte er nichts. Der P. General berichtete dies dem Markgrafen, und man ward hierüber einig.

10.

Aloysius kehrt nach Italien zurück; er erfährt große Hindernisse in Bezug auf seinen Beruf.

Im Jahre 1584 ging eine Galeere (großes Seeschiff), geführt vom Seeadmiral Johann Andreas Doria, nach Italien ab. Der Markgraf Don Ferdinand nahm diese Gelegenheit wahr, um seine Gemahlin und seine Kinder nach Castiglione zurückzubringen. Der oben erwähnte P. General von Gonzaga hatte nun auch seine Inspektionen in Spanien beendet und trat diese Reise mit ihnen an. Aloysius war sehr erfreut, sie unter Begleitung eines so würdigen Ordensgeistlichen zu machen. In ihm erblickte er stets ein Vorbild der vollkommensten und genauesten Beobachtung der Ordensregel; seine Unterhaltungen ergoßen sich über den reichen Inhalt der heiligen Schrift oder über andere geistige Gegenstände, bei welchen Aloysius hie und da noch mangelhafte Begriffe zu entwickeln und zu berichtigen Gelegenheit hatte.

Man traf im Monat Juli in Italien ein; Aloysius war jetzt sechzehn Jahr und vier Monat alt. Er erwartete nun, daß der Vater sein gegebenes Wort halten und ihm die so sehr gewünschte Erlaubniß ertheilen werde; der Markgraf aber beschloß, ihn mit seinem Bruder Rudolph zu allen Prinzen Italiens

getäuscht. Der Markgraf wollte nicht mehr hören, daß sein Sohn Geistlicher werden wolle; er bemühte sich selbst, ihm diesen Gedanken ganz aus dem Sinne zu schlagen, in der Meinung, daß der Beruf seines Sohnes weder reif noch ächt, sondern blos ein Eifer des jungen Mannes sei, der sich mit der Zeit verlieren würde. Es vereinigten sich mehrere Verwandte und Freunde des Markgrafen, um Aloysius neue Kämpfe zu bereiten, welche er nicht erwartet hatte. Der Herzog von Mantua schickte einen durch Beredsamkeit berühmten Bischof mit dem Auftrage hin, ihm vorzustellen, daß er, wenn ihm das Leben in der Welt nicht gefiele, in der Kirche eine seiner Geburt angemessene Anstellung suchen möchte; daß er als Weltgeistlicher mehr für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschen wirken könne; daß die Geschichte genug Beispiele von Personen aufweise, welche ihr Heil in diesem Stande gefunden hätten; daß selbst unsere Zeit davon ein schönes Muster darbiete in dem Kardinal Karl Borromäus und in mehren Andern, welche, zu Ehrenstellen erhoben, der Kirche nützlicher gewesen wären, als die Mönche, und schloß mit dem Versprechen, daß er seinerseits Nichts versäumen wolle, um ihm zu dergleichen geistlichen Würden behilflich zu sein. — Der Bischof vollzog seinen Auftrag mit Eifer und that sein Möglichstes, um ihn nach Wunsch auszuführen. Aloysius bat in seiner Antwort, Seiner Durchlaucht für die Güte zu danken, die er ihm stets bewiesen habe, überzeugt, daß dies abermals ein Beweis seines Wohlwollens sei, ihm dergleichen Vorschläge machen zu lassen; da er jedoch auf Alles, was ihm der Einfluß seiner

Familie auch bereiten wolle, Verzicht geleistet habe, so glaube er die verbindlichen Anerbieten Seiner Durchlaucht nicht annehmen zu können; die Ursache, welcher zufolge er die Gesellschaft Jesu wählte, sei insbesondere die, daß er in derselben allen kirchlichen Würden entsagen könne; Gottes Ehre sei Alles, was er in diesem Leben wünsche. — Ein anderer Verwandte hatte Aloysius Alles gesagt, was er am tauglichsten fand, ihn zur Aenderung seines Vorsatzes zu bringen und er glaubte nun, dies besser bewerkstelligen zu können, wenn er schlecht von diesem Orden spreche. So rieth er ihm, bei Vollziehung seines Entschlusses, die Welt zu verlassen, nicht einen Orden zu wählen, welcher mitten in der Welt lebe, sondern vielmehr einen, welcher von allem Umgange sich entfernt habe, wie die Kapuciner, Karthäuser und ähnliche andere. Vielleicht sprach diese Person nur deshalb so, um entweder den Beruf des Aloysius gänzlich zu verwerfen, wofern er in demselben Unbeständigkeit zeigte, oder, weil es ein Leichteres gewesen sein würde, ihn dann von der Wahl eines anderen Ordens wieder abzubringen durch die Erinnerung an seine Körperschwäche, oder, weil es dann leicht geschehen dürfte, daß er aus einem solchen Kloster zu höheren geistlichen Würden berufen werde. Aloysius aber ging in seine Rede nicht ein und antwortete ihm mit wenig Worten, daß er kein besseres Mittel wisse, sich von der Welt zu entfernen, als in die Gesellschaft Jesu einzutreten; denn hört man in der Welt von Reichthümern, so nimmt man im Gegentheile hier die vollkommenste Armuth wahr, da man Nichts hat und auch Nichts als sein Eigenthum

er, nur um ihn zu beleidigen, das Haus verlassen habe. Aloysius blieb ruhig und antwortete bescheiden, daß er nur deshalb aus dem Hause gegangen sei, um seinem Befehle pünktlich nachzukommen. Der Markgraf fuhr fort in seinen Vorwürfen, wiederholte seine Drohungen und verwieß ihn auf sein Zimmer. Aloysius verbeugte sich und sagte zu ihm: Ich gehorche. Seine Stube verschloß der fromme Jüngling und kniete sich vor einem Crucifix nieder; da floßen häufige Thränen und er bat Gott um Ausdauer, Kraft und Stärke in diesen Kämpfen; hierauf zog er seine Kleider aus und unternahm eine strenge Züchtigung. Zur selben Zeit war der Markgraf weniger ruhig; er fühlte sich zufolge der natürlichen Liebe zu seinem Sohne und der Gewissensbisse sehr beunruhigt. Von einer Seite wollte er Gott nicht mißfallen; von einer andern konnte er sich nicht entschließen, einen so ausgezeichnet guten und zärtlich geliebten Sohn zu verlieren. Er befahl dem Erzieher, auf das Zimmer des Aloysius zu gehen und zu sehen, was er mache. Dieser geht hin und findet da einen Kammerdiener, der ihm sagt, daß Aloysius sich eingeschlossen habe und Niemand sehen wolle. Der Erzieher erwiedert, er solle auf Befehl des Markgrafen sehen, was er mache. Hierauf nähert er sich der Thüre, wo er eine kleine Oeffnung anbringt, und sieht Aloysius, welcher ausgekleidet vor einem Crucifix kniete, weinte, ächzte und sich unbarmherzig schlug. Bei diesem Anblick wurde er so heftig ergriffen, daß er mit Thränen in den Augen zum Markgrafen zurückkehrte und sagte: Gnädiger Herr! wenn Ihr Zeuge gewesen wäret von dem, was Euer Sohn thut, Ihr würdet ihn

gewiß nicht länger von dem frommen Vorhaben, Ordensgeistlicher zu werden, abhalten. — Nun! was haben Sie gesehen? fragte der Markgraf. — Was ich gesehen habe, gnädiger Herr? ich habe Ihren Sohn Dinge ausüben sehen, die selbst die härtesten Herzen rühren und ergreifen würden; nun erzählte er ihm, was sich vor seinen Augen zugetragen hatte. Der Markgraf konnte ihm nicht ohne Rührung zuhören, und es schien ihm dies unglaublich.

Am andern Tage zur selben Stunde ließ sich der Markgraf in einem Stuhle vor die Thüre des Zimmers des Aloysius tragen und beobachtete durch eine kleine Oeffnung, wie der Erzieher es gethan hatte, seinen Sohn; dieser kniete, weinte und verwundete seinen Körper mit harter Geißelung. Bei diesem Anblick blieb der Markgraf einige Augenblicke in tiefem Erstaunen, das ihn gleichsam außer sich brachte; aber sich verstellend, ließ er die Thüre mit Gewalt öffnen und trat mit seiner Gemahlin ein; sie fanden mehre Blutstropfen auf dem Fußboden, und den Ort, wo Aloysius gekniet hatte, noch mit Thränen benetzt. Diese Begebenheit nebst den beständigen Bitten des Aloysius bestimmten endlich den Markgrafen, ihm die so gewünschte Zustimmung zu geben. Er schrieb an seinen Vetter Scipio von Gonzaga, der seitdem Cardinal geworden war, er möge seinen ältesten Sohn, sein Theuerstes auf Erden, auf welchen er seine Hoffnungen gestützet habe, dem General der Gesellschaft Jesu, welcher zur Zeit der P. Claudius Aquaviva war, zum Eintritt in den Orden vorstellen. Man zögerte in Rom nicht, ihm eine günstige Antwort zu geben. Ueberaus

groß war die Freude, welche die Nachricht von seiner Zulassung dem frommen Jüngling bereitete; er schrieb sogleich selbst an den P. General, dankte ihm für die Gnade, die er ihm hatte werden lassen, wobei er seine Freude durch Worte auszudrücken nicht im Stande sei. Der P. Aquaviva wurde von dem Briefe des Aloysius sehr gerührt und antwortete ihm, daß er ihn sehnlich erwarte und freudig aufnehmen werde.

Nun wurde die Verhandlung über die Entsagung auf's Markgrafenthum eingeleitet, wozu Aloysius schon die Genehmigung vom Kaiser empfangen hatte. Der Markgraf wünschte, es möge auf Rudolph, seinen zweiten Sohn übergehen, wozu Aloysius mit Vergnügen beistimmte; er ließ die zu unterschreibende Urkunde der Uebergabe abfassen, gern bereit, in Alles zu willigen, was der Vater wünsche, wofern nur die Sache möglichst beschleuniget werde und er baldigst abreisen könne. Aloysius entsagte in derselben jedem Rechte auf die Markgrafschaft, so wie jedem anderen Erbe. Auch wurde diese Schrift einigen gelehrten Gesetzkundigen und selbst dem Stadtrathe zu Mailand vorgelegt, um dieselbe prüfen zu lassen, ob sie nach den vorgeschriebenen Formen abgefaßt und zu keinem Streite Veranlassung geben könne. Dann schickte man sie auch an den Hof des Kaisers, um sie durch seine kaiserliche Majestät bestätigen zu lassen; denn ohne seine Zustimmung konnte man nichts beschließen, da die Markgrafschaft Castiglione ein kaiserliches Lehen war.

12.
Aloysius wird in Geschäften nach Mailand geschickt; wie er sich da verhält.

Während man die oberwähnte Zustimmung des Kaisers erwartete, hatte der Markgraf in Mailand einige wichtige Geschäfte, welche er wegen seiner Kränklichkeit nicht selbst beenden konnte. Er schickte Aloysius hin, auf dessen Klugheit und Geschicklichkeit er viel rechnete, wie er es schon bei ähnlichen Gelegenheiten bewiesen hatte. Aloysius gehorchte also seinem Vater und reiste ab. Diese Verrichtungen hielten ihn acht bis neun Monate in Mailand auf. Er unterhandelte sie alle mit solcher Gewandtheit und Klugheit, daß er sie ganz nach Wunsch des Vaters ausführte. — Diese Zeit war für Aloysius nicht verloren. In Spanien hatte er die Logik studirt und in Mailand wollte er sich im Kollegium, wo die Jesuiten lehrten, einige Kenntniß der Physik aneignen. Mit seinem ausgezeichneten Verstande machte er auch hierin bedeutende Fortschritte. Alle Morgen fand er sich bei den Stunden ein, und hinderten ihn die Geschäfte daran, so ließ er die Vorlesung nachschreiben und studirte sie dann für sich allein. Er versäumte keine akademische Disputation, stellte Fragen auf und entgegnete deren, nach der gewöhnlichen Ordnung, wie es auch die übrigen Schüler thaten; denn er wollte keine Auszeichnung haben. Ungeachtet des Scharfsinnes, der aus allen seinen Reden hervorleuchtete, sprach er doch mit solcher Bedachtsamkeit, daß man nach dem Geständnisse seiner Lehrer von ihm kein Wort hörte, das nicht an

seinem Platz gewesen wäre, oder das von Oberflächlichkeit gezeigt hätte. — Mit dem Studium der Physik verband er jenes der Mathematik, welches auch in demselben Kollegium gelehrt wurde. In dieser Wissenschaft wurde Nichts dictirt; um aber Nichts zu vergessen, so dictirte Aloysius, sobald er nach Hause gekommen war, das Gehörte einem Diener, der es nachschrieb; derselbe Diener bewahrte diese Schriften, wie Reliquien, und zeigte sie mir in Castiglione; mit großem Erstaunen bewunderte ich die Genauigkeit, welche darin zu finden war. Er begab sich mit großer Bescheidenheit in das Kollegium, fast stets zu Fuße; er trug nur ein schwarzes Oberkleid, keinen Degen; mit seinen Begleitern sprach er sehr wenig. Er nahm während seines Aufenthaltes in Mailand keine andern, als wissenschaftliche oder erbauliche Unterhaltungen an; auch besuchte er nicht allein die Ordensgeistlichen und Studirenden, sondern auch die Laienbrüder und vorzüglich den Thürsteher. Es war ihm eine wahre Freude, wenn Letzterer Jemanden rufen mußte, nach dem man fragte, und ihm die Schlüssel der Thüre anvertraute. Aloysius betrachtete sich jetzt, als gehöre er schon zur Gesellschaft.

In der Fastnachtszeit, wo die Welt den Lustbarkeiten nachjagte, begab er sich in das Kollegium und genoß da, wie er sagte, in den Unterhaltungen mit den Vätern eine Freude, welche er in keiner Vergnügung der Welt fand. Zu dieser Zeit wurde ein glänzendes Turnier gegeben, wozu sich der junge Adel prächtig ausgerüstet einfand; diese Gelegenheit benutzte unser Heiliger, um auch öffentlich zu zeigen, wie er die

Eitelkeiten der Welt verachte; er bestieg einen alten und kleinen Maulesel, obgleich er sehr schöne Pferde hatte, und ritt nur von zwei Dienern begleitet in der Stadt und zwar in den besuchtesten Straßen einher und setzte sich so dem Gespötte der Welt aus, worauf er aber nicht achtete.

Seine Spaziergänge bestanden meist im öfteren Besuche der Kirchen, in welchen die heilige Jungfrau besonders verehrt wurde. Jeden Sonn- und Festtag empfing er nach seiner früheren Gewohnheit das heilige Abendmahl in der Kirche zum heil. Fidelis, welche den Vätern der Gesellschaft Jesu angehörte. Der P. Karl von Reggio, welcher in dieser Kirche predigte, versichert, daß, wollte er sich zu größerem Eifer im Predigen ermuntern, er nur die Augen auf Aloysius zu werfen hatte, welcher keine seiner Predigten versäumte und sich gewöhnlich vor die Kanzel setzte; ja daß er sich beim Anblicke dieses heiligen Jünglings so ergriffen fühlte, als sehe er einen Gegenstand der Verehrung vor sich.

13.

Aloysius erfährt neue Beschwerden von Seiten seines Vaters.

Aloysius ging jetzt in sein achtzehntes Jahr. Die Antwort nebst der Genehmigung des Kaisers hinsichtlich der Abtretung der Markgrafschaft war gekommen; er hoffte also von Tag zu Tag, daß ihn sein Vater nach Castiglione zurückrufen werde und daß er sich endlich dem geistlichen Stande widmen könne; aber ein neues Ungewitter drohte, ihn aus dem Hafen in's

sturmbewegte Meer zurückzuschleudern. Der Markgraf war der Meinung, daß Aloysius durch die Verzögerung sowohl, als auch durch den Widerstand, den er erfahren hatte, ermüdet, und durch die Liebe seiner Familie oder aus was immer für einem Grunde bewegt sei, und die Festigkeit in seinem Entschlusse nicht mehr haben möchte; er entschloß sich, nach Mailand zu reisen, dort sowohl selbst, als auch durch Andere neue Mittel zu ergreifen, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, ob es wirklich der Wille Gottes sei, daß dieser Jüngling so beständig in seinem Entschlusse verharre. Unerwartet für Aloysius kam der Markgraf in Mailand an; noch mehr befremdete ihn aber dessen Frage nach seinem jetzigen Entschlusse. Auf Aloysius Erklärung von seiner unveränderten Gesinnung sprach der Markgraf seine Unzufriedenheit und seinen Schmerz aus; er suchte ihn nun im Tone der Zärtlichkeit und der Freundschaft zu bewegen; er zeigte ihm, daß er doch nicht so wenig christliche Gesinnung haben könne, als daß er Gott in der Nichtbeachtung seines väterlichen Wunsches beleidigen werde; er befürchte aber, es sei mehr Eigenliebe, als göttliche Bestimmung in seinem Vorhaben; denn die Achtung, die man für einen Vater haben solle, sei wohl ein hinreichender Grund, um gerade das Gegentheil von dem zu thun, was er vorhabe; er suchte ihn zu überzeugen, daß er dies Alles nur aus zärtlicher Liebe zu ihm sage; er stellte ihm vor, daß sein Eintritt in den Orden unfehlbar der Verfall seines Hauses sei, daß er mit einem so festen Charakter, wie der seinige, nicht zu befürchten habe, in der Welt verloren zu gehen, daß er

auch da leicht ein christlich frommes Leben führen und insbesondere die ihm von Gott anvertrauten Untergebenen durch ein gutes Beispiel in der Frömmigkeit bestärken, und daß er endlich auf diesem Wege auch sicher zum Himmel gelangen könne. Er machte ihn aufmerksam auf die Liebe und Achtung, die man ihm allgemein beweise, und wie man wünsche, unter seiner Herrschaft zu leben, daß er durch sein sittsames Betragen die Freundschaft der Prinzen, mit welchen er zu thun gehabt hatte, erworben habe. Er stellte ihm die große Lebhaftigkeit und Unerfahrenheit seines jüngeren Bruders vor, dem er die Herrschaft übergeben müsse, daß er eben deshalb, ungeachtet seines Verstandes, weniger als er zum Regieren geeignet sei. — Endlich, setzte er hinzu, du siehst mich kränklich und heftig leidend an der Gicht, die mich langsam verzehret; kaum bin ich im Stande, mich zu erhalten; nothwendiger Weise muß ich befreiet werden von den Sorgen und Mühen meines Amtes. Diese Bürde könntest du mir abnehmen; gehest du aber in das Kloster und verläßt du mich, so dürften wichtige Geschäfte kommen, welchen ich nicht werde vorstehen können; so werde ich dann, von Kummer und Schmerz ergriffen, unterliegen und du wirst eine der Ursachen meines Todes sein. Noch viele seiner Reden zeugten von seinem Schmerze und zuletzt brach er in Thränen aus. — Aloysius dankte ihm für die Liebe und Zärtlichkeit, die er ihm bezeigte und antwortete, daß er Alles wohl geprüfet habe, was die Pflicht von ihm fordere, und fühlte er sich nicht von Gott selbst zu einem andern Stande berufen, so würde er es für straf-

bar erkennen, wollte er sich den Wünschen eines Vaters widersetzen, dem er nach Gott den größten Dank schuldig sei; und da es nicht aus Hartnäckigkeit, sondern allein aus Gehorsam zu Gott geschehe, der ihn zu seinem Dienste berufe, so habe er auch alle Ursache, zu hoffen, daß der allmächtige und allweise Gott alle Dinge nach seinem Wohlgefallen zum Vortheile seines Hauses fügen werde; denn er könne von der göttlichen Güte nichts Anderes erwarten.

Da der Markgraf sah, daß Aloysius in seinem Glauben, von Gott zum geistlichen Stande berufen zu sein, beharrte, und daß seine Wahl sich nur auf diese Ueberzeugung stütze, wandte er um so mehr Alles an, um ihn davon abzubringen. Er versprach sich, dies durch verschiedene sowohl weltliche, als auch geistliche Personen zu erreichen, indem er ihnen auftrug, den Beruf seines Sohnes genau zu prüfen. Ein Jeder that sein Mögliches, um sich dem Markgrafen gefällig zu erweisen; man vergrößerte die Unannehmlichkeiten des Standes, in welchen er sich begeben wollte; aber man konnte ihn dadurch nicht abschrecken. Diese neuen Kämpfe gereichten nur zur Bewunderung seiner Standhaftigkeit; und alle diese Personen bestätigten dem Markgrafen, daß Aloysius Berufung eine göttliche sei, noch manches Lobenswerthe von ihm hinzufügend. Da der Markgraf immer nur gleichförmige Nachrichten erhielt, die seinen Absichten ganz entgegen waren, beschloß er einen letzten Versuch. Unter dem Scheine, als sei er überzeugt, daß Aloysius Bestimmung von Gott komme, begab er sich in die Kirche der Gesellschaft Jesu und ließ den P. Gagliardi, der allgemein

geachtet war, rufen; er trug ihm die Absicht seines Sohnes als eine für ihn höchst wichtige Sache vor, da es sich darum handle, seinen ältesten Sohn, und zwar einen Sohn, wie Aloysius, zum Opfer zu bringen, und versicherte zugleich den ehrwürdigen Vater, daß er sich ganz nach seiner Entscheidung richten werde; doch bat er ihn, Aloysius in seiner Gegenwart zu befragen und Alles zu sagen, wodurch er glaube, ihn von seinem Entschlusse abzubringen, wie auch dessen Beschwerden mit allem möglichen Nachdruck vorzustellen; mit dem Versprechen, daß er nach diesem letzten Versuch in das Begehren seines Sohnes einwilligen wolle. Der Pater nahm diesen Auftrag an, um den Markgrafen nicht zu beleidigen und fragte Aloysius, der ihn besuchte, während einer ganzen Stunde sehr genau aus; er machte ihm große Einwendungen und versäumte Nichts, um den Geist zu erkennen, von welchem er beseelt sei, und ob seine Neigung zu der Gesellschaft Jesu wirklich von Gott komme. Der ehrwürdige Vater stellte diese Schwierigkeiten so auf, als sei er von dem, was er vorgab, überzeugt und es wollte Aloysius daher scheinen, als glaube er dies wirklich so; denn Niemand hatte mit ihm noch auf eine so überzeugende Weise gesprochen; aber der Ruf dieses Greises und die Achtung, welche er vor ihm hatte, verscheuchten bald diese Vorurtheile und ermuthigten ihn zu antworten. Er that dies auf eine so verständige Weise und stellte dem ehrwürdigen Vater so schlagende Gründe entgegen, wobei er sich auf die heil. Schrift, die Kirchenlehrer und Väter berief, so daß der P. Gagliardi nicht allein von seinen Antworten sehr erbaut, sondern auch erfreut

versichern. Nachdem sie ihren Auftrag beim Pabst Gregor XIII. vollzogen hatten, besuchten sie auf der Rückreise in ihr Vaterland Loretto und zugleich einen großen Theil der Lombardei; sie kamen auch im Monat Juli nach Mantua, wo sie vom Herzog mit königlicher Pracht empfangen wurden.

Die Einwohner der ganzen Umgegend waren bemüht, die Vorbereitungen und die Feste selbst zu sehen, die man zu Ehren der Gesandten gab, welche darüber sehr erfreut waren; doch Aloysius, der kein Vergnügen an dergleichen Dingen fand, blieb in seiner Einsamkeit und ungeachtet der großen Hitze des Sommers verließ er während drei Wochen sein kleines Stübchen nicht und widmete fast alle seine Zeit bald dem Gebete, bald dem Lesen eines frommen Buches. Auch nahm er so wenig Nahrung zu sich, daß man sagen konnte, er aß Nichts, wobei man sich sehr wunderte, wie er es aushalten könne. Der P. Anton Valentino war der erste, der ihm geistige Uebungen gab. Dieser Jesuit war hierin sehr bewandert, da er fünf und zwanzig Jahre lang Rector und Vorsteher der Novizen in der Provinz Venedig gewesen war. Aloysius legte nun mit den innigsten Gefühlen der Reue und Andacht eine Generalbeichte ab.

Während dieser Uebungen gab man ihm die Institutionen und Regeln der Gesellschaft Jesu zu lesen; er prüfte Alles mit Aufmerksamkeit und erklärte, daß er darin nichts für ihn Anstößiges gefunden. Beim Weggehen aus dem Kollegium bat er um eine Abschrift der Betrachtungen über das Leiden unseres Heilandes, um sich darin von Zeit zu Zeit zu erbauen.

Als Aloysius endlich in Castiglione angekommen war, bemühte er sich, seine Abreise zu beschleunigen; doch ließ er einige Tage aus Schonung für den Markgrafen hingehen und sagte noch Nichts. Er führte ein so gewissenhaftes und heiliges Leben, daß er die Bewunderung des Hofes sowohl, als des Volkes auf sich zog. Wenn er ausging, so geschah dies stets mit niedergeschlagenen Augen; er erhob sie nur, wenn ihn Jemand grüßte, wogegen er nicht fehlte, sich zu verbeugen, da er ohne Kopfbedeckung ging. In der Kirche fand er gewöhnlich ein Kniebänkchen für sich und seinen Bruder. Letzterer machte davon Gebrauch; Aloysius aber nahm dergleichen Dinge weder in der Kirche noch zu Hause an; gewohnt, sich niederzuknien, wo immer es sei, blieb er so stundenlang. Bevor er die Messe hörte, verrichtete er das tägliche Gebet aus dem Brevier oder ein eigenes. An den Sonn- und Festtagen, wo er die heil. Kommunion empfing, verharrte er so lange beim Dankgebete, daß sein Bruder Rudolph sich entfernte, um spazieren zu gehen und ihn bei seiner Rückkehr immer noch beim Gebete fand. In den Vespern, welchen beizuwohnen Aloysius sich zur Pflicht machte, sah man ihn nie sitzen, sondern immer knien, was die Anwesenden sehr erbaute. Er verrichtete im Schlosse seine gewöhnlichen Enthaltungen und Gebete und blieb einen großen Theil der Zeit allein auf seinem Zimmer. Es vergingen bisweilen mehre Tage, wo er fast kein Wort sprach; übrigens redete er so wenig, daß er im Kloster versicherte, er spräche da in einem Tage mehr, als vorher in einem ganzen Monat, und wenn er durch Zufall wieder nach Hause käme, so

würde er seine Lebensweise verändern und mehr auf seiner Hut sein müssen, um nicht ein Aergerniß zu geben, indem man glauben könnte, er erlaube sich im Kloster zu viel. Wir wissen jedoch, daß er da ein genauer Beobachter des Stillschweigens war; er unterbrach es nie, wenn nicht die Oberen genöthiget waren, mit ihm zu sprechen, um ihn von seinem anhaltenden Gebets-Eifer bisweilen in Etwas abzubringen. — In Castiglione vermehrte Aloysius noch seine körperlichen Bußübungen, und man wußte nicht, wie er bestehen konnte, so war er abgezehrt. Wahr ist es, daß er in seinem Eifer zu weit ging; er glaubte, daß er dies zu thun vermöge, und da er keinen geistigen Führer mehr hatte, so folgte er den Trieben eines überwiegenden Eifers. Auch war dies einer der Gründe, welche die Markgräfin vorbrachte, um ihren Gemahl dahin zu bringen, Aloysius endlich die Erlaubniß zu geben, Ordensgeistlicher zu werden; hierbei sagte sie ihm, daß, wollte er ihn noch länger aufhalten, er sicher eines frühen Todes sterben werde, da es unmöglich sei, daß er in der Lebensweise, die er führe, bestehen könne; im Kloster aber würden die Oberen darüber wachen; sie würden seinen Eifer zu mäßigen wissen, und er würde sich ihnen unterwerfen; was denn auch geschah. Er selbst gestand, daß ihm das Kloster nicht allein für seine Seele, sondern auch für die Gesundheit seines Körpers eine willkommene Zuflucht gewesen sei, indem die Liebe der Oberen sehr viel zur Erhaltung derselben beigetragen habe. — In den letzten Tagen, welche er in Castiglione verlebte, bemühte er sich besonders, seine jüngeren Brüder zur Fröm-

migkeit anzuleiten. Franz war es unter diesen, dem er die größte Zärtlichkeit bewies, vielleicht, weil ihn sein kindliches Alter der Unterweisungen fähiger machte, oder auch, weil er so früh ein richtiges Urtheil zeigte, oder, weil vielleicht Aloysius vorhersah, welche Ehre er einst seiner Familie machen würde. Als sich Franz eines Tages mit mehren Edelknaben unterhielt, hörte man ihn schreien. Die Mutter befand sich im Augenblicke mit Aloysius an der Thüre seines Zimmers und sagte zu ihm: „Ich fürchte, daß man dem Knaben Unrecht thut." Aloysius antwortete: „Mutter, seien Sie ruhig; Franz wird sich wohl zu vertheidigen wissen," und setzte hinzu: „Erinnern Sie sich dessen, was ich Ihnen sage: Franz wird die Stütze unseres Hauses werden." Die Markgräfin behielt diese Worte wohl, und es ist bekannt, wie genau sie sich verwirklicht haben. Diese Vorhersagung war nicht die einzige unseres Heiligen; sein Erzieher erzählt, daß Aloysius, als er noch zu Hause war, mehren seiner Untergebenen Dinge vorhergesagt habe, welche sich in der Folge genau nach seiner Aussage zugetragen haben.

15.

Aloysius erfährt neue Beschwerden von seinem Vater; er erhält endlich die Erlaubniß, in den geistlichen Stand zu treten.

Seit mehren Tagen war schon Aloysius in Castiglione und der Markgraf sagte kein Wort von der Angelegenheit, die ihm am meisten am Herzen lag. Mit Ungeduld auf den Ausgang wartend, entschloß er sich, mit ihm davon zu sprechen. Er eröffnete ihm nun

mit der größten Vorsicht, daß er den Zeitpunkt nahe glaube, wo seine Wünsche erfüllt werden möchten. Aber nicht wenig war er erstaunt, da der Markgraf, der auf einmal ein hohes und ausdrucksvolles Aeußere annahm, ihm folgende Worte sagte: „Du irrest dich, mein Sohn, wenn du dir einbildest, daß ich deiner Wahl beistimmen werde; daran wird man denken, wenn du fünf und zwanzig Jahre alt sein wirst; wenn du jedoch dessen ungeachtet jetzt abreisen willst, so steht es bei dir; thuest du es aber, so betrachte ich dich nicht mehr als meinen Sohn. — Diese Erklärung war für Aloysius wie ein Blitzschlag, und er war davon um so heftiger ergriffen, da ihm der Markgraf keine Zeit gab, um den P. General hierüber zu berathen; er sah sich daher gezwüngen, über einige Vorschläge, die man ihm gethan hatte, einen Entschluß zu fassen, und hielt es für das Thunlichste, dahin einzuwilligen, noch eine bestimmte Zeit zu warten, um dann seinen Entschluß auszuführen, unter der Bedingung jedoch, daß er diese Zeit in Rom zubringen dürfe, und daß man sofort dem P. General die Versicherung gebe, keine Hindernisse zu seiner Aufnahme mehr vorzubringen, wenn er diese letzte Prüfung würde bestanden haben. Der Markgraf zürnte über diese Bedingungen und verwarf sie geradezu als seinem Willen entgegen. Aloysius aber, von einem heiligen Eifer beseelt, erklärte ihm, daß ihn nichts verbinde, seine Tage in der Welt zuzubringen, und daß, wenn man nach Verlauf dieser Zeit den P. General der Gesellschaft bewegen könne, ihn nicht aufzunehmen, so wolle er lieber irrend in der Welt umher leben, als ein Vermögen genießen, in dessen

Besitz zu verbleiben nicht der Wille Gottes sei. — Diese mit einer ungewohnten Freiheit gesprochenen Worte fielen dem Markgrafen auf. Ueberzeugt von der gerechten Sache und überwunden von Aloysius Beharrlichkeit, fürchtend, daß er ihn werde auf das Höchste erbittern, oder ihn zu einem Entschlusse bringen, welcher ihm noch mehr mißfallen möchte, ließ er sich bewegen und willigte in das Verlangen ein. Aloysius schrieb sofort an den P. General und setzte ihm genau die Gründe auseinander, welche ihn veranlaßt hatten, diesen Entschluß seinem Vater an den Tag zu legen; er endigte seinen Brief, indem er ihm zeigte, wie viele Leiden er der Verzögerung opfern müsse, welche gegen die Erfüllung seines liebsten Erdenwunsches sich vereiniget hätten. Aloysius brachte diesen und die folgenden Tage in Betrübniß zu; er beweinte es bitter, in einer so vornehmen Familie geboren und der älteste Sohn zu sein; er wünschte zu Jenen von geringerer Geburt zu gehören, die nicht solche Hindernisse erfahren, wenn sie sich dem geistlichen Stande widmen wollen. Gott, der die Betrübten tröstet und sich gern den Gebeten derer zuwendet, die in der Traurigkeit sind, findet Mittel, ihren Kummer zu stillen, wo sie es am wenigsten erwarten, indem er mit einem Male alle Hindernisse hebt. Dies erfuhr Aloysius. Man berathschlagte über den Ort, wo er in Rom wohnen solle, als er eines Tages vier bis fünf Stunden im Gebete zugebracht hatte und Gott bat, die Zeit, in welcher er ihm nicht mit allem Eifer dienen könne, abzukürzen; er fühlte sich plötzlich

gedrungen, zu seinem Vater zu gehen, der heftig an der Gicht litt und im Bette darniederlag, und noch einen letzten Versuch zu machen. Der heilige Jüngling zweifelte nicht, daß dies eine Eingebung von Gott sei und ging ohne weiteres in das Zimmer des Markgrafen, zu welchem er in einem eben so festen, als ehrerbietigen Tone sprach: „Vater, ich überlasse mich Ihnen ganz, machen Sie mit mir, was Sie wollen; aber ich betheuere Ihnen, daß ich zur Gesellschaft Jesu erwählet bin, und wenn Sie sich meinem Berufe widersetzen, so widersetzen Sie sich dem Willen Gottes.“ Mit diesen Worten entfernte er sich wieder, ohne auf Antwort zu warten. — Der Markgraf war von dieser Rede so ergriffen, daß er nicht ein Wort sprechen konnte. Er zog den Widerstand in Erwägung, welchen er bis hieher dem Berufe seines Sohnes geleistet habe, und war einigermaßen besorgt, Gott beleidigt zu haben. Von einer anderen Seite schmerzte es ihn sehr, das Opfer eines Sohnes, wie Aloysius war, zu vollbringen und es erschütterte ihn dieser Gedanke so, daß er viele Thränen vergoß; lange hörte man ihn seufzen und schluchzen, und Jeder wollte wissen, was ihm Unangenehmes begegnet sei. Später ließ er Aloysius rufen und redete ihn folgendermaßen an: „Mein Sohn, du hast meinem Herzen eine sehr tiefe Wunde geschlagen. Du weißt, wie sehr ich dich liebe; auf dich stützte ich meine und meines Hauses Hoffnungen; aber da Gott dich nach deiner eigenen Aussage ruft, so will ich ferner nicht dagegen sein. Gehe, mein Sohn, wohin du willst, ich gebe dir meinen Segen.“ Als er diese Worte gesprochen, brach er

wiederum in Thränen aus, und Aloysius entfernte sich, nachdem er ihm seinen Dank abgestattet hatte, ohne daß es ihm möglich war, ihn zu beruhigen, um durch seine Gegenwart den Schmerz des Vaters nicht zu vergrößern. Er ging auf sein Zimmer, schloß es zu und warf sich auf die Kniee nieder; die Augen zum Himmel gerichtet, dankte er dem Herrn für die Eingebung, die er gehabt hatte und die Folgen, womit sie gekrönt wurde. Er brachte sich der göttlichen Majestät zum Opfer, und konnte nicht aufhören, sie zu loben und zu preißen.

16.
Aloysius verzichtet auf die Markgrafschaft und legt das Ordenskleid an.

Kaum hatte der Markgraf Aloysius die Erlaubniß gegeben, seinem Berufe zu folgen, als sich auch schon die Kunde hievon in ganz Castiglione verbreitete. Seine Untergebenen bezeigten ihren Schmerz dabei durch bittere Thränen; und bei seinem Ausgange an den wenigen Tagen, die er noch in Castiglione zubrachte, versammelte man sich, ihn zu sehen und zu begrüßen. Die Personen, die im Schlosse Zutritt hatten, konnten nicht umhin, ihm mit Thränen in den Augen zu sagen: „Gnädiger Herr Aloysius, warum verlassen Sie uns? Sie haben eine so schöne Herrschaft und die Untergebenen sind Ihnen so zugethan! Nicht blos mit einer gewöhnlichen Liebe, welche man für seinen Herrn hat, sondern Ihnen sind sie ganz besonders geneigt. Wir Alle haben unsere Hoffnungen auf Sie gestützt, und jetzt, da wir glaubten, daß Sie die Herrschaft über-

nehmen würden, verlassen Sie uns!" Darauf erwiederte Aloysius: „Ich sage hiermit Allen, daß ich die Welt verlassen will, um mir eine Krone im Himmel zu erwerben. Einem Großen dieser Welt wird es schwer, seine Seele rein zu erhalten. Man kann nicht zweien Herren dienen, Gott und der Welt. Ich denke mein Heil zu sichern, thut auch ihr es." Aloysius wünschte wohl baldigst aus dem väterlichen Hause gehen zu können; aber er mußte es noch einige Wochen aufschieben, theils um die Rückkehr seiner Mutter zu erwarten, welche nach Turin gereist war, um der Infantin, Herzogin von Savoyen, einen Besuch abzustatten, theils um die Entsagung auf die Markgrafschaft zu vollenden, welcher auf Befehl des Kaisers die nächsten Verwandten des Hauses von Gonzaga beiwohnen sollten, weil für den Fall, wo die Erbfolge des Markgrafen unterbrochen würde, sie Ansprüche auf die Markgrafschaft haben könnten. Da die Mehrzahl dieser Herren in Mantua wohnte, ließ sich der Markgraf aus Achtung zu ihnen, so krank er auch war, dahin tragen. Als er mit Aloysius von Castiglione abreiste, war eine allgemeine Trauer, sowohl am Hofe, als auch bei dem Volke. Ueberall, wo sie durchreisten und man wußte, daß Aloysius nicht mehr nach Castiglione kommen würde, beeiferte man sich, ihn zum letzten Male zu sehen. Jeder führte eine Tugend an, welche er an ihm bewundert hatte, und Alle stimmten darin überein, daß sie ihn wie einen Heiligen betrachteten. — Aloysius weilte ungefähr zwei Monate in Mantua. Der Grund seines langen Aufenthalts lag in dem Entsagungsschreiben, worin von einem Vorbehalt von vierhundert Tha-

lern zu seiner Verfügung die Rede war; da aber der Markgraf von dem Rector des Kollegiums erfahren hatte, daß es bei den Jesuiten nicht erlaubt sei, Etwas für seinen eigenen Gebrauch zu behalten, so wollte er nicht, daß sich Aloysius dieser Regel unterwerfen müsse, da er nur in so fern eingewilliget habe, daß sein Sohn die freie Verfügung über diesen Jahrgehalt haben werde. Aloysius kümmerte sich wenig um den Inhalt dieses Schreibens; aber einige Rechtsverständige bemerkten dem Markgrafen, daß, da der Kaiser diese Entsagung mit diesem Zusatze genehmiget habe, es gewagt sein möchte, davon abzugehen, ohne hiermit vielleicht den übrigen Theil des Schreibens ungiltig zu machen. Während man sich mit dieser Erörterung beschäftigte, floßen viele kostbare Tage zum großen Schmerze des Aloysius dahin. — Er brachte es endlich so weit, daß dieses Schreiben ohne den Vorbehalt ausgefertiget wurde. Man wurde nun einig, und versammelte sich am zweiten November 1585 im Schlosse St. Sebastian, wo der Markgraf einen Wohnsitz hatte. Der Prinz Don Vincenz, Sohn des Herzogs von Mantua, und Prosper Gonzaga, als nächste Verwandte, fanden sich nebst mehren andern Freunden bei dieser Zusammenkunft als Zeugen ein. Das Entsagungsschreiben wurde laut vorgetragen; während der ganzen Zeit war der Markgraf heftig vom Schmerze ergriffen und hörte nicht auf, bitter zu weinen. Auf Aloysius Gesichte hingegen las man die Freude, welche er empfand, endlich zum Ziele seiner Wünsche gelangt zu sein. Prosper Gonzaga versicherte, er habe ihn nie so heiter gesehen, obgleich er nicht lange vohrer viel

der fromme, heilige Jüngling diesen ersten Entschluß seiner Mutter aus; er gedachte seinen Weg nach Florenz zu nehmen, um da den Großherzog Franz von Medicis zu besuchen und dann nach Loretto zu reisen. Die Wege waren jedoch wegen der Pest gesperrt und er mußte nach Bologna zurück; er schrieb an den Großherzog, ihn wegen seines Ausbleibens für entschuldigt zu halten. Von Bologna begab er sich geradezu nach Loretto. Es ist nicht wohl möglich, den himmlischen Trost zu erfassen, welchen Aloysius an diesem Orte empfing, und viele Freudenthränen feuchteten seine Wangen bei der Erinnerung an die unendliche Wohlthat, welche dem menschlichen Geschlechte dadurch zu Theil geworden war, daß die göttliche Majestät sich gewürdiget hatte, sich zu den Menschen herabzulassen. Er konnte sich nicht entschließen, diese heilige Stelle zu verlassen; um sich an diesem Tage ungestörter dem Gebete widmen zu können, nahm er das Anerbieten des P. Rector von Loretto, eine Wohnung im Kollegium zu beziehen, nicht an. Das Gerücht von der hohen Geburt des Aloysius und der Ursache, die ihn nach Rom führte, verbreitete sich in der Stadt; Alle waren eben so sehr erstaunt, als erbaut, daß ein junger Mensch, der Nichts für Hoheit und Vermögen zu wünschen hatte, so sehr bemüht war, in einem niedrigen und armseligen Stande zu leben, da Andere hingegen nach Reichthümern und Würden trachten. Am andern Morgen wohnte er vor seiner Abreise in der heiligen Kapelle der Messe bei und empfing das heilige Abendmahl; er verweilte noch einige Zeit im Gebete und reiste hierauf nach Rom weiter. Folgende

Regel beobachtete er auf der Reise. Nach dem Aufstehen betete er eine viertel Stunde lang allein und dann mit seinem Director zu den verschiedenen Kirchenzeiten: Prim, Terz, Sext und Non; hierauf besprach man den weiteren Reiseplan und setzte die Reise zu Pferde fort; einige Meilen ritt Aloysius gewöhnlich allein, um seine Gebete und Betrachtungen ungestört zu verrichten. Seine Begleiter sahen sich vor, ihn nicht zu stören, da sie die Freude kannten, welche er in dieser frommen Uebung fand und folgten ihm nur in einiger Entfernung. Bisweilen unterhielt er sich mit seinem Director über Gott und göttliche Dinge. Wenn es Zeit zum Anhalten war, so nahm er etwas wenig Nahrung zu sich, betete die Vespern und die Kompleten und bestieg wieder das Pferd. Am liebsten sprach er von der Abtödtung, in welcher er, wie wir schon gehört haben, eine große Fertigkeit erlangt hatte; er hoffte sie als Mönch leichter ausüben zu können; auch unterhielt er sich sehr gern von der Bekehrung der Völker Indiens und hoffte, einst zu Jenen zu gehören, welche man alle Jahre von Europa dahinschickt. — Kam er am Abende in das Gasthaus, so wärmte er sich nie, mochte es auch die strengste Kälte sein und ihn noch so sehr frieren; er verschloß sich sogleich in eine Stube, betete da und brachte einige Zeit in Thränen und Seufzern vor seinem Crucifix zu. Diese Betrachtung beschloß er stets mit einer harten Geißelung, nach welcher er die Morgenpsalmen des andern Tages betete. Auch seine gewöhnlichen Fasten, am Mitwoch, Freitag und Sonnabend wollte er auf der Reise fortführen; aber sein Director fand ihn

den Patriarchen so, daß er die Thränen nicht zurückhalten konnte und sagte noch zu den Vätern beim Weggehen, daß sie heute einen Engel, vom Himmel gesendet, unter sich aufgenommen hätten.

Aloysius, der sich nun frei fühlte von allem Irdischen, wurde vom Vorsteher der Novizen in die Zelle geführt, worin er einige Tage der Einsamkeit widmen sollte. Diese übliche Zurückgezogenheit nennt man bei den Jesuiten die erste Probe. Als er hineintrat, glaubte er in ein Paradies zu kommen und rief aus: Hier ist der Ort meiner ewigen Ruhe; hier werde ich wohnen, denn diesen habe ich auserwählt: Haec requies mea in seculum seculi; hic habitabo, quoniam elegi eam. Sobald er allein war, kniete er nieder, vergoß Freudenthränen und dankte Gott, der ihn hatte aus Aegypten in das Land der Verheißung geführt, wo er Ueberfluß habe an Honig und Milch des himmlischen Trostes. Er opferte und weihte sich der göttlichen Majestät und bat inständig um die Gnade, würdig in dem Hause Gottes zu wohnen, zu verharren und da in seinem Dienste zu sterben. — Während seines ganzen Lebens feierte er immer mit einer besonderen Andacht das Jahrgedächtniß seines Eintrittes in das Kloster, und behielt zur besonderen Schutzpatronin die heilige Katharina, deren Fest man, wie oben bemerkt, an diesem Tage beging.

Zweite Abtheilung.

1.

Mit welchem Eifer Aloysius sein Noviziat beginnt.

Bisher habe ich das Leben des heiligen Aloysius beschrieben, welches er im Umgange mit der Welt führte und die Tugenden, die er da entwickelte. Nun will ich auch von seinem heiligen Wandel erzählen, welchen er nach dem Eintritte in die Gesellschaft Jesu führte. Er war da gleichsam wie ein helles Licht, welches verborgen unter der bestehenden klösterlichen Ordnung der Außenwelt weniger leuchten konnte. Der ihm daher in jener Zeit weniger zu Theil gewordene Einfluß kömmt daher, daß er so früh und vor der Beendigung seiner theologischen Studien starb. Sein jugendliches Alter hatte ihm noch nicht erlaubt, die geistlichen Weihen zu empfangen. Ueberdies mäßigte das väterliche Wohlwollen seiner Oberen während der wenigen Jahre, die er im Orden zubrachte, seine große Vorliebe für strenge Abtödtung. Im väterlichen Hause hatte er selbige in einem so hohen Grade geübt, daß man im Kloster die Härte und Strenge hemmen mußte, welche er über seinen Körper gebrauchte, und ihn

vorgeschritten sind, denen er bisweilen jeden geistigen Trost entzieht, welchen er ihnen sonst in so großer Fülle empfinden ließ. Der heil. Bernhard versichert, daß dies eine der gewöhnlichsten Führungen Gottes sei, und beweist zugleich, durch triftige Gründe, daß dieselben auch nothwendig sind. Gott wollte seinem Diener Aloysius diese Gnade nicht vorenthalten. Er erfuhr anfänglich eine große Betrübniß der Seele, welche ihn jedoch nicht beängstigte, noch unruhig machte, die kurz ohne schädliche Folgen war; aber sie entzog ihm jene Wonne und geistige Freude, welche er zuvor genoß; er klagte, daß er Gott verloren habe, und der gütige Vater im Himmel ließ es, um ihn zu trösten, geschehen, daß er, wenn er zum eifrigen Gebete seine Zuflucht nahm, sich von neuem gestärkt fühlte und alle Wolken der Traurigkeit an ihm vorübergingen. So prüfte Gott seinen Diener, damit er von ihm gesucht werde; er verbarg sich vor ihm, um wieder zu erscheinen und ihn durch besondere Gnaden in den glücklichen Zustand der Seelenruhe und der Zufriedenheit wieder einzuführen. Eines Tages setzte ihm der böse Geist in der Absicht, ihn zu entmuthigen, in den Kopf, er tauge zu der Gesellschaft Jesu nicht; da aber Aloysius gewahr wurde, daß dieser Gedanke nur eine Versuchung sei, so schlug er ihn unverzüglich wieder aus, und noch vor Verlauf einer halben Stunde hatte er über denselben einen vollkommenen Sieg errungen. Er sagte es selbst, daß er während der ganzen Zeit seines Noviziats nur diese zwei Versuchungen gehabt habe, außerdem aber habe er sich immer des inneren Friedens erfreuet. Dies wird nicht seltsam erscheinen,

wenn man bedenkt, daß Aloysius sich über alle Ereignisse im Leben erhoben hatte und Alles als göttliche Fügung annahm; denn dies machte ihn, so zu sagen, für jede Unruhe unzugänglich.

2.

Wie sich Aloysius bei der Nachricht von dem Tode seines Vaters verhält.

Aloysius zeigte sich bei der Nachricht von dem Tode seines Vaters, wie stets, wenn er den Wechsel menschlicher Schicksale erfuhr, mit ruhiger Fassung und Ergebung in Gottes weisen Rathschluß. Es ereignete sich dieser Todesfall zwei Monate nach seinem Eintritt in den Orden. Noch an demselben Tage schrieb er an seine Mutter und fing folgendermaßen an: „Ich danke dem Herrn, daß ich jetzt freier sagen kann: Vater unser, der du bist im Himmel." — Dieses Betragen fiel auf und besonders Jenen, welche die zarte Liebe kannten, die er für seinen Vater hegte; denn er ging hierin so weit, daß er oft sagte, er habe außer Gott in der Welt nichts Theueres, als seinen Vater. Auch versicherte er einem seiner Freunde, daß, hätte er den Tod seines Vaters an sich selbst nur beachten wollen und hierbei nicht vielmehr den Willen Gottes vor Augen gehabt, so würde ihm derselbe gewiß sehr schmerzlich gewesen sein; aber von der Vaterhand Gottes kommend, könne er sich nicht über das betrüben, was einmal göttlicher Wille ist. Dieser schnelle Tod seines Vaters zeigte ihm abermals die besondere Liebe Gottes; denn wäre der Markgraf zwei oder drei Monate eher gestorben, so würde ihn der P. General

vielleicht nicht in den Orden aufgenommen haben, um nicht der Markgrafschaft ein so nöthiges Oberhaupt zu entziehen, und die Unterthanen desselben, welche mit einer besonderen Liebe ihm zugethan waren, würden dann alles Mögliche aufgeboten haben, damit er die Herrschaft übernehmen möchte; oder würde er sich vielleicht nicht bestimmt haben, die Verwaltung der Markgrafschaft seinem noch jungen und unerfahrenen Bruder sobald zu überlassen, wer weiß, was ihm in der Folge würde begegnet sein? Gott aber wollte die Angelegenheit seines Berufes erst beenden, bevor er seinen Vater von dieser Erde abrief.

Der Herr war dem Markgrafen bei seinem Tode noch sehr gnädig gewesen. Stets war sein Streben auf die Erlangung weltlicher Größe und Würden sowohl für sich, als auch für sein Haus gerichtet gewesen. Aber der Eintritt seines Sohnes in den Orden brachte eine solche Veränderung in seiner früheren Lebensweise hervor, daß er von dieser Zeit an fromm und gottesfürchtig unter den Seinen wandelte. Er entsagte nun dem Spiele, welches er zuvor leidenschaftlich liebte. Wegen seiner Kränklichkeit mußte er das Bett hüten und ließ sich jeden Abend ein von Aloysius zurückgelassenes Crucifix bringen; er betete dann die Bußpsalmen nebst den Litaneien, auf welche die Markgräfin und ihr Sohn antworteten. Der Markgraf vergoß dabei häufige Thränen, welche, so wie auch sein Seufzen und Schluchzen, ein deutlicher Beweis seiner Rührung waren. Nach Beendigung dieser Gebete nahm er das Crucifix in die Hand, klopfte auf die Brust und rief aus: O! Herr, erbarme dich meiner;

o! Herr, ich habe gesündiget, erbarme dich meiner! Ueber sein jetzt öfteres Weinen sagte er: Ich weiß wohl, woher diese Thränen kommen; sie sind ein Erfolg der Gebete des Aloysius. Auch legte er mit strenger Gewissenhaftigkeit und großer Reue eine Generalbeichte ab; er verharrte auch in diesem Eifer. Seine Krankheit vermehrte sich sichtbar von Tag zu Tag; er ließ sich nach Mailand bringen, um zu versuchen, ob er bei der dortigen medicinischen Facultät Hilfe finde, oder ob ihm wenigstens Linderung werden könne; aber es dauerte nur noch wenige Tage und er gab den Geist auf.

Der P. Franz v. Gonzaga, zur Zeit noch General seines Ordens, war gerade in Mailand, und ging eines Abends zum Markgrafen, ihm sein nahes Ende anzudeuten, welcher leicht den Grund eines solchen Besuches in dieser Zeit ahnen konnte; er bat ihn zugleich, einen Beichtvater aus seinem Orden zu schicken, was noch am selben Abende geschah; der Markgraf beichtete und machte den darauf folgenden Morgen sein Testament. Nachdem er seine letzten Bestimmungen getroffen hatte, tröstete er seine Familie und die Anwesenden, welche Alle in Thränen ausbrachen, und forderte sie auf, nicht zu weinen, sondern sich zu freuen, daß Gott ihn so wohl vorbereitet zu sich rufe. So starb er den 13. Febr. 1586; sein Leichnam wurde seinem Befehl gemäß nach Mantua gebracht und in der Kirche des heil. Franz beerdigt. Aloysius erfuhr vom P. Franz v. Gonzaga alle näheren Umstände dieses christlichen Todes, was ihm zum großen Troste

gereichte und ihn auch zum Lobe und Danke gegen den Herrn stimmte.

3.

Wie sehr sich Aloysius während seines Noviziats der Abtödtung befleißiget.

Aloysius sagte oft, er habe folgende Lehre von seinem Vater wohl beherziget, daß Jeder, der sich einen Stand wählet, den Pflichten desselben mit der gewissenhaftesten Treue nachkommen soll. Da mein Vater, fuhr er fort, dies in Bezug auf irdische Dinge gethan hat, wie viel mehr ist es daher meine Pflicht, es in Ausführung zu bringen, wenn es sich um göttliche Dinge handelt? Durch sein Verhalten zeigte er deutlich, wie sehr er diese Lehre inne hatte; all' sein Bestreben ging darnach, jene Tugenden zu erlangen, die seinem Stande entsprechend waren. Ich will hier nur das berühren, was Jedermann mit Staunen an ihm bewunderte.

Nach seinem Eintritt in das Noviziat beschäftigte ihn der Gedanke an seine Eltern so wenig, daß er sie ganz vergessen zu haben schien; daher kam es, daß er einst, als er gefragt wurde, wie viel er wohl noch Brüder habe, sie erst heimlich zählen mußte, bevor er eine genügende Antwort geben konnte. Ein anderes Mal wurde er gefragt, ob ihm der Gedanke an seine Eltern nicht bisweilen schmerzlich sei? Nie, antwortete er, weil ich ihrer nur gedenke, wenn ich sie im allgemeinen Gebete dem Herrn empfehle. Er war Herr seiner Gedanken, weil er es auch über seine Sinne war. Mit der größten Aufmerksamkeit suchte er dieses

schätzbare Gut zu erhalten und das Sinnliche abzutödten. Während er im Orden war, hat man nie gesehen, daß er sich einer duftenden Blume genähert oder sich überhaupt durch einen Wohlgeruch einen sinnlichen Genuß verschafft hätte. Wenn er in die Hospitäler ging, die Kranken zu bedienen, so that er dies gewöhnlich erst bei denen, welche mit den widerwärtigsten Krankheiten behaftet waren; er ertrug die damit verbundenen Unannehmlichkeiten und gab ihnen nie ein Zeichen seines Widerwillens.

Er tödtete seinen Körper durch häufiges Geißeln, durch Fasten bei Brod und Wasser und noch durch manche andere Bußübungen ab, welche er aber nie für genug hielt. Seine körperliche Schwäche erlaubte es den Oberen nicht, ihm immer seine Bitten in dieser Hinsicht zu gewähren, und das war das einzige, worüber er sich beklagte. Eines Tages sagte er im Vertrauen zu einem der Väter, daß er im Orden weniger Bußübungen verrichte, als er es im väterlichen Hause gethan habe; sein Trost bestehe aber darin, daß das Kloster wie ein Schiff sei, in welchem Jene, die aus Gehorsam nichts Besonderes verrichten, eben so viel Verdienst haben als Jene, welche in großer Thätigkeit begriffen sind. Am Vorabende eines hohen Festes bat er den Vorsteher der Novizen um die Erlaubniß, mit Brod und Wasser fasten zu dürfen; er erlaubte es ihm; da er aber wahrnahm, daß er fast Nichts gegessen hatte, rief er ihn nach der Mahlzeit und hieß ihn zur zweiten Tafel gehen, um da gehörig zu essen. Aloysius gehorchte genau. Nach dem Essen sagte Einer, der davon wußte, scherzend zu ihm:

Das ist gut, Bruder Aloysius, o, die gute Erfindung! zur ersten Tafel wenig essen, zur zweiten um so mehr essen. Darauf erwiederte Aloysius lachend: Was soll ich thun? Der Prophet sagt: Ich bin wie ein Lastthier in deiner Gegenwart geworden.

Wenn Jemand Neuigkeiten oder unnütze Dinge erzählte, so änderte er, wo möglich, das Gespräch; und flößten die Personen, mit denen er redete, ihm durch ihr Alter und hohe Stellung Achtung ein, blieb er so still, daß man glauben konnte, er höre dem Gespräch nicht gern zu.

So wie früher, wachte er auch jetzt mit vieler Sorgfalt über die Sittsamkeit seiner Augen und brachte hier diese Tugend zu einem hohen Grade. Die Novizen hielten sich einigemal im Jahre auf einem Landhause zu ihrer Erholung auf, wohin Aloysius schon mehrmals mitgegangen war. Es traf sich aber einst, daß sie auf ein anderes Landgut geschickt wurden; auf der Rückkehr fragte man Aloysius, welches von beiden Häusern ihm besser gefallen habe? Diese Frage wunderte ihn sehr, da er bis jetzt geglaubt hatte, er sei an dem gewöhnlichen Orte gewesen, obgleich der Weg dahin, wie auch die Zimmer dort ganz verschieden waren; jetzt erinnerte er sich aber, daß er in dem letzten Hause eine Kapelle gefunden, welche er in dem ersten nicht gesehen habe. Schon seit drei Monaten aß er mit im Speisesaale und kannte die Vertheilung der Plätze noch nicht; daher mußte er, als ihn einst der P. Minister an des Rectors Platze ein Buch holen ließ, sich erst denselben zeigen lassen. Mehre Monate nach seinem Eintritte erzählte er dem Vorsteher der

Novizen, daß ganz durch Zufall sein Blick zwei oder drei Mal auf einen seiner Mitbrüder gefallen sei, der neben ihm gesessen habe, worüber er sich im Gewissen sehr beunruhigt fühle, da er fürchte, daß dies ein Zug der Neugierde sei; was uns aber noch seltsamer erscheinen wird, ist, daß er hinzufügte, es sei dies die erste Unruhe seines Gewissens, die ihm hinsichtlich der Einhaltung der Blicke nach seinem Eintritt in den Orden vorgekommen sei.

Unter den Speisen machte er keinen Unterschied; ob dieselben gut oder weniger schmackhaft zubereitet waren, das war ihm ganz gleich, und that er es, so traf seine Wahl stets die geringeren. Während dem Essen war sein Geist auf das, was vorgelesen wurde, gerichtet, oder mit irgend einer frommen Betrachtung beschäftiget. Des Morgens betrachtete er die letzten Lebensstunden unseres Heilandes am Kreuze, und am Abende die Wunder des letzten Abendmahles, welches er mit seinen Jüngern gehalten hat. Seine vorzüglichste Sorge ging dahin, im Reden vorsichtig zu sein. Wenn man es nicht wüßte, wie viel Unheil und welches Uebel in der Welt durch die Nichtbeachtung dieser Pflicht schon herbeigeführt worden ist, so müßte man Aloysius beschuldigen, daß er hierin eine unbegrenzte Sorge getragen habe. Oft wiederholte er die Worte des königlichen Propheten: O! Herr, stelle einen Wächter auf über meine Lippen! — und im Gespräche pflegte er zu sagen: Derjenige, der nicht im Reden sündiget, ist ein vollkommener Mann.

Eines Tages mußte er einen der Väter begleiten, und da er erfahren hatte, daß man im Kloster die

Erlaubniß des Sprechens nicht immer mit der des Ausgehens verbindet, nahm er ein frommes Buch mit; während der ganzen Zeit des Weges las er fleißig und sprach kein Wort. Den Pater erfreute diese strenge Gewissenhaftigkeit sehr; er störte ihn nicht und beschäftigte sich mit einer frommen Betrachtung. Aloysius war aber dem Stillschweigen nicht allein deswegen in einem so hohen Grade zugethan, daß er besorgte, Gott im Reden zu beleidigen, sondern auch, um mit seinem Schöpfer ununterbrochen vereiniget zu sein. In den Erholungsstunden des Morgens und Abends, wo es erlaubt war, sich zu unterhalten, sprach er zwar mit den Andern, aber immer von Gott. Bisweilen wurde er im Gespräche bedenklich, glaubte aufhören zu müssen und brach ab; so große Lust er auch hatte, es fortzuführen, that er es doch nicht und verharrte einige Zeit im Stillschweigen.

Was seine Kleider betraf, bat er inständig, ihm die gebrauchtesten zu geben; als ihm der Obere einmal ein neues Ueberkleid machen ließ, nahm er es so ungern an, daß es der Schneider, wie auch die andern anwesenden Personen bemerkten. Als er sich in dieser Beziehung im Allgemeinen äußerte, erwiederte ihm der Obere, daß dies seinen Grund in der Eigenliebe und um sich in einem besonderen Ruf bei den Andern zu behaupten, haben könne. Diese Worte gaben ihm Gelegenheit, während mehren Tagen alle seine Gedanken zu prüfen, um nämlich die Ueberzeugung zu erlangen, ob der Keim zu solchen Gesinnungen in ihm vorhanden sei; aber so streng auch seine Prüfung war, konnte er sich doch dessen nicht schuldig finden; er

erinnerte sich im Gegentheile, daß er alle Gedanken der Selbstgefälligkeit, welche im Anfange seines Noviziats öfter seinen Seelenfrieden störten, mit der Gnade Gottes treu bekämpfet habe. Um sich aber noch mehr gegen diese heimliche Eigenliebe zu verwahren, nahm er während mehren Monaten zum Gegenstande seiner Betrachtungen die Pflicht, jeden Keim hiezu zu zerstören.

Hinsichtlich der Abtödtung liebte und that er insbesondere das, was gegen das Ehrgefühl streitet, in der Ueberzeugung, daß dies noch nützlicher und selbst nothwendiger sei, als die körperlichen, harten Bußübungen, deren öfterer Gebrauch ihn dahin gebracht hatte, daß er dabei weder vor Andern, noch allein einen Widerwillen empfand. Oft bat er seinen Vorgesetzten um die Erlaubniß, mit zerrissenen Kleidern und einem Quersack nach Rom gehen zu dürfen, um Almosen zu sammeln. Fragte man ihn, ob er dabei keine Scham und keinen Widerwillen fühle, antwortete er: Nein; da mir dabei sowohl das Beispiel unseres Herrn, als auch das Verdienst und die Vergeltung vor Augen schwebt, welche dergleichen Handlungen begleiten, und ich habe daher vielmehr Freude daran; übrigens kann ich darin keine Abtödtung finden. Denn, fuhr er fort, entweder kennen mich Jene, die mich so handeln sehen, oder kennen mich nicht. Kennen sie mich nicht, so soll mich das, was sie sagen und denken werden, wenig kümmern; kennen sie mich aber, so werden sie nur erbaut sein und ich werde in ihrer Achtung nicht verlieren; sie werden vielleicht im Gegentheile von mir ein Urtheil fällen, das viel geeigneter

ist, meine Eigenliebe zu nähren, als mich zu demüthigen; denn selbst vor den Augen der Welt ist es etwas Rühmliches, einen hohen und angesehenen Stand zu verlassen, um so arm auf Erden zu leben, wie es Jesus Christus gethan hat.

An den Sonn- und Festtagen schickten ihn seine Vorgesetzten bisweilen nach Rom, um da auf den Strassen und öffentlichen Plätzen die christliche Lehre vorzutragen und die Armen und Landleute zu unterweisen; er entledigte sich dieser Pflicht so liebevoll und war dabei so freudig, daß Jeder, der ihn sah, sehr erbaut wurde. Bei dieser Gelegenheit begegnete er einmal einem Menschen, der schon seit sechs Jahren nicht gebeichtet hatte; alle seine Kräfte bot er auf, um diesen Sünder zu bewegen, daß er sich wieder zu Gott bekehren möge, was ihm auch endlich gelang; worauf er ihn zu einem Pater des Profeßhauses führte, und in der Folge geschah dies noch öfters.

Doch Etwas war kränkend für ihn: wenn man ihm nämlich in Gegenwart Anderer seine Fehler vorhielt; dies schmerzte ihn nicht wegen der üblen Meinung, welche die Andern von ihm bekommen könnten, sondern nur wegen des eigenen Mißfallens an seinen Fehlern. Deswegen bat er oft und inständig, man möchte doch dies thun in der Versicherung, daß es ihm sehr nützlich sei. Mit der größten Aufmerksamkeit hörte er dann die Ermahnungen an, obgleich er seine Gedanken während der Zeit auf einen andern Gegenstand hätte richten können, um nichts gegen den Gehorsam zu thun und eine neue Quelle des Verdienstes zu haben. Wenn man ihn so öffentlich demüthigte,

erfreute es ihn, daß er wieder etwas leide und so dem Heilande in Etwas ähnlich geworden sei; dies gewährte ihm oft Stoff genug zu langen Betrachtungen.

Der Vorsteher der Novizen wußte natürlicher Weise, daß Aloysius in allen seinen Handlungen sehr bedachtsam sei, und wollte ihn in einer Sache, in welcher er noch unerfahren war, prüfen. Er machte ihn auf einige Tage zum Gehilfen des Tafeldeckers und trug ihm die Sorge auf, den Speisesaal vorzubereiten und zu reinigen. Dem Tafeldecker sagte er aber, er solle Alles, was Aloysius thun würde, nicht für gut genug finden und seine Arbeit so viel als möglich zu tadeln wissen. Der Tafeldecker handelte genau nach dem Wunsche des Vorstehers; aber es gelang ihm nicht, Aloysius dahin zu bringen, daß er sich entschuldigte oder über das Gethane rechtfertigte, und voll Bewunderung seiner Demuth und Geduld, konnte er kaum glauben, was er sah.

Der Patriarch von Gonzaga besuchte eines Tages Aloysius im Noviziate. Im Weggehen fragte er den P. Rector nach seinem Betragen. Da erwiederte der Rector: „Ich kann Ew. Hoheit nichts Anderes sagen, als daß wir Alle an einem solchen Beispiele noch viel zu lernen haben.“ In der That, Aloysius war so vom Herzen gut, so vollkommen Meister über alle seine Gefühle, so der Abtödtung ergeben, ein so genauer Beobachter aller auch der kleinsten Regeln, so demüthig vom Geiste und Herzen, so freundlich gegen Jedermann, so ehrfurchtsvoll gegen seine Vorgesetzten, ihren Befehlen so gehorsam, so fromm, so erfüllt von wahrhaft christlicher Liebe, mit einem Worte, so vollkom-

men in der Ausübung aller Tugenden, daß sämmtliche Novizen ihn schon als einen Heiligen betrachteten und Gegenstände, die früher zu seinem Gebrauche gedient hatten, oder die früher von ihm berührt worden waren, aufsuchten, sie aus Verehrung küßten und wie Reliquien aufhoben. So brachte man auch von ihm ein Buch, das Officium der seligsten Jungfrau enthaltend, dessen er sich zu Hause bedient hatte, bei Seite und schaffte es nach Sicilien, um es da aufzubewahren. Ein Dominikaner hob sorgfältig, gleichsam wie eine Reliquie, das Brevier auf, welches unser Heiliger mit in das Kloster gebracht hatte. So faßte man also schon von der Zeit seines Noviziats an eine sehr hohe Meinung von seiner Vollkommenheit und Heiligkeit.

4.

Aloysius wird nach dem Profeßhause geschickt, um da die Messe zu dienen.

Nach Verlauf einiger Monate des Noviziats war es gebräuchlich, die Novizen in das Profeßhaus zu schicken, um da während einiger Wochen die Messe zu dienen. Hier erhielten sie eine besondere Wohnung und übten sich auch in den Pflichten des Noviziats. Einem unter ihnen wurde das Aufseheramt übertragen, welcher seine Mitbrüder über ihre Pflichten in Kenntniß zu setzen hatte. Der ehrwürdigste Pater desselben Hauses hatte die Sorge auf sich, ihre Beichte zu hören, sie zu leiten und an ihnen die Pflichten des Vorstehers der Novizen zu erfüllen. Aloysius wurde nach Verlauf von drei Monaten im Noviziate vom P. Rec-

tor in das Profeßhaus geschickt. Dieser Befehl war ihm doppelt angenehm; zuvörderst, weil er da hoffte, von den guten Beispielen der alten Väter zu gewinnen, welche, nachdem sie einen Theil ihres Lebens unter der Ordensregel dem Dienste der Religion gewidmet, keine andere Beschäftigung kannten, als sich selbst zu vervollkommnen und zu heiligen. Der andere Grund lag in seiner großen Andacht zum heil. Altarsakramente.

Dieser frommen Uebung nachkommend hatte er schon im väterlichen Hause so gern die Messe gedient; daher meinte er, er thue das jetzt aus Pflicht, was er früher nur aus Andacht gethan. Daß auch seine besondere Verehrung zum heiligsten Sakramente nicht unbekannt war, beweist, daß Jemand, der sein Portrait zu haben wünschte, auf den Gedanken kam, ihn als Anbeter desselben malen zu lassen. Diese besondere Andacht erweckte in ihm edle und erhabene Gedanken, welche er noch tiefer bei der heil. Kommunion empfand. Dies wird nicht befremden, wenn man die Reinheit seiner Seele und die Sorgfalt erwägt, mit welcher er sich zum Empfange seines Gottes vorbereitete. Die eine Kommunion diente ihm zur Vorbereitung auf die folgende. Die sechs Werktage in jeder Woche weihte er der heiligsten Dreifaltigkeit, so daß er während der ersteren drei Gott dankte für die im heil. Altarssakramente empfangenen Wohlthaten, und während der andern drei um die Gnade flehte, den nächsten Sonntag dasselbe würdig zu feiern.

Ueberdies hatte er jeden Tag seine bestimmten Stunden, wo er in die Kirche ging und daselbst einige

Zeit im Gebete vor dem Hochwürdigsten verweilte. Am Tage vor seiner Kommunion waren seine Gespräche auf dieses göttliche Geheimniß gerichtet; er sprach hievon mit einem solchen Eifer und auf eine so erbauliche Weise, daß einige Priester der Gesellschaft Sonnabends Gelegenheit suchten, während der Zeit der Erholung mit ihm zu sein. Ihre Gespräche blieben nicht ohne Erfolg; denn sie versicherten, daß sie die heil. Messe nie mit größerer Andacht feierten, als den Sonntag darauf. Auch andre Personen thaten dasselbe. Wenn Aloysius des Samstags Abends schlafen ging, war seine Seele ganz von dem Gedanken an die Kommunion eingenommen und Sonntags bei'm Aufstehen fing er seine Betrachtung darüber an, nach welcher er mit den Andern die heil. Messe hörte. Nach dem Empfange des Hochwürdigsten verbarg er sich an einen abgelegenen Ort, wo man ihn während einer beträchtlichen Zeit wie sinnlos sah; seine Seele und sein Herz waren erfüllt von zarter Liebe und himmlischen Gefühlen. Den übrigen Theil des Morgens brachte er mit Stillschweigen zu, betete und las einige ausgewählte Abschnitte des heil. Augustin oder des heil. Bernhard.

5.

Zeugniß, welches der Pater Hieronymus Piatti von Aloysius abgelegt hat.

Als Aloysius in das Profeßhaus eintrat, war gerade der P. Hieronymus Piatti Vorsteher der Novizen. Diesen tugendhaften, in geistigen Uebungen eifrigen und in der religiösen Vervollkommnung sehr weit gekommenen Mann, wie auch seine Schriften deut-

lich genug davon zeugen, rief ein frühzeitiger Tod in das bessere Land und mit ihm verloren die Ordensbrüder ein wahrhaft heiliges Vorbild. — Er lehrte sie mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit die Art und Weise, sich von den Bestrebungen der Welt frei zu machen, den Körper abzutödten, das Herz zu veredeln, die Leidenschaften zu bezähmen, die Laster und bösen Gewohnheiten zu vertilgen, mit einem Worte, die dem Ordensgeistlichen nothwendigen Tugenden zu erlangen.

Es gewährte diesem verständigen und frommen Mann eine wahre Freude, sich mit der Leitung des Aloysius beauftragt zu sehen; schon im Voraus hatte er eine sehr vortheilhafte Meinung von ihm; als er aber mehr sein Inneres durchforscht hatte und darin eine so reine Unschuld, eine solche Erleuchtung in göttlichen Dingen und eine so erhabene Vervollkommnung fand, hielt er ihn für einen großen Heiligen. Dies sprach er jedesmal aus, wenn sich Gelegenheit hiezu darbot. Insbesondere aber, als er einst mit einem Pater vom himmlischen Vaterlande sprach, nämlich, daß die Bewohner desselben sich in den göttlichen Willen ergeben, daß sie Nichts lieben und wollen, als was Gott liebt und will. Es scheint mir, fügte er noch hinzu, daß wir ein wahres Ebenbild hievon in unserm Aloysius haben; ich stelle mir vor, daß die Heiligen des Himmels beschäftigt sind, seine Seele zu schmücken mit himmlischen Gaben und den überschwenglichsten Gnaden. Ich glaube selbst, daß sie wetteifern, um ihm der Segnungen immer mehre zuzuführen, so sehen wir ihn von Gott begnadigt und mit Tugenden überhäuft. Auf einer Reise durch Siena kam er auch von

Aloysius seltenen Tugenden zu sprechen und sagte unter andern: Es ist befremdend, daß er bei solcher Heiligkeit nicht schon im Leben Wunder wirkt. Ich erinnere mich, dasselbe vom Kardinal Bellarmin gehört zu haben.

6.

Wie sich Aloysius während seines Aufenthaltes im Profeßhause beträgt.

Aloysius verweilte im Profeßhause viel länger, als die Novizen gewöhnlich da blieben. Jeden Morgen ging er nach Beendigung seines Gebetes in die Sakristei und verließ dieselbe nur, nachdem er fünf bis sechs Messen mit großer Andacht gedient hatte. Er war so gefällig gegen seine Mitbrüder, und besonders gegen zwei, welche ihm schwächer, als die Andern schieuen, daß er die Vorsteher bat, auf ihre Gesundheit Acht zu haben und sie zu veranlassen, nicht so vielen Messen zu dienen. Während der Zwischenzeit von einer Messe zur andern beobachtete er ein tiefes Stillschweigen, hielt sich bei Seite und beschäftigte sich mit Betrachtungen, mit den Kirchengebeten zu Ehren der heiligsten Jungfrau oder Lesung irgend eines geistigen Buches. Fragte er den Sakristaner etwas, so that er es stets mit unbedecktem Haupte, die Hände auf der Brust und mit solcher Ehrfurcht, daß es diesen befremdete. Seinem oder seiner Gehilfen Befehle gehorchte er so, als hätte es der Herr selbst befohlen. Den grünen Donnerstag trug ihm der Sakristaner auf, am heil. Grabe zu bleiben und da für die Lichter zu sorgen. Viele kamen herbei und besahen die schönen Ver-

zierungen des Altars, welche Aloysius noch nicht beobachtet hatte, obgleich schon mehre Stunden verflossen waren. Einer der Novizen fragte ihn, was er von denselben hielt, worauf ihm Aloysius antwortete, er habe sie nicht gesehen; denn da ihm der Sakristaner eine gewisse Arbeit aufgegeben habe, so glaube er, daß es ihm nicht erlaubt sei, sich an etwas Anderm zu zerstreuen.

Gegen den zur Aufsicht über die Andern ernannten Novizen hegte er eine solche Achtung, daß er sie dem General der Gesellschaft selbst nicht hätte besser beweisen können. Wenn er bei ihm vorbei ging, stand Aloysius sogleich auf, nahm seine Kopfbedeckung ab und bezeigte sich ihm jederzeit vollkommen ergeben. Dies ging so weit, daß der Novize sich genöthiget sah, dem Obern hievon zu sagen, welcher dann Aloysius befahl, diese Ehrenbezeigungen zu mäßigen, was auch geschah. Es ist nicht zu verwundern, daß er so viel Achtung für die Andern hatte und ihnen so pünktlich Gehorsam leistete; denn er betrachtete die Personen, deren Willen er vollzog, nicht als seine Mitbrüder, sondern immer als solche, welche gegen ihn Gottes Stelle zu vertreten hätten. Der Grund einer solchen Handlungsweise war bei ihm, nach seiner eigenen Aussage, weniger darin zu suchen, daß mit einem solchen Gehorsam auch größere Verdienste verbunden sind, sondern vielmehr, weil er eine besondere Annehmlichkeit in dem Gedanken fand, daß es der Herr sei, welcher ihm befehle und daß er also das Vergnügen habe, der göttlichen Majestät zu gehorchen. Auch leistete er lieber den untergeordneten Aufsehern, als den ersten

Oberen Gehorsam, worüber er sich folgendermaßen aussprach: Betrachten wir diesen auf gewöhnliche Weise, so werden wir uns nicht leicht dazu verstehen, denen zu gehorchen, welche uns an Fähigkeiten, Geburt oder andern Vorzügen nachstehen, und uns da Gott ergeben zu bezeigen, wo wir den Menschen um Gottes Willen Gehorsam leisten sollen, was uns an sich ein sehr schönes Bewußtsein geben würde, da dieser Gehorsam um so verdienstlicher erscheint, wenn wir bei demselben weniger menschliche Rücksicht genommen, indem derjenige, welcher die Befehle ertheilt, keinen persönlichen Einfluß auf uns äußert.

Nach Beendigung der Messen lasen die Novizen an der Tafel und halfen in der Kirche, nachdem die Reihe an ihnen war. Aloysius unterzog sich wie die Andern diesen demüthigenden Beschäftigungen und befolgte Alles mit solcher Genauigkeit, als sei er für selbe allein bestimmt. Als er eines Tages las, entstand ein Geräusch neben dem Speisesaal, so daß der Leser nicht von Allen gehörig vernommen wurde; der Novizenvorsteher verwies ihm, als sei es seine Schuld, daß man ihn nicht verstehe; er übertrieb den geistigen Verlust, welchen Jeder dabei litt, um zu sehen, was Aloysius antworten würde. Dieser entschuldigte sich bei dem Vorsteher, rechtfertigte sich aber nicht und wiederholte, was er gelesen und das Geräusch zu hören verhindert hatte.

Der P. Hieronymus Piatti hielt dafür, daß Aloysius im Gebet und in den andern Uebungen zu eifrig sei; deswegen fand er es für nöthig, ihn von diesem großen Eifer abzuwenden; dieses Ziel vor Au-

gen habend, befahl er ihm, des Morgens und Abends die Erholungsstunden auch noch mit denen zuzubringen, welche bei der zweiten Tafel aßen, obgleich er schon an der ersten gespeis't hatte. Als ihn der P. Minister, der nichts von diesem Befehle wußte, bei der zweiten Erholung fand, legte er ihm eine öffentliche Strafe im Speisesaale auf, da er einer Regel zuwider gehandelt hatte, der zu Folge Jeder außer der ihnen zur Erholung gestatteten Zeit das Stillschweigen zu beobachten hatte. Aloysius litt die Strafe, entschuldigte sich nicht und sagte nichts von dem Befehle des P. Piatti; so fuhr er denn fort, sich bei der zweiten Erholung einzufinden. Dem P. Minister fiel dies auf und er belegte ihn mit einer zweiten Strafe; auch diese litt Aloysius, ohne Etwas zu sagen. Darauf rief ihn der P. Piatti, und sagte ihm, daß es zum Aergerniß gereiche, schon zweimal Strafe für denselben Fehler bekommen zu haben; auch fragte er ihn, warum er nicht dem P. Minister von der erhaltenen Erlaubniß gesagt habe. Aloysius gab zur Antwort, daß ihm wirklich der Gedanke beigekommen sei, er könne, wenn er schweige, Aergerniß geben; aber er habe befürchtet, daß ihn die Eigenliebe überlisten würde, sich der Strafe zu entziehen, und er habe sich daher entschlossen, Nichts zu sagen und die Strafe zu leiden; nun aber werde er, wenn ihm der P. Minister ein drittes Mal Strafe auflege, von dem erhaltenen Befehle sagen, um durch das Schweigen kein Aergerniß zu geben; er glaube, es gebe nichts Erbaulicheres, als geduldig die auferlegten Strafen anzunehmen, und sie gewissenhaft zu ertragen, obgleich er sich hier-

in von seiner Seite weder eines Fehlers noch einer Vernachläßigung schuldig gemacht hatte. Mehr denn ein Mal wurden ihm die Fehler Anderer aus Irrthum beigemessen; er entschuldigte sich nicht, und litt die Strafe, als wenn er sie wirklich begangen hätte; man erfuhr es nur, wenn die Schuldigen ihn die auferlegte Strafe unverdient statt ihrer leiden sahen und sich deshalb selbst anklagten.

Nach Tische begleiteten die Novizen die Patres in die Gefängnisse und Hospitäler. Während Letztere die Kranken und Gefangenen Beichte hörten, erklärten Erstere denselben den Katechismus und bereiteten sie zur heil. Beichte vor. Wenn Aloysius nicht ausging, so beschäftigte man ihn mit Reinigung der Zimmer, oder ähnlichen Verrichtungen. Als er eines Tages mit andern Novizen Wäsche legte, erinnerte er sich, daß er diesen Tag ganz gegen seine Gewohnheit nicht in den Schriften des heil. Bernhard gelesen habe. Er wollte seine Arbeit unterbrechen und dies noch thun; er konnte sich, wie Andere, auf einige Zeit von der Arbeit entfernen; doch that er es nicht, sondern sagte zu sich selbst: Wenn du im heil. Bernhard lies'st, was wird er dich lehren, außer Gehorsam? Stelle dir also vor, ihn gelesen zu haben, und thue, was dir aus Gehorsam jetzt Pflicht ist.

Ein anderes Mal kam der Kardinal von Rovère, sein Anverwandter, in die Sakristei, um ihn zu sprechen; Aloysius entschuldigte sich, daß er dazu keine Erlaubniß habe. Der Kardinal war hierüber sehr erbaut und beschied sich gern, sich nicht eher mit ihm zu unterhalten, als bis er die Erlaubniß seines Obern

erhalten haben würde. Während seines Aufenthaltes im Profeßhause zeigte sich Aloysius in Allem so genau und vollkommen, daß ihm Alle besonders zugethan waren und ihn wie einen Heiligen betrachteten. Nach Verlauf von zwei Monaten wurde er in das Noviziat zurückgerufen.

7.

Mit welcher Vervollkommnung Aloysius sein Noviziat beendet.

Die erste Sorge Aloysius bei seiner Rückkehr in das Noviziat war, dem Vorsteher Rechenschaft abzulegen von dem, was während seiner Abwesenheit in seiner Seele vorgegangen war; hiernach widmete er sich mit noch mehr Sorge und Eifer der Erfüllung der Novizübungen. — Eines Tages kam er zum Vorsteher, um sich über einige Zweifel zu befragen, welche darin bestanden, daß, als er sich mit der größten Genauigkeit prüfte, er Nichts an sich fand, was zu Schwachheitssünden führte. Dies beunruhigte ihn, weil er meinte, daß dies seinen Grund in einer mangelhaften Selbstkenntniß habe, er befürchtete also, in einer geistigen Verblendung befangen zu sein; auch hatte er gehört und gelesen, daß diese die Seele in große Gefahr bringe; hieraus kann man entnehmen, wie rein seine Seele war. Sein reines Gewissen war augenscheinlich ein Ergebniß der vielfältigen Gnaden, welche ihm zu Theil geworden waren. Vorzüglich war es sein unermüdeter Fleiß, welcher schon von Kindheit an auf die Abtödtung seiner Leidenschaften gerichtet war, und die ihm zu Theil gewordene Gewohnheit verur-

sachte, daß er gegen alles menschliche Gefühl unempfindlich schien; es versicherten auch Mehre, die ihn im Kloster kannten, mit Gewißheit, niemals an ihm etwas bemerkt zu haben, was Stoff zu einer Schwachheit hätte werden können, noch den geringsten Schein von Ungeduld oder irgend einer andern Leidenschaft zurückließ.

Diese Unempfindlichkeit verdient um so mehr unsere Bewunderung, da sie bei ihm nicht von Natur war; denn sein eigentliches Temperament war lebhaft und heftig; es war also dies die Wirkung einer besonderen Gnade Gottes und die Folge glücklicher Fertigkeiten, welche er durch eine beständige Uebung in der innern Abtödtung erlangt hatte.

Nie rechnete er es sich zur Ehre, Andre in den kleinen Streitigkeiten, welche im Gespräche vorkommen, für seine Meinung zu gewinnen; einfach sagte er selbe, und widersprach man ihr, so vertheidigte er sie nicht; mit einer einfachen, mit der größten Milde gesprochenen Antwort zu Gunsten der Wahrheit begnügte er sich, und fuhr man fort, ihn mit Gegenreden zu bestürmen, so schwieg er, als sei von ihm keine Rede gewesen.

Auch war er bemüht, jeden, auch noch so erlaubten Wunsch in sich zu ersticken, wenn er gewahr wurde, daß derselbe den Frieden seiner Seele stören und ihm Beunruhigung bringen konnte. Auf diese Weise genoß er einen Frieden und eine Ruhe, die ihm zur andern Natur geworden waren.

Was ihn am meisten in diesem tiefbegründeten Frieden erhielt, war, daß er nicht allein die Allge=

genwart Gottes bei allen seinen Handlungen vor Augen hatte, und dieselben nach Pflicht und Gewissen verrichtete; sondern er vereinigte sich auch stets mit Gott im Gebete, welchem er alle seine Aufmerksamkeit widmete. Durch das Gebet hoffte er die möglichste Vervollkommnung in seinem Stande zu erlangen. Er war der Meinung, daß man ohne Gebet und Geistessammlung nicht zu einem vollständigen Siege über sich selbst, noch zu einem hohen Grade der Heiligkeit und Vollkommenheit gelangen werde, wie es denn auch die Erfahrung lehrt, daß die Unbußfertigkeit, die Beunruhigung des Geistes, die Verwirrung, die Unzufriedenheit, welche man bisweilen an Klosterpersonen wahrnimmt, einzig und allein daher kommen, daß sie nicht eifrig in der Betrachtung und im Gebete sind. Sein sehnlichster Wunsch war, daß sich ein Jeder hievon überzeugen möchte; denn er glaubte, daß, wenn man einmal den Versuch gemacht habe, man nicht mehr davon ablassen werde. Er beklagte Jene, welche aus was immer für einem Grunde keine Zeit hätten, sich in ihren gewöhnlichen Betrachtungen zu üben. Nach und nach, sagte er, werden sie die Fähigkeit dazu verlieren, und wenn sie auch einst Zeit und Gelegenheit dazu haben, so wird es ihnen doch schon zur Gewohnheit geworden sein, sie zu unterlassen.

8.

Von der besonderen Gabe des Gebetes, welche Aloysius besaß.

Beten und Betrachten war unserm Heiligen, wie wir schon oft gehört haben, seine größte Freude.

Schon bei der Vorbereitung zu dieser heiligen Handlung gebrauchte er großen Fleiß. Alle Abende vor dem Schlafengehen brachte er eine halbe Viertelstunde mit der Vorausbestimmung und Anordnung der Betrachtungen des folgenden Tages zu. So suchte er auch des Morgens immer fertig zu sein, bevor man das Zeichen zum Gebete gab; während dieser Zeit sammelte er sich und war bemüht, seinen Geist frei zu halten von jeder Zerstreuung; denn, sagte er, es ist nicht möglich, daß eine Seele, welche in der Betrachtung irgend eine andere Gemüthsbewegung in sich aufnimmt, aufmerksam sein könne auf das, was sie betrachtet, noch das Ebenbild Gottes in sich aufzunehmen vermöge, zu welchem sich der Betrachtende erheben solle. Ich erinnere mich noch eines Vergleiches, welchen er in dieser Beziehung angestellt: Das vom Sturme bewegte Wasser, sagte er, zeigt das Bild eines Menschen, welcher sich darin betrachtet, nicht vollkommen, weil die Bewegung es beunruhiget hat; man sieht nur einzelne Theile desselben, als wären diese vom Körper losgetrennt; eben so ist es mit der Seele, wenn sie von den Stürmen der Leidenschaften und fremdartiger Gemüthsbewegungen das Bild Gottes weder aufzunehmen, noch die Herrlichkeit dessen darzustellen und zu empfinden vermag, welche sie betrachtet.

War das Zeichen zum Gebete gegeben, so kniete er sich mit der tiefsten Ehrfurcht nieder. Er ging tief in seine Betrachtungen ein und durch die große Anstrengung seiner Seelenkräfte vereinigten sich die Lebensgeister in die oberen Theile des Körpers, so zwar, daß die übrigen derselben beraubt wurden und es ihm öfter

schwer ward, sich nach Beendigung des Gebetes wieder aufzurichten; auch war er bisweilen auf einige Zeit so außer sich, daß er nicht wußte, wo er war; dies geschah insbesondere, wenn er irgend eine göttliche Eigenschaft betrachtete, wie die Vorsehung Gottes, seine Liebe zu den Menschen, und vorzüglich dessen unendliche Vollkommenheit.

Durch sein häufiges Weinen während des Gebetes sahen sich die Oberen genöthiget, auf Mittel bedacht zu sein, dies zu verhindern; denn sie fürchteten nicht ohne Grund, daß dadurch seine Augen geschwächt würden. Es wird zwar Vielen auffallend erscheinen, daß er fast nie im Gebete zerstreut war; denn ein Jeder kann aus dem, was er in seinen eigenen Gebeten erfahren hat, die Größe dieses Segens ermessen. Dies war bei ihm eine Folge fortgesetzter Uebung in Gebet und Betrachtung; hiermit hatte er seine Einbildungskraft so in der Gewalt, daß sich ihm eben da nur die erwünschten Gedanken vorstellten. Alle seine Gedanken waren demnach dem Gebete so zugewandt, daß er nicht hörte, was um ihn her vorging oder gesprochen wurde. Demzufolge wurde er auch nie den Besuch während des Gebetes gewahr; es war nämlich im Noviziat sowohl, als auch in allen Kollegien Sitte, während des Morgengebetes eines Jeden Stube zu besuchen, um zu sehen, ob die Stunde des Gebetes von Allen treu benützt werde; hieraus ersehen wir, wie Aloysius während der Betrachtung unzugänglich für alle äußern Eindrücke war.

Unter andern Regeln der Gesellschaft mußte man alle sechs Monate dem Oberen Rechenschaft von sei-

nem Gewissen ablegen und ihn nicht allein von seinen Mängeln, sondern auch von den Gnaden und Tugenden, welche man empfangen hatte, in Kenntniß setzen. Dies fand deshalb Statt, damit der Obere seine Untergebenen genau kennen lerne und sie so mit väterlicher Weisheit warnen könne vor den Gefahren, welchen sie auf dem geistigen Wege begegnen dürften, und sie zu größerer Vollkommenheit heran zu bilden. Auf diese Weise kannte man mehre Tugenden des Aloysius, welche er, um der Regel nachzukommen und sicher geleitet zu werden, dem Oberen aufrichtig an den Tag legte, und zugleich sagte, was Gott in seiner Seele gewirkt habe. Als er eines Tages dies in Ausführung brachte und ihn der Obere fragte, ob er im Gebete oft zerstreuet sei, antwortete er, daß dies während der sechs Monate noch nicht die Zeit eines Ave Maria ausmachte.

In seinen lauten Gebeten erfuhr er etwas mehr Schwierigkeiten; nicht, daß er zerstreut gewesen, sondern, weil er nicht so schnell und so leicht den Sinn der Psalmen und andern Gebete erfassen konnte. Nichts desto weniger empfand er in eben diesen Gebeten, besonders in den Psalmen einen ganz geistigen Genuß, indem seine Seele ganz von ihrem Geiste erfüllt ward. Diese Gefühle waren bisweilen so lebhaft, daß er nicht ohne Mühe sich noch weiter laut auszusprechen vermochte. Aus diesem Grund pflegte er im Noviziat das große Officium, wie die Priester, zu beten und brachte für die Frühgebete wenigstens eine Stunde zu.

Eine sehr gewöhnliche Andachtsübung war ihm

das Betrachten des Leidens Jesu Christi; jeden Mittag pflegte er sich daran zu erinnern. Er betete dann eine gewisse Antiphone und begab sich im Geiste unter das Kreuz des Erlösers. Diese kleine Uebung verrichtete er mit einer so vollkommenen Sammlung des Geistes, daß er versicherte, es stelle sich in diesen Augenblicken Alles, was am Charfreitag vorging, seiner Seele vor.

Auch hatte er eine zarte und besondere Andacht zu den heiligen Engeln und insbesondere zu seinem Schutzengel. Es war ihm ein wahrer Trost, sich damit zu beschäftigen.

Man kann in der That sagen, daß sein ganzes Leben im Kloster ein fortwährendes Gebet war; denn eine mehrjährige Uebung sowohl darin, als auch in der Erhebung über alles Sinnliche war bei ihm so zur Gewohnheit geworden, daß wo immer er sein, oder was immer er thun mochte, sein Augenmerk mehr auf das Innere, als auf das Aeußere gerichtet war. Dies ging so weit, daß er beinahe keinen Gebrauch von seinen Sinnen machte, wie der Augen, um zu sehen, und der Ohren, um zu hören; dergestalt war er in seinem Innern versammelt, und hierin fand er seine Ruhe und Zufriedenheit. Wenn er genöthigt war, eine äußere, selbst nützliche Handlung zu verrichten, obgleich er alle äußeren Pflichten treu erfüllte, empfand er einen gewissen innern Widerspruch, als wenn eines seiner Glieder seinen Platz verlassen habe; und zwar so, daß Nichts ihn mehr ansprach, als den ganzen Tag bei seinen Beschäftigungen in Gott versunken zu sein, wobei er seine Geistessammlung leicht zu bewahren

wußte. Er gestand eines Tages, daß er eben so viel Mühe habe, seine Gedanken von Gott abzuwenden, als Andere empfinden, um sich zu ihm zu erheben; denn die Zeit, wo er dies that, war ihm eine Zeit des Kampfes; und dieser innere Streit war es, der für seine Gesundheit nachtheiliger war, als die ununterbrochene Anstrengung seiner Seelenkräfte.

Ueber Tages und mitten in seinen Beschäftigungen suchte ihn der Herr mit solch frommer Begeisterung heim, die bisweilen beinahe eine Stunde anhielt und seine Seele dergestalt erfüllte, daß sie ihm selbst körperlich wohl that. Dann schien er ein Sitz himmlischer Liebe; auf seinem Gesichte sah man das Feuer entflammen, welches ihn innerlich verzehrte. Die innere Wonne, welche er so reichlich genoß, ließ ihn die Sorge für seinen Körper vernachläßigen, welcher täglich schwächer und entkräfteter wurde; auch seine Kopfschmerzen vermehrten sich sehr.

Da die Oberen die Unmöglichkeit sahen, daß er bei einer so großen Anstrengung lange leben könnte, untersagten sie ihm das Fasten, die Enthaltungen, das Geißeln und andre körperliche Abtödtungen und schrieben ihm eine längere Zeit zum Schlafe vor; sie minderten die Dauer seiner Gebete, indem sie ihm hiezu nur eine halbe Stunde erlaubten; später untersagten sie es ihm gänzlich, selbst die öfteren Herzenserhebungen, und zeigten ihm, daß er, je weniger er bete, desto mehr sich dem Gehorsam zuwende. Außerdem gaben sie ihm verschiedene äußere Beschäftigungen, die ihm weniger Zeit zu seinen gewöhnlichen Andachtsübungen ließen, und sagten ihm oft, daß er für die

Ehre Gottes verbunden sei, sich zu mäßigen und seine Gesundheit zu erhalten. Niemals wurde es ihnen schwer, ihn von dem, was sie wünschten, zu überzeugen, weil er sehr gehorsam war und stets gleichmüthig blieb, wie er es bei folgender Gelegenheit bewies. Einer der Väter gab ihm Hoffnung, vom General die Erlaubniß zu erlangen, daß er eine Stunde zu seinem Gebete verwenden dürfe, was ihm der Novizenvorsteher verboten hatte. Aloysius wünschte eine solche Erlaubniß sehr; er fürchtete aber, daß für den Fall, wo er eine abschlägliche Antwort erhalten, er beunruhigt sein würde. Nebstdem hielt er dies gegen den religiösen Gleichmuth und vorgeschriebenen Gehorsam; er bestrebte sich also, diesen Gedanken aus seiner Seele zu entfernen und in seinem gewöhnlichen Frieden zu verharren. Was ihm am meisten Unruhe verursachte, war, daß er nicht wußte, wie er sich verhalten solle, um hierin den Willen der Oberen zu erfüllen; denn ungeachtet er sich bemühte, seine Gedanken von der Betrachtung göttlicher Dinge abzulenken, so sah er sich doch immer wieder und ganz unwillkührlich in dieselben versunken; wie der Stein nach dem Mittelpunkte der Erde fällt, eben so schien seine Seele ihre natürliche Ruhe in Gott zu haben, so daß sie dahin zurückkehrte, wie nach ihrem Mittelpunkte, wann sie mit Gewalt davon abgeleitet und entfernt worden war. Hierüber sprach er sich einst im Vertrauen gegen einen Pater, der sein Freund war, folgendermaßen aus: „Wahrlich, ich weiß nicht, wie ich es thun soll. Der P. Rector verbietet mir, mich dem Gebete zu widmen, aus Besorgniß, daß ich meine Kopfschmerzen vermehre,

und doch muß ich mir mehr Gewalt anthun, mich von den Gedanken an Gott zu entfernen, als wenn ich mich damit innerlich beschäftige, weil der Gebrauch, welchen ich von dieser heiligen Uebung mache, mir gleichsam zur andern Natur geworden ist; ich finde darin Erholung und Ruhe; ich werde jedoch so viel als möglich darnach trachten, dem mir gewordenen Befehle bestens zu entsprechen."

Jedes andauernden Gebetes sich enthaltend, besuchte er oft das heiligste Altarsakrament, und kaum hatte er sich hier einige Augenblicke niedergekniet, so entfernte er sich schon wieder in der Besorgniß, in Betrachtung göttlicher Dinge zu verweilen. Aber alle seine Besorgnisse waren eitel; denn je mehr er aus Gehorsam fliehen wollte, desto mehr schien Gott ihn heimzusuchen und sich ihm mitzutheilen. Dies geschah mehremals im Tage, indem Aloysius Seele erfüllt wurde mit Licht und himmlischem Trost. Aloysius bemerkte es und wollte der Gnade ausweichen, um nicht gegen die Befehle der Oberen zu handeln, und ganz voll Demuth sagte er zu Gott: „Entferne dich, o Herr, von mir, entferne dich!" und er suchte sich zu zerstreuen. So musterhaft und heilig brachte Aloysius die ganze Zeit seines Noviziats zu, nämlich bis Ende October 1586. Er war die Bewunderung der Oberen, die seine Seele leiteten und sein Beispiel gereichte zum Nutzen und zu großer Erbauung allen seinen Mitbrüdern, die um den Umgang mit ihm wetteiferten, um in seiner Nähe von ihm zu lernen und sich zu göttlichen Gefühlen zu erheben.

9.
Die großen Tugenden des Vorstehers der Novizen. Aloysius nimmt ihn zum Vorbild.

Aloysius hatte zum Novizenvorsteher und Rector den P. Johann Pescatori von Novara, einen Mann von großer Heiligkeit und seltener Vollkommenheit. Mehre seiner geistigen Kinder schätzen sich glücklich, einen solchen verdienstvollen Mann zum Vorsteher und Führer gehabt zu haben. Derselbe übte sich beständig in Enthaltungen, häufigen Fasten, legte rauhe Bußkleider an und geißelte sich auch öfter. Obgleich er dies Alles so viel als möglich geheim that, so konnte er es doch nicht vor seinen Zöglingen, welche stets die Augen auf ihn gerichtet hatten, um ihn zu beobachten und nachzuahmen, verbergen; denn er war ihnen ein vollkommenes Muster der Bescheidenheit. Auf seinem Angesicht glänzte eine angenehme Heiterkeit, eine besondere Freundlichkeit und Anmuth, so zwar, daß, wenn man niedergeschlagen war, es hinreichte, ihn zu sehen, um beruhigt zu werden. Nie nahm man an ihm eine Veränderung gewahr; was ihm auch immer begegnen möchte, Angenehmes oder Unangenehmes, er blieb stets Derselbe. Seine Leidenschaften waren dergestalt unterworfen und bezähmt, daß er sich eines unzerstörbaren Friedens und einer unveränderten Ruhe erfreute; auch bemerkte man nie an ihm ein Zeichen der Ungeduld oder Laune.

Frei von aller Eigenliebe sah er nur mit Geringschätzung auf sich selbst und in allen seinen Handlun-

gen lag die tiefste Demuth. Man fand ihn einst des Nachts mitten im Bet-Saale des Noviziats betend und mehre Handspannen frei über den Fußboden erhoben. Der Pater, der dort nach ihm seine Andachtsstunde hielt, hat mir diese Thatsache versichert und findet sich selbe auch in den gedruckten Annalen der Gesellschaft aufgezeichnet um das Jahr 1591. Er war ein genauer Beobachter der vom heiligen Basilius entworfenen Klosterordnung und ein großer Freund der Unterredungen des Abbé Cassien, so daß er sie beinahe auswendig wußte. Vorsichtig in seinen Gesprächen, redete er wenig, und durchaus Nichts, was nicht zweckmäßig oder erbaulich gewesen wäre. Seine Unterhaltungen waren angenehm und er wußte bei solchen Gelegenheiten seine Rede mit Freundlichkeit zu verbinden, ohne jedoch die Grenzen einer klösterlichen Bescheidenheit zu überschreiten, weßhalb Alle ihm freundlich zugethan waren.

Sein Mitleiden für die Bettler, besonders für Jene, welche die Schande zu betteln abhielt, war so groß, daß man versichert, er habe sich seiner eigenen Kleider beraubt, um sie damit zu bedecken. In seinem Amte wußte er die Strenge mit großer Leutseligkeit, die Würde mit Herablassung und Demuth zu verbinden; zärtlich liebte er alle seine Novizen, und war für sie sehr besorgt; er handelte wahrhaft väterlich gegen sie. Ihre Mängel ertrug er mit Geduld und Langmuth, bis daß er sie nach und nach für eine höhere Tugend herangebildet hatte; hinsichtlich ihrer Fehler ließ er ihnen nicht den mindesten Verdruß, Abneigung oder Kälte wahrnehmen, noch irgend Etwas, was der

Achtung Abbruch gethan haben würde; mit einem Worte, er faßte keine üble Meinung gegen sie, sondern die Liebe machte ihn mitleidig gegen ihre Schwächen; mit Milde und Güte ermahnte er sie und bisweilen lächelte er selbst, um ihnen die Ermahnung weniger streng scheinen zu lassen; er tröstete sie, flößte ihnen Muth ein und entließ sie nicht eher, als bis er die Ueberzeugung erlangt hatte, daß sie ihn beruhigter verließen. Er wußte sich in die verschiedenen Charakter zu schicken und so konnte er mit dem Apostel sagen: „Ich bin euch Alles in Allem geworden, um euch Alle Jesu Christo zuzuführen.“ Er berücksichtigte die Verschiedenheit des Körperbaues in der Ueberzeugung, daß nicht Alle gleich fortschreiten, noch denselben Weg gehen können. Er gestattete es nicht, daß die Novizen ihre ganze Aufmerksamkeit auf eine gewisse äußere Handlung wandten, welche nach der Zeit des Noviziats bald verloren geht. Sein Wunsch war, daß sie sich bemühen sollten, stets mit Bescheidenheit im Kloster zu leben, und daß ihre vorzügliche Sorge dahin gehen möchte, die aufrichtigste Selbstverläugnung im Herzen wohl zu begründen; daß sie eine große Ehrerbietung für die Väter im Kloster haben und ihnen alle Hochachtung, die sie verdienen, erweisen möchten. Er suchte sie zu überzeugen, daß hinsichtlich des Verstandes und der Tugend zwischen ihnen und Denen, welche in den Kollegien studieren, wie zwischen Denen, welche buchstabiren lernen und Jenen, welche schon in den Wissenschaften Fortschritte gemacht haben, ein großer Unterschied sei.

Ich habe mehre seiner Novizen gekannt, aber Kei-

nen gefunden, der ihn nicht wie einen Heiligen betrachtet, und nicht mit seiner Direction sehr wohl zufrieden gewesen sein sollte. Er war Allen ohne Unterschied so von Herzen zugethan, daß Jeder glauben konnte, er sei der Geliebteste, ohne zu befürchten, daß ein Anderer mehr Wohlwollen genieße, oder ihm vorgezogen würde. Aus diesem Grunde wurde er von allen seinen Novizen zärtlich geliebt, und gebrach es ihnen an Etwas, so eilte Jeder mit Vertrauen zu ihm. Was er sie in Bezug auf das geistige Leben lehrte, hievon überzeugte er sie sowohl durch sein Beispiel, als auch durch seine Worte und Ermahnungen. Man hat von ihm Dinge erzählt und aufgezeichnet, welche übernatürlich erscheinen. Hier nur einige.

In seiner Gegenwart soll ein Feuer, welches durch das Wasser nicht gehemmt werden konnte, ausgelöscht sein; er soll die Gabe besessen haben, Dinge zu sehen, welche seine Novizen außer seiner Gegenwart thaten, das Innere und die geheimsten Gedanken zu erforschen. So sagt man auch, daß er sich bei einer großen Hungersnoth in diesem Novizhause auf sein Zimmer begab und dort betete, während dem sei ein Engel unter der Gestalt eines jungen Menschen eingetreten, der ihm eine Summe Geldes zur Abhilfe der drückenden Noth gab, und hierauf sei dieser verschwunden. Durch diese Begebenheit wurde ihm ein großer Ruf der Heiligkeit zu Theil. Er starb zu Neapel als Rector des Kollegiums nach Empfang der heil. Wegzehrung und gab nahe an seinem Ende den schönsten Beweis für seine große Bescheidenheit und Demuth, indem er bat,

man möge die allzuhohe Vorstellung, welche man von seiner Tugend habe, mäßigen.

Aloysius hatte für diesen ehrwürdigen Vater die größte Achtung und die frömmste Zärtlichkeit, nicht allein weil er als sein Oberer die Stelle Gottes vertrat, sondern auch hinsichtlich seiner seltenen Tugenden, die er nachzuahmen trachtete. Aus diesem Grunde beobachtete er so viel als möglich Alles, was er ihm sagte und was er that. Zu ihm hatte er das vollkommenste Vertrauen und legte ihm genaue Rechenschaft von seinem Innern ab, um von ihm belehrt und sicher geführt zu werden. Dem Pater machte es viele Freude, wenn er sich mit Aloysius unterhielt; er fand in ihm eine so reine und zum Empfange geistiger Unterweisungen so fähige Seele; er sah ihn so erfüllt mit Gaben Gottes, so reich an Tugenden, daß er selbst in Bewunderung gerieth. Hätte ihn Gott nicht so früh abgerufen, wir würden von ihm Vieles über Aloysius vernommen haben, was uns so unbekannt geblieben ist.

10.

Aloysius wird nach Neapel geschickt; sein Vorhaben daselbst.

Im Herbste des Jahres 1586 wurde der P. Pescatori unpäßlich, wodurch sich der General veranlaßt sah, ihn nach Neapel zu schicken, in der Voraussetzung, daß die Veränderung der Luft ihm dienlich werden würde. Der P. Pescatori war hievon schon in Kenntniß gesetzt, als er einst den Aloysius fragte, ob er diese Reise nach Neapel mit ihm machen wolle?

Aloysius antwortete sogleich ohne Weiteres: „Ja, recht gerne.“ Als die Abreise nahe war, sagte der General zum Rector, daß er drei Novizen, welche die Aenderung der Luft bedürften, mit sich nehmen könne. Aloysius solle einer von diesen sein, hinsichtlich seiner Kopfschmerzen, welchen man dadurch Linderung zu verschaffen hoffte. Hier gab Aloysius abermals einen neuen Beweis seiner zarten Gewissenhaftigkeit; denn als er erfuhr, daß er mitreisen solle, war er sehr betrübt, indem er fürchtete, er habe einigermaßen durch seine Antwort dazu beigetragen. Er machte es sich zum Vorwurfe, daß er nicht geantwortet hatte, er werde sich dem Willen der Oberen unterwerfen und weder Neigung noch Widerspruch zeigen. Der General hatte sich jedoch in seinem Beschlusse nicht nach seiner Antwort gerichtet, sondern nur, um seiner Gesundheit nützlich zu werden. Aloysius aber nahm sich vor, in der Folge sich bei allen Gelegenheiten gleichgültig zu betragen, überdies Andern zu rathen, nie weder Ja noch Nein zu sagen, sondern sich immer im Gleichmuthe zu erhalten und Alles vom Gehorsame abhängig zu machen. Er sprach sich über diese Unruhe seines Gewissens gegen mehre Personen aus, welche er besonders bei dem Gedanken empfinde, seinen Willen gethan zu haben.

Genöthiget diese Reise zu machen, gereichte es zu seinem Troste, selbe mit dem Rector P. Pescatori zurückzulegen. Gern lernte er aus dem Benehmen und den Gesprächen dieses Paters, wie sich ein Bruder der Gesellschaft auf der Reise zu verhalten habe. Sie verließen Rom den 27. October desselben Jahres. Als

sie die Stadt nach und nach aus den Augen verloren, wandte sich Aloysius nochmals zu ihr und verrichtete mit Andacht die Antiphonen und das Gebet der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Der Rector befand sich wegen seines Blutspuckens in einer Sänfte; einer von den drei Novizen sollte mit ihm und die zwei andern zu Pferde reisen. Aloysius that sein Möglichstes, seinen Platz in der Sänfte einem seiner Gefährten zu überlassen, wenn gleich er sich hierdurch der Unterhaltung mit seinem Lehrer entzog, den er so hoch schätzte; so dachte er hiebei nur daran, sich einem Andern gefällig zu erweisen und ihn bequemer reisen zu lassen; da er aber der Schwächste unter den Dreien war, so nöthigte man ihn, sich in die Sänfte zu begeben.

Während der Reise betete er mit dem Rector das Officium und die übrige Zeit wandte er zu geistigen Gesprächen an. Der Pater, wohl wissend, daß er auf guten Boden Samen ausstreue, offenbarte sich ihm gern, und sprach sich über die Geheimnisse des geistigen Lebens und über die Uebungen, welche er während so vieler Jahre, als Rector und Vorsteher der Novizen, darin vorgenommen habe, aus. In den Herbergen wußte Aloysius seinen Gefährten immer das Bessere zuzuwenden und er nahm mit dem Geringsten vorlieb. Er hatte für sie eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Liebe. Am Ende der Reise gab er ihnen zu verstehen, er habe in diesen wenigen Tagen des fortwährenden Gespräches mit dem Pater mehr gelernt, als während mehrer Monate im Noviziate.

Den ersten November trafen sie glücklich in Nea-

pel ein; es war gerade zur Zeit, wo die Studien wieder ihren Anfang nahmen. Die Oberen erachteten es für zweckmäßig, daß Aloysius nach einer kurzen Erholung die Metaphysik studiere. Er widmete sich dieser Wissenschaft so viel, als er konnte und nach Vorschrift. Im dortigen Kollegium war damals der Rector ein Mann, der wie Aloysius viel Neigung zu den Abtödtungen und körperlichen Bußübungen hatte; seine Freude war daher groß über Aloysius, daß auch er dafür eingenommen war; er ließ ihn hierin viel freier handeln, als man es in Rom gethan hatte und Aloysius war es sehr zufrieden. Auch hier entwickelte unser Heiliger die schönen Tugenden der Bescheidenheit, Klugheit, Demuth, des Gehorsams und der Heiligkeit; man sprach von ihm nur mit der größten Achtung für dieselben.

Aloysius that aber Alles, um hier unerkannt zu bleiben; gern unterhielt er sich mit den Kollaboratoren; er hielt so viel als möglich sein Herkommen geheim, und als unter andern die Nachricht von der Erhebung des Patriarchen von Gonzaga zur Kardinalswürde kam, schien er daran weiter keinen Antheil zu nehmen, als ginge ihn die Sache nicht an. Man wußte jedoch, daß, abgesehen von der Verwandtschaft, Aloysius ihm sehr zugethan war, da er ihm in seinem Beruf sehr nützlich geworden war.

Dem Wunsche der Oberen gemäß, daß nämlich die andern Novizen von den guten Beispielen des Aloysius Nutzen ziehen möchten, wohnte er im größten Zimmer des Novizhauses; da er aber an Schlaflosigkeit litt und ihn die Andern beim Aufstehen in

seiner Ruhe störten, ergab es sich von selbst, daß dies auf seine Gesundheit nachtheilig einwirkte; daher gab man ihm eine andere Stube, wo er ganz allein sein konnte, damit er mehr Ruhe genießen möchte; seine jetzige Wohnung war aber dem Getöse noch mehr unterworfen, da sich selbe unter einem großen Saale, der zum Durchgang diente, befand und folglich weniger geeignet war, dem Ziele, welches sich die Oberen gestellt hatten, zu entsprechen. Aloysius dankte dafür dem Herrn; denn er betrachtete jede Gelegenheit, wo er Etwas aufopfern konnte, für eine besondere Gnade der göttlichen Majestät. Es schien auch wirklich, daß Gott es so erlaube; denn ungeachtet der Aufmerksamkeit der Oberen kamen doch, ich weiß nicht wie viele unzeitige Dinge vor, welche nur durch eine besondere Führung sich ereignen konnten, um Aloysius in Leiden zu prüfen und ihm eine um so schönere Siegerkrone zu bereiten.

So gab man ihm zum Ausgehen ein Kleid, das kürzer als gewöhnlich, sehr gebraucht, zerrissen und Alters wegen schon nicht mehr schwarz schien. Die Oberen würden es für jeden der übrigen Zöglinge mit einem andern dem Anstande entsprechenden vertauscht haben; aber hier schienen sie es selbst nicht zu bemerken; vielleicht war auch ein solches von Aloysius verlangt worden, und man hatte ihm seine Bitte gewährt, um ihn zu befriedigen. Im Laufe desselben Winters wurden die Novizen, wie gewöhnlich nach Tische, auch bei ungünstiger Witterung in das Profeßhaus geschickt, um die Vespern zu singen; Aloysius ging mit den Andern dahin. Bei schlechtem Wetter ließ der Mini-

ster die Schwächsten nicht ausgehen und nie hatte er diese Aufmerksamkeit für Aloysius, der doch derselben mehr bedurfte, als ein Anderer. Es gab kaum ein Haus der Gesellschaft, wo man für die Kranken mehr besorgt war, als in Neapel; doch Aloysius, der über einen Monat wegen der Rose und des Fiebers das Bett hüten mußte, und sich selbst in Todesgefahr befand, ließ man eine Nacht ohne Decken. Ich halte dies für eine besondere Zulassung Gottes; ihm gefiel es, das stete Streben seines Dieners nach Abtödtung zu unterstützen. In der nämlichen Krankheit gab Aloysius ausgezeichnete Beweise der Geduld. Obgleich er beständig und viel litt, so war doch sein Gesicht stets heiter; mit großer Demuth und vollkommener Ergebung sprach er mit Denen, die ihn besuchten. Nach dieser Krankheit gewahrte Aloysius, daß die Luft in Neapel nur seine Kopfschmerzen vermehre und der General berief ihn im Monat Mai 1587 nach Rom zurück.

11.

Das Leben und die Tugenden des heil. Aloysius im römischen Kollegium.

Die Rückkehr des Aloysius verursachte eine allgemeine Freude im römischen Kollegium und besonders bei Denen, welche die Zeit ihres Noviziats mit ihm verlebt hatten. Sie versprachen sich, und dies mit Recht, großen Nutzen aus dessen Beispiel und Gesprächen zu ziehen. Aloysius war seinerseits erfreut, seinen Studien in Rom, dem Wohnsitze des Obersten vom Orden und auf der vorzüglichsten Universität obliegen

zu können. Von dieser Zeit an bis zu seinem seligen Tode hatte ich, wie mehre Andere, viel Umgang mit ihm und war daher Augenzeuge der meisten Begebenheiten, welche ich hier erzähle. Er fing seine Studien der Metaphysik in Rom an, und bald sah man, daß er es in der Logik, Physik und Mathematik so weit gebracht hatte, daß er fähig war, einen Lehrsatz über die ganze Philosophie öffentlich abzuhandeln. Nach sechs Monaten brachte er diese in Ausführung, und da die Kardinäle von Rovère, Mondavi und Gonzaga, so wie auch noch andre Prälaten und Personen von hohem Stande diese Abhandlung mit ihrer Gegenwart beehrten, so geschah dies im großen Saale des Kollegiums.

Allgemeiner Beifall wurde ihm zu Theil, und es waren die Eminenzen besonders erstaunt, daß er in so kurzer Zeit, auch bei einer schwachen Gesundheit, so große Fortschritte gemacht hatte. Bei dieser Gelegenheit führe ich zwei merkwürdige Begebenheiten an: Aloysius war lange zweifelhaft, ob er zu seiner Demüthigung gut oder schlecht antworten solle, und da er sich nicht nach eigenem Dafürhalten richten wollte, so befragte er hierüber den P. von Angelis, einen nicht allein gelehrten, sondern auch sehr frommen Mann, mit welchem er bisweilen von seinem Innern sprach. Obgleich dieser ihm gute Gründe gegen seine Meinung vorbrachte, so stellte sich doch von neuem seinem Geiste während der Abhandlung die Demüthigung wieder vor und er war einige Augenblicke ungewiß; aber die Gründe des Paters überwanden und er antwortete auf's Beste. Das Andere war: Ein Pro=

fessor, der eben einen Vortrag halten wollte, sprach Vieles zum Lobe des Hauses von Gonzaga; dies diente nur dazu, daß Aloysius erröthete und das Mitleiden der Anwesenden erregt wurde, wohl wissend, was er bei solchen Lobeserhebungen litt. Der Kardinal Mondavi schien diesem Professor Beifall zu bezeigen; Aloysius aber bewies in den Antworten auf die Fragen dieses Lobredners, daß er an seiner Einleitung keinen Gefallen gehabt habe.

Nach Beendigung der Studien der Philosophie widmete er sich denen der Theologie. Zu Professoren hatte er nacheinander den P. Justiniani von Genua, den P. Vasquez und den P. Azor, letztere zwei Spanier, aber alle Männer von großer Gelehrsamkeit, wie es ihre Werke bestätigen. Aloysius achtete sie sehr hoch; er sprach von ihnen stets mit Lobeserhebungen und niemals stritt er gegen ihre Meinungen, noch beklagte er sich über die Kürze oder Länge der Fragen. Es war bei ihm Pflicht, sich die Denkungsart seiner Professoren anzueignen; beschuldigte man selbe in Etwas, so wußte er sie zu vertheidigen, ließ sich jedoch nie von Vorliebe beherrschen. Ohne für besondere Meinungen eingenommen zu sein, hielt er sich an die Lehre des heil. Thomas, dessen Schriften ihm durch ihre Ordnung, wie durch ihre Gediegenheit und Reinheit der Gesinnungen gefielen, und verehrte ihn auch ganz besonders wegen seiner Heiligkeit. Aloysius besaß einen durchdringenden Verstand; seine Vorstellungen waren hell und deutlich; damit verband er noch ein richtiges Urtheil; auch ließ man ihm hierin Gerechtigkeit wiederfahren, und seine Lehrer stimmten

damit überein. Einer von diesen sprach sich hierüber sehr zu seinen Gunsten aus; er sagte nämlich, es habe ihm nie ein Schüler eine Frage vorgelegt, welche er nicht sogleich beantwortet hätte; Aloysius aber sei der einzige, der ihn in dieser Hinsicht in Verlegenheit gesetzt habe.

Aloysius vereinigte mit Talenten Eifer in seinen Studien, soweit es seine zerrüttete Gesundheit, seine geschwächten Kräfte und seine Oberen erlaubten. Nie fing er an zu lernen, ohne vorher gebetet zu haben. Sein Studium bestand nicht im Lesen einer großen Anzahl Schriftsteller, sondern allein im Nachsinnen über die Schriften seiner Lehrer. Wenn ihm Schwierigkeiten vorkamen, die er selbst zu lösen nicht im Stande war, schrieb er sie auf; und wenn die Andern mit ihren Fragen fertig waren, so brachte auch er seine Zweifel vor und wählte dazu immer die gelegenste Zeit. Bei dergleichen Gelegenheiten sprach er der Regel gemäß lateinisch und unbedeckt, wofern man ihn nicht nöthigte, sich zu bedecken. Nie las er Bücher über den Gegenstand seiner Studien ohne besondere Weisung seiner Lehrer. Wie weit ging er da in der Folgsamkeit zu ihnen! Dies kann man aus folgender Thatsache ermessen. Er war eines Tages bei dem P. Justiniani, um ihn über einen Zweifel, nämlich über Vorausbestimmung menschlicher Schicksale, zu befragen. Nachdem Dieser ihm seine Antwort gegeben, schlug er den siebenten Band vom heil. Augustinus auf und zeigte ihm mit dem Finger die Stelle, welche er lesen sollte in dem Buche von der Tugend der Beharrlichkeit. Aloysius las die angegebene Seite, ohne das Blatt umzu-

wenden, und die noch verbleibenden zehn Linien, womit das Buch endigte, zu lesen, blos darum, weil ihm der Pater nicht gesagt hatte, mehr zu lesen, als die angezeigte Seite, indem er nicht bemerkt hatte, daß der Schluß auf der folgenden stand.

Im Kollegium wohnte er den Disputationen nach dem ihm gewordenen Befehle bei und war immer bereit, sie für Andre zu halten. Hierbei zeigte sich die Scharfsinnigkeit seines Geistes; er ging sogleich auf das Schwierigste ein, und nie war es seine Absicht, seinen Verstand zu zeigen, noch mit seinen Wissenschaften zu prahlen und eben so wenig, sich Andern vorzuziehen. Er hielt die Disputationen mit der größten Bescheidenheit und doch auf eine eindringliche Weise; ohne Bestürzung, ohne heftig zu werden, ohne ein beleidigendes Wort zu sagen, gab er seinem Gegner stets die nöthige Zeit, um seine Antwort gehörig ausführen zu können. Wenn er die Schwierigkeit deutlich und entschieden sah, so endigte er den Streit mit der größten Treuherzigkeit. Wenn er aus der Klasse kam, oder dahin ging, besuchte er das heil. Altarsakrament. — In ihm fand man die Worte des heil. Ambrosius über den Text des Psalmisten vollkommen bethätiget: „Qui timent te, videbunt me, et laetabuntur: Die Dich fürchten, o mein Gott! werden mich sehen nach deinen Geboten wandeln und sie werden darüber erfreuet sein."

„Es ist beachtenswerth, sagt der heil. Ambrosius über diese Worte, einen gerechten Menschen zu sehen; denn der Anblick eines Solchen ist für die Mehrzahl der Menschen eine Lehre, und für die Vollkommneren

ein Gegenstand des Trostes und der Freude. Solche Wirkungen brachte das Leben unseres jungen Heiligen hervor, und zwar so, daß es sich auch bewährte, was der heil. Ambrosius weiter sagt, daß nämlich der Anblick des Gerechten wohl thut und daß er Allen Achtung für die Tugend einflößt, welche diese wünschen. Es geschah auch wirklich so; denn Alle, welche ihre Aufmerksamkeit auf ihn richteten, stimmte schon sein Aeußeres zur Andacht und Zerknirschung des Herzens. Ueberdies machte er seine Umgebungen aufmerksam und umsichtig, und nicht allein die Schüler und seine Gefährten, sondern auch die Patres erbauten sich in seiner Gegenwart. Während der Lehrstunden verließ er nie die Klasse und beobachtete ein strenges Stillschweigen.

Bereitwillig lieh er Andern seine Hefte und wartete, bis man sie ihm wieder zurückstellte, ohne dringend darauf zu bestehen, sie wieder zu haben. Der P. Vasquez konnte einst in einem Lehrcurs nicht alle Abhandlungen von der heiligen Dreieinigkeit geben; er diktirte nur das Wesentlichste und ließ seinen Schülern das Uebrige selbst abschreiben. Die Oberen sagten zu Aloysius, er möchte es sich schreiben lassen; er aber sah die Hefte des Professors durch und ließ nur das Schwerste daraus abschreiben. Hierüber befragt, antwortete er: „Ich thue es, weil ich arm bin und um die Armuth zu üben; denn die Armen dürfen nur den ihnen unumgänglich nothwendigen Aufwand machen.“ In seinen letzten Studienjahren glaubte er, man werde es für allzugroße Sorge für seine Gesundheit halten, wenn er sich nachschreiben lasse; er hielt daher

bei den Oberen um die Erlaubniß an, diese Abschriften selbst anfertigen zu dürfen, und er führte so viele Gründe an, daß er sie erhielt; da er aber nicht so schnell schreiben konnte, wie diktirt wurde, so schrieb er mit Abkürzung und zog sich dann das Fehlende aus den Heften seiner Mitbrüder. In seinem Zimmer wollte er kein unnützes Buch wissen; er hielt es für einen Mönch, der die Armuth liebt, nicht ziemend, Bücher bei sich zu haben, die er nur selten braucht, da er sie ohne große Mühe in der gemeinschaftlichen Bibliothek benützen konnte. Ein Neuangekommener konnte die Theologie des heil. Thomas wegen der großen Zahl der Studierenden nicht haben; als dies Aloysius erfuhr, ging er zum P. Rector und bat ihn, daß er dem Bruder seine eigene leihen dürfe und begründete seine Bitte darauf, daß er selbes Buch, wenn er es brauche, bei seinem Stubengenossen haben könne. Der Rector willigte ein und Aloysius hatte eine besondere Freude, weil er einem seiner Mitbrüder einen Dienst geleistet hatte, und er sich selbst etwas ärmer sah, als zuvor, indem er zu seinem Gebrauche nichts mehr hatte, als die Bibel. Ich beschränke mich hinsichtlich der Studien des Aloysius auf das Gesagte. Mehr aber werde ich mich aussprechen über seine ausgezeichneten Tugenden. In ihm fand man das wahre Muster innerer und äußerer Vollkommenheit, was auch die Brüder desselben Kollegiums einstimmig bezeugt haben.

12.
Aloysius legt Gelübde ab und empfängt die ersten Weihen.

Aloysius war jetzt zwei Jahre in der Gesellschaft. Am 25. Nov. 1587 legte er in Gegenwart mehrer Personen am Feste der heil. Katharina in der Kapelle des nämlichen Kollegiums die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Bei dieser Handlung war er erfüllt von geistigem Troste; nun endlich war er ein wirklicher Ordensbruder und auch mit Gott durch engere Bande verbunden.

Am 25. Februar des folgenden Jahres erhielt er die Tonsur *) in der Kirche zum heiligen Johannes von Lateran mit mehren andern jungen Jesuiten, unter denen sich auch der P. Abraham Georgi, ein Maronit **), welcher für den Glauben auf einer Reise von Indien nach Ethiopien den Martyrtod erlitt. Nach einigen Tagen empfing Aloysius die ersten Weihen und fuhr fort, ein tugendvolles Leben zu führen, wie man es nur immer von einem Ordensgeistlichen erwarten konnte. Von diesen Tugenden eben werde ich nun sprechen. Das römische Kollegium, welches seitdem sein bleibender Wohnsitz wurde, war der Ort, wo seine Tugenden am besten beobachtet und anerkannt wurden.

*) Die Tonsur ist diejenige feierliche Handlung, da ein Bischof einem, der in den geistlichen Stand treten will, einen Theil der Scheitelhaare in der Runde abschneidet.

**) Ein Volk in Phönizien.

13.

Die Demuth des heiligen Aloysius.

Ich beginne mit der Demuth des Aloysius, als dem Grund sowohl der religiösen Vollkommenheit und Heiligkeit, als auch aller anderen Tugenden, in welchen sich Aloysius auszeichnete. Ob er gleich von Gott große und besondere Gaben empfangen hatte, so rühmte er sich doch deren nicht im mindesten; stets war er demüthig. Dieser Tugend widmete er sich unter allen am meisten. Nach seinem Tode fanden wir unter seinen verschiedenen Papieren eine Schrift, welche er zur Regel seiner Handlungen verfaßt hatte. Am Schlusse derselben hatte er einige Mittel zur Erlangung der Demuth entworfen. Ihre Kürze und der Nutzen, von welchem sie für Mehre sein können, veranlassen mich, sie hier anzuführen. — „Der böse Feind bereitet dir um so mehr Kämpfe der Eitelkeit und Selbstliebe, je mehr dies die schwächste Seite deiner Seele ist; deshalb sollst du alle deine Kräfte aufbieten, damit du ihm durch Demuth und innere und äußere Geringschätzung deiner selbst widerstehest; und zu diesem Ende wirst du besondere Regeln, welche unser Herr vorgeschrieben und die Erfahrung bestättiget hat, halten.“

„Um nach wahrer Demuth zu trachten, müssen wir vor Allem wohl beherzigen, daß, obgleich diese Tugend allen Menschen geziemt, in Ansehung ihrer Vollkommenheit, so ist sie doch keine Frucht dieser Welt; wir müssen sie vom Himmel erflehen, von dem alles Gute kommt. Es ist daher der Stolze gezwungen,

sich selbst zu verläugnen und die unendliche Majestät Gottes um diese Tugend zu bitten und zwar durch die Verdienste Jesu Christi, welcher sich von seiner Herrlichkeit herabließ und Knechtsgestalt annahm."

„Zweitens wird es gut sein, wenn man sich an die Fürbitte der Heiligen und besonders Jener wendet, die sich in dieser Tugend am meisten ausgezeichnet haben; denn, wie sie würdig befunden wurden, diese Tugend in einem so ausgezeichneten Grade zu erlangen, auf gleiche Weise sind sie im Himmel würdig, erhöret zu werden. Erwägen wir ferner, daß hier schon Jeder Diejenigen, auf welche er einzuwirken wünscht, auch gerade in dem, worin er sich auszeichnet, zu unterstützen sich bestrebt, so sind auch die Seligen im Himmel bemüht, Jenen, welche sich den Tugenden, worin sie ausgezeichnet waren, widmen, auf eine vorzügliche Weise nahe zu sein, wenn sie ihrer Fürbitte sich empfehlen. Deshalb wirst du deine Zuflucht ganz besonders zur seligen Jungfrau Maria nehmen, als in dieser Tugend die Gepriesenste ihres Geschlechtes; dann auch den heil. Petrus anflehen, der zu Jesu sagte: Entferne dich von mir, o Herr! denn ich bin ein sündiger Mensch; und den heil. Paulus, der, ob er gleich bis zum dritten Himmel erhoben war, doch eine so niedrige Meinung von sich hatte, da er schrieb: „Jesus ist gekommen, die Sünder zu retten, unter deren Zahl ich der erste bin." Aus dieser Schrift des heil. Aloysius kann man schließen, wie sehr sein Herz der Demuth zugethan war.

Aloysius hatte von sich selbst die niedrigste Meinung; er bewies dies durch seine Handlungen sowohl,

als auch in der Rede. Nie that er, noch sagte er Etwas, das auch nur entfernt zu seinem Lobe hätte gereichen können. Mit der größten Aufmerksamkeit verbarg er seine Stellung in der Welt, seine Geburt, seine Talente und vorzüglich Alles, was ihm zur Ehre gereichen konnte; bei jedem Lobspruche erröthete er. Zwei Beispiele werden dies genügend darthun. Ein Arzt, der ihn in einer Krankheit behandelte, begann mit Lobeserhebungen der Familie von Gonzaga, als Verwandte der Herzoge von Mantua; Aloysius, dessen Wunsch es durchaus nicht war, wenn von seiner Herkunft gesprochen wurde, war dadurch so unangenehm berührt, daß er es dem Arzte zu erkennen gab. Da die Gelegenheiten zu gleichen Ehrenbezeigungen nicht selten waren, bedauerte Aloysius, von so hoher Geburt zu sein. Man konnte ihm kein empfindlicheres Mißvergnügen bereiten, als mit ihm von einer seiner natürlichen Eigenschaften zu sprechen; und wenn er gleich alle übrigen Leidenschaften ausgerottet hatte, so war ihm doch eine Empfänglichkeit bei derartigen Gelegenheiten geblieben. Ein anderes Mal hielt er im Speisesaale eine Rede über das Fest Mariä Reinigung, und es wurde ihm allgemeiner Beifall zu Theil; da der P. Hieronymus Piatti der erste war, der ihn lobte, erröthete Aloysius auf einmal und gab zu erkennen, wie sehr ihm diese Lobeserhebungen lästig seien, indem er sie nicht verdient zu haben glaubte.

Diese Demuth machte ihn Allen, die ihn kannten, sowohl im Hause, als auch außerhalb desselben, liebenswerth. Er gab einem Jeden ohne Unterschied willig nach. Wenn er mit einem der Kollaboratoren

ausging, so ließ er ihm den Vortritt; dasselbe geschah ihm auch mehrmals, wenn er mit dem Koch des römischen Kollegiums ausging. Obgleich Jene es nicht gerne sahen, so wußte er ihnen doch so viel Gründe anzugeben, daß sie genöthiget waren, so zu gehen, wie er es wünschte, um ihm nicht zu mißfallen; doch die Oberen verboten es ihm, aus Rücksicht zu seiner geistlichen Stellung, da er diese mehr, als seine Demuth beachten möchte. Im Hause sprach er gern mit den Kollaboratoren, und wenn er zu Tische ging, nahm er gewöhnlich den Plaz der Brüder ein, welche den Dienst in der Küche hatten. Die Oberen befahlen ihm, wegen seines zarten Körperbaues und seiner Kränklichkeit sich an die Tafel der Genesenden zu setzen, und untersagten es ihm, mit Denen, welche an der ersten Tafel gegessen hatten, wegzugehen; noch sprachen sie ihn von einigen anstrengenden Beschäftigungen frei. Aloysius aber vermuthete, daß diese Rücksichten für ihn irgend eine andere Ursache zum Grunde haben könnten und wußte seine Gründe bei den Oberen geltend zu machen und sie so gut zu überzeugen, er bedürfe dieser Schonungen nicht, daß er die Erlaubniß erhielt, so wie die Uebrigen zu leben. Einigen seiner vertrautesten Freunde, welche ihn baten, von diesen Rücksichten Gebrauch zu machen, antwortete er, daß er nur die Pflicht habe, wie die andern Brüder zu leben; denn die Furcht vor Krankheit beunruhige ihn keineswegs, wofern er nur um gethanener Pflicht, die sein Institut verlange, krank würde, in der Voraussetzung, daß er darin nichts gegen den Gehorsam thue.

Die Zahl der zweihundert Personen, welche das römische Kollegium bewohnten, erlaubte es nicht, Jedem ein besonderes Zimmer zu geben. Nur die Oberen, die Priester und Regenten (Oberlehrer) hatten ein besonderes. Die Uebrigen wohnten, je nachdem der Raum der Zimmer war, beisammen. Da man wußte, daß Aloysius der Ruhe bedurfte, wollte man ihn allein logiren. Er aber stellte den Oberen vor, daß es ersprießlich sein würde, wenn man ihn wie die Anderen behandelte und brachte es auch dahin.

Er wünschte, eine Stelle als Präfekt am römischen Seminar zu haben, weil man da unter beständiger Unterwürfigkeit und selbst vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sei. Die Oberen schlugen es ihm in der Ueberzeugung ab, daß er dazu nicht gesund genug sei. Auch trachtete er, nach Beendigung der Studien an einer freiwerdenden Lehrerstelle der untersten Klasse angestellt zu werden, um Gelegenheit zu haben, hier manche junge Pflanze zur Tugend und Frömmigkeit bilden zu können, und um durch die geringe Stellung, welche er hiebei einnehmen werde, sich fortwährend in der Demuth zu üben. Er machte also wiederholte Versuche, und damit man nicht glauben möchte, er wolle dies, um sich in der Tugend zu üben, sagte er zum P. Rector, daß er die Grammatik nicht genug kenne, und befürchte, der lateinischen Sprache nicht so mächtig zu sein, als könne er durch seine Kenntniß hierin der Gesellschaft dienen. Der Rector wollte prüfen, ob er in der That das Latein nicht gut verstehe, gab ihm deßhalb einen Stubenkammeraden, welchen

er hierüber ausfragen konnte und es ergab sich, daß er es sehr gut verstand.

Es gab im Hause keine so gemeine und niedrige Beschäftigung, die er nicht gewünscht hätte. Montags und Dienstags des Morgens und des Abends halfen gewöhnlich Einige in der Küche. Das Amt der Gehilfen war, die Schüsseln, welche aus dem Speisesaal zurückkamen, zu reinigen und das Uebriggebliebene an die Armen zu vertheilen. Wenn Aloysius diese Arbeit verrichtete (was häufig geschah, da er die Oberen darum bat), so theilte er diese Gaben mit eben so viel Demuth als Freude aus. Alle Tage nach den Lehrstunden beschäftigte er sich mit irgend einer gemeinen Arbeit, wie z. B. seine Stube zu kehren, oder irgend einen andern ihm angewiesenen Ort, oder Spinngewebe wegzubringen. Er hatte selbst mehre Jahre für die Lampen des Hauses zu sorgen. Seine Freude bei diesen niedrigen und kleinen Beschäftigungen war so groß, daß er sie nicht in sich verschließen konnte; sie zeigte sich auch äußerlich. Einige, die ihn in diesen Beschäftigungen sahen, sagten zu ihm, daß er frohlocke, seinen Wunsch erfüllt zu sehen, worauf er zur Antwort gab, daß ihm dieses Vergnügen wie zur andern Natur geworden sei, ohne daß er es suche oder daran denke. Obgleich alle diese in der Gesellschaft üblichen Dinge nichts Staunenswerthes an sich haben, weil man daran gewöhnt war, so sind sie doch bemerkenswerth und erbaulich in den Augen Derer, welche sie beobachten wollen.

14.
Der Gehorsam des heil. Aloysius.

Mit einer tiefen Demuth verband Aloysius einen ausgezeichneten Gehorsam. Dieser Gehorsam hatte selbst den Punkt erreicht, daß er sich nicht erinnerte, den Willen der Oberen je übertreten zu haben, außer wenn er durch Verbote in seinen langen Andachtsübungen überrascht wurde, was ihm jedoch selten vorkam; und dann trug er die größte Sorge, jede Gelegenheit zu vermeiden. In allen Fällen stimmte also nicht allein sein Wille, sondern auch seine Meinung und sein Urtheil mit dem seines Oberen überein. Nie suchte er das Warum eines Befehles. Es genügte ihm, zu wissen, daß es ein Befehl des Oberen sei, um ihm beizupflichten und ihn zu erfüllen. Dieser pünktliche Gehorsam entstand in ihm, weil er alle seine Oberen als Stellvertreter Gottes betrachtete; denn, sagte er, die Menschen sind verpflichtet, Gott dem Unsichtbaren zu gehorchen und da sie seine Befehle nicht unmittelbar von ihm empfangen können, so setzt er auf diese Erde die Vorgesetzten als seine Stellvertreter und Lehrer seiner Gebote. Durch sie thut er uns dieselben kund, und will, daß wir ihnen so gehorchen, wie ihm selbst: wie sich ein König, setzte er noch hinzu, oder jeder andere Prinz der ersten Minister seines Hofes zur Bekanntmachung seiner Befehle bedient: Derjenige, der den Befehl empfängt, betrachtet ihn nicht, als käme er von dem, der ihn überbringt, sondern als einen Befehl des Königs oder des Prinzen, und darum vollzieht er ihn.

Aus dieser Ueberzeugung ging seine Ehrerbietung und Achtung sowohl, als auch seine Ergebenheit gegen die Oberen hervor. Mit großer Freude empfing er ihre Aufträge, sei es nun von einem gelehrten oder unwissenden, heiligen oder unvollkommenen, von einem dazu befugten oder unbefugten Vorgesetzten. Allen leistete er gleichen Gehorsam, weil er in Jedem den Stellvertreter Gottes erblickte.

Er hielt es für Geistesschwäche, wenn ein Mensch irgend Jemandem aus einem andern als übernatürlichen Grunde gehorsam war. Er zweifelte ferner, ob die Oberen, welche aus Rücksicht für menschliche Schwäche und für die Unvollkommenheiten Einzelner menschliche Gründe zur Bestätigung des Gewünschten anführten, den Untergebenen nicht schaden könnten. Er wünschte daher, daß die Vorgesetzten stets mit Unabhängigkeit handeln und bei allen ihren Unternehmungen keinen andern Beweggrund haben möchten, als den Dienst Gottes und seine größere Ehre; wenn sie zum Beispiel sagten: Es erheischt nach unserer Ansicht der Dienst und die Ehre Gottes, daß du an diesen Ort gehest, daß du dies Geschäft unternehmen sollst; gehe also mit dem Segen des Herrn. Wenn die Oberen, sagte Aloysius, so handeln, werden sie Vertrauen zu den Untergebenen zeigen und ihnen dadurch beweisen, daß sie selbe für gute Religiosen und gehorsame Untergebene halten. So werden sie dieselben zum pünktlichen Gehorsam gewöhnen und ihnen Gelegenheit geben, bei ihrem Gehorsam mehr Verdienste zu haben. Wenn man aber im Gegentheile andere Gründe vorbringt, so wird man den Untergebenen jenen Vor-

theil rauben, welchen sie hieraus ziehen könnten, und ihm Gelegenheit zu Entschuldigungen geben, besonders, wenn sie muthmaßen, es sei ein anderer Grund als der bezeichnete vorhanden, weshalb man sie an einen anderen Ort versetzt, oder ihnen eine andere Beschäftigung anweist.

Auch erfreuete er sich bei Vollziehung der Befehle der Oberen einer besonderen Fürsehung Gottes; denn oft wurde ihm gerade das befohlen, was er aus Andacht oder Eingebung Gottes gewünscht, wenn er es gleich nicht verlangt hatte. So geschah es, daß er bei Betrachtung der verschiedenen Orte, wo der Heiland während seines Leidens hingeführt wurde, den Wunsch empfand, die sieben Kirchen Roms zu besuchen. Es gewährte ihm eine große Freude, zu sehen, wie Gott selbst in kleinen Dingen um ihn besorgt war, da ihn der Obere, ganz gegen den Gebrauch, die sieben Kirchen Roms besuchen hieß.

Wenn ihm der Obere Etwas verwies, so nahm er sich das Gesagte wohl zu Herzen; mit unbedecktem Haupte und niedergeschlagenen Augen hörte er es demüthig an. Unter andern wurde ihm eine Vernachläßigung verwiesen, in welche er durch Abstraktion oft zurückfiel; dies ergriff ihn dermaßen, daß er in Ohnmacht fiel. Kaum war er wieder zu sich selbst gekommen, so kniete er sich nieder und bat mit Thränen in den Augen so demüthig um Verzeihung, daß man ihn wieder aufzustehen nöthigen mußte. Durch diesen hohen Grad des Gehorsams war er ein so genauer und treuer Beobachter der Regeln der Gesellschaft, daß er das schöne Bewußtsein hatte, gegen keine, auch nicht

die unbedeutendste freiwillig gefehlt zu haben. Er hielt sie so gewissenhaft, als mache er sich bei ihrer Uebertretung eines gröblichen und schweren Vergehens schuldig. Ja in ihrer Beobachtung ließ er sich durch Niemanden abhalten; dies bewies er, als er eines Tages zum Kardinal von Rovére, seinem Anverwandten, geschickt wurde, um ihm einen Besuch abzustatten; von diesem zum Mittagessen eingeladen, antwortete er, daß er dies nicht annehmen könne, weil es wider die Regel sei. Der Kardinal wurde sehr erbaut über diese Antwort, und später, wenn er Etwas von ihm wollte, setzte er stets hinzu: „Wenn dies nicht gegen die Regel ist.“

Einst wollte sein Gefährte einen Brief schreiben, und da er kein Papier hatte, bat er Aloysius um einen halben Bogen. Dieser wollte die Regel, welche alles Verleihen oder Weggeben ohne Erlaubniß verbietet, nicht vernachläßigen und gab keine Antwort, als habe er die Frage nicht gehört; aber sogleich ging er zu dem Oberen und bat ihn um die Erlaubniß, ihm dieses Papier geben zu dürfen; hierauf kehrte er in die Stube zurück und sagte zu seinem Genossen: Ich glaube, du hast mich um Papier gebeten, und bot ihm welches an. Dasselbe geschah auch bei mehren andern Gelegenheiten. Ich weiß endlich seine Aufmerksamkeit für die Beobachtung der Regeln nicht in ein helleres Licht zu stellen, als wenn ich mit der Bemerkung schließe, daß er während der ganzen Zeit seines Lebens in der Gesellschaft nie die Regel des Stillschweigens, noch jene, welche den Studierenden gebot, lateinisch zu sprechen, brach. Und wie

geschehen wird und soll?“ Oft erzählte er seinem Beichtvater, als eine große Gnade von Gott, daß er bei Vertheilungen das Geringste empfangen habe.

Aloysius lebte im Kloster so anspruchslos und genügsam, wie es immer nur ein Armer gethan haben würde, welchen man von der Straße hereingenommen, und sah Alles, was ihm wurde, als besondere Begünstigung an. Wenn er bei Tische eine Speise bemerkte, die seiner Gesundheit schaden konnte, so rührte er sie nicht an; und da er nicht wollte, daß man ihm etwas Anderes geben möchte, suchte er es Jenen, welche die Speisen auftrugen, unbemerklich zu machen.

16.

Die Reinheit, Aufrichtigkeit und der Geist der Buße und Abtödtung des heiligen Aloysius.

Man kann die lautere Reinheit des Aloysius nicht besser schildern, als wenn man sagt, daß er dieses kostbare Gut der Seele und des Leibes in dem höchsten Grade bewahrt hat, wie wir es in dem dritten Abschnitte der ersten Abtheilung gesehen haben. Dies muß um so auffallender erscheinen, da er in dem gefahrvollsten Alter nicht etwa in einem Kloster zurückgezogen lebte, wo man, entfernt von Gelegenheiten, bestärkt durch gute Beispiele und eine Menge geistiger Hilfsmittel, weit weniger Mühe hat, sich in der Unschuld zu bewahren, als mitten in der Welt.

Von seiner zartesten Jugend an hatte er an Höfen leben müssen. Von dem väterlichen Hause war er an den Hof des Großherzogs von Toscana und

später an den des Herzogs von Mantua und den des Königs von Spanien gekommen. Nicht allein mit den Prinzen und Vornehmen dieser Höfe, sondern auch mit vielen anderen Personen, wie es die Gelegenheit mit sich brachte, hatte er umzugehen; doch mitten unter den Lustbarkeiten im väterlichen Hause, mitten in den so häufigen Versuchungen an den Höfen wußte er das in der Taufe erhaltene Kleid der Unschuld durch eine wahre Engels-Reinheit vor Flecken zu bewahren.

Stets war er aufrichtig und wahrhaft in seinen Reden, so, daß Jeder die Ueberzeugung hatte, er rede so, wie er denke, ohne die mindeste Zweideutigkeit und Verstellung. Er pflegte zu sagen, daß die List und Verstellung sowohl in den Handlungen, als auch in den Worten nur zur Untergrabung des gesellschaftlichen Vertrauens unter den Menschen, und im Kloster zur Vernichtung religiöser Einfalt dienen.

Was die Abtödtung anbetrifft, so übte er sich so gerne in körperlichen Bußübungen, daß, hätten die Oberen hierin nicht Einhalt gethan, er sicherlich seine Lebenstage würde abgekürzt haben; denn sein Eifer ließ ihn in dieser Hinsicht mehr wünschen, als er konnte. Einige, die seinen schwachen Körperbau kannten, sagten ihm unter andern, es befremde sie, daß er sich keinen Vorwurf mache, den Oberen beständig durch Bitten um Auferlegung von Bußwerken zur Last zu fallen. Diesen gab er zur Antwort, er glaube, da er sich der Schwäche seiner körperlichen Anlagen wohl bewußt, doch zu dergleichen Bußübungen so geneigt sei, daß die Oberen, welche dies Alles wüßten, ihm nur das, was der Wille Gottes ist, zulassen, alles

Uebrige aber abschlagen würden; er habe ferner bisweilen um Dinge gebeten, von welchen er wußte, daß man sie ihm versagen würde; da ihm also die Ausführung nicht möglich gewesen sei, so hätte er wenigstens dies Hinderniß Gott zum Opfer bringen wollen; dies könnte nur zu seinem Nutzen ausfallen, wäre es auch nur, um gedemüthiget zu werden durch Jene, denen es auffiel, daß er solche Vorstellungen mache, in der Meinung, er kenne hierin sich selbst nicht.

Es äußerte Jemand gegen ihn seine Verwunderung, wie er so wenig Gewicht lege auf die Rede der frommen und ehrwürdigen Patres, welche ihn schon so oft ermahnt hätten, seinen Bußübungen und seinem großen Eifer in geistigen Dingen Einhalt zu thun; hierauf gab Aloysius zur Antwort: Zweierlei Personen geben mir diesen Rath; Einige führen ein so heiliges und so vollkommenes Leben, daß ich Nichts an ihnen erblicke, was ich nicht nachahmen möchte; ich hatte schon mehremals den Entschluß gefaßt, ihren Rath zu befolgen; da sie ihn aber selbst nicht beobachten, so glaubte ich, daß es noch besser sei, ihrem Beispiele, als ihrem Rathe zu folgen, welchen sie mir aus zu großem Mitleiden und Liebe gaben. Die Anderen befolgen den Rath, den sie mir geben, indem sie diesen Bußübungen nicht sehr zugethan sind; aber ich will lieber das Beispiel der Ersteren nachahmen, als dem Rathe der Letzteren folgen. Er führte noch einen anderen Grund seines Betragens an: Er zweifele sehr, daß die Natur ohne Abtödtung und Bußübungen sich lange in gutem Zustande halten könne, ohne nach und

nach zu dem früheren zurückzukehren und die erlangten Geisteskräfte zu verlieren.

Von sich selbst sprechend, verglich er sich mit einem krummgebogenen Eisen und sagte, er sei deshalb in das Kloster gekommen, um es durch den Hammer der Buße und Abtödtung wieder gerade zu machen. Wenn man ihm sagte, daß die Vollkommenheit besonders im Inneren bestehe, wobei man mehr den Willen als den Körper zu bezähmen sich bemüht, antwortete er, daß man sowohl das Eine als das Andere thun müsse; so hätten es auch die Heiligen und die Väter der Gesellschaft, insbesondere der heil. Ignatius, gethan; in seinen Institutionen habe er den Brüdern der Gesellschaft Nichts vorgeschrieben hinsichtlich der Fasten, Enthaltungen, Abtödtungen und körperlichen Bußübungen, weil er voraussetzte, daß sie diesen Uebungen aus eigenem Antriebe nachkommen würden, und zwar so, daß sie davon eher abgeleitet, als dazu aufgemuntert werden müssen, besonders, wenn sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Züchtigungen des Körpers die Wirksamkeit des Geistes nicht hindern.

Wenn die Vorgesetzten unserm Heiligen irgend eine Bußübung versagten, so verrichtete er, um dafür genug zu thun, dem Rathe des Verfassers der Nachahmung Christi folgend, irgend eine innere Andacht, so besuchte er das Allerheiligste, oder suchte andre Mittel zur Abtödtung seines Körpers auf; und weil ihm die Oberen wegen seiner Schwächlichkeit die Bußkleider, das Geißeln und strenge Fasten verboten, so bemühte er sich, etwas dem Willen der Oberen und seiner Gesundheit Entsprechendes aufzufinden.

Auf die Abtödtung der Leidenschaften schien er nicht so viel Aufmerksamkeit zu verwenden, weil er sie so untergeordnet hatte, daß er gar keine zu haben schien. Mit der größten Sorge wachte er über die Aufregungen seines Geistes; wenn er bemerkte, irgend einen Fehler begangen zu haben, so betrübte er sich nicht zu sehr darüber; aber auf der Stelle demüthigte er sich in Gegenwart Gottes und bat die göttliche Barmherzigkeit um Verzeihung, und beschloß, sich dessen unverzüglich anzuklagen; hierauf beruhigte er sich. Dies hatte er von seinem Novizvorsteher gelernt, welcher Allen als das beste Mittel, das Gott sehr wohlgefällig und dem bösen Geiste am meisten zuwider sei, gerathen hatte, daß, wenn Jemand gefehlt, er sich sogleich in der göttlichen Gegenwart demüthigen und seine Seele zum Himmel erhebend, zu Gott sagen soll: „O, Herr! Du siehst, wie gebrechlich und elend ich bin und wie leicht ich fehle; verzeih' mir, o Herr! und verleih' mir die Gnade, nicht mehr zu fehlen!" Aloysius unterließ dies nicht; er hielt die allzugroße Betrübniß über einen Fehler für ein Zeichen des Mangels an Selbstkenntniß; denn er meinte, daß Jeder, der sich wohl kennt, wissen soll, daß er ein hinfälliges und sündiges Wesen ist. Auch wandte er seine Aufmerksamkeit ganz besonders darauf, den Ursprung und die Quellen seiner Gedanken und Wünsche zu entdecken, um zu sehen, ob ihm hierin eine Schuld beizumessen sei. In seinen Beichten war er deutlich, kurz, ohne Aengstlichkeit; und nach dem Berichte des Kardinals Bellarmin war er im Stande, genau sagen zu können, wie weit ein Wunsch, ein Gedanke, eine

That gegangen sei, und dies zwar so klar und deutlich, als hätte ihm dies Alles vor Augen gelegen, so vollkommen kannte er sein Inneres.

Er wünschte sehr, daß man ihn seiner Fehler wegen öffentlich vernehmen möchte, und gab zu diesem Ende den Oberen ein Verzeichniß derselben; da er aber wahrnahm, daß man ihn, anstatt zu tadeln, lobte und seine Tugenden anführte, weil die Oberen keinen Stoff zu Vermahnungen in dem, was er ihnen als Fehler oder Vernachläßigung vorgab, fanden, so gab er kein solches Verzeichniß mehr ein, und sagte, daß er dabei mehr verliere, als gewinne.

17.

Des heil. Aloysius hohe Achtung für die Uebungen des heil. Ignatius.

Aloysius achtete besonders die geistigen Uebungen des heil. Ignatius, als sehr geeignete Mittel, nicht allein die Seelen zu bekehren und sie zu einem heiligen Leben heranzubilden, sondern auch, um den Eifer in den Ordens-Personen zu erneuern. Jedes Jahr bat er, daß man ihm einige Tage zu diesen Uebungen gewähren möchte und da selbe in vier Wochen getheilt sind, so hatte er sich für jede besondere Erinnerungen und gewisse Denksprüche aufgezeichnet in Bezug auf die zu erwägenden Gegenstände. Da ich aber nach seinem Tode seine geistigen Schriften nicht haben konnte, so führe ich hier nur Einiges daraus an; er schrieb für die erste Woche unter andern Folgendes:

„Die Gerichte Gottes sind unerforschlich; wer weiß, ob er mir meine in der Welt begangenen Sünden verziehen hat?“

„Die Säulen des Himmels sind gefallen, sie sind zerschmettert; wer kann mich der Ausdauer gewiß machen?"

„Die Welt ist in die tiefste Bosheit versunken, wer wird den gerechten Zorn des Allmächtigen besänftigen können?"

„Die Religiosen und viele Geistliche vergessen ihren Beruf, wie wird der Herr eine so große Unordnung in seinem Reiche noch länger dulden?"

„Die Gläubigen vermindern wegen der Lauigkeit in ihrem Leben die Ehre Gottes, wer wird sie wieder herstellen?"

„Wehe den Laien, welche die Buße bis zum Tode aufschieben! wehe den Mönchen, welche bis zu dieser Zeit werden geschlafen haben!"

„Durch diese und ähnliche Betrachtungen muß die Seele aufstehen aus ihrem Schlafe und den Entschluß, Buße zu thun und Gott ohne Aufhören zu dienen, erneuern."

18.

Die Nächstenliebe des heil. Aloysius.

Aloysius hatte zu den Nächsten eine zarte, thätige und unermüdete Liebe. Daher wünschte er, oft in die Hospitäler zu gehen, um da den Kranken zu dienen, ihre Betten zu machen, sie zu speisen, ihre Stuben zu reinigen, sie zur Geduld und zur Buße zu ermahnen. Er hatte um die unbeschränkte Erlaubniß gebeten, alle Kranken-Zimmer besuchen zu dürfen, und Niemand war fleißiger noch pünktlicher in Erfüllung dieser Liebeswerke. Er besuchte und tröstete nicht allein die Kranken, sondern, wenn ihm die Oberen wegen

seines Kopfschmerzens das Studieren untersagten, half er auch den Krankenwärtern die nothwendigen Geräthe für die Kranken und Genesenden zu reinigen und das Nöthige für sie zu bereiten.

Er begnügte sich aber nicht allein, ihren Körpern Erleichterung zu verschaffen, seine größte Sorge war für ihre Seelen. Er hatte einen ganz besonderen Eifer für ihr Heil. Wenn es die Oberen für gut befunden hätten, so würde er nach Indien gereist sein, um da an der Bekehrung der Völker zu arbeiten. Dies war stets, sowohl im väterlichen Hause, als auch im Kloster sein Wunsch. Da er während seiner Studien mit der Außenwelt nicht in Berührung kommen konnte, so suchte er wenigstens seinen Ordensbrüdern nützlich zu werden. Nebst dem guten Beispiele, welches er Jedem durch sein unbescholtenes Leben gab, fragte er den Rector, ob er es erlaube, in den Erholungsstunden des Morgens und Abends immer nur von geistigen Dingen sprechen zu dürfen und hiermit alle unnützen Gespräche zu entfernen. Dies wurde ihm gewährt und er theilte sein Vorhaben seinem Beichtvater, zur Zeit der P. Hieronymus Ubaldini, mit, der die römische Prälatenwürde verlassen hatte, um in die Gesellschaft einzutreten. Aloysius bat ihn, er möge sich für diese Sache interessiren und empfahl sie besonders Gott. Hierauf suchte er einige seiner Mitbrüder, welche er für die geeignetsten hielt, in seine Ansichten einzugehen; er äußerte ihnen, daß er wünsche, mit ihnen in den Erholungsstunden von göttlichen Dingen zu sprechen. Da sie sich dazu geneigt erklärten, führte er dies Vorhaben aus.

Traf er mit Jesuiten, die jünger als er waren, zusammen, so redete er sie an und diese setzten das Gespräch gern fort, da sie wohl wahrnahmen, wie nützlich ihnen solche Gespräche wurden. War er mit Priestern oder erfahreneren Personen, als er, so legte er ihnen irgend einen Zweifel in geistiger Beziehung vor und fragte sie um ihren Rath; hievon nahm er Veranlassung, das Gespräch auf Gott hinzulenken. Wenn man ihn kommen sah, so wußte man schon, daß er von nichts Anderem sprechen würde; und wenn die Unterhaltung zufällig von etwas Anderem handelte, unterbrach man sie gern, um ihn zufrieden zu stellen. Selbst die Oberen thaten also. Befand er sich bei Jenen, die in sein Vorhaben eingegangen waren, so kostete es ihn keine Mühe, von göttlichen Dingen zu sprechen; waren es aber andre junge Leute, so mußte er erst ein solches Gespräch einzuleiten suchen; und da es alle Religiose waren, die ihr geistiges Vorwärtsschreiten wahrhaft wünschten, so willigten sie gerne darin ein. Wenn Jemand aus dem Noviziat oder wo anders her in das Kollegium kam, um zu studieren, so wandte Aloysius Alles an, sowohl durch sich selbst, als auch durch Vermittlung eines Freundes des Neugekommenen, daß er ja den Eifer und den Geist, den er aus dem Noviziat mitbrachte, bewahren möchte. Gleich von den ersten Tagen an suchte er sich bei ihm beliebt zu machen; er versicherte ihn, daß er, wenn er in der Tugend beharren und in ihr fortschreiten wolle, gewiß Hilfe finden würde. Bis er ihn aus seinem Thun und Lassen genauer kennen gelernt hatte, wieß er ihn an drei oder vier der eifrigsten

und geistreichsten Brüder. Auf diese Weise erreichte er glücklich sein Ziel.

Ueberdies, wenn er gewahr wurde, daß Einer im Kollegium geistiger Hilfe benöthigt war, so unterließ er nicht, sich ihm zu nähern, und während mehrer Tage, ja selbst mehrer Wochen brachte er dann die Erholungsstunden mit ihm zu, ohne sich darum zu bekümmern, was man darüber sagen möchte. Wenn er glaubte, ihn bis auf den sich vorgesetzten Standpunkt der Tugend und Vollkommenheit geführt zu haben, so zog er sich allmählich von seiner Unterhaltung zurück; denn er hielt es zur allgemeinen Erbauung für geziemender, sich nicht abzusondern; er ermahnte ihn, zu seinem Umgange eine gute Auswahl unter seinen Mitbrüdern zu treffen, und wieß ihm deren sogar Einige an. Auch forderte er die Andern auf, daß sie Gelegenheit suchen möchten, sich mit ihm zu unterhalten. Wenn er mit Einem fertig war, so suchte er einen Andern. So gelang es ihm, Mehren in wenig Wochen zu helfen; in den Kältesten wußte er ein göttliches Feuer anzufachen und das ganze römische Kollegium in großen Eifer zu bringen.

Das römische Kollegium bestand jetzt aus mehr denn zweihundert Personen; ich erinnere mich noch, wie man sich in der Erholungsstunde in kleinen Vereinen sammelte, und da ich sie Alle kannte, war ich überzeugt, daß Keiner von etwas Anderem, als von Gott, sprach. So wurde die Erholung gleichsam zu einer geistigen Zusammenkunft, von welcher Viele großen Nutzen zogen. Mit Einfalt theilte man die Erkenntniß und die Gefühle mit, welche Gott im Ge-

bete verleihet; so hatte also Jeder Theil an dem Guten der Anderen. Dies geschah mit so viel Sanftmuth und gegenseitiger Liebe, daß es ihnen sehr schwer würde geworden seyn, nach der Erholung auf ihr Zimmer zurückzukehren, ohne von Gott gesprochen zu haben. Solche Gespräche hielten sie auch auf ihren gemeinschaftlichen Spaziergängen. An diesen Tagen kannten sie kein größeres Vergnügen, als wenn sie zu zweien oder je vier und vier von Gott oder göttlichen Dingen sprechen konnten.

Im Monat September und October, zur Ferienzeit, wo man die Jugend nach Frescati schickte, um sich von ihren Studien zu erholen, nahm der Eine, jedoch immer mit Erlaubniß der Oberen, eine Nachfolge Christi mit; der Andere das Leben des heil. Franziscus, oder der heil. Katharina von Siena, oder des heil. Ignatius; Andre die Chroniken des Dominicaner- oder Franziscaner-Ordens; Einige die Bekenntnisse und die Alleinreden des heil. Augustinus, die Psalmen, mit Erklärung vom heil. Bernhard. Jene, welche im geistigen Leben weiter vorgeschritten waren, lasen das Leben der seligen Katharina von Genua; diejenigen, welche sich besonders geringschätzten, die Lebensbeschreibungen des heil. Jacob und Johannes von Colombino. Mit diesen Büchern versehen, gingen sie sowohl Morgens als auch nach Tische aus, zwei oder drei zusammen, und erzählten sich dann beim Spazierengehen von den Früchten ihres Lesens. Bisweilen versammelten sich zehn oder zwölf mitten im Walde, welcher die kleinen Höhen der Umgegend bedeckte und hielten da ihre gemeinschaftlichen, geistigen Unterre-

dungen mit so vieler Freude und Eifer, daß man sie für Engel des Himmels gehalten haben würde. So dienten die Ferien zu Frescati zur Stärkung sowohl ihrer Seele, als auch ihres Körpers. Einer wurde dem Andern zum Beispiele und als Sporn zur Aneiferung im Fortschreiten auf den Wegen des Herrn.

Der Ruhm dieses bewunderungswürdigen Eifers ist Aloysius zuzuschreiben; er war dessen Urheber. Auch liebten ihn Alle, bewunderten ihn und machten es sich zur Pflicht, ihn aufzusuchen, um ihn zu sprechen und anzuhören. Was Aloysius Allen liebenswerth machte, war, daß er seinen Geist nicht beschränkte; er wußte mit Klugheit die Spannung des Geistes zu mindern, und sich in die Orte, Zeiten und Personen zu schicken. Ob er gleich ernst in seinem Betragen war, war er doch nicht menschenscheu, noch lästig in seinen Gesprächen, sondern sanft, liebreich und freundlich mit Jedermann; bisweilen brachte er auch etwas Witziges und Launiges in der Rede vor und erzählte irgend eine unterhaltende Geschichte, doch stets in den Gränzen einer klösterlichen Bescheidenheit. So war das Leben, welches Aloysius während der ersten dreißig Monate im römischen Kollegium führte, und diese die Wirkungen, welche er dadurch herbeiführte.

19.

Aloysius wird nach Mantua und Castiglione geschickt, um da einige Angelegenheiten der Familie zu ordnen.

Horatius von Gonzaga, Herr auf Solfarino, war kinderlos gestorben, und Rudolph, der Markgraf

von Castiglione, dessen rechtmäßiger Erbe, wollte dieses Gut in Besitz nehmen; doch der Herzog von Mantua, welchem Horatius dasselbe durch Testament vermacht hatte, kam ihm zuvor. Da diese Besitzung ein Lehen des Kaiserthums war, so reiste die Markgräfin von Castiglione nach Prag, um Recht vom Kaiser zu verlangen, und sie vertheidigte die Sache ihres Hauses so gut, daß sie ein günstiges Urtheil erhielt; aber dieses Urtheil endigte den Streit keineswegs.

In wichtigen Angelegenheiten findet man genug jener Mißgünstigen, welche sich freuen, auch die einträchtigsten Familien zu entzweien; solche Menschen führten die Sache so weit, daß die Angelegenheit des Lehngutes von Solfarino sehr bald einem noch größeren Zwiste zwischen dem Herzog von Mantua und dem Markgrafen von Castiglione Platz machte, und man führte noch so viele andre Beschuldigungen an, daß Rudolph seinem Untergange nahe war, und dies um so mehr, da die Vermittlung des Erzherzogs Ferdinand, Bruders des Kaisers Maximilian, keinen Erfolg gehabt hatte. Da endlich Eleonora von Oestreich, Mutter des Herzogs, und die Markgräfin von Gonzaga die Sache einen so üblen Ausgang nehmen sahen, und doch Beide den Frieden wünschten, glaubten sie, um dieser ärgerlichen Spaltung ein Ende zu machen, es gebe kein besseres Mittel, als Aloysius aufzutragen, er möge diesen Frieden herbeiführen. Sie wußten, wie geliebt und geachtet er vom Herzog sei, und welchen Einfluß er auf seinen Bruder habe, zu dessen Gunsten er auf alle seine Rechte Verzicht geleistet hatte; man beschloß also, sich nach Rom zu wenden.

Aloysius hatte Abneigung und Widerwillen gegen Alles, was ihn in der Erfüllung seiner Ordenspflichten stören konnte. Hiebei hatte er Ursache zu glauben, daß er Mühe und Zeit nutzlos verlieren würde; nachdem er aber diese Angelegenheit Gott empfohlen, erholte er sich Raths bei seinem Beichtvater Bellarmin. Dieser bat selbst Gott um Erleuchtung und sagte zu Aloysius folgende merkwürdige Worte: „Geh, Aloysius; ich glaube, daß dies zur Ehre Gottes gereichen wird.“ Aloysius entschloß sich, diesen Worten zu folgen. Er bewahrte nun den vollkommensten Gleichmuth, und war entschlossen, nur das zu thun, was ihm der P. General befehlen würde. Indeß schrieb die Erzherzogin Eleonora, in der Ueberzeugung, daß nächst Gott nur Aloysius den Frieden in der Familie wieder herstellen könne, hierüber an seine Oberen, und bat sie, ihn nach Mantua abreisen zu lassen; was auch geschah.

Aloysius hatte so eben seine zwei ersten Jahre im Studium der Theologie beendet und befand sich gerade mit seinen Mitschülern in den Ferien zu Frescati. Der P. Bellarmin brachte ihm einen Befehl vom P. General, welcher ihm meldete, sich sogleich nach Rom zu begeben, und von da so bald als möglich nach Mantua und Castiglione abzureisen. Eine Viertelstunde war ihm hinreichend, sich auf die Abreise vorzubereiten. Er ließ uns Alle in der Betrübniß, vielleicht für mehre Monate sein gutes Beispiel entbehren zu müssen; Alle wollten ihn ein Stück Weges begleiten.

Nachdem wir ihn verlassen hatten, redete der P. Bellarmin mit uns auf dem Rückwege mit besonderem

Wohlgefallen von Aloysius Tugenden; er rühmte seine Heiligkeit, und führte mehre Thatsachen an, welche uns zur Nacheiferung anspornten. Er äußerte unter andern gegen uns sein sicheres Dafürhalten, daß Aloysius in Gnaden befestiget worden sei, und er könne sich das Leben, welches der heil. Thomas von Aquin in seiner Jugend geführt habe, nicht besser vorstellen, als wenn er jenes des Aloysius betrachte.

So bald Aloysius in Rom angekommen war, nahm er Abschied vom P. General und den ihm anverwandten Kardinälen. Beim Kardinal von Rovére fiel er in Ohnmacht; man suchte ihn wieder zu sich selbst zu bringen und brachte ihn auf das Bett des Kardinals. Dieser konnte nicht umhin, ihm wegen seiner großen Schwäche zu erkennen zu geben, daß er mehr Sorge für die Erhaltung seiner Gesundheit tragen möge. Aloysius gestand, daß er dieser Pflicht nur einigermaßen nachkam. Man gab ihm einen Koadjutor, einen besonnenen Mann, zum Reisegefährten, welchem die Oberen ausdrücklich empfahlen, über seine Gesundheit zu wachen, und wiesen Aloysius an, sich in dem Punkte durchaus von diesem Bruder leiten zu lassen. Der P. Corbinelli, Rector des römischen Kollegiums, welcher wußte, wie sehr Aloysius an Kopfschmerzen litt, suchte ihn zu veranlassen, einen Sonnenschirm mitzunehmen; doch vergebens.

Des Morgens, als er das Pferd besteigen sollte, brachte man ihm ein Paar Halbstiefel, welche einem großen Herrn gedient hatten. Beim Anziehen sagte Jemand zu ihm: „Wisset ihr, daß diese Stiefeln für einen großen Herrn gemacht worden sind?“ Diese

Bemerkung war hinreichend, ihn von der Annahme derselben abwendig zu machen; in der Meinung, man habe sie ihm aus diesem Grunde gegeben, untersuchte er sie und bemühte sich, irgend einen Vorwand aufzufinden, um andre zu verlangen. Sein Gefährte bemerkte dies, und sagte zu ihm: „Passen dir diese Stiefeln nicht?“ Da Aloysius keine Antwort gab, so fuhr jener fort: „Gib sie mir; ich werde andre holen, die Dir besser passen.“ Er ging zum Scheine an den Ort, wo man dieselben aufbewahrte, und ohne sie zu verwechseln, faltete er sie nur anders und brachte sie ihm zurück mit den Worten: „Versuche diese einmal; vielleicht werden sie dir besser passen!“ Aloysius bemerkte die kleine List nicht, zog sie an und sagte: Es scheint mir, daß diese gut sind, und nun behielt er sie.

Er reiste am 12. September 1589 von Rom ab, und zwar in Gesellschaft des P. Bernhardinus Medicis, seines Freundes, welcher nach Mailand ging, um da das Wort Gottes zu verkünden. Auf der ganzen Reise unterließ Aloysius Nichts von seinen gewöhnlichen, sowohl lauten als innerlichen Gebeten, und unterhielt sich nur von frommen und geistigen Dingen. Es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Frömmigkeit und Achtung er von seinen Führern angehört wurde; diese ungebildeten Menschen waren ihm von ganzem Herzen zugethan; sie hielten sich immer zu ihm, und zeigten die größte Aufmerksamkeit für seine Person, etwas Seltenes bei diesen wenig gebildeten Menschen. Die Achtung, welche man ihm im Kollegium zu Siena bewies, war ihm unangenehm, weil sie ihm

übertrieben zu sein schien, und weil er befürchtete, daß seine persönliche Herkunft oder eine übertriebene Vorliebe der Grund dazu seien, so wollte er sich nicht von einem der Väter, welcher ihn durch seine Gefälligkeit den Uebrigen vorzuziehen schien, die Füße waschen lassen; er äußerte selbst gegen seinen Gefährten, daß ihm die Achtung und Höflichkeitsbezeugungen dieses Paters mißfielen.

Sehr erfreut war er, Florenz wieder zu sehen, wo sein religiöser Eifer sich zuerst entwickelt hatte. Der P. Medicis blieb hier und er setzte seinen Weg nach Bologna fort. Die Patres des Kollegiums dieser Stadt, welche von seiner Heiligkeit gehört hatten, erwarteten ihn mit Sehnsucht. Einen Tag blieb er in diesem Kollegium. Der P. Rector hatte dem Sakristaner aufgetragen, ihm die Stadt zu zeigen; doch Aloysius bat diesen, ihn nur in einige Kirchen und Andachtsorte zu führen, das genüge ihm; er kehrte dann, als er zwei oder drei Hauptkirchen besucht hatte, in's Kollegium zurück.

In einer Herberge zwischen Bologna und Mantua wieß man ihm ein Zimmer an, wo nur Ein Bett war. Sein Reisegefährte stellte es dem Wirth vor, daß sich die Mönche nicht zwei in ein Bett legten, und bat ihn um ein zweites; der Gastwirth aber wollte ihm nicht willfahren, da er die übrigen Betten für Personen höheren Standes, die noch kommen könnten, behalten wolle. Da jener über diese Antwort ungehalten war, nahm Aloysius, welcher hörte, wovon die Rede sei, das Wort, und sagte zum Bruder, er möge nicht darauf bestehen. Wie! antwortete dieser, der

Mann sagt, daß er seine Betten für Standespersonen behalten will; sind wir denn gemeines Volk? Soll man nicht einige Achtung für die Religiosen haben? Hierauf antwortete ihm Aloysius mit Ruhe: „Bruder, beunruhige dich nicht; hierbei üben wir die Armuth; wenn man uns unserem Stande gemäß behandelt, so können und dürfen wir es nicht übel aufnehmen.“ Da aber diesen Abend Niemand kam, so bewilligte der Wirth ihren Wunsch.

In Mantua angekommen, war sein erster Besuch bei Eleonoren von Oesterreich, welche schon hoch betagt war. Diese heilige Prinzessin war erfreut, Aloysius wiederzusehen, und unterhielt sich mit ihm mit vorzüglicher Freude. Aloysius ließ von Mantua aus seine Ankunft seinem Bruder, dem Markgrafen Rudolph, wissen, und dieser ließ ihn sogleich nach Castiglione einholen. Aloysius wollte nicht, daß er genau den Augenblick seiner Ankunft wisse; daher trug er vor seinem Eintritt in Castiglione Jemandem auf, dem er zufällig begegnete, dem Markgrafen zu sagen, er sei angekommen. Dieser aber lief durch die Straßen der Stadt, und rief immer lauter, Aloysius sei angekommen, so, daß eine Menge Menschen an die Fenster kamen; Viele verließen ihre Wohnungen und beeilten sich, ihm ihre tiefe Ehrerbietung und hohe Freude an den Tag zu legen; die Glocken der Stadt wurden geläutet. Viele knieten sich mitten in den Straßen nieder, wo er vorüberging, so hohe Verehrung flößte ihnen seine Tugend ein.

Diese Ehrenbezeigungen verursachten Aloysius große Beschämung. Sein Bruder kam ihm am Fuße

des Schlosses entgegen. Als er aus dem Wagen stieg, warf sich dem Markgrafen einer seiner Untergebenen zu Füßen, ermuthigt durch die Gegenwart Aloysius, und bat ihn um Verzeihung eines begangenen Fehlers; und der Markgraf verzieh' ihm wirklich um seines Bruders Aloysius willen. Als er eingetreten war, nannten ihn einige Hofleute und andre Personen „Erlaucht und Exzellenz," wie sie es früher zu thun gewohnt waren, bevor er noch ein Religiose war; dies machte ihn errothen und mißfiel ihm sehr. Er fand jedoch die Markgräfin nicht im Schlosse; sie war in St. Martin, 4 Meilen von Castiglione. Es wurde sogleich ein Bothe abgeschickt, und den folgenden Tag traf sie mit ihren zwei jüngeren Söhnen in Castiglione ein. Im Schlosse angekommen, ließ sie Aloysius ihre Ankunft melden; er ging sogleich mit seinem Gefährten zu ihr. Die Markgräfin empfing ihn mehr als etwas Heiliges, als wie ihren Sohn; ohne sich die Freiheit zu nehmen, ihn zu umarmen, wie es ihr die mütterliche Liebe eingab — es siegte die Achtung über die Liebe — empfing sie ihn auf den Knien. Dies wird weniger befremden, wenn man bedenkt, daß sie ihn schon, als er noch im väterlichen Hause war, wie einen Heiligen betrachtete, und ihn „meinen Engel" zu nennen pflegte.

20.
Leben des heiligen Aloysius während seines Aufenthaltes zu Castiglione und anderwärts.

Aloysius brachte den ganzen Tag bei seiner Mutter zu, und wollte, daß sein Mitgefährte stets zugegen sei. Als jedoch Letzterer die Bemerkung gemacht hatte, daß seine Gegenwart die Markgräfin bisweilen in den Gesprächen mit ihrem Sohne in Verlegenheit setze, zog er sich bescheiden zurück, unter dem Vorwande, seinen Rosenkranz zu beten. Als er wieder kam, fand er die Markgräfin und ihren Sohn betend knien. Aloysius fragte ihn am Abende, als sie sich auf ihrem Zimmer befanden, nach der Ursache seines Weggehens. Er antwortete: Da der P. General erlaubt habe, seine von ihm so entfernte Mutter zu besuchen, so finde er es nicht für Recht, ein Hinderniß zu sein, daß sie sich frei gegen ihn aussprechen könne; sei aber hingegen von einer andern Frauensperson die Rede, so würde er ihm gerne gehorchen. Aloysius erwiederte ihm hierauf Nichts. Mehre Tage verweilte er in Castiglione, um sich nach den einzelnen Umständen der Streitigkeiten seines Bruders und den Anmaßungen des Herzogs von Mantua zu erkundigen.

Auch hier diente Aloysius zur allgemeinen Erbauung. Immer ging er zu Fuß aus, ob ihm gleich auf Befehl seiner Mutter und seines Bruders Kutsche und Pferde zu seinen Diensten standen. Er empfing so viele Begrüßungen auf den Straßen, daß er den Hut

immer in der Hand halten mußte. Ohne Unterschied der Person ging er mit einem Jeden um und zwar mit solcher Demuth, Milde und Unterwürfigkeit, als wenn er mit seinen Oberen redete. Er gab es nicht zu, daß ihm Jemand aus dem Hause einen Dienst leistete. Bedurfte er etwas, so begab er sich zu seinem Gefährten, was jedoch nur bei der größten Nothwendigkeit geschah. Bei seinen Bedürfnissen wartete er immer, daß die Liebe es Jemandem eingeben würde, ihm zu helfen. Er würde selbst nicht bei seiner Mutter oder seinem Bruder gewohnt haben, sondern beim Erzpriester des Ortes, wenn nicht die Oberen es ihm so zu thun befohlen hätten.

Er war so bescheiden, daß er nie Etwas verlangte. Der Winter war gekommen und er brauchte wärmere Kleider, aber er wollte nicht, daß seine Familie ihm welche machen ließe. Er schrieb an den P. Rector des Kollegiums von Brescia, welchen er bat, ihm einige gebrauchte Kleider zu schicken, und erklärte ihm, daß er keine anderen haben wolle. Die Markgräfin bemühte sich, ihn wenigstens dahin zu bringen, zwei Kamisole anzunehmen, und zwar das eine für sich und das andere für seinen Reisegefährten; doch da sich Aloysius ein Bedenken daraus machte, Etwas anzunehmen, worauf er Verzicht geleistet hatte, gelang es ihr nicht, und sie bat daher seinen Begleiter, er möge suchen, ihn hiezu zu bewegen. Als er eines Morgens aufstand, brachte ihm der Bruder eines dieser Kamisole, und um der Sache ein Ende zu machen, sagte er zu ihm: „Deine Mutter schenkt dir dieses Almosen aus Liebe zu Gott, weil du es nöthig hast;

ich will, daß du es annimmst.“ Aloysius unterwarf sich ohne Weiteres; er empfing es als Almosen und aus Gehorsam zu seinem Gefährten. Dasselbe geschah mit der Wäsche. Seine Mutter hatte ihm selbst mehre Hemden gemacht, deren Annahme er verweigerte; er wünschte, dies an alte gebrechliche Leute verschenkt zu wissen, und sein Begleiter hatte nicht wenig Mühe, ihn dahin zu bringen, wenigstens einige als Almosen anzunehmen.

Nie befahl er, sondern betrug sich, wie es ein armer Fremder hätte thun können, den man aus Liebe zu Gott beherbergt. Wenn er mit seinem Bruder, dem Markgrafen, sprechen mußte, so erwartete er wie die Andern im Vorzimmer die Stunde der Audienz, und erlaubte es nicht, daß man ihm von seiner Gegenwart sage. War er bei seinem Bruder zu Tisch, so ließ er sich wie die Andern bedienen und machte keine Ausstellungen; bei seiner Mutter hingegen nahm er sich mehr Freiheit und dies um so mehr, da sie nur das wollte, was ihm Freude machen könnte. Damit ihn Niemand beim Trinken bediene, ließ er Wasser und Wein vor sich hinstellen, wie das im Orden üblich ist, und beachtete übrigens die Speisen nicht, die aufgetragen wurden. Wenn seine Mutter zu ihm sagte: Nimm dies, das ist gut, oder dies ist noch besser, so nahm er es und dankte, aber rührte es nicht an. Oft sprach er sich gegen seinen Gefährten folgendermaßen aus: „O! wie wohl ist uns in unserem Kloster! In unseren gemeinen Speisen finde ich in der That mehr Geschmack, als in allen, die man uns hier aufträgt.“

Er gab es nicht zu, daß ihm Jemand beim An=

oder Ausziehen half. Zu diesem Zwecke hatten sich am ersten Abend einige Bedienten bei ihm eingefunden, welchen er erklärte, er würde sich nicht eher zur Ruhe begeben, bis sie sich entfernt hätten. Er hatte am linken Arm ein Geschwür, welches er selbst verband und wobei er seinen Gefährten nicht helfen ließ, soweit ging bei ihm das Schamgefühl. Auch würde er es nicht zugegeben haben, daß ihm Jemand Etwas machte, was er selbst thun zu können glaubte. Obgleich hier bei seiner Mutter und seinem Bruder die Diener ihm zuvorzukommen suchten, machte er sich doch selbst sein Bett und half seinem Reisegefährten mit Vergnügen das seinige in Ordnung bringen. Weder seine Gesundheit selbst, noch die Sorge für ihre Erhaltung beschäftigte ihn sehr; nur dann war er darauf bedacht, wenn sein Begleiter ihn darauf aufmerksam machte. Er brachte seiner Vorliebe für die Zurückgezogenheit das Vergnügen zum Opfer, welches ihm die Unterhaltung mit seiner Mutter gewährt, und den Trost, welchen er ihr dadurch gebracht haben würde. Des Morgens brachte er nach dem Aufstehen eine Stunde im Gebete zu, hörte dann die Messe und betete das große Officium. Er betete mit seinem Gefährten den Rosenkranz, gewöhnlich im Tone des Psalmengesanges. Wenn er am Tage einige Augenblicke frei war, sagte er zu seinem Begleiter: „Wir wollen beten.“ Am Abende blieb er drei Stunden lang allein, und ehe er sich zur Ruhe begab, betete er einige Litaneien und erforschte sein Gewissen. Er beichtete bei dem Erzpriester, und an allen Festtagen hörte er die Messe und kommunizirte in der Hauptkirche des Ortes. Viele bega=

ben sich dahin, um ihn zu sehen und bezeugten ihre Betrübniß, einen solchen Herrn verloren zu haben.

Das erste Mal, als er in diese Kirche gegangen war, hatte sich da eine so große Menge Volk versammelt, daß er auf den Gedanken gerieth, da zu predigen und sie zu ermahnen, in der Furcht Gottes zu leben, wie auch die heil. Sakramente oft zu empfangen; doch that er es nicht, in der Meinung, er müsse erst selbst mit einem guten Beispiel vorangehen und die Angelegenheiten seines Hauses in Ordnung bringen.

Er machte mehre kleine Reisen nach Brescia, Mantua und anderen Orten, wo ihn die Geschäfte hinriefen. Alles, was sich ihm auf dem Wege darbot, gab ihm Gelegenheit, sich zu Gott zu erheben und von geistigen Dingen zu sprechen. Wenn sein Begleiter, von diesen Gesprächen ermüdet, etwas Anderes reden wollte, war es ihm nicht möglich, Aloysius davon abzubringen. Einst begab er sich auf das Schloß Guiffri, um seinen Onkel Alphons von Gonzaga, Herrn dieses Ortes, zu sprechen und man hatte ihm Diener zur Begleitung mitgegeben; ob er gleich sehr wünschte und bat, man möge doch dies unterlassen, so konnte er es doch nicht abwenden; kaum hatte er aber Castiglione verlassen, als er dieselben zurückschickte. Der Kutscher hatte sich auf dem Wege verirrt, und so kamen sie erst des Nachts um zwei Uhr auf dem Schlosse an, wo die Thüren bereits geschlossen waren. Erst nach einer geraumen Zeit wurde es möglich, die Schildwache vom Herkommen der Personen, die um Eintritt baten, zu unterrichten, und dem Besitzer des Schlosses Nachricht davon zu geben; endlich wurde die Zugbrücke auf-

gezogen und die Thüre öffnete sich. Mehre Edelleute des Prinzen standen mit Fackeln an dem Thore, und die Soldaten hielten den Weg vom Thore bis zum Schlosse besetzt, wo er vom Prinzen mit einer besonderen Freude und vielen Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Er führte ihn in ein prächtig ausgestattetes Zimmer, und verließ ihn, damit er sich der Ruhe überlassen könne. Von so vieler Pracht und irdischer Herrlichkeit umgeben, rief Aloysius aus: „O mein Bruder: Gott möge uns in dieser Nacht beistehen! Wohin sind wir um unserer Sünden willen gerathen? Wie viel wohler ist uns doch in unsern kleinen, armseligen Stuben, als in all' diesem Ueberflusse." Alle diese Ehrenbezeigungen waren ihm äußerst lästig und er sehnte sich, nach Castiglione zurückzukehren. Den folgenden Tag reiste er wirklich, nachdem er die nöthigen Unterredungen gepflogen, wieder ab, und begab sich nach Mantua, um mit dem Herzog zu sprechen.

Diese Angelegenheiten nöthigten ihn, zu verschiedenen Malen im Kollegium zu Mantua zu verweilen; auch hier glänzte seine Tugend so, daß die anwesenden Jesuiten noch lange nachher davon sprachen, welchen wunderbaren Eindruck die Bescheidenheit des Aloysius, seine Demuth, die Geringschätzung seiner selbst, die Achtung und Ehre, welche er Andern erwies, seine mit Einfalt vereinte Klugheit und seine Gespräche auf sie Alle gemacht hatten. Sie bewunderten seine Entfernung von allen irdischen Dingen, seine beständige Vereinigung mit Gott, in welcher er Nichts vornahm, noch sagte, als in Beziehung auf

den Allgegenwärtigen. Die Erbauung, welche er im Kollegium einflößte, ging so weit, daß sich die Väter schon bei seinem Anblick ein wahres Bild aller Tugenden vorstellten und zur Andacht bewegt wurden. Der Rector des Kollegiums war der P. Malavolta, der vom heil. Ignatius selbst in den Orden der Jesuiten aufgenommen worden war. Dieser Pater trug, nach dem Beispiele des heil. Pacôme, dem Aloysius wegen seiner geistigen Vorzüge auf, an einem Freitage eine Exhorte an die Patres der Gesellschaft zu halten. Dieses Amt war gewöhnlich nur dem Oberen oder einem der ehrwürdigsten Väter vorbehalten; niemals ließ man sie von einem halten, der nicht Priester war. Obgleich mit vielem Widerstande, nahm Aloysius doch diesen Auftrag an und zwar einzig und allein aus Gehorsam. Der Gegenstand seiner Rede betraf die Bruderliebe, wobei er folgende Worte unseres Heilandes zum Texte nahm: Mein Gebot ist, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Alle seine Zuhörer wurden durch seinen Eifer und seine fortreißende Beredsamkeit eben so gerührt als erbaut.

21.

Glückliche Fortschritte in den Unterhandlungen des heil. Aloysius.

Aloysius sprach in diesen Angelegenheiten zuerst mit dem Herzog von Mantua; vor allem Andern aber hatte er vor Gott Alles in Erwägung gezogen, der die Herzen der Menschen leitet wie Wasserbäche, und er erwartete von der ewigen Güte einen glücklichen Erfolg. Der Ausgang der Sache zeigt es, daß er sich

nicht getäuscht hatte; denn Alles war in einer Unterredung mit dem Herzoge von ein und einer halben Stunde beendet. Bei dieser ersten Zusammenkunft legte er demnach alle Streitigkeiten bei, und erlangte Alles, was er nur wünschen konnte. Obgleich der Herzog sehr erbittert war wegen der schlechten Nachrichten, die man ihm vom Markgrafen hinterbracht hatte; obgleich Aloysius dem Markgrafen näher, als dem Herzog verwandt war, und Letzterer daher Partheilichkeit hätte vermuthen können; obgleich der Herzog sich bereits den Bitten mehrer Prinzen standhaft widersetzt hatte: so ließ er sich doch alsbald dafür gewinnen und wußte Aloysius keine Einwendungen zu machen, da er in ihm nur gerechte und heilige Absichten wahrnahm.

Es fanden sich Menschen, welche eine Aussöhnung stören, oder wenigstens verzögern wollten, die sich als die Sache Gottes darstellte. Unter andern suchte besonders eine Person von großem Ansehen den Herzog dahin zu vermögen, daß, da er sich zu dieser Aussöhnung entschlossen habe, er sie doch nicht blos in Rücksicht auf Aloysius thun, sondern wenigstens auf eine andere Zeit verschieben solle, um den Fürsten auch zu willfahren, die sich zuerst dafür verwendet hatten. Der Herzog antwortete, daß er jetzt Alles beenden wolle, und zwar nur um des Aloysius willen, ohne welchen er sich hiezu nie würde verstanden haben. Aloysius ließ sich eine Abschrift von den Klagepunkten geben, welche man gegen den Markgrafen Rudolph vorgebracht hatte und kehrte damit nach Castiglione zurück. Dort angekommen, ließ er diese dem Mark-

grafen lesen, damit er sich rechtfertigen könne, indem er Punkt für Punkt beantworte, wobei er ihm auch behilflich ward. Hierauf reiste er wieder nach Mantua und übergab dem Herzog diese Rechtfertigung, welcher damit vollkommen zufrieden war; Aloysius kam wieder nach Castiglione, um seinen Bruder zum Herzog zu führen, welcher ihn mit Wohlwollen empfing und ihn selbst zum Mittagessen einlud; sie verbrachten den ganzen Tag zusammen. Der Herzog that sein Möglichstes, damit auch Aloysius an dem Mittagmahle Theil nehmen möchte; allein er wies diese Ehre von sich ab, und ging in das Kollegium zu Tische. Der Herzog übergab dem Markgrafen das Schloß und die Herrschaft von Solfarino, welches Aloysius Brüder seitdem immer ruhig besessen und an ihre Erben hinterlassen haben.

Nach Beendigung dieser Angelegenheit übernahm Aloysius eine andere, welche er für seinen Bruder Rudolph für noch weit wichtiger erachtete. Jung und unverheirathet hatte er nämlich die Bekanntschaft einer Person gemacht, welche aus einem guten, aber weit geringeren Hause war, als das seinige; sie war die einzige Tochter, und sehr reich; ihre Mitgabe schätzte man auf 500,000 Franken. Seine Leidenschaft hatte ihn verleitet, sich mit ihr, nur in Gegenwart des Erzpriesters von Castiglione und der nothwendigen Zeugen trauen zu lassen. Auch hatte er sich am 25. Octob. 1588 vom Bischof die Erlassung des Aufbietens erbeten. Der Markgraf hatte diese Maßregeln getroffen, damit seine Verheirathung seiner Mutter noch unbekannt bliebe und mehr noch seinem Oheim

Alphons von Gonzaga, dessen Erbe er für das Schloß Guiffri war, und der natürlich über eine solche Heirath aufgebracht sein mußte, da er seine einzige Tochter mit seinem Neffen Rudolph zu verehlichen gedachte, wozu er auch die päpstliche Genehmigung einholen wollte, um so seiner Tochter den Genuß seiner Güter zu sichern. Die Verheirathung des Markgrafen fand ein Jahr vor der Ankunft des Aloysius statt. Da man sie immer sehr geheim gehalten hatte, konnte die Welt auch nur schlecht von dem Betragen des Markgrafen schließen. Aloysius bat ihn daher inständig, die Verbindung mit dieser Person aufzuheben, und den Ansichten seines Oheims beizustimmen, indem er seine Tochter heirathe. Der Markgraf, der noch aus einigen Gründen seine Heirath verheimlichen mußte, begnügte sich, dem Aloysius schöne Worte zu geben. Dieser aber, überzeugt, daß diese Angelegenheit nie zu Stande kommen würde, wenn es nicht jetzt geschehe, so lange er noch da sei, drang so heftig in den Markgrafen, daß dieser ihm versprach, seinem Wunsche nachzukommen.

Aloysius stellte sich mit diesem Versprechen zufrieden, und reiste am 26. Nov. 1589 nach Mailand, wo er seine Studien und Andachtsübungen fortsetzte und die Ankunft seines Bruders erwartete. Dieser kam auch wirklich in kurzer Zeit darauf und zwar gerade an einem Festtage; Aloysius hatte die heilige Kommunion empfangen und verweilte eben noch bei seinem Dankgebete. Der Thürsteher setzte ihn von der Ankunft seines Bruders in Kenntniß und sagte, daß er auf ihn warte; Aloysius antwortete Nichts, verweilte wohl

noch zwei Stunden beim Gebete und empfing hierauf seinen Bruder. Nach den ersten Begrüßungen eröffnete ihm der Markgraf, daß er schon seit fünfzehn Monaten mit der fraglichen Person verheirathet sei, er habe die Verehlichung aber nicht bekannt gemacht aus Furcht, seinen Oheim zu beleidigen. Aloysius war sehr erfreut, zu vernehmen, daß sein Bruder nicht in der Sünde lebe, wie man glaubte; mit seiner Zustimmung zog er einige Patres zu Rathe, und es wurde beschlossen, daß der Markgraf seine Heirath bekannt machen solle, um ein Aergerniß zu beenden, wodurch Gott beleidigt und seine Gattin entehrt würde. Der Markgraf versprach, dies zu thun, und Aloysius übernahm es, ihn mit seiner Familie wieder auszusöhnen. Der Markgraf reiste nach Castiglione zurück und Aloysius folgte ihm bald nach. Bei dieser Gelegenheit sagte Aloysius, er habe durch zwei Reisen zwei wichtige Angelegenheiten geschlichtet, die eine für die Welt, die andere für Gott. Er suchte ihn dahin zu bringen, seine Verehlichung der Markgräfin zu sagen und sie zu bitten, seine Gemahlin als ihre Tochter zu betrachten und sie auch so zu behandeln. Hierauf ließ es Aloysius öffentlich bekannt machen; so wie auch dem Herzog von Mantua, den Cardinälen von Gonzaga und den andern Prinzen und Freunden der Familie. Er erhielt von ihnen sehr befriedigende Antworten. Auch berichtete er seinen Oheim Alphons von Gonzaga von dem Geschehenen und bat ihn um seine Einwilligung dazu. Dieses Verfahren steuerte dem Aergernisse, welches durch das Betragen des Markgrafen herbei-

geführt worden war und stellte die Ehre seiner Gemahlin vollkommen wieder her.

Nach Beendigung dieser Angelegenheit bat die verwittwete Markgräfin Aloysius, in einer Kirche Castiglione's zu predigen; er besprach sich hierüber mit seinem Gefährten und erfüllte ihren Wunsch an einem Sonnabende. Obgleich er wünschte, daß dies nicht möchte bekannt werden und auch verbot, die Glocken zu läuten, so war doch dessen ungeachtet die Kirche ganz voll. Er hielt eine schöne und herzergreifende Rede, in welcher er seine Zuhörer ermahnte, den folgenden Tag, als am letzten Sonntage in der Fastnachtszeit das heilige Abendmahl zu empfangen; seine Einladung fand so williges Gehör, daß sämmtliche Beichtväter bis spät in die Nacht Beichte hören mußten. Die Mutter des Aloysius und sein Bruder Rudolph, wie auch dessen Gemahlin gingen mit einem guten Beispiel voran, und es folgten ihnen mehr denn sechshundert Personen. Aloysius diente bei der Messe und ertheilte den Kommunikanten den Friedenskuß. Er verrichtete diese fromme Handlung mit dem gefühltesten inneren Troste und zur größten Erbauung für die Anwesenden, welche sich auch Nachmittag bei der Erklärung des Katechismus, die Aloysius vornahm, einfanden. Da er nun die Angelegenheiten seiner Familie glücklich beendet hatte, reiste er den 12. März 1590 nach Mailand ab. —

Den 9. desselben Monats war er in sein drei und zwanzigstes Jahr eingetreten. Durch die strenge Kälte in der Lombardei waren ihm die Hände so geschwollen und aufgesprungen, daß das Blut aus den Wunden

hervorkam. Man zwang ihm Handschuhe auf; aber er, ein Freund der Entbehrungen, wollte sie nicht annehmen. Auf dem Wege nach Mailand reiste er durch Piacenza. Im Kollegium angelangt, kam einer der Väter nach dem Gebrauche der Gesellschaft auf sein Zimmer, um ihn zu besuchen. Er war sehr erbaut über die Frömmigkeit, welche sich in seiner ganzen Haltung und seinen Gesichtszügen aussprach; nicht weniger fiel es ihm auf, ihn beim Schuhputzen anzutreffen. Derselbe Vater hatte ihn früher, als er noch im väterlichen Hause war, in Parma gesehen, wo er von Bedienten umgeben war. Er war sehr gerührt bei diesem Kontraste, welchen sein fürstlicher Stand zu dieser demüthigen Handlungsweise machte. Als er endlich im Kollegium zu Mailand angekommen war, rief er aus: „O! welchen Trost erfahre ich, daß ich in ein Haus der Gesellschaft Jesu wieder eingetreten bin; denn mein Zustand ist jetzt dem eines erfrornen Menschen gleich, welchen man in ein warmes Bett bringt. Es scheint mir, daß ich solchen Frost empfinde, wenn ich außer unseren Häusern bin, und so wohlthuende Wärme, wenn ich wieder hineinkomme."

22.

Das nachahmungswürdige Beispiel, welches Aloysius im Kollegium zu Mailand gibt.

Wie das Feuer nur immer erwärmt, das Licht immer helle macht, der Balsam immer einen angenehmen Geruch um sich her verbreitet, so konnte auch

Aloysius im mailändischen Kollegium nicht sein, ohne in den da Wohnenden durch seine Worte ein göttliches Feuer zu entzünden, sie durch seinen Wandel zu erleuchten und die Fülle seiner Tugenden zu entfalten. Wie ein Wasser, das man von seinem natürlichen Laufe ableitet, sich heftiger und stärker ergießt, so auch Aloysius; er war genöthigt gewesen, einige Wochen in Castiglione zuzubringen und hatte sich da seinen gewöhnlichen Bußübungen nicht widmen können; und jetzt, als er wieder in ein Kollegium der Gesellschaft gekommen war, schien er sich in Abtödtungen und Bußübungen nicht befriedigen zu können. Ungemein freute es ihn, dieses Kollegium in einer strengen Beobachtung der Ordensregeln zu finden. Da die Jugend daselbst eben so viel Eifer zeigte in der Erlangung der Frömmigkeit und sittlichen Vollkommenheit, als beim Studium der Wissenschaften, so waren Alle erfreut, in ihrer Mitte ein solch' vollendetes Vorbild zu haben. —

Er setzte hier seine theologischen Studien fort, nahm mit den andern Schülern an den Lehr-Stunden Theil, und machte ohne Ausnahme die Aufgaben, wie sie. Er war sehr froh, wie die Andern einen Stubenkammeraden als Zeugen seiner Handlungen zu haben, was jenem zum großen Vortheile gereichte. Es war von ihm nicht unbemerkt geblieben, daß man ihm eine besser gebundene Theologie des hl. Thomas, als den Andern gegeben hatte, und man konnte ihn nicht dahin bringen, sie zu behalten; er bat so inständig, selbst mit Thränen im Auge, daß die Oberen ihm endlich eine alte und gebrauchte gaben. Er

beabsichtigte hierin nichts Anderes, als die Armuth zu üben.

Hatte er am Tage einige Augenblicke frei, so half er mit Erlaubniß der Oberen in der Küche und im Speisesaale. In demselben legte er jedem Tische einen Namen bei, um sich mit Gott mehr vereinigt zu halten. Den, an welchem der Obere aß, nannte er den Tisch Unseres Herrn; den zunächst folgenden den Tisch der heiligen Jungfrau; und die anderen die der Apostel, der Martyrer, der Bekenner u. s. w.; und wenn er mit dem Tafeldecker die Tische decken sollte, sagte er: „Komm, wir wollen das Tischtuch auf den Tisch Unseres Herrn decken,“ u. s. w. Bei dieser Arbeit benahm er sich so freudig und eifrig, als würde der Herr selbst an dem bezeichneten Tische essen, so wie die heil. Jungfrau und die übrigen Heiligen an den andern.

Sehr gern brachte er die Erholungsstunden mit den Koadjutoren zu und ging mit ihnen aus, weil er mit ihnen traulichere Gespräche von Gott pflegen zu können meinte. Er machte es sich auch zum Vergnügen, ihnen in ihren geistigen Nöthen beizustehen. Beim Gehen gab er dem, der bei ihm war, immer die rechte Seite, und man bemerkte es wohl, daß er dies nur aus Demuth thue, aber aus einer Demuth ohne Uebertreibung.

Jemand, der früher sein Vasall gewesen war, kam einst zu ihm, um sich einigen Aufschluß über seine Markgrafschaft zu erholen; Aloysius antwortete sehr freundlich, daß er sich um weltliche Angelegenheiten nicht mehr bekümmere und auch hierin keine Macht

habe; er sprach dies aber so einfach und schlicht, daß Jener sowohl erbaut, als erstaunt war.

Man nahm auch an ihm eine große Erkenntlichkeit gegen Jene wahr, die ihm irgend einen Dienst leisteten und es schien ihm hierbei immer, als sei er nicht dankbar genug gewesen.

Einst fragte ihn ein Koadjutor, ob es schwer sei, daß ein Großer die Eitelkeiten dieser Welt verlasse. „Ganz unmöglich ist es, antwortete Aloysius, wenn nicht unser Herr Jesus Christus mit diesem Großen es macht, wie mit dem Blindgebornen, als er seine Augen mit Koth bestrich." Er gab dadurch dem Bruder zu verstehen, daß die Geringschätzung, mit welcher man diese Eitelkeiten betrachten solle, dieselben noch geringer machen müsse, als den Staub.

Jemand aus dem Kollegium kam bitter seufzend zu ihm, mit der Bitte um eine geistige Hilfe, da er sich sehr unvollkommen fände; um ihn zu trösten, führte Aloysius die Worte des Psalmisten an: Imperfectum meum viderunt oculi tui, et in libro tuo omnes scribentur; er wollte ihm hierdurch zu verstehen geben, wenn der Anblick unserer Unvollkommenheiten uns schmerzlich betrübt, so sollen wir uns durch den Gedanken trösten, daß wir, so unvollkommen wir auch sein mögen, doch in das Buch Gottes eingetragen sind, der unsere Unvollkommenheit kennt und sie uns nachsieht, um uns nicht zu verdammen, sondern uns nur zu demüthigen und hievon größeren Nutzen zu ziehen. Durch diese Worte, welche Aloysius mit frommen Eifer aussprach, wurde dem Anderen großer

Trost zu Theil, und sie trugen bei, ihn in der Tugend zu bestärken.

Aloysius war, wie schon oben gesagt, für Alles eingenommen, was von Demuth zeigte. Einige junge Jesuiten gingen während der Fastnachtszeit auf die öffentlichen Plätze predigen; Aloysius wurde einem derselben mit Genehmigung des Rectors zum Gesellen beigegeben. Er versammelte das Volk und bat die Vorübergehenden, die Predigt des jungen Mönches zu hören; seine Demuth, seine Liebe, seine Bescheidenheit bewirkten, daß man seiner Bitte willfahrte.

Eines Abends erfuhr er, daß ein Bruder am morgenden Tage in der Stadt Almosen sammeln sollte, ehe er seine Gelübde ablegte. Als Aloysius die Erlaubniß erhalten hatte, ihn begleiten zu dürfen, eilte er voll Freude noch am selben Abende nach der Gewissenserforschung zu dem Bruder, um ihn davon zu benachrichtigen. An diesem Tage ward ihm großer Trost zu Theil. Oft und stets mit neuer Freude wiederholte er diese Worte: „Auch unser Herr Jesus Christus hat Geschenke angenommen.“ — Ein anderes Mal sammelte er auch mit einem ganz zerrissenen Kleide Almosen und es begegnete ihm eine galante Dame, welche ihn fragte, ob er aus dem Kollegium sei, wo ein gewisser Pater N. wohne, den sie gut kenne. Als Aloysius ihre Frage bejahet hatte, fügte sie noch hinzu: „O! der arme Pater, wo hat er sich hin begraben!“ Da nahm er von diesen Worten Gelegenheit, diese Person von ihrem Irrthume frei zu machen; er versicherte ihr, daß dieser Pater sich sehr glücklich schätze, da zu sein, wo er sich hinbegeben; er erfreue sich übrigens

einer vollkommenen Gesundheit und befände sich keinesweges in einem todtenähnlichen Zustande, wie sie glaube; sie sei im Gegentheile weit mehr zu beklagen, als er, da sie in der Welt leben müsse und in Gefahr sei, ihre Seele auf immer zu verlieren, indem sie den Grundsätzen der Eitelkeit folge, wie es ihr Aeußeres zeige. Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf diese Person, daß sie sich bewogen fühlte, ihren Wandel zu ändern, und ein mehr eingezogenes Leben zu führen.

Eine der Beschäftigungen des Aloysius bestand darin, daß er die Spinnweben von den Wänden des Kollegiums abkehrte; er that es mit Sorgfalt und wenn er einen Rathsherrn oder irgend eine andere Person von hohem Stande auf den Gallerien spazieren gehen sah, stellte er sich sogleich mit dem Besen in der Hand ein und verrichtete in ihrer Gegenwart seine Arbeit, um von ihnen mit Gleichgiltigkeit und Geringschätzung betrachtet zu sein. Dies war ihm so zur Gewohnheit geworden, daß, wenn ihn die Patres des Kollegiums mit dem Besen gehen sahen, sie daraus schloßen, daß ein Fremder da sei.

Als eines Tages einige Bischöfe und Prälaten im Kollegium speisen sollten, befahl der Obere dem Aloysius, um ihn denselben bekannt zu machen, im Speisesaale zu predigen. Aloysius, der nur wünschte, unbekannt zu bleiben, war es unangenehm, gerade bei dieser Gelegenheit eine Rede halten zu müssen; doch er gehorchte und hielt eine schöne Predigt über die Pflichten der Bischöfe. Als ihm Beifall bezeugt wurde, erwiederte er, er glaube sich in dieser Rede nur dadurch ausgezeichnet zu haben, daß er öffentlich gezeigt,

welche Schwierigkeiten ihm die Aussprache mache; dies war bei ihm in Hinsicht auf den Buchstaben R der Fall.

Da er sich öfter gleichsam in Gott versenkte, so bemerkte er bisweilen nicht, daß man ihn grüßte. Außer dem Hause mußte er daher seiner inneren Geistessammlung Abbruch thun, um nicht die Pflichten des Anstandes zu verletzen.

23.

Aloysius erkennt durch Offenbarung seinen nahen Tod. Er wird nach Rom berufen.

Unser Heiliger war, mit so vielen Tugenden ausgeschmückt, schon seit langer Zeit eine reife Frucht für den Himmel. Das heilige Leben, welches er bisher unter den Menschen geführt hatte, machte ihn würdig, unter den Glückseligen zu leben. Der Herr gab ihm Winke, daß er nicht zögern würde, ihn zu sich zu rufen, um ihn der Seligkeit theilhaftig zu machen, deren er in so kurzer Zeit würdig geworden. Er war noch in Mailand (ungefähr ein Jahr vor seinem glückseligen Tode), als er eines Morgens beim Gebete und in tiefer Betrachtung vom Herrn durch eine innere Erleuchtung erfuhr, daß er nur noch kurze Zeit auf Erden leben solle, daß er ihm in diesem Jahre noch eifriger dienen möge, indem er sich ganz lossage von der Außenwelt, um sich noch mit größerer Aufmerksamkeit, als bisher, den Tugendübungen widmen zu können. Diese Vorhersagung wirkte dergestalt auf ihn ein, daß er sich jetzt mehr als je frei machte von Allem,

was die Welt bietet; auch hielt er diese Vorhersagung sehr geheim, und sprach davon nur mit einigen Personen bei seiner Rückkehr nach Rom.

Aloysius fuhr in seinen theologischen Studien mit demselben Eifer, wie früher fort. Er wünschte Mailand zu verlassen und nach Rom zurückzukehren, wo er das Klosterleben begonnen und auch da viele seiner Kammeraden und geistigen Freunde hatte. Aber aus Furcht, gegen den Gleichmuth, mit welchem er die Befehle der Oberen hinnehmen wollte, zu fehlen, gab er diesen Wunsch nicht zu erkennen. Doch der Herr wollte, daß er seine Brüder trösten solle, welche im römischen Kollegium nach ihm verlangten; und da er die Angelegenheiten, welche ihn nach Mailand gerufen, beendet hatte, der Winter nicht mehr so streng war, und überdies der P. Rektor Rossignoli seine Rückkehr sehr wünschte, damit er auf die zahlreiche Jugend seines Kollegiums einwirken möchte, so entschloß sich der P. General, ihn nach Rom zurückzuberufen. Mir ward der Befehl, ihm hievon die erste Nachricht zu geben. Mein Brief gewährte ihm eine so lebhafte Freude, daß er darüber im Gewissen beunruhigt war. Er bat den P. Médicis, eine Messe zu lesen, um Gott zu bitten, daß er ihm seinen Wunsch versagen möchte, wenn es ihm mehr zur Ehre gereiche. Wenige Zeit nachher erhielt er vom General selbst den Befehl, zurückzukommen.

Im Anfange des Monats Mai 1590 trat er seine Reise mit dem P. Gregor Mastrelli und einigen anderen Jesuiten an. Auf dem Wege beobachtete er dieselbe Lebensordnung, wie ehedem. Er fand hiebei

eine große Gewissensruhe, und die Patres viel Erbauung. Da er fast stets das Stillschweigen beobachtete und ganz versunken zu sein schien, so suchten sie ihn bisweilen etwas von seinen fortwährenden Betrachtungen abzubringen. Zur selben Zeit war ein großer Mangel an Lebensmitteln eingetreten; auf den Straßen, besonders auf den Bergen, welche Toscana von der Lombardei trennen, sah man nichts als Bettler. Einer der reisenden Patres sagte zu Aloysius: „Mein lieber Bruder, wie viel verdanken wir dem Herrn, daß wir nicht als solche Bettler geboren sind!“ Hierauf erwiederte Aloysius: „Unsere Dankbarkeit soll noch weit größer sein, daß wir nicht unter den Türken das Licht der Welt erblickt haben.“ Aloysius war der Meinung, daß seine Reisegefährten ihm allzuviele Achtung zollten, und sprach sich hierüber gegen Einen derselben aus, daß er viel lieber wünschte mit Personen zu sein, die vor ihm keine Achtung hätten.

In Siena angelangt, wünschte er in dem Zimmer der heiligen Katharina von Siena zu kommunizieren; er diente da einem der Pater, der mit ihm von Florenz gekommen war, die Messe und empfing das Brod des Lebens mit der innigsten Andacht. Man bat ihn im Kollegium, eine fromme Rede zu halten an die jüngeren Mitglieder der Bruderschaft der heiligen Jungfrau. Diesen Auftrag nahm er an und begab sich in eine Tribune, um das Hochwürdigste anzubeten. Hier bereitete er sich auf seine Rede vor, ohne Etwas zu lesen; dann ging er auf sein Zimmer, um seine Gedanken niederzuschreiben. Er sprach mit so vieler Würde und Kraft zu diesen jungen Leuten, welche die

hohe Geburt desjenigen wohl kannten, der ihnen predigte, daß bei Vielen unter ihnen der Wunsch entstand, die Welt zu verlassen und in's Kloster zu gehen. Man theilte selbst Abschriften von dieser Rede aus, da sie von Mehren verlangt wurde. Ein Jesuit bewahrte aus Verehrung die Original-Handschrift dieser Rede auf. Endlich langte Aloysius in Rom an. Mit vieler Freude wurde er im römischen Kollegium empfangen; Alle wollten ihn sehen, sprechen und in seiner Nähe sich erbauen.

24.

Die große Vervollkommnung des heiligen Aloysius.

Der Weise sagt, daß das Leben des Gerechten einem hellleuchtenden Lichte gleicht, welches mit der Morgenröthe beginnt, wie der Tag zunimmt, bis es zur vollen Tageshelle gelangt ist, zur Stunde, wo die Sonne ihren höchsten Standpunkt erreicht hat. So war das Leben Aloysius. Es begann von den frühesten Jahren an zu leuchten durch seine reine Unschuld. Es vermehrte seinen Glanz in dem Maße, als er älter wurde, indem er an Tugenden zunahm. Ebenso leuchtete seine zunehmende Vollkommenheit und Heiligkeit bis sie den Glanz des sonnenhellsten Tages erreicht hatte. Alle Jene, welche sich mit ihm besprachen, versicherten, daß sein Leben schon mehr dem Himmel, als der Erde angehörte. Bei seiner Ankunft in Rom sagte er mir folgende Worte: „Ich habe meine Todten schon beerdigt, ich brauche nicht mehr daran zu denken; es ist nun Zeit, daß wir an das andere Leben denken."

Bald nach seiner Ankunft ging er zum P. Rector des Kollegiums, und übergab ihm alle seine geistigen und theologischen Schriften. Unter denselben befanden sich auch Betrachtungen über die Werke des heil. Thomas, welche ausgezeichnet waren. Als ihn der Rector fragte, warum er sich seiner eigenen Schriften beraube, antwortete er ihm, daß er es nur deshalb thue, weil er daran, als an seiner Arbeit, Freude empfinde, und da er in der Welt nur diese einzige habe, so wolle er sie auch zum Opfer bringen, um wahrhaft von Allem sich losgesagt zu haben. Er war zu einer erhabenen Vollkommenheit gelangt, und es wäre zu wünschen, daß selbe von allen Klosterpersonen gekannt und nachgeahmt würde. Der Mensch empfindet natürlicher Weise eine gewisse Freude und besonderes Wohlgefallen, wenn man ihn liebt, vorzüglich aber, wenn dies die Oberen und Personen von Ansehen thun. Man betrachtet die Bezeugungen des Wohlwollens als unzweideutige Beweise der Zufriedenheit. Daher kömmt es, daß sich Einige dies nicht allein zum Verdienste anrechnen, sondern auch sehr gern davon sprechen. Aloysius war weit entfernt von diesem Fehler. Wenn man ihm Achtung bezeugte, so schien er dafür nur insofern empfänglich, als es offenbar ward, wie sehr ihm dies mißfiel. Der Eigenliebe war er so vollkommen abgestorben, daß man, um ihm zu gefallen, den Schein annahm, als achte man nicht mehr auf ihn, als auf jeden Andern.

Da er gegen Jedermann herablassend und liebevoll war und keinen Unterschied der Personen machte, so suchte man seine Unterhaltung und stritt sich um

das Vergnügen, in der Erholung ihn von der Größe Gottes, von himmlischen Dingen und von der Vervollkommnung reden zu hören. Ich weiß aus Erfahrung und von Anderen, daß Mehre sich bisweilen eifriger fühlten, wenn sie mit ihm gesprochen, als wenn sie gebetet hatten. Wenn er sich mit Jemanden allein befand, gegen den er sich offen aussprechen konnte, dann entdeckte er die göttlichen Empfindungen seiner Seele, und die es hörten, waren erstaunt. Er gab ihnen Gelegenheit, eine so hohe Betrachtung und eine so innige Vereinigung mit Gott anzustreben und zu bewundern. Wenn er über Gott etwas lesen oder von ihm sprechen hörte, wurde seine Seele ergriffen; sein Inneres theilte sich dem Aeußeren mit, sein Gesicht war ganz entflammt, und er konnte kein Wort hervorbringen. Insbesondere geschah dies auch einmal bei Tische, als über die göttliche Liebe vorgelesen wurde; es entstand in ihm dieses ungewöhnliche Feuer und er konnte nicht mehr weiter essen. Als dies die Andern bemerkten, glaubten sie, er sei nicht wohl, und fragten ihn, ob ihm etwas fehle. Er konnte nicht antworten und es war ihm schmerzlich, daß sein Zustand bemerkt worden war. Er schlug die Augen nieder und vergoß Thränen; das Gesicht war erröthet und sein Herzpochen so heftig, daß wir glaubten, es habe sich innerlich eine Ader geöffnet. Gegen Ende der Mahlzeit kam er nach und nach wieder zu sich. Einige, die den starken Eindruck kannten, welchen die Erinnerung an die Liebe Gottes auf ihn machte, suchten in der Erholung das Gespräch dahin zu lenken, um ihn von Liebe entzündet zu sehen; Andere, welche wußten, wie

viel er bei solchen Gelegenheiten opfere, unterbrachen diese Gespräche um seiner Gesundheit willen.

Wenn er durch die Säle oder Gallerien ging, war er so in Gott versunken, daß ich mehrmals an ihm vorüberging, ihn grüßte, und er bemerkte es nicht; bisweilen betete er daselbst den Rosenkranz oder verrichtete eine andere Andacht; von Zeit zu Zeit kniete er nieder, stand wieder auf, und fing von neuem an; dies würde bei Manchem sonderbar erschienen sein, und war es doch nicht bei ihm. In diesem letzten Jahre schrieb er sich für jeden Tag eine Stunde zur geistigen Lesung vor. Viel Genuß gewährten ihm die Selbstgespräche des heiligen Augustinus, das Leben der heiligen Katharina von Genua, das Buch der Lieder des heiligen Bernhard und besonders dessen Brief: „An die Brüder auf dem Gottes-Berge;" er wußte ihn fast auswendig. Um noch mehr Nutzen von seinem Lesen zu ziehen, schrieb er sich das Wichtigste auf, wie man es nach seinem Tode in seinen Papieren gesehen hat. —

Als Aloysius im Begriff war, sein viertes Jahr im Studium der Theologie, im November 1590, anzufangen, nöthigten ihn die Oberen, eine Stube für sich allein zu nehmen; er bat, wenigstens nur ein kleines Behältniß zu haben, das finster, niedrig und eng war, dessen Fenster auf das Dach hinausging und wo kaum ein Bett, ein hölzerner Stuhl und ein Kniebänkchen stehen konnten, welches Letztere er auch statt eines Tisches zum studieren gebrauchte; man hätte diesen Ort eher für ein Gefängniß, als für eine Stube gehalten. Deswegen gab man selbe auch an keinen

Studierenden. Der Rector besuchte ihn einst in dieser Wohnung und fand ihn eben so freudig in seinem kleinen Dachstübchen, als man es nur immer in einem Pallaste sein kann. Wir sagten ihm öfter, daß, wie der heilige Alexis im Geiste der Armuth unter einer Treppe verblieben sei, er sich eben so in ein so schlechtes und abgelegenes Plätzchen begeben habe. Ein Jesuit lebte im römischen Kollegium beinah zwei Jahre lang mit Aloysius in einem Zimmer und beiden war vom P. Rector gesagt worden, sie möchten, wenn sie Fehler an einander entdeckten, sich selbe gegenseitig liebevoll erinnern; obgleich sie nun immer beisammen waren, und Aloysius auch in den Jesuiten viel Vertrauen gesetzt, so hatte doch dieser nicht einmal den Schein eines Fehlers in ihm wahrgenommen. —

Der damalige Ordensprediger verehrte und achtete ihn so hoch, daß er nicht einmal wagte, sich mit ihm zu unterhalten, obgleich er es sehr wünschte und Gelegenheit dazu hatte. —

Wenige Monate vor seiner letzten Krankheit vermehrte sich in Aloysius der Wunsch nach dem himmlischen Vaterlande; er sprach gern vom Tode. Je länger er lebe, sagte er, desto mehr nehme in ihm der Zweifel an seinem Heile zu; er fürchte, daß, wenn er noch länger lebe, sich seine Zweifel nur vermehren würden; denn es könnte ihm manch Unerwartetes begegnen, so wie er dann in den Priesterstand werde eintreten müssen, und hier befürchte er wegen der mannigfachen Pflichten der Priester in Gebet und gottesdienstlichen Verrichtungen, besonders aber um der größeren Verantwortung willen, die sie vor Gott haben ob

des Heiles unsterblicher Seelen, im Beichtehören, Predigen und in der Ausspendung der heiligen Sakramente. Da er in seinem Stande dem Allen noch nicht unterworfen sei und deshalb für sein Heil noch mit größerer Sicherheit hoffen dürfe, so wolle er den Tod lieber jetzt annehmen, wenn es Gott gefalle, ihn abzurufen. In der That brachte er sein Leben bei folgender Gelegenheit freiwillig zum Opfer dar.

25.

Rom wird von einer großen Sterblichkeit heimgesucht; Aloysius widmet sich der Krankenpflege.

Das Jahr 1691 war für ganz Italien ein schreckliches wegen der Sterblichkeit, welche von dem Mangel an Lebensmitteln und einer beinah' allgemeinen Hungersnoth herrührte. Diese Sterblichkeit war in Rom größer als irgendwo, indem eine Menge Menschen sich aus den Provinzen dahin flüchteten in der Hoffnung, hier Hilfe zu finden. Die Väter der Gesellschaft Jesu thaten, was sie konnten, um dem allgemeinen Elende Abhilfe zu leisten und verwandten hiezu sowohl ihre eigenen, als auch die milden Gaben Anderer; sie widmeten sich nicht allein der Krankenpflege in den Hospitälern Roms, sondern der P. General Claudius Aquaviva, der sich auch mit der Sorge für die Aussätzigen befassen wollte, befahl seinen Untergebenen, für einige Zeit noch ein anderes Hospital einzurichten. In diesen schrecklichen Umständen gab Aloysius den ganzen Umfang seiner Liebe zu erkennen. Er sammelte oft

Almosen für die armen Kranken, und man bewunderte nur seine sichtbare Freude hiebei. —

In dieser Zeit kam auch D. Johannes von Médicis nach Rom, um mit dem Papst Gregor XIV. über einige Angelegenheiten Rücksprache zu nehmen. Aloysius, der ihn schon in seiner Jugend gekannt hatte und ihm ganz besonders wegen seiner guten Grundsätze zugethan gewesen war, hatte dies erfahren, und bat den P. Provinzial um die Erlaubniß, ihn in einem ganz zerrissenen Kleide und einem Sack über den Schultern einen Besuch zu machen, um ein gutes Almosen für die Armen des Hospitals zu erhalten; ihm war es aber um noch etwas Anderes zu thun. Dieser war ihm stets sehr geneigt gewesen; er hielt es darum für seine Pflicht, ihn auf etwas Höheres hinzuleiten und ihm durch sein Beispiel die Geringschätzung alles Irdischen einzuflößen. Nachdem er die gewünschte Erlaubniß erhalten und sich so gekleidet hatte, ging er hin und erreichte seinen Zweck vollkommen, da er sowohl ein beträchtliches Almosen erhielt, als ihn auch gerührt, erbaut und von den besten Gefühlen durchdrungen verließ.

Aloysius wollte den Kranken im Hospitale selbst dienen. Die Oberen wollten hiezu ihre Einwilligung nicht sogleich geben; aber er bat sie so dringend und führte das Beispiel anderer Jesuiten an, welche dasselbe thaten, so daß er endlich die Erlaubniß erhielt, bisweilen hingehen zu dürfen. Einem seiner Genossen, Namens Bondi, hatte man die Weisung gegeben, er möchte in der Krankenpflege vorsichtig zu Werke gehen, damit er nicht angesteckt würde. Hierauf antwortete er:

„Wie werde ich mich mehr schonen, nein, was immer für eine Gefahr damit verbunden und kostete es den Tod; ich habe ja das Beispiel des Aloysius vor Augen, und sehe, wie er sich der Krankenpflege mit so vieler Liebe und so weniger Schonung widmet.“ Derselbe war von einem so großen Eifer beseelt, und es freuten sich hierüber Alle, die ihn genauer kannten; auch wurde er in der That das erste Opfer christlicher Liebe und Erbarmung.

Doch die Sterblichkeit verdoppelte ihre Verheerungen. Es war etwas schreckliches, so viele mit dem Tode Ringende im Hospitale herumschleichen zu sehen. Mehre fielen todt auf den Treppen um, und es verbreiteten sich üble Ausdünstungen. Die heldenmüthig-große Liebe des Aloysius und seiner Gefährten wurde immer mehr bewundert. Sie eilten zum Dienste der Kranken mit eben so großer Bereitwilligkeit als edler Aufopferung. Sie zogen selbe aus, legten sie in's Bett und wuschen ihnen die Füße, machten ihre Betten, so oft es immer nöthig ward, gaben ihnen Speise, bereiteten sie zur heiligen Beichte vor und ermahnten sie zur Geduld. Es blieb nicht unbemerkt, daß Aloysius immer die schlimmsten Kranken suchte und sie nur ungern verließ. —

Da die Krankheit ansteckend war, so wurden mehre Jesuiten von derselben ergriffen und bald folgten Mehre dem früh dahingeschiedenen Bondi nach. Als ihn Aloysius in den letzten Zügen sah, sagte er zu einem seiner Mitbrüder: „O! wie erfreut würde ich sein, mit Bondi einen Tausch zu machen, und statt seiner zu sterben, wenn unser Herr mir diese

Gnade verleihen wollte!“ Auf eine Bemerkung, die ihm dieser Mitbruder machte, antwortete er: „Ich sage dir dies nur deshalb, weil ich einige Hoffnung habe, bei Gott in Gnaden zu sein; und da ich nicht weiß, was sich in der Folge ereignen kann, so würde ich jetzt gern sterben.“ In derselben Zeit sagte er zum P. Bellarmin: „Ich glaube, mein Vater, daß der Tage, die ich noch zu leben habe, nur noch sehr wenige sind.“ Der Pater fragte ihn, worauf er diese Erwartung gründe; „weil ich, antwortete er, eine ungewöhnliche Sehnsucht habe, zu Gottes Ehre zu arbeiten und dieser Wunsch so lebhaft wird, daß ich annehmen muß, Gott würde mir diese Gnade nicht verleihen, wollte er mich nicht bald von dieser Erde abrufen.“

26.

Die letzte Krankheit des heiligen Aloysius.

Der Herr zögerte nicht, Aloysius Wünsche zu erfüllen. Da Mehre, die in den Hospitälern dienten, krank wurden, so verboten die Oberen dem Aloysius, ferner dahinzugehen; aber auf sein dringendes Bitten wurde es ihm wieder erlaubt. Man wies ihm jedoch ein Hospital an, wo man gewöhnlich keine ansteckenden Kranken aufnahm. Ungeachtet dieser Vorschrift wurde er fast zur selben Zeit und an dem nämlichen Uebel, das schon viele seiner Genossen hingerafft hatte, krank. Er legte sich den dritten März 1591 in der Ueberzeugung nieder, daß diese Krankheit seine letzte sein werde. Auf seinem Gesichte und in allen seinen Handlungen nahm man eine ganz besondere Freude

wahr. Diejenigen, mit denen er von der in Mailand gehabten Vorhersagung gesprochen hatte, zweifelten nicht, in Rücksicht auf seine große Freude, daß die ihm so sehr erwünschte Zeit seines Todes gekommen sei; und so war es auch. —

Dennoch beunruhigte sich Aloysius ob des allzuheftigen Wunsches, aufgelöst zu sein, und fürchtete hierin zu fehlen; er sprach sich deshalb gegen den P. Bellarmin, seinen Beichtvater, aus, und dieser versicherte ihn, daß der Wunsch zu sterben, um sich mit Gott innig zu vereinen, keineswegs ein Fehler genannt werden könne, besonders, wenn er von einer aufrichtigen Ergebung in den göttlichen Willen begleitet sei, und daß mehre Heilige diesen Wunsch gehabt hätten. Nun gab sich Aloysius noch mehr der Sehnsucht nach dem ewigen Leben hin. Die Bösartigkeit der Krankheit, welche in einem pestartigen Fieber bestand, machte solche Fortschritte, daß er schon am siebenten Tage seinem Ende nahe war. Er verlangte zu beichten, empfing die heilige Wegzehrung und die letzte Oelung aus den Händen des P. Rector. Er antwortete auf alle Gebete mit inniger Andacht; die Anwesenden brachen in Thränen aus und bedauerten den Verlust eines so heiligen und ihnen so theueren Bruders. —

So lange Aloysius noch einigermaßen gesund war, übte er Bußübungen und Abtödtungen in dem Maße, daß er dadurch seine Tage sehr abzukürzen schien. Mehre Jesuiten, seine Freunde, hatten ihm hierüber bisweilen Vorwürfe gemacht und ihm gesagt, daß er deshalb in der Todesstunde dieselben Unruhen empfinden werde, wie der heilige Bernhard. Um hierüber

Niemanden in Zweifel zu lassen, ersuchte er den P. Rector, bei vollem Bewußtsein, den Vätern und Brüdern, die sich in seinem Zimmer eingefunden hatten, zu sagen, daß er sich nicht im mindesten beunruhigt fühle über die verrichteten Bußübungen und Abtödtungen; er bedauere im Gegentheile, daß er hierin nicht noch Mehres gethan habe, was er hätte thun können und ihm die Oberen erlaubt haben würden; übrigens habe er nie hierin nach seinem eigenen Willen gehandelt, sondern immer den Gehorsam beobachtend; auch glaube er sich keine Uebertretung der Regeln vorwerfen zu dürfen; dies sage er, damit Niemand ein Aergerniß nehmen möchte, da er auch bisweilen nicht der täglichen Ordnung nachzufolgen verbunden gewesen war, und daher bald mehr, bald weniger, als Andere geleistet habe. Durch diese Erklärungen wurden die Anwesenden nur noch mehr gerührt.

Der P. Provinzial Carminata kam in die Krankenstube und Aloysius bat ihn um die Erlaubniß, sich geißeln zu dürfen; der Pater gab ihm zur Antwort, daß er dies wegen seiner Schwäche nicht im Stande sei. „So könnte wenigstens, erwiederte der Kranke, Jemand anderes mir diesen Dienst erweisen und sie mir von Kopf bis zu den Füßen geben." Der Provinzial erklärte auch dies für unmöglich. Da er von dieser Seite Nichts erlangen konnte, bat er, man möchte ihn wenigstens auf der Erde sterben lassen; dies wurde ihm auch abgeschlagen, und er unterwarf sich dem Gehorsam. Man glaubte, er würde an diesem siebenten Tage seiner Krankheit sterben, an welchem Tage er sein zweiundzwanzigstes Jahr beschloß; aber der Herr

ließ es geschehen, daß seine Krankheit abnahm und sich in die Länge zog, damit uns Aloysius noch vor seinem Tode in seiner Krankheit Erbauung und Beispiele der Tugend geben möchte. In Castiglione hatte sich jedoch die Sage verbreitet, als sei Aloysius gestorben und seine Mutter und sein Bruder hatten ihm schon ein förmliches Todtenamt halten lassen. Nicht lange darauf erfuhren sie, daß er noch lebe; diese Nachricht überraschte seinen Bruder Rudolph so freudig, daß er, als er selbe vernahm, eine goldene Kette, die er um den Hals trug, zerriß und unter die Anwesenden vertheilte.

27.

Die Krankheit des heil. Aloysius zieht sich in die Länge. Merkwürdige Begegnisse während derselben.

Nach den ersten Entscheidungspunkten artete Aloysius Krankheit in ein langsames Fieber aus, welches ihn in einer Zeit von drei Monaten aufzehrte. Während dieser Zeit ereignete sich manches Merkwürdige und sehr Erbauliche. Da es nicht möglich war, sie alle zusammenzutragen hinsichtlich ihrer Verschiedenheit und der vielen Personen, welche ihn besuchten, so werde ich hier nur einige erzählen, welche zu meiner Kenntniß gelangt sind.

Als er krank wurde, brachte man ihn in die Krankenstube in ein Bett, welches einen Vorhang von grober Leinwand hatte, das für einen alten kranken Bruder zubereitet gewesen war. Aloysius fand hierin zu viel Weichlichkeit und bat, man möchte die-

Der P. Corbinelli, ein schon bejahrter Mann, der mit Aloysius besonders befreundet war, wurde in derselben Zeit als er krank, und sie besuchten sich gegenseitig öfter. Dieser gute Alte fühlte wohl, daß sich sein krankhafter Zustand nur immer verschlimmere und sein sehnlichster Wunsch war, vor seinem Tode Aloysius noch einmal zu sehen; er bat daher den Krankenwärter, Aloysius in sein Zimmer zu bringen, da er sich nicht in das seinige könnte tragen lassen. Um diesen Wunsch zu befriedigen, half der Krankenwärter Aloysius sich ankleiden und trug ihn auf seinen Armen zum P. Corbinelli. Schwer würde es sein, den Trost auszudrücken, welchen dieser achtungswürdige Alte bei dem Besuche des Aloysius empfand. Nachdem sie sich einige Zeit mit inniger Theilnahme freundlich unterhalten und sich gegenseitig zur Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen ermahnt hatten, sagte der P. Corbinelli zu Aloysius: „Mein lieber Bruder, nun werde ich ruhig sterben, sollte ich dich auch nicht wieder sehen, und eben deswegen habe ich dich jetzt um Etwas zu bitten; du wirst mir es nicht verweigern: Gieb mir noch, ehe du mein Zimmer verlässest, deinen Segen.“ Diese Bitte setzte Aloysius sehr in Verlegenheit. Er antwortete, daß ihm dies nicht zukomme, vielmehr müsse er ihn um den seinigen bitten. „Ihr seid ein ehrwürdiger Pater, sagte er; ich bin nur ein junger Mensch; ihr seid Priester, ich bin es nicht; dem Ausgezeichneteren kömmt das Segnen zu.“ Indeß verdoppelte der Alte seine Bitten, er wolle ihn doch in diesem letzten Augenblicke nicht verlassen, ohne ihm diesen Trost gewährt zu haben; er bat selbst den

Krankenwärter, Aloysius nicht eher in seine Krankenstube zurückzutragen, bis er ihm seine Bitte würde erfüllt haben. Der bescheidene Aloysius schlug dies lange aus; aber auf Zureden des Krankenwärters fand er ein Mittel, den guten Alten zu befriedigen und dabei auch seiner eigenen Demuth nicht entgegen zu handeln; er erhob die Hand, segnete sich, indem er sagte: „Möge Gott der Herr uns beide segnen." Als er hierauf Weihwasser über ihn ergoß, sagte er noch: „Mein verehrter Vater, möge der Herr Euch mit seiner heiligen Gnade nahe sein und Euch Alles gewähren, was Ihr zu seiner größeren Ehre wünscht; betet für mich." Der Pater war nun beruhigt und vollkommen zufrieden gestellt. Aloysius aber ließ sich in sein Krankenzimmer zurücktragen.

Derselbe gute Vater gab noch einen anderen Beweis seiner Verehrung des Aloysius. Als er nämlich in den letzten Zügen war, sagte er zum Krankenwärter, er wünsche sehnlich, daß nach seinem Tode sein Körper in dieselbe Gruft gelegt werden möchte, wo Aloysius Leichnam ruhen werde. Und obgleich dieselbe nicht zur Bestattung der Priester bestimmt war, so geschah es dennoch auf Befehl der Oberen. Er starb am ersten Juni am Vorabend des hohen Pfingstfestes gegen Mitternacht und zwar zwanzig Tage vor Aloysius. Dieser Vater bewohnte ein Zimmer, welches von Aloysius ziemlich entfernt und selbst in einer verschiedenen Gallerie gelegen war; Aloysius wußte nicht, daß er gestorben sei, und doch erschien er ihm in derselben Nacht dreimal im Traume, wie er es dem Krankenwärter erzählte. Dieser kam nach Ge-

wohnheit in sein Krankenzimmer, um die Fenster desselben zu öffnen und fragte ihn, wie er diese Nacht zugebracht habe, worauf sich Aloysius folgendermaßen gegen ihn aussprach: „Ich habe sie übler, als gewöhnlich zugebracht, beunruhiget von fortwährenden, unangenehmen, ja selbst ungereimten Träumen, oder vielmehr Erscheinungen. Ich habe dreimal den P. Corbinelli ganz außer sich gesehen; das erste Mal sagte er zu mir: „Mein Bruder, jetzt ist es Zeit, mich Gott zu empfehlen, damit er mir die Geduld und die nöthigen Kräfte in der Gefahr verleihe, worin ich mich befinde; ohne eine besondere Hilfe von der göttlichen Güte glaube ich nicht, daß ich sie im erforderlichen Maße haben könne." Ich hielt dies für einen Traum und sagte zu mir selbst: Ich würde besser thun, wenn ich schlief und diese Bilder aus dem Sinn schlüge. Kaum war ich wieder eingeschlafen, so ließ sich derselbe Pater zum zweiten Mal sehen und bat mich noch dringender, ihm durch eifriges Gebet zu helfen, da ihm seine Krankheit fast unerträglich geworden sei. Ich erwachte und faßte schon den Gedanken, den kommenden Morgen eine Strafe zu verlangen, weil ich den Befehl des Arztes und des Oberen — nämlich ich sollte nur an's Schlafen denken — vernachlässiget hatte; und jetzt, da ich wieder einschlafen wollte, erschien mir der Pater zum dritten Mal und sagte: „Mein lieber Bruder, ich stehe jetzt am Ende meines Lebens; bitte Gott, daß mein Uebergang von diesem mühseligen Leben glücklich sei, und ich durch seine große Barmherzigkeit in das ewige Leben eingehen möge, wo ich nicht vergessen werde, für dich zu beten." Hier-

auf war ich so munter, daß es mir nicht möglich wurde, während der übrigen Zeit der Nacht die Augen zu schließen, ich war erstaunt über diese Erscheinungen und dachte darüber ernstlich nach."

Der Krankenwärter schien die Erzählung Aloysius wenig zu beachten, und sich hierüber nicht zu verwundern; er suchte ihn vielmehr zu überzeugen, daß dies nichts als Träume und Phantasien seien; der P. Corbinelli befinde sich wohl, er solle sich also hierüber nicht beunruhigen, und damit er wieder einschlafen möchte, sagte er ihm nichts von dessen Tode. Aloysius erwiederte Nichts; aber bei einer andern Gelegenheit sprach er sich darüber so aus, daß er nicht allein den Tod des P. Corbinelli wisse, sondern auch daß er im Himmel sei. Denn auf die Frage des P. Bellarmin, was er von der Seele dieses Paters denke, ob sie im Fegfeuer sei, antwortete er bestimmt: „Sie ist nur das Fegfeuer hindurchgegangen." Hieraus schloß dieser, daß Aloysius den erwähnten Tod durch Eingebung gewußt habe; denn er war natürlich sehr vorsichtig in der Bejahung zweifelhafter Dinge und würde seinen Beichtvater nicht versichert haben, daß die Seele des Verstorbenen das Fegfeuer gleichsam nur gesehen habe, wenn er nicht von Gott eine zuverlässige Eingebung empfangen hätte.

Wir baten ihn Alle, er möge doch Gott um Verlängerung seines Lebens flehen, um sowohl noch mehr Verdienste zu sammeln, als auch dem Nächsten und der Religion nützlich zu werden; aber immer gab er uns zur Antwort: „Es ist besser zu sterben;" und dies sagte er mit der größten Ruhe, so daß man

deutlich sah, er wünsche nur deshalb das Leben zu verlassen, um sich baldigst und auf ewig mit Gott zu vereinigen.

28.

Aloysius schreibt an seine Mutter.

Als Aloysius sich wieder etwas besser befand, schrieb er zwei Briefe an die Markgräfin, seine Mutter. Im ersten tröstete und ermahnte er sie zur Geduld in den Widerwärtigkeiten und schrieb unter Anderem: „Vor einem Monat war es nahe daran, daß ich vom Herrn die köstlichste Gnade empfing, nämlich die, wie ich gehofft, in seiner Liebe zu sterben; bereits war mir die heilige Wegzehrung und die letzte Oelung gereicht. Aber die Krankheit ging in ein schleichendes Fieber über. Den Aerzten ist es unbekannt, wie lange selbes dauern wird; sie lassen es sich alle angelegen sein, mir meine körperliche Gesundheit wieder herzustellen; und ich, ach ich denke mit Freuden daran, daß mir der Herr eine noch weit köstlichere Gabe verleihen will. So verharre ich zufrieden und hoffe, daß es dem Herrn in einigen Monaten gefallen wird, mich von der Welt der Todten zu jener der Lebenden, von der Gesellschaft der Menschen hienieden zu jener der Engel und Heiligen des Himmels, von der Umgebung der irdischen und hinfälligen Dinge zur Anschauung und Betrachtung Gottes, des höchsten Gutes, zu rufen. Hierin können Sie Ursache zum Troste finden, weil Sie mich lieben und mein wahres Beste wünschen. Ich bitte Sie, für mich zu beten, damit mich der Herr würdige, nach der kurzen Zeit, welche ich noch

auf dem wogenden Meere dieser Welt zuzubringen habe, durch die Verdienste seines eingebornen Sohnes und die Fürbitte seiner heiligen Mutter, angethan mit dem Kleide der Seelenreinheit, einzugehen in das Land der Verheißung, um mich in Gott ewig zu erfreuen."

Den zweiten Brief schrieb er kurz vor seinem Tode, als er durch Eingebung Gottes genau die Zeit wußte, wann er die Erde verlassen würde. Er tröstete seine Mutter wie folgt:

„Möge die Gnade und der Trost des heil. Geistes stets mit Ihnen sein. Ihr Brief hat mich noch lebend im Reiche der Todten angetroffen, aber nahe daran hinwegzugehen, um Gott nie zu verlassen im Reiche der Lebenden. Ich glaubte in dieser Stunde schon den Schritt gemacht zu haben; aber die Heftigkeit des Fiebers hatte sich, wie ich es Ihnen schon geschrieben habe, etwas vermindert und ich erreichte glücklich den Himmelfahrtstag. Seit dieser Zeit hat das Fieber in Folge einer leichten Erkältung wieder zugenommen; ich hoffe demnach, bald zum himmlischen Vater zu gelangen, bei dem ich vollkommene und stete Ruhe finden werde. Wenn die Liebe, wie der heil. Paulus sagt, mit den Weinenden weint und sich freuet mit den Fröhlichen, so wird Ihr Trost sehr groß sein, meine theuerste Mutter, für die Gnade, welche der Herr Ihnen in mir verleihet, indem er mich zum wahren Glücke führt und mich versichert, daß ich es nie mehr verlieren werde. Ich gestehe Ihnen, daß ich mich vertiefe in der Betrachtung der ewigen Güte, wie in einem grundlosen Meere. Die göttliche Liebe ruft mich

14.
Der Gehorsam des heil. Aloysius.

Mit einer tiefen Demuth verband Aloysius einen ausgezeichneten Gehorsam. Dieser Gehorsam hatte selbst den Punkt erreicht, daß er sich nicht erinnerte, den Willen der Oberen je übertreten zu haben, außer wenn er durch Verbote in seinen langen Andachtsübungen überrascht wurde, was ihm jedoch selten vorkam; und dann trug er die größte Sorge, jede Gelegenheit zu vermeiden. In allen Fällen stimmte also nicht allein sein Wille, sondern auch seine Meinung und sein Urtheil mit dem seines Oberen überein. Nie suchte er das Warum eines Befehles. Es genügte ihm, zu wissen, daß es ein Befehl des Oberen sei, um ihm beizupflichten und ihn zu erfüllen. Dieser pünktliche Gehorsam entstand in ihm, weil er alle seine Oberen als Stellvertreter Gottes betrachtete; denn, sagte er, die Menschen sind verpflichtet, Gott dem Unsichtbaren zu gehorchen und da sie seine Befehle nicht unmittelbar von ihm empfangen können, so setzt er auf diese Erde die Vorgesetzten als seine Stellvertreter und Lehrer seiner Gebote. Durch sie thut er uns dieselben kund, und will, daß wir ihnen so gehorchen, wie ihm selbst: wie sich ein König, setzte er noch hinzu, oder jeder andere Prinz der ersten Minister seines Hofes zur Bekanntmachung seiner Befehle bedient: Derjenige, der den Befehl empfängt, betrachtet ihn nicht, als käme er von dem, der ihn überbringt, sondern als einen Befehl des Königs oder des Prinzen, und darum vollzieht er ihn.

Aus dieser Ueberzeugung ging seine Ehrerbietung und Achtung sowohl, als auch seine Ergebenheit gegen die Oberen hervor. Mit großer Freude empfing er ihre Aufträge, sei es nun von einem gelehrten oder unwissenden, heiligen oder unvollkommenen, von einem dazu befugten oder unbefugten Vorgesetzten. Allen leistete er gleichen Gehorsam, weil er in Jedem den Stellvertreter Gottes erblickte.

Er hielt es für Geistesschwäche, wenn ein Mensch irgend Jemandem aus einem andern als übernatürlichen Grunde gehorsam war. Er zweifelte ferner, ob die Oberen, welche aus Rücksicht für menschliche Schwäche und für die Unvollkommenheiten Einzelner menschliche Gründe zur Bestätigung des Gewünschten anführten, den Untergebenen nicht schaden könnten. Er wünschte daher, daß die Vorgesetzten stets mit Unabhängigkeit handeln und bei allen ihren Unternehmungen keinen andern Beweggrund haben möchten, als den Dienst Gottes und seine größere Ehre; wenn sie zum Beispiel sagten: Es erheischt nach unserer Ansicht der Dienst und die Ehre Gottes, daß du an diesen Ort gehest, daß du dies Geschäft unternehmen sollst; gehe also mit dem Segen des Herrn. Wenn die Oberen, sagte Aloysius, so handeln, werden sie Vertrauen zu den Untergebenen zeigen und ihnen dadurch beweisen, daß sie selbe für gute Religiosen und gehorsame Untergebene halten. So werden sie dieselben zum pünktlichen Gehorsam gewöhnen und ihnen Gelegenheit geben, bei ihrem Gehorsam mehr Verdienste zu haben. Wenn man aber im Gegentheile andere Gründe vorbringt, so wird man den Untergebenen jenen Vor-

theil rauben, welchen sie hieraus ziehen könnten, und ihm Gelegenheit zu Entschuldigungen geben, besonders, wenn sie muthmaßen, es sei ein anderer Grund als der bezeichnete vorhanden, weshalb man sie an einen anderen Ort versetzt, oder ihnen eine andere Beschäftigung anweist.

Auch erfreuete er sich bei Vollziehung der Befehle der Oberen einer besonderen Fürsehung Gottes; denn oft wurde ihm gerade das befohlen, was er aus Andacht oder Eingebung Gottes gewünscht, wenn er es gleich nicht verlangt hatte. So geschah es, daß er bei Betrachtung der verschiedenen Orte, wo der Heiland während seines Leidens hingeführt wurde, den Wunsch empfand, die sieben Kirchen Roms zu besuchen. Es gewährte ihm eine große Freude, zu sehen, wie Gott selbst in kleinen Dingen um ihn besorgt war, da ihn der Obere, ganz gegen den Gebrauch, die sieben Kirchen Roms besuchen hieß.

Wenn ihm der Obere Etwas verwies, so nahm er sich das Gesagte wohl zu Herzen; mit unbedecktem Haupte und niedergeschlagenen Augen hörte er es demüthig an. Unter andern wurde ihm eine Vernachläßigung verwiesen, in welche er durch Abstraktion oft zurückfiel; dies ergriff ihn dermaßen, daß er in Ohnmacht fiel. Kaum war er wieder zu sich selbst gekommen, so kniete er sich nieder und bat mit Thränen in den Augen so demüthig um Verzeihung, daß man ihn wieder aufzustehen nöthigen mußte. Durch diesen hohen Grad des Gehorsams war er ein so genauer und treuer Beobachter der Regeln der Gesellschaft, daß er das schöne Bewußtsein hatte, gegen keine, auch nicht

die unbedeutendste freiwillig gefehlt zu haben. Er hielt sie so gewissenhaft, als mache er sich bei ihrer Uebertretung eines gröblichen und schweren Vergehens schuldig. Ja in ihrer Beobachtung ließ er sich durch Niemanden abhalten; dies bewies er, als er eines Tages zum Kardinal von Rovére, seinem Anverwandten, geschickt wurde, um ihm einen Besuch abzustatten; von diesem zum Mittagessen eingeladen, antwortete er, daß er dies nicht annehmen könne, weil es wider die Regel sei. Der Kardinal wurde sehr erbaut über diese Antwort, und später, wenn er Etwas von ihm wollte, setzte er stets hinzu: „Wenn dies nicht gegen die Regel ist.“

Einst wollte sein Gefährte einen Brief schreiben, und da er kein Papier hatte, bat er Aloysius um einen halben Bogen. Dieser wollte die Regel, welche alles Verleihen oder Weggeben ohne Erlaubniß verbietet, nicht vernachläßigen und gab keine Antwort, als habe er die Frage nicht gehört; aber sogleich ging er zu dem Oberen und bat ihn um die Erlaubniß, ihm dieses Papier geben zu dürfen; hierauf kehrte er in die Stube zurück und sagte zu seinem Genossen: Ich glaube, du hast mich um Papier gebeten, und bot ihm welches an. Dasselbe geschah auch bei mehren andern Gelegenheiten. Ich weiß endlich seine Aufmerksamkeit für die Beobachtung der Regeln nicht in ein helleres Licht zu stellen, als wenn ich mit der Bemerkung schließe, daß er während der ganzen Zeit seines Lebens in der Gesellschaft nie die Regel des Stillschweigens, noch jene, welche den Studierenden gebot, lateinisch zu sprechen, brach. Und wie

geschehen wird und soll?" Oft erzählte er seinem Beichtvater, als eine große Gnade von Gott, daß er bei Vertheilungen das Geringste empfangen habe.

Aloysius lebte im Kloster so anspruchslos und genügsam, wie es immer nur ein Armer gethan haben würde, welchen man von der Straße hereingenommen, und sah Alles, was ihm wurde, als besondere Begünstigung an. Wenn er bei Tische eine Speise bemerkte, die seiner Gesundheit schaden konnte, so rührte er sie nicht an; und da er nicht wollte, daß man ihm etwas Anderes geben möchte, suchte er es Jenen, welche die Speisen auftrugen, unbemerklich zu machen.

16.

Die Reinheit, Aufrichtigkeit und der Geist der Buße und Abtödtung des heiligen Aloysius.

Man kann die lautere Reinheit des Aloysius nicht besser schildern, als wenn man sagt, daß er dieses kostbare Gut der Seele und des Leibes in dem höchsten Grade bewahrt hat, wie wir es in dem dritten Abschnitte der ersten Abtheilung gesehen haben. Dies muß um so auffallender erscheinen, da er in dem gefahrvollsten Alter nicht etwa in einem Kloster zurückgezogen lebte, wo man, entfernt von Gelegenheiten, bestärkt durch gute Beispiele und eine Menge geistiger Hilfsmittel, weit weniger Mühe hat, sich in der Unschuld zu bewahren, als mitten in der Welt.

Von seiner zartesten Jugend an hatte er an Höfen leben müssen. Von dem väterlichen Hause war er an den Hof des Großherzogs von Toscana und

später an den des Herzogs von Mantua und den des Königs von Spanien gekommen. Nicht allein mit den Prinzen und Vornehmen dieser Höfe, sondern auch mit vielen anderen Personen, wie es die Gelegenheit mit sich brachte, hatte er umzugehen; doch mitten unter den Lustbarkeiten im väterlichen Hause, mitten in den so häufigen Versuchungen an den Höfen wußte er das in der Taufe erhaltene Kleid der Unschuld durch eine wahre Engels-Reinheit vor Flecken zu bewahren.

Stets war er aufrichtig und wahrhaft in seinen Reden, so, daß Jeder die Ueberzeugung hatte, er rede so, wie er denke, ohne die mindeste Zweideutigkeit und Verstellung. Er pflegte zu sagen, daß die List und Verstellung sowohl in den Handlungen, als auch in den Worten nur zur Untergrabung des gesellschaftlichen Vertrauens unter den Menschen, und im Kloster zur Vernichtung religiöser Einfalt dienen.

Was die Abtödtung anbetrifft, so übte er sich so gerne in körperlichen Bußübungen, daß, hätten die Oberen hierin nicht Einhalt gethan, er sicherlich seine Lebenstage würde abgekürzt haben; denn sein Eifer ließ ihn in dieser Hinsicht mehr wünschen, als er konnte. Einige, die seinen schwachen Körperbau kannten, sagten ihm unter andern, es befremde sie, daß er sich keinen Vorwurf mache, den Oberen beständig durch Bitten um Auferlegung von Bußwerken zur Last zu fallen. Diesen gab er zur Antwort, er glaube, da er sich der Schwäche seiner körperlichen Anlagen wohl bewußt, doch zu dergleichen Bußübungen so geneigt sei, daß die Oberen, welche dies Alles wüßten, ihm nur das, was der Wille Gottes ist, zulassen, alles

Uebrige aber abschlagen würden; er habe ferner bisweilen um Dinge gebeten, von welchen er wußte, daß man sie ihm versagen würde; da ihm also die Ausführung nicht möglich gewesen sei, so hätte er wenigstens dies Hinderniß Gott zum Opfer bringen wollen; dies könnte nur zu seinem Nutzen ausfallen, wäre es auch nur, um gedemüthiget zu werden durch Jene, denen es auffiel, daß er solche Vorstellungen mache, in der Meinung, er kenne hierin sich selbst nicht.

Es äußerte Jemand gegen ihn seine Verwunderung, wie er so wenig Gewicht lege auf die Rede der frommen und ehrwürdigen Patres, welche ihn schon so oft ermahnt hätten, seinen Bußübungen und seinem großen Eifer in geistigen Dingen Einhalt zu thun; hierauf gab Aloysius zur Antwort: Zweierlei Personen geben mir diesen Rath; Einige führen ein so heiliges und so vollkommenes Leben, daß ich Nichts an ihnen erblicke, was ich nicht nachahmen möchte; ich hatte schon mehremals den Entschluß gefaßt, ihren Rath zu befolgen; da sie ihn aber selbst nicht beobachten, so glaubte ich, daß es noch besser sei, ihrem Beispiele, als ihrem Rathe zu folgen, welchen sie mir aus zu großem Mitleiden und Liebe gaben. Die Anderen befolgen den Rath, den sie mir geben, indem sie diesen Bußübungen nicht sehr zugethan sind; aber ich will lieber das Beispiel der Ersteren nachahmen, als dem Rathe der Letzteren folgen. Er führte noch einen anderen Grund seines Betragens an: Er zweifele sehr, daß die Natur ohne Abtödtung und Bußübungen sich lange in gutem Zustande halten könne, ohne nach und

nach zu dem früheren zurückzukehren und die erlangten Geisteskräfte zu verlieren.

Von sich selbst sprechend, verglich er sich mit einem krummgebogenen Eisen und sagte, er sei deshalb in das Kloster gekommen, um es durch den Hammer der Buße und Abtödtung wieder gerade zu machen. Wenn man ihm sagte, daß die Vollkommenheit besonders im Inneren bestehe, wobei man mehr den Willen als den Körper zu bezähmen sich bemüht, antwortete er, daß man sowohl das Eine als das Andere thun müsse; so hätten es auch die Heiligen und die Väter der Gesellschaft, insbesondere der heil. Ignatius, gethan; in seinen Institutionen habe er den Brüdern der Gesellschaft Nichts vorgeschrieben hinsichtlich der Fasten, Enthaltungen, Abtödtungen und körperlichen Bußübungen, weil er voraussetzte, daß sie diesen Uebungen aus eigenem Antriebe nachkommen würden, und zwar so, daß sie davon eher abgeleitet, als dazu aufgemuntert werden müssen, besonders, wenn sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Züchtigungen des Körpers die Wirksamkeit des Geistes nicht hindern.

Wenn die Vorgesetzten unserm Heiligen irgend eine Bußübung versagten, so verrichtete er, um dafür genug zu thun, dem Rathe des Verfassers der Nachahmung Christi folgend, irgend eine innere Andacht, so besuchte er das Allerheiligste, oder suchte andre Mittel zur Abtödtung seines Körpers auf; und weil ihm die Oberen wegen seiner Schwächlichkeit die Bußkleider, das Geißeln und strenge Fasten verboten, so bemühte er sich, etwas dem Willen der Oberen und seiner Gesundheit Entsprechendes aufzufinden.

Auf die Abtödtung der Leidenschaften schien er nicht so viel Aufmerksamkeit zu verwenden, weil er sie so untergeordnet hatte, daß er gar keine zu haben schien. Mit der größten Sorge wachte er über die Aufregungen seines Geistes; wenn er bemerkte, irgend einen Fehler begangen zu haben, so betrübte er sich nicht zu sehr darüber; aber auf der Stelle demüthigte er sich in Gegenwart Gottes und bat die göttliche Barmherzigkeit um Verzeihung, und beschloß, sich dessen unverzüglich anzuklagen; hierauf beruhigte er sich. Dies hatte er von seinem Novizvorsteher gelernt, welcher Allen als das beste Mittel, das Gott sehr wohlgefällig und dem bösen Geiste am meisten zuwider sei, gerathen hatte, daß, wenn Jemand gefehlt, er sich sogleich in der göttlichen Gegenwart demüthigen und seine Seele zum Himmel erhebend, zu Gott sagen soll: „O, Herr! Du siehst, wie gebrechlich und elend ich bin und wie leicht ich fehle; verzeih' mir, o Herr! und verleih' mir die Gnade, nicht mehr zu fehlen!“ Aloysius unterließ dies nicht; er hielt die allzugroße Betrübniß über einen Fehler für ein Zeichen des Mangels an Selbstkenntniß; denn er meinte, daß Jeder, der sich wohl kennt, wissen soll, daß er ein hinfälliges und sündiges Wesen ist. Auch wandte er seine Aufmerksamkeit ganz besonders darauf, den Ursprung und die Quellen seiner Gedanken und Wünsche zu entdecken, um zu sehen, ob ihm hierin eine Schuld beizumessen sei. In seinen Beichten war er deutlich, kurz, ohne Aengstlichkeit; und nach dem Berichte des Kardinals Bellarmin war er im Stande, genau sagen zu können, wie weit ein Wunsch, ein Gedanke, eine

That gegangen sei, und dies zwar so klar und deutlich, als hätte ihm dies Alles vor Augen gelegen, so vollkommen kannte er sein Inneres.

Er wünschte sehr, daß man ihn seiner Fehler wegen öffentlich vernehmen möchte, und gab zu diesem Ende den Oberen ein Verzeichniß derselben; da er aber wahrnahm, daß man ihn, anstatt zu tadeln, lobte und seine Tugenden anführte, weil die Oberen keinen Stoff zu Vermahnungen in dem, was er ihnen als Fehler oder Vernachläßigung vorgab, fanden, so gab er kein solches Verzeichniß mehr ein, und sagte, daß er dabei mehr verliere, als gewinne.

17.

Des heil. Aloysius hohe Achtung für die Uebungen des heil. Ignatius.

Aloysius achtete besonders die geistigen Uebungen des heil. Ignatius, als sehr geeignete Mittel, nicht allein die Seelen zu bekehren und sie zu einem heiligen Leben heranzubilden, sondern auch, um den Eifer in den Ordens-Personen zu erneuern. Jedes Jahr bat er, daß man ihm einige Tage zu diesen Uebungen gewähren möchte und da selbe in vier Wochen getheilt sind, so hatte er sich für jede besondere Erinnerungen und gewisse Denksprüche aufgezeichnet in Bezug auf die zu erwägenden Gegenstände. Da ich aber nach seinem Tode seine geistigen Schriften nicht haben konnte, so führe ich hier nur Einiges daraus an; er schrieb für die erste Woche unter andern Folgendes:

„Die Gerichte Gottes sind unerforschlich; wer weiß, ob er mir meine in der Welt begangenen Sünden verziehen hat?“

„Die Säulen des Himmels sind gefallen, sie sind zerschmettert; wer kann mich der Ausdauer gewiß machen?“

„Die Welt ist in die tiefste Bosheit versunken, wer wird den gerechten Zorn des Allmächtigen besänftigen können?“

„Die Religiosen und viele Geistliche vergessen ihren Beruf, wie wird der Herr eine so große Unordnung in seinem Reiche noch länger dulden?“

„Die Gläubigen vermindern wegen der Lauigkeit in ihrem Leben die Ehre Gottes, wer wird sie wieder herstellen?“

„Wehe den Laien, welche die Buße bis zum Tode aufschieben! wehe den Mönchen, welche bis zu dieser Zeit werden geschlafen haben!“

„Durch diese und ähnliche Betrachtungen muß die Seele aufstehen aus ihrem Schlafe und den Entschluß, Buße zu thun und Gott ohne Aufhören zu dienen, erneuern.“

18.

Die Nächstenliebe des heil. Aloysius.

Aloysius hatte zu den Nächsten eine zarte, thätige und unermüdete Liebe. Daher wünschte er, oft in die Hospitäler zu gehen, um da den Kranken zu dienen, ihre Betten zu machen, sie zu speisen, ihre Stuben zu reinigen, sie zur Geduld und zur Buße zu ermahnen. Er hatte um die unbeschränkte Erlaubniß gebeten, alle Kranken-Zimmer besuchen zu dürfen, und Niemand war fleißiger noch pünktlicher in Erfüllung dieser Liebeswerke. Er besuchte und tröstete nicht allein die Kranken, sondern, wenn ihm die Oberen wegen

seines Kopfschmerzens das Studieren untersagten, half er auch den Krankenwärtern die nothwendigen Geräthe für die Kranken und Genesenden zu reinigen und das Nöthige für sie zu bereiten.

Er begnügte sich aber nicht allein, ihren Körpern Erleichterung zu verschaffen, seine größte Sorge war für ihre Seelen. Er hatte einen ganz besonderen Eifer für ihr Heil. Wenn es die Oberen für gut befunden hätten, so würde er nach Indien gereist sein, um da an der Bekehrung der Völker zu arbeiten. Dies war stets, sowohl im väterlichen Hause, als auch im Kloster sein Wunsch. Da er während seiner Studien mit der Außenwelt nicht in Berührung kommen konnte, so suchte er wenigstens seinen Ordensbrüdern nützlich zu werden. Nebst dem guten Beispiele, welches er Jedem durch sein unbescholtenes Leben gab, fragte er den Rector, ob er es erlaube, in den Erholungsstunden des Morgens und Abends immer nur von geistigen Dingen sprechen zu dürfen und hiermit alle unnützen Gespräche zu entfernen. Dies wurde ihm gewährt und er theilte sein Vorhaben seinem Beichtvater, zur Zeit der P. Hieronymus Ubaldini, mit, der die römische Prälatenwürde verlassen hatte, um in die Gesellschaft einzutreten. Aloysius bat ihn, er möge sich für diese Sache interessiren und empfahl sie besonders Gott. Hierauf suchte er einige seiner Mitbrüder, welche er für die geeignetsten hielt, in seine Ansichten einzugehen; er äußerte ihnen, daß er wünsche, mit ihnen in den Erholungsstunden von göttlichen Dingen zu sprechen. Da sie sich dazu geneigt erklärten, führte er dies Vorhaben aus.

Traf er mit Jesuiten, die jünger als er waren, zusammen, so redete er sie an und diese setzten das Gespräch gern fort, da sie wohl wahrnahmen, wie nützlich ihnen solche Gespräche wurden. War er mit Priestern oder erfahreneren Personen, als er, so legte er ihnen irgend einen Zweifel in geistiger Beziehung vor und fragte sie um ihren Rath; hievon nahm er Veranlassung, das Gespräch auf Gott hinzulenken. Wenn man ihn kommen sah, so wußte man schon, daß er von nichts Anderem sprechen würde; und wenn die Unterhaltung zufällig von etwas Anderem handelte, unterbrach man sie gern, um ihn zufrieden zu stellen. Selbst die Oberen thaten also. Befand er sich bei Jenen, die in sein Vorhaben eingegangen waren, so kostete es ihn keine Mühe, von göttlichen Dingen zu sprechen; waren es aber andre junge Leute, so mußte er erst ein solches Gespräch einzuleiten suchen; und da es alle Religiose waren, die ihr geistiges Vorwärtsschreiten wahrhaft wünschten, so willigten sie gerne darin ein. Wenn Jemand aus dem Noviziat oder wo anders her in das Kollegium kam, um zu studieren, so wandte Aloysius Alles an, sowohl durch sich selbst, als auch durch Vermittlung eines Freundes des Neugekommenen, daß er ja den Eifer und den Geist, den er aus dem Noviziat mitbrachte, bewahren möchte. Gleich von den ersten Tagen an suchte er sich bei ihm beliebt zu machen; er versicherte ihn, daß er, wenn er in der Tugend beharren und in ihr fortschreiten wolle, gewiß Hilfe finden würde. Bis er ihn aus seinem Thun und Lassen genauer kennen gelernt hatte, wieß er ihn an drei oder vier der eifrigsten

und geistreichsten Brüder. Auf diese Weise erreichte er glücklich sein Ziel.

Ueberdies, wenn er gewahr wurde, daß Einer im Kollegium geistiger Hilfe benöthigt war, so unterließ er nicht, sich ihm zu nähern, und während mehrer Tage, ja selbst mehrer Wochen brachte er dann die Erholungsstunden mit ihm zu, ohne sich darum zu bekümmern, was man darüber sagen möchte. Wenn er glaubte, ihn bis auf den sich vorgesetzten Standpunkt der Tugend und Vollkommenheit geführt zu haben, so zog er sich allmählich von seiner Unterhaltung zurück; denn er hielt es zur allgemeinen Erbauung für geziemender, sich nicht abzusondern; er ermahnte ihn, zu seinem Umgange eine gute Auswahl unter seinen Mitbrüdern zu treffen, und wieß ihm deren sogar Einige an. Auch forderte er die Andern auf, daß sie Gelegenheit suchen möchten, sich mit ihm zu unterhalten. Wenn er mit Einem fertig war, so suchte er einen Andern. So gelang es ihm, Mehren in wenig Wochen zu helfen; in den Kältesten wußte er ein göttliches Feuer anzufachen und das ganze römische Kollegium in großen Eifer zu bringen.

Das römische Kollegium bestand jetzt aus mehr denn zweihundert Personen; ich erinnere mich noch, wie man sich in der Erholungsstunde in kleinen Vereinen sammelte, und da ich sie Alle kannte, war ich überzeugt, daß Keiner von etwas Anderem, als von Gott, sprach. So wurde die Erholung gleichsam zu einer geistigen Zusammenkunft, von welcher Viele großen Nutzen zogen. Mit Einfalt theilte man die Erkenntniß und die Gefühle mit, welche Gott im Ge-

bete verleihet; so hatte also Jeder Theil an dem Guten der Anderen. Dies geschah mit so viel Sanftmuth und gegenseitiger Liebe, daß es ihnen sehr schwer würde geworden seyn, nach der Erholung auf ihr Zimmer zurückzukehren, ohne von Gott gesprochen zu haben. Solche Gespräche hielten sie auch auf ihren gemeinschaftlichen Spaziergängen. An diesen Tagen kannten sie kein größeres Vergnügen, als wenn sie zu zweien oder je vier und vier von Gott oder göttlichen Dingen sprechen konnten.

Im Monat September und October, zur Ferienzeit, wo man die Jugend nach Frescati schickte, um sich von ihren Studien zu erholen, nahm der Eine, jedoch immer mit Erlaubniß der Oberen, eine Nachfolge Christi mit; der Andere das Leben des heil. Franziscus, oder der heil. Katharina von Siena, oder des heil. Ignatius; Andre die Chroniken des Dominicaner= oder Franziscaner=Ordens; Einige die Bekenntnisse und die Alleinreden des heil. Augustinus, die Psalmen, mit Erklärung vom heil. Bernhard. Jene, welche im geistigen Leben weiter vorgeschritten waren, lasen das Leben der seligen Katharina von Genua; diejenigen, welche sich besonders geringschätzten, die Lebensbeschreibungen des heil. Jacob und Johannes von Colombino. Mit diesen Büchern versehen, gingen sie sowohl Morgens als auch nach Tische aus, zwei oder drei zusammen, und erzählten sich dann beim Spazierengehen von den Früchten ihres Lesens. Bisweilen versammelten sich zehn oder zwölf mitten im Walde, welcher die kleinen Höhen der Umgegend bedeckte und hielten da ihre gemeinschaftlichen, geistigen Unterre=

dungen mit so vieler Freude und Eifer, daß man sie für Engel des Himmels gehalten haben würde. So dienten die Ferien zu Frescati zur Stärkung sowohl ihrer Seele, als auch ihres Körpers. Einer wurde dem Andern zum Beispiele und als Sporn zur Aneiferung im Fortschreiten auf den Wegen des Herrn.

Der Ruhm dieses bewunderungswürdigen Eifers ist Aloysius zuzuschreiben; er war dessen Urheber. Auch liebten ihn Alle, bewunderten ihn und machten es sich zur Pflicht, ihn aufzusuchen, um ihn zu sprechen und anzuhören. Was Aloysius Allen liebenswerth machte, war, daß er seinen Geist nicht beschränkte; er wußte mit Klugheit die Spannung des Geistes zu mindern, und sich in die Orte, Zeiten und Personen zu schicken. Ob er gleich ernst in seinem Betragen war, war er doch nicht menschenscheu, noch lästig in seinen Gesprächen, sondern sanft, liebreich und freundlich mit Jedermann; bisweilen brachte er auch etwas Witziges und Launiges in der Rede vor und erzählte irgend eine unterhaltende Geschichte, doch stets in den Gränzen einer klösterlichen Bescheidenheit. So war das Leben, welches Aloysius während der ersten dreißig Monate im römischen Kollegium führte, und diese die Wirkungen, welche er dadurch herbeiführte.

19.

Aloysius wird nach Mantua und Castiglione geschickt, um da einige Angelegenheiten der Familie zu ordnen.

Horatius von Gonzaga, Herr auf Solfarino, war kinderlos gestorben, und Rudolph, der Markgraf

von Castiglione, dessen rechtmäßiger Erbe, wollte dieses Gut in Besitz nehmen; doch der Herzog von Mantua, welchem Horatius dasselbe durch Testament vermacht hatte, kam ihm zuvor. Da diese Besitzung ein Lehen des Kaiserthums war, so reiste die Markgräfin von Castiglione nach Prag, um Recht vom Kaiser zu verlangen, und sie vertheidigte die Sache ihres Hauses so gut, daß sie ein günstiges Urtheil erhielt; aber dieses Urtheil endigte den Streit keineswegs.

In wichtigen Angelegenheiten findet man genug jener Mißgünstigen, welche sich freuen, auch die einträchtigsten Familien zu entzweien; solche Menschen führten die Sache so weit, daß die Angelegenheit des Lehngutes von Solfarino sehr bald einem noch größeren Zwiste zwischen dem Herzog von Mantua und dem Markgrafen von Castiglione Platz machte, und man führte noch so viele andre Beschuldigungen an, daß Rudolph seinem Untergange nahe war, und dies um so mehr, da die Vermittlung des Erzherzogs Ferdinand, Bruders des Kaisers Maximilian, keinen Erfolg gehabt hatte. Da endlich Eleonora von Oestreich, Mutter des Herzogs, und die Markgräfin von Gonzaga die Sache einen so üblen Ausgang nehmen sahen, und doch Beide den Frieden wünschten, glaubten sie, um dieser ärgerlichen Spaltung ein Ende zu machen, es gebe kein besseres Mittel, als Aloysius aufzutragen, er möge diesen Frieden herbeiführen. Sie wußten, wie geliebt und geachtet er vom Herzog sei, und welchen Einfluß er auf seinen Bruder habe, zu dessen Gunsten er auf alle seine Rechte Verzicht geleistet hatte; man beschloß also, sich nach Rom zu wenden.

Aloysius hatte Abneigung und Widerwillen gegen Alles, was ihn in der Erfüllung seiner Ordenspflichten stören konnte. Hiebei hatte er Ursache zu glauben, daß er Mühe und Zeit nutzlos verlieren würde; nachdem er aber diese Angelegenheit Gott empfohlen, erholte er sich Raths bei seinem Beichtvater Bellarmin. Dieser bat selbst Gott um Erleuchtung und sagte zu Aloysius folgende merkwürdige Worte: „Geh, Aloysius; ich glaube, daß dies zur Ehre Gottes gereichen wird.“ Aloysius entschloß sich, diesen Worten zu folgen. Er bewahrte nun den vollkommensten Gleichmuth, und war entschlossen, nur das zu thun, was ihm der P. General befehlen würde. Indeß schrieb die Erzherzogin Eleonora, in der Ueberzeugung, daß nächst Gott nur Aloysius den Frieden in der Familie wieder herstellen könne, hierüber an seine Oberen, und bat sie, ihn nach Mantua abreisen zu lassen; was auch geschah.

Aloysius hatte so eben seine zwei ersten Jahre im Studium der Theologie beendet und befand sich gerade mit seinen Mitschülern in den Ferien zu Frescati. Der P. Bellarmin brachte ihm einen Befehl vom P. General, welcher ihm meldete, sich sogleich nach Rom zu begeben, und von da so bald als möglich nach Mantua und Castiglione abzureisen. Eine Viertelstunde war ihm hinreichend, sich auf die Abreise vorzubereiten. Er ließ uns Alle in der Betrübniß, vielleicht für mehre Monate sein gutes Beispiel entbehren zu müssen; Alle wollten ihn ein Stück Weges begleiten.

Nachdem wir ihn verlassen hatten, redete der P. Bellarmin mit uns auf dem Rückwege mit besonderem

Wohlgefallen von Aloysius Tugenden; er rühmte seine Heiligkeit, und führte mehre Thatsachen an, welche uns zur Nacheiferung anspornten. Er äußerte unter andern gegen uns sein sicheres Dafürhalten, daß Aloysius in Gnaden befestiget worden sei, und er könne sich das Leben, welches der heil. Thomas von Aquin in seiner Jugend geführt habe, nicht besser vorstellen, als wenn er jenes des Aloysius betrachte.

So bald Aloysius in Rom angekommen war, nahm er Abschied vom P. General und den ihm anverwandten Kardinälen. Beim Kardinal von Rovére fiel er in Ohnmacht; man suchte ihn wieder zu sich selbst zu bringen und brachte ihn auf das Bett des Kardinals. Dieser konnte nicht umhin, ihm wegen seiner großen Schwäche zu erkennen zu geben, daß er mehr Sorge für die Erhaltung seiner Gesundheit tragen möge. Aloysius gestand, daß er dieser Pflicht nur einigermaßen nachkam. Man gab ihm einen Koadjutor, einen besonnenen Mann, zum Reisegefährten, welchem die Oberen ausdrücklich empfahlen, über seine Gesundheit zu wachen, und wiesen Aloysius an, sich in dem Punkte durchaus von diesem Bruder leiten zu lassen. Der P. Corbinelli, Rector des römischen Kollegiums, welcher wußte, wie sehr Aloysius an Kopfschmerzen litt, suchte ihn zu veranlassen, einen Sonnenschirm mitzunehmen; doch vergebens.

Des Morgens, als er das Pferd besteigen sollte, brachte man ihm ein Paar Halbstiefel, welche einem großen Herrn gedient hatten. Beim Anziehen sagte Jemand zu ihm: „Wisset ihr, daß diese Stiefeln für einen großen Herrn gemacht worden sind?“ Diese

Bemerkung war hinreichend, ihn von der Annahme derselben abwendig zu machen; in der Meinung, man habe sie ihm aus diesem Grunde gegeben, untersuchte er sie und bemühte sich, irgend einen Vorwand aufzufinden, um andre zu verlangen. Sein Gefährte bemerkte dies, und sagte zu ihm: „Passen dir diese Stiefeln nicht?“ Da Aloysius keine Antwort gab, so fuhr jener fort: „Gib sie mir; ich werde andre holen, die Dir besser passen.“ Er ging zum Scheine an den Ort, wo man dieselben aufbewahrte, und ohne sie zu verwechseln, faltete er sie nur anders und brachte sie ihm zurück mit den Worten: „Versuche diese einmal; vielleicht werden sie dir besser passen!“ Aloysius bemerkte die kleine List nicht, zog sie an und sagte: Es scheint mir, daß diese gut sind, und nun behielt er sie.

Er reiste am 12. September 1589 von Rom ab, und zwar in Gesellschaft des P. Bernhardinus Medicis, seines Freundes, welcher nach Mailand ging, um da das Wort Gottes zu verkünden. Auf der ganzen Reise unterließ Aloysius Nichts von seinen gewöhnlichen, sowohl lauten als innerlichen Gebeten, und unterhielt sich nur von frommen und geistigen Dingen. Es war eine Freude, zu sehen, mit welcher Frömmigkeit und Achtung er von seinen Führern angehört wurde; diese ungebildeten Menschen waren ihm von ganzem Herzen zugethan; sie hielten sich immer zu ihm, und zeigten die größte Aufmerksamkeit für seine Person, etwas Seltenes bei diesen wenig gebildeten Menschen. Die Achtung, welche man ihm im Kollegium zu Siena bewies, war ihm unangenehm, weil sie ihm

übertrieben zu sein schien, und weil er befürchtete, daß seine persönliche Herkunft oder eine übertriebene Vorliebe der Grund dazu seien, so wollte er sich nicht von einem der Väter, welcher ihn durch seine Gefälligkeit den Uebrigen vorzuziehen schien, die Füße waschen lassen; er äußerte selbst gegen seinen Gefährten, daß ihm die Achtung und Höflichkeitsbezeugungen dieses Paters mißfielen.

Sehr erfreut war er, Florenz wieder zu sehen, wo sein religiöser Eifer sich zuerst entwickelt hatte. Der P. Medicis blieb hier und er setzte seinen Weg nach Bologna fort. Die Patres des Kollegiums dieser Stadt, welche von seiner Heiligkeit gehört hatten, erwarteten ihn mit Sehnsucht. Einen Tag blieb er in diesem Kollegium. Der P. Rector hatte dem Sakristaner aufgetragen, ihm die Stadt zu zeigen; doch Aloysius bat diesen, ihn nur in einige Kirchen und Andachtsorte zu führen, das genüge ihm; er kehrte dann, als er zwei oder drei Hauptkirchen besucht hatte, in's Kollegium zurück.

In einer Herberge zwischen Bologna und Mantua wieß man ihm ein Zimmer an, wo nur Ein Bett war. Sein Reisegefährte stellte es dem Wirth vor, daß sich die Mönche nicht zwei in ein Bett legten, und bat ihn um ein zweites; der Gastwirth aber wollte ihm nicht willfahren, da er die übrigen Betten für Personen höheren Standes, die noch kommen könnten, behalten wolle. Da jener über diese Antwort ungehalten war, nahm Aloysius, welcher hörte, wovon die Rede sei, das Wort, und sagte zum Bruder, er möge nicht darauf bestehen. Wie! antwortete dieser, der

Mann sagt, daß er seine Betten für Standespersonen behalten will; sind wir denn gemeines Volk? Soll man nicht einige Achtung für die Religiosen haben? Hierauf antwortete ihm Aloysius mit Ruhe: „Bruder, beunruhige dich nicht; hierbei üben wir die Armuth; wenn man uns unserem Stande gemäß behandelt, so können und dürfen wir es nicht übel aufnehmen.“ Da aber diesen Abend Niemand kam, so bewilligte der Wirth ihren Wunsch.

In Mantua angekommen, war sein erster Besuch bei Eleonoren von Oesterreich, welche schon hoch betagt war. Diese heilige Prinzessin war erfreut, Aloysius wiederzusehen, und unterhielt sich mit ihm mit vorzüglicher Freude. Aloysius ließ von Mantua aus seine Ankunft seinem Bruder, dem Markgrafen Rudolph, wissen, und dieser ließ ihn sogleich nach Castiglione einholen. Aloysius wollte nicht, daß er genau den Augenblick seiner Ankunft wisse; daher trug er vor seinem Eintritt in Castiglione Jemandem auf, dem er zufällig begegnete, dem Markgrafen zu sagen, er sei angekommen. Dieser aber lief durch die Straßen der Stadt, und rief immer lauter, Aloysius sei angekommen, so, daß eine Menge Menschen an die Fenster kamen; Viele verließen ihre Wohnungen und beeilten sich, ihm ihre tiefe Ehrerbietung und hohe Freude an den Tag zu legen; die Glocken der Stadt wurden geläutet. Viele knieten sich mitten in den Straßen nieder, wo er vorüberging, so hohe Verehrung flößte ihnen seine Tugend ein.

Diese Ehrenbezeigungen verursachten Aloysius große Beschämung. Sein Bruder kam ihm am Fuße

des Schlosses entgegen. Als er aus dem Wagen stieg, warf sich dem Markgrafen einer seiner Untergebenen zu Füßen, ermuthigt durch die Gegenwart Aloysius, und bat ihn um Verzeihung eines begangenen Fehlers; und der Markgraf verzieh' ihm wirklich um seines Bruders Aloysius willen. Als er eingetreten war, nannten ihn einige Hofleute und andre Personen „Erlaucht und Exzellenz," wie sie es früher zu thun gewohnt waren, bevor er noch ein Religiose war; dies machte ihn errôthen und mißfiel ihm sehr. Er fand jedoch die Markgräfin nicht im Schlosse; sie war in St. Martin, 4 Meilen von Castiglione. Es wurde sogleich ein Bothe abgeschickt, und den folgenden Tag traf sie mit ihren zwei jüngeren Söhnen in Castiglione ein. Im Schlosse angekommen, ließ sie Aloysius ihre Ankunft melden; er ging sogleich mit seinem Gefährten zu ihr. Die Markgräfin empfing ihn mehr als etwas Heiliges, als wie ihren Sohn; ohne sich die Freiheit zu nehmen, ihn zu umarmen, wie es ihr die mütterliche Liebe eingab — es siegte die Achtung über die Liebe — empfing sie ihn auf den Knien. Dies wird weniger befremden, wenn man bedenkt, daß sie ihn schon, als er noch im väterlichen Hause war, wie einen Heiligen betrachtete, und ihn „meinen Engel" zu nennen pflegte.

20.
Leben des heiligen Aloysius während seines Aufenthaltes zu Castiglione und anderwärts.

Aloysius brachte den ganzen Tag bei seiner Mutter zu, und wollte, daß sein Mitgefährte stets zugegen sei. Als jedoch Letzterer die Bemerkung gemacht hatte, daß seine Gegenwart die Markgräfin bisweilen in den Gesprächen mit ihrem Sohne in Verlegenheit setze, zog er sich bescheiden zurück, unter dem Vorwande, seinen Rosenkranz zu beten. Als er wieder kam, fand er die Markgräfin und ihren Sohn betend knien. Aloysius fragte ihn am Abende, als sie sich auf ihrem Zimmer befanden, nach der Ursache seines Weggehens. Er antwortete: Da der P. General erlaubt habe, seine von ihm so entfernte Mutter zu besuchen, so finde er es nicht für Recht, ein Hinderniß zu sein, daß sie sich frei gegen ihn aussprechen könne; sei aber hingegen von einer andern Frauensperson die Rede, so würde er ihm gerne gehorchen. Aloysius erwiederte ihm hierauf Nichts. Mehre Tage verweilte er in Castiglione, um sich nach den einzelnen Umständen der Streitigkeiten seines Bruders und den Anmaßungen des Herzogs von Mantua zu erkundigen.

Auch hier diente Aloysius zur allgemeinen Erbauung. Immer ging er zu Fuß aus, ob ihm gleich auf Befehl seiner Mutter und seines Bruders Kutsche und Pferde zu seinen Diensten standen. Er empfing so viele Begrüßungen auf den Straßen, daß er den Hut

immer in der Hand halten mußte. Ohne Unterschied der Person ging er mit einem Jeden um und zwar mit solcher Demuth, Milde und Unterwürfigkeit, als wenn er mit seinen Oberen redete. Er gab es nicht zu, daß ihm Jemand aus dem Hause einen Dienst leistete. Bedurfte er etwas, so begab er sich zu seinem Gefährten, was jedoch nur bei der größten Nothwendigkeit geschah. Bei seinen Bedürfnissen wartete er immer, daß die Liebe es Jemandem eingeben würde, ihm zu helfen. Er würde selbst nicht bei seiner Mutter oder seinem Bruder gewohnt haben, sondern beim Erzpriester des Ortes, wenn nicht die Oberen es ihm so zu thun befohlen hätten.

Er war so bescheiden, daß er nie Etwas verlangte. Der Winter war gekommen und er brauchte wärmere Kleider, aber er wollte nicht, daß seine Familie ihm welche machen ließe. Er schrieb an den P. Rector des Kollegiums von Brescia, welchen er bat, ihm einige gebrauchte Kleider zu schicken, und erklärte ihm, daß er keine anderen haben wolle. Die Markgräfin bemühte sich, ihn wenigstens dahin zu bringen, zwei Kamisole anzunehmen, und zwar das eine für sich und das andere für seinen Reisegefährten; doch da sich Aloysius ein Bedenken daraus machte, Etwas anzunehmen, worauf er Verzicht geleistet hatte, gelang es ihr nicht, und sie bat daher seinen Begleiter, er möge suchen, ihn hiezu zu bewegen. Als er eines Morgens aufstand, brachte ihm der Bruder eines dieser Kamisole, und um der Sache ein Ende zu machen, sagte er zu ihm: „Deine Mutter schenkt dir dieses Almosen aus Liebe zu Gott, weil du es nöthig hast;

ich will, daß du es annimmst.“ Aloysius unterwarf sich ohne Weiteres; er empfing es als Almosen und aus Gehorsam zu seinem Gefährten. Dasselbe geschah mit der Wäsche. Seine Mutter hatte ihm selbst mehre Hemden gemacht, deren Annahme er verweigerte; er wünschte, dies an alte gebrechliche Leute verschenkt zu wissen, und sein Begleiter hatte nicht wenig Mühe, ihn dahin zu bringen, wenigstens einige als Almosen anzunehmen.

Nie befahl er, sondern betrug sich, wie es ein armer Fremder hätte thun können, den man aus Liebe zu Gott beherbergt. Wenn er mit seinem Bruder, dem Markgrafen, sprechen mußte, so erwartete er wie die Andern im Vorzimmer die Stunde der Audienz, und erlaubte es nicht, daß man ihm von seiner Gegenwart sage. War er bei seinem Bruder zu Tisch, so ließ er sich wie die Andern bedienen und machte keine Ausstellungen; bei seiner Mutter hingegen nahm er sich mehr Freiheit und dies um so mehr, da sie nur das wollte, was ihm Freude machen könnte. Damit ihn Niemand beim Trinken bediene, ließ er Wasser und Wein vor sich hinstellen, wie das im Orden üblich ist, und beachtete übrigens die Speisen nicht, die aufgetragen wurden. Wenn seine Mutter zu ihm sagte: Nimm dies, das ist gut, oder dies ist noch besser, so nahm er es und dankte, aber rührte es nicht an. Oft sprach er sich gegen seinen Gefährten folgendermaßen aus: „O! wie wohl ist uns in unserem Kloster! In unseren gemeinen Speisen finde ich in der That mehr Geschmack, als in allen, die man uns hier aufträgt.“

Er gab es nicht zu, daß ihm Jemand beim An-

oder Ausziehen half. Zu diesem Zwecke hatten sich am ersten Abend einige Bedienten bei ihm eingefunden, welchen er erklärte, er würde sich nicht eher zur Ruhe begeben, bis sie sich entfernt hätten. Er hatte am linken Arm ein Geschwür, welches er selbst verband und wobei er seinen Gefährten nicht helfen ließ, soweit ging bei ihm das Schamgefühl. Auch würde er es nicht zugegeben haben, daß ihm Jemand Etwas machte, was er selbst thun zu können glaubte. Obgleich hier bei seiner Mutter und seinem Bruder die Diener ihm zuvorzukommen suchten, machte er sich doch selbst sein Bett und half seinem Reisegefährten mit Vergnügen das seinige in Ordnung bringen. Weder seine Gesundheit selbst, noch die Sorge für ihre Erhaltung beschäftigte ihn sehr; nur dann war er darauf bedacht, wenn sein Begleiter ihn darauf aufmerksam machte. Er brachte seiner Vorliebe für die Zurückgezogenheit das Vergnügen zum Opfer, welches ihm die Unterhaltung mit seiner Mutter gewährt, und den Trost, welchen er ihr dadurch gebracht haben würde. Des Morgens brachte er nach dem Aufstehen eine Stunde im Gebete zu, hörte dann die Messe und betete das große Officium. Er betete mit seinem Gefährten den Rosenkranz, gewöhnlich im Tone des Psalmengesanges. Wenn er am Tage einige Augenblicke frei war, sagte er zu seinem Begleiter: „Wir wollen beten.“ Am Abende blieb er drei Stunden lang allein, und ehe er sich zur Ruhe begab, betete er einige Litaneien und erforschte sein Gewissen. Er beichtete bei dem Erzpriester, und an allen Festtagen hörte er die Messe und kommunizirte in der Hauptkirche des Ortes. Viele bega=

ben sich dahin, um ihn zu sehen und bezeugten ihre Betrübniß, einen solchen Herrn verloren zu haben.

Das erste Mal, als er in diese Kirche gegangen war, hatte sich da eine so große Menge Volk versammelt, daß er auf den Gedanken gerieth, da zu predigen und sie zu ermahnen, in der Furcht Gottes zu leben, wie auch die heil. Sakramente oft zu empfangen; doch that er es nicht, in der Meinung, er müsse erst selbst mit einem guten Beispiel vorangehen und die Angelegenheiten seines Hauses in Ordnung bringen.

Er machte mehre kleine Reisen nach Brescia, Mantua und anderen Orten, wo ihn die Geschäfte hinriefen. Alles, was sich ihm auf dem Wege darbot, gab ihm Gelegenheit, sich zu Gott zu erheben und von geistigen Dingen zu sprechen. Wenn sein Begleiter, von diesen Gesprächen ermüdet, etwas Anderes reden wollte, war es ihm nicht möglich, Aloysius davon abzubringen. Einst begab er sich auf das Schloß Guiffri, um seinen Onkel Alphons von Gonzaga, Herrn dieses Ortes, zu sprechen und man hatte ihm Diener zur Begleitung mitgegeben; ob er gleich sehr wünschte und bat, man möge doch dies unterlassen, so konnte er es doch nicht abwenden; kaum hatte er aber Castiglione verlassen, als er dieselben zurückschickte. Der Kutscher hatte sich auf dem Wege verirrt, und so kamen sie erst des Nachts um zwei Uhr auf dem Schlosse an, wo die Thüren bereits geschlossen waren. Erst nach einer geraumen Zeit wurde es möglich, die Schildwache vom Herkommen der Personen, die um Eintritt baten, zu unterrichten, und dem Besitzer des Schlosses Nachricht davon zu geben; endlich wurde die Zugbrücke auf-

gezogen und die Thüre öffnete sich. Mehre Edelleute des Prinzen standen mit Fackeln an dem Thore, und die Soldaten hielten den Weg vom Thore bis zum Schlosse besetzt, wo er vom Prinzen mit einer besonderen Freude und vielen Ehrenbezeigungen empfangen wurde. Er führte ihn in ein prächtig ausgestattetes Zimmer, und verließ ihn, damit er sich der Ruhe überlassen könne. Von so vieler Pracht und irdischer Herrlichkeit umgeben, rief Aloysius aus: „O mein Bruder: Gott möge uns in dieser Nacht beistehen! Wohin sind wir um unserer Sünden willen gerathen? Wie viel wohler ist uns doch in unsern kleinen, armseligen Stuben, als in all' diesem Ueberflusse." Alle diese Ehrenbezeigungen waren ihm äußerst lästig und er sehnte sich, nach Castiglione zurückzukehren. Den folgenden Tag reiste er wirklich, nachdem er die nöthigen Unterredungen gepflogen, wieder ab, und begab sich nach Mantua, um mit dem Herzog zu sprechen.

Diese Angelegenheiten nöthigten ihn, zu verschiedenen Malen im Kollegium zu Mantua zu verweilen; auch hier glänzte seine Tugend so, daß die anwesenden Jesuiten noch lange nachher davon sprachen, welchen wunderbaren Eindruck die Bescheidenheit des Aloysius, seine Demuth, die Geringschätzung seiner selbst, die Achtung und Ehre, welche er Andern erwies, seine mit Einfalt vereinte Klugheit und seine Gespräche auf sie Alle gemacht hatten. Sie bewunderten seine Entfernung von allen irdischen Dingen, seine beständige Vereinigung mit Gott, in welcher er Nichts vornahm, noch sagte, als in Beziehung auf

den Allgegenwärtigen. Die Erbauung, welche er im Kollegium einflößte, ging so weit, daß sich die Väter schon bei seinem Anblick ein wahres Bild aller Tugenden vorstellten und zur Andacht bewegt wurden. Der Rector des Kollegiums war der P. Malavolta, der vom heil. Ignatius selbst in den Orden der Jesuiten aufgenommen worden war. Dieser Pater trug, nach dem Beispiele des heil. Pacôme, dem Aloysius seiner geistigen Vorzüge auf, an einem Freitage eine Exhorte an die Patres der Gesellschaft zu halten. Dieses Amt war gewöhnlich nur dem Oberen oder einem der ehrwürdigsten Väter vorbehalten; niemals ließ man sie von einem halten, der nicht Priester war. Obgleich mit vielem Widerstande, nahm Aloysius doch diesen Auftrag an und zwar einzig und allein aus Gehorsam. Der Gegenstand seiner Rede betraf die Bruderliebe, wobei er folgende Worte unseres Heilandes zum Texte nahm: Mein Gebot ist, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Alle seine Zuhörer wurden durch seinen Eifer und seine fortreißende Beredsamkeit eben so gerührt als erbaut.

21.

Glückliche Fortschritte in den Unterhandlungen des heil. Aloysius.

Aloysius sprach in diesen Angelegenheiten zuerst mit dem Herzog von Mantua; vor allem Andern aber hatte er vor Gott Alles in Erwägung gezogen, der die Herzen der Menschen leitet wie Wasserbäche, und er erwartete von der ewigen Güte einen glücklichen Erfolg. Der Ausgang der Sache zeigt es, daß er sich

nicht getäuscht hatte; denn Alles war in einer Unterredung mit dem Herzoge von ein und einer halben Stunde beendet. Bei dieser ersten Zusammenkunft legte er demnach alle Streitigkeiten bei, und erlangte Alles, was er nur wünschen konnte. Obgleich der Herzog sehr erbittert war wegen der schlechten Nachrichten, die man ihm vom Markgrafen hinterbracht hatte; obgleich Aloysius dem Markgrafen näher, als dem Herzog verwandt war, und Letzterer daher Partheilichkeit hätte vermuthen können; obgleich der Herzog sich bereits den Bitten mehrer Prinzen standhaft widersetzt hatte: so ließ er sich doch alsbald dafür gewinnen und wußte Aloysius keine Einwendungen zu machen, da er in ihm nur gerechte und heilige Absichten wahrnahm.

Es fanden sich Menschen, welche eine Aussöhnung stören, oder wenigstens verzögern wollten, die sich als die Sache Gottes darstellte. Unter andern suchte besonders eine Person von großem Ansehen den Herzog dahin zu vermögen, daß, da er sich zu dieser Aussöhnung entschlossen habe, er sie doch nicht blos in Rücksicht auf Aloysius thun, sondern wenigstens auf eine andere Zeit verschieben solle, um den Fürsten auch zu willfahren, die sich zuerst dafür verwendet hatten. Der Herzog antwortete, daß er jetzt Alles beenden wolle, und zwar nur um des Aloysius willen, ohne welchen er sich hiezu nie würde verstanden haben. Aloysius ließ sich eine Abschrift von den Klagepunkten geben, welche man gegen den Markgrafen Rudolph vorgebracht hatte und kehrte damit nach Castiglione zurück. Dort angekommen, ließ er diese dem Mark-

grafen lesen, damit er sich rechtfertigen könne, indem er Punkt für Punkt beantworte, wobei er ihm auch behilflich ward. Hierauf reiste er wieder nach Mantua und übergab dem Herzog diese Rechtfertigung, welcher damit vollkommen zufrieden war; Aloysius kam wieder nach Castiglione, um seinen Bruder zum Herzog zu führen, welcher ihn mit Wohlwollen empfing und ihn selbst zum Mittagessen einlud; sie verbrachten den ganzen Tag zusammen. Der Herzog that sein Möglichstes, damit auch Aloysius an dem Mittagmahle Theil nehmen möchte; allein er wies diese Ehre von sich ab, und ging in das Kollegium zu Tische. Der Herzog übergab dem Markgrafen das Schloß und die Herrschaft von Solfarino, welches Aloysius Brüder seitdem immer ruhig besessen und an ihre Erben hinterlassen haben.

Nach Beendigung dieser Angelegenheit übernahm Aloysius eine andere, welche er für seinen Bruder Rudolph für noch weit wichtiger erachtete. Jung und unverheirathet hatte er nämlich die Bekanntschaft einer Person gemacht, welche aus einem guten, aber weit geringeren Hause war, als das seinige; sie war die einzige Tochter, und sehr reich; ihre Mitgabe schätzte man auf 500,000 Franken. Seine Leidenschaft hatte ihn verleitet, sich mit ihr, nur in Gegenwart des Erzpriesters von Castiglione und der nothwendigen Zeugen trauen zu lassen. Auch hatte er sich am 25. Octob. 1588 vom Bischof die Erlassung des Aufbietens erbeten. Der Markgraf hatte diese Maßregeln getroffen, damit seine Verheirathung seiner Mutter noch unbekannt bliebe und mehr noch seinem Oheim

Alphons von Gonzaga, dessen Erbe er für das Schloß Guiffri war, und der natürlich über eine solche Heirath aufgebracht sein mußte, da er seine einzige Tochter mit seinem Neffen Rudolph zu verehlichen gedachte, wozu er auch die päpstliche Genehmigung einholen wollte, um so seiner Tochter den Genuß seiner Güter zu sichern. Die Verheirathung des Markgrafen fand ein Jahr vor der Ankunft des Aloysius statt. Da man sie immer sehr geheim gehalten hatte, konnte die Welt auch nur schlecht von dem Betragen des Markgrafen schließen. Aloysius bat ihn daher inständig, die Verbindung mit dieser Person aufzuheben, und den Ansichten seines Oheims beizustimmen, indem er seine Tochter heirathe. Der Markgraf, der noch aus einigen Gründen seine Heirath verheimlichen mußte, begnügte sich, dem Aloysius schöne Worte zu geben. Dieser aber, überzeugt, daß diese Angelegenheit nie zu Stande kommen würde, wenn es nicht jetzt geschehe, so lange er noch da sei, drang so heftig in den Markgrafen, daß dieser ihm versprach, seinem Wunsche nachzukommen.

Aloysius stellte sich mit diesem Versprechen zufrieden, und reiste am 26. Nov. 1589 nach Mailand, wo er seine Studien und Andachtsübungen fortsetzte und die Ankunft seines Bruders erwartete. Dieser kam auch wirklich in kurzer Zeit darauf und zwar gerade an einem Festtage; Aloysius hatte die heilige Kommunion empfangen und verweilte eben noch bei seinem Dankgebete. Der Thürsteher setzte ihn von der Ankunft seines Bruders in Kenntniß und sagte, daß er auf ihn warte; Aloysius antwortete Nichts, verweilte wohl

noch zwei Stunden beim Gebete und empfing hierauf seinen Bruder. Nach den ersten Begrüßungen eröffnete ihm der Markgraf, daß er schon seit fünfzehn Monaten mit der fraglichen Person verheirathet sei, er habe die Verehlichung aber nicht bekannt gemacht aus Furcht, seinen Oheim zu beleidigen. Aloysius war sehr erfreut, zu vernehmen, daß sein Bruder nicht in der Sünde lebe, wie man glaubte; mit seiner Zustimmung zog er einige Patres zu Rathe, und es wurde beschlossen, daß der Markgraf seine Heirath bekannt machen solle, um ein Aergerniß zu beenden, wodurch Gott beleidigt und seine Gattin entehrt würde. Der Markgraf versprach, dies zu thun, und Aloysius übernahm es, ihn mit seiner Familie wieder auszusöhnen. Der Markgraf reiste nach Castiglione zurück und Aloysius folgte ihm bald nach. Bei dieser Gelegenheit sagte Aloysius, er habe durch zwei Reisen zwei wichtige Angelegenheiten geschlichtet, die eine für die Welt, die andere für Gott. Er suchte ihn dahin zu bringen, seine Verehlichung der Markgräfin zu sagen und sie zu bitten, seine Gemahlin als ihre Tochter zu betrachten und sie auch so zu behandeln. Hierauf ließ es Aloysius öffentlich bekannt machen; so wie auch dem Herzog von Mantua, den Cardinälen von Gonzaga und den andern Prinzen und Freunden der Familie. Er erhielt von ihnen sehr befriedigende Antworten. Auch berichtete er seinen Oheim Alphons von Gonzaga von dem Geschehenen und bat ihn um seine Einwilligung dazu. Dieses Verfahren steuerte dem Aergernisse, welches durch das Betragen des Markgrafen herbei-

geführt worden war und stellte die Ehre seiner Gemahlin vollkommen wieder her.

Nach Beendigung dieser Angelegenheit bat die verwittwete Markgräfin Aloysius, in einer Kirche Castiglione's zu predigen; er besprach sich hierüber mit seinem Gefährten und erfüllte ihren Wunsch an einem Sonnabende. Obgleich er wünschte, daß dies nicht möchte bekannt werden und auch verbot, die Glocken zu läuten, so war doch dessen ungeachtet die Kirche ganz voll. Er hielt eine schöne und herzergreifende Rede, in welcher er seine Zuhörer ermahnte, den folgenden Tag, als am letzten Sonntage in der Fastnachtszeit das heilige Abendmahl zu empfangen; seine Einladung fand so williges Gehör, daß sämmtliche Beichtväter bis spät in die Nacht Beichte hören mußten. Die Mutter des Aloysius und sein Bruder Rudolph, wie auch dessen Gemahlin gingen mit einem guten Beispiel voran, und es folgten ihnen mehr denn sechshundert Personen. Aloysius diente bei der Messe und ertheilte den Kommunikanten den Friedenskuß. Er verrichtete diese fromme Handlung mit dem gefühltesten inneren Troste und zur größten Erbauung für die Anwesenden, welche sich auch Nachmittag bei der Erklärung des Katechismus, die Aloysius vornahm, einfanden. Da er nun die Angelegenheiten seiner Familie glücklich beendet hatte, reiste er den 12. März 1590 nach Mailand ab. —

Den 9. desselben Monats war er in sein drei und zwanzigstes Jahr eingetreten. Durch die strenge Kälte in der Lombardei waren ihm die Hände so geschwollen und aufgesprungen, daß das Blut aus den Wunden

hervorkam. Man zwang ihm Handschuhe auf; aber er, ein Freund der Entbehrungen, wollte sie nicht annehmen. Auf dem Wege nach Mailand reiste er durch Piacenza. Im Kollegium angelangt, kam einer der Väter nach dem Gebrauche der Gesellschaft auf sein Zimmer, um ihn zu besuchen. Er war sehr erbaut über die Frömmigkeit, welche sich in seiner ganzen Haltung und seinen Gesichtszügen aussprach; nicht weniger fiel es ihm auf, ihn beim Schuhputzen anzutreffen. Derselbe Vater hatte ihn früher, als er noch im väterlichen Hause war, in Parma gesehen, wo er von Bedienten umgeben war. Er war sehr gerührt bei diesem Kontraste, welchen sein fürstlicher Stand zu dieser demüthigen Handlungsweise machte. Als er endlich im Kollegium zu Mailand angekommen war, rief er aus: „O! welchen Trost erfahre ich, daß ich in ein Haus der Gesellschaft Jesu wieder eingetreten bin; denn mein Zustand ist jetzt dem eines erfrornen Menschen gleich, welchen man in ein warmes Bett bringt. Es scheint mir, daß ich solchen Frost empfinde, wenn ich außer unseren Häusern bin, und so wohlthuende Wärme, wenn ich wieder hineinkomme."

22.

Das nachahmungswürdige Beispiel, welches Aloysius im Kollegium zu Mailand gibt.

Wie das Feuer nur immer erwärmt, das Licht immer helle macht, der Balsam immer einen angenehmen Geruch um sich her verbreitet, so konnte auch

Aloysius im mailändischen Kollegium nicht sein, ohne in den da Wohnenden durch seine Worte ein göttliches Feuer zu entzünden, sie durch seinen Wandel zu erleuchten und die Fülle seiner Tugenden zu entfalten. Wie ein Wasser, das man von seinem natürlichen Laufe ableitet, sich heftiger und stärker ergießt, so auch Aloysius; er war genöthigt gewesen, einige Wochen in Castiglione zuzubringen und hatte sich da seinen gewöhnlichen Bußübungen nicht widmen können; und jetzt, als er wieder in ein Kollegium der Gesellschaft gekommen war, schien er sich in Abtödtungen und Bußübungen nicht befriedigen zu können. Ungemein freute es ihn, dieses Kollegium in einer strengen Beobachtung der Ordensregeln zu finden. Da die Jugend daselbst eben so viel Eifer zeigte in der Erlangung der Frömmigkeit und sittlichen Vollkommenheit, als beim Studium der Wissenschaften, so waren Alle erfreut, in ihrer Mitte ein solch' vollendetes Vorbild zu haben. —

Er setzte hier seine theologischen Studien fort, nahm mit den andern Schülern an den Lehr-Stunden Theil, und machte ohne Ausnahme die Aufgaben, wie sie. Er war sehr froh, wie die Andern einen Stubenkammeraden als Zeugen seiner Handlungen zu haben, was jenem zum großen Vortheile gereichte. Es war von ihm nicht unbemerkt geblieben, daß man ihm eine besser gebundene Theologie des hl. Thomas, als den Andern gegeben hatte, und man konnte ihn nicht dahin bringen, sie zu behalten; er bat so inständig, selbst mit Thränen im Auge, daß die Oberen ihm endlich eine alte und gebrauchte gaben. Er

beabsichtigte hierin nichts Anderes, als die Armuth zu üben.

Hatte er am Tage einige Augenblicke frei, so half er mit Erlaubniß der Oberen in der Küche und im Speisesaale. In demselben legte er jedem Tische einen Namen bei, um sich mit Gott mehr vereinigt zu halten. Den, an welchem der Obere aß, nannte er den Tisch Unseres Herrn; den zunächst folgenden den Tisch der heiligen Jungfrau; und die anderen die der Apostel, der Martyrer, der Bekenner u. s. w.; und wenn er mit dem Tafeldecker die Tische decken sollte, sagte er: „Komm, wir wollen das Tischtuch auf den Tisch Unseres Herrn decken," u. s. w. Bei dieser Arbeit benahm er sich so freudig und eifrig, als würde der Herr selbst an dem bezeichneten Tische essen, so wie die heil. Jungfrau und die übrigen Heiligen an den andern.

Sehr gern brachte er die Erholungsstunden mit den Koadjutoren zu und ging mit ihnen aus, weil er mit ihnen traulichere Gespräche von Gott pflegen zu können meinte. Er machte es sich auch zum Vergnügen, ihnen in ihren geistigen Nöthen beizustehen. Beim Gehen gab er dem, der bei ihm war, immer die rechte Seite, und man bemerkte es wohl, daß er dies nur aus Demuth thue, aber aus einer Demuth ohne Uebertreibung.

Jemand, der früher sein Vasall gewesen war, kam einst zu ihm, um sich einigen Aufschluß über seine Markgrafschaft zu erholen; Aloysius antwortete sehr freundlich, daß er sich um weltliche Angelegenheiten nicht mehr bekümmere und auch hierin keine Macht

habe; er sprach dies aber so einfach und schlicht, daß Jener sowohl erbaut, als erstaunt war.

Man nahm auch an ihm eine große Erkenntlichkeit gegen Jene wahr, die ihm irgend einen Dienst leisteten und es schien ihm hierbei immer, als sei er nicht dankbar genug gewesen.

Einst fragte ihn ein Koadjutor, ob es schwer sei, daß ein Großer die Eitelkeiten dieser Welt verlasse. „Ganz unmöglich ist es, antwortete Aloysius, wenn nicht unser Herr Jesus Christus mit diesem Großen es macht, wie mit dem Blindgebornen, als er seine Augen mit Koth bestrich.“ Er gab dadurch dem Bruder zu verstehen, daß die Geringschätzung, mit welcher man diese Eitelkeiten betrachten solle, dieselben noch geringer machen müsse, als den Staub.

Jemand aus dem Kollegium kam bitter seufzend zu ihm, mit der Bitte um eine geistige Hilfe, da er sich sehr unvollkommen fände; um ihn zu trösten, führte Aloysius die Worte des Psalmisten an: Imperfectum meum viderunt oculi tui, et in libro tuo omnes scribentur; er wollte ihm hierdurch zu verstehen geben, wenn der Anblick unserer Unvollkommenheiten uns schmerzlich betrübt, so sollen wir uns durch den Gedanken trösten, daß wir, so unvollkommen wir auch sein mögen, doch in das Buch Gottes eingetragen sind, der unsere Unvollkommenheit kennt und sie uns nachsieht, um uns nicht zu verdammen, sondern uns nur zu demüthigen und hievon größeren Nutzen zu ziehen. Durch diese Worte, welche Aloysius mit frommen Eifer aussprach, wurde dem Anderen großer

Trost zu Theil, und sie trugen bei, ihn in der Tugend zu bestärken.

Aloysius war, wie schon oben gesagt, für Alles eingenommen, was von Demuth zeigte. Einige junge Jesuiten gingen während der Fastnachtszeit auf die öffentlichen Plätze predigen; Aloysius wurde einem derselben mit Genehmigung des Rectors zum Gesellen beigegeben. Er versammelte das Volk und bat die Vorübergehenden, die Predigt des jungen Mönches zu hören; seine Demuth, seine Liebe, seine Bescheidenheit bewirkten, daß man seiner Bitte willfahrte.

Eines Abends erfuhr er, daß ein Bruder am morgenden Tage in der Stadt Almosen sammeln sollte, ehe er seine Gelübde ablegte. Als Aloysius die Erlaubniß erhalten hatte, ihn begleiten zu dürfen, eilte er voll Freude noch am selben Abende nach der Gewissenserforschung zu dem Bruder, um ihn davon zu benachrichtigen. An diesem Tage ward ihm großer Trost zu Theil. Oft und stets mit neuer Freude wiederholte er diese Worte: „Auch unser Herr Jesus Christus hat Geschenke angenommen.“ — Ein anderes Mal sammelte er auch mit einem ganz zerrissenen Kleide Almosen und es begegnete ihm eine galante Dame, welche ihn fragte, ob er aus dem Kollegium sei, wo ein gewisser Pater N. wohne, den sie gut kenne. Als Aloysius ihre Frage bejahet hatte, fügte sie noch hinzu: „O! der arme Pater, wo hat er sich hin begraben!“ Da nahm er von diesen Worten Gelegenheit, diese Person von ihrem Irrthume frei zu machen; er versicherte ihr, daß dieser Pater sich sehr glücklich schätze, da zu sein, wo er sich hinbegeben; er erfreue sich übrigens

12*

einer vollkommenen Gesundheit und befände sich keineswegs in einem todtenähnlichen Zustande, wie sie glaube; sie sei im Gegentheile weit mehr zu beklagen, als er, da sie in der Welt leben müsse und in Gefahr sei, ihre Seele auf immer zu verlieren, indem sie den Grundsätzen der Eitelkeit folge, wie es ihr Aeußeres zeige. Diese Worte machten einen solchen Eindruck auf diese Person, daß sie sich bewogen fühlte, ihren Wandel zu ändern, und ein mehr eingezogenes Leben zu führen.

Eine der Beschäftigungen des Aloysius bestand darin, daß er die Spinnweben von den Wänden des Kollegiums abkehrte; er that es mit Sorgfalt und wenn er einen Rathsherrn oder irgend eine andere Person von hohem Stande auf den Gallerien spazieren gehen sah, stellte er sich sogleich mit dem Besen in der Hand ein und verrichtete in ihrer Gegenwart seine Arbeit, um von ihnen mit Gleichgiltigkeit und Geringschätzung betrachtet zu sein. Dies war ihm so zur Gewohnheit geworden, daß, wenn ihn die Patres des Kollegiums mit dem Besen gehen sahen, sie daraus schloßen, daß ein Fremder da sei.

Als eines Tages einige Bischöfe und Prälaten im Kollegium speisen sollten, befahl der Obere dem Aloysius, um ihn denselben bekannt zu machen, im Speisesaale zu predigen. Aloysius, der nur wünschte, unbekannt zu bleiben, war es unangenehm, gerade bei dieser Gelegenheit eine Rede halten zu müssen; doch er gehorchte und hielt eine schöne Predigt über die Pflichten der Bischöfe. Als ihm Beifall bezeugt wurde, erwiederte er, er glaube sich in dieser Rede nur dadurch ausgezeichnet zu haben, daß er öffentlich gezeigt,

welche Schwierigkeiten ihm die Aussprache mache; dies war bei ihm in Hinsicht auf den Buchstaben R der Fall.

Da er sich öfter gleichsam in Gott versenkte, so bemerkte er bisweilen nicht, daß man ihn grüßte. Außer dem Hause mußte er daher seiner inneren Geistessammlung Abbruch thun, um nicht die Pflichten des Anstandes zu verletzen.

23.

Aloysius erkennt durch Offenbarung seinen nahen Tod. Er wird nach Rom berufen.

Unser Heiliger war, mit so vielen Tugenden ausgeschmückt, schon seit langer Zeit eine reife Frucht für den Himmel. Das heilige Leben, welches er bisher unter den Menschen geführt hatte, machte ihn würdig, unter den Glückseligen zu leben. Der Herr gab ihm Winke, daß er nicht zögern würde, ihn zu sich zu rufen, um ihn der Seligkeit theilhaftig zu machen, deren er in so kurzer Zeit würdig geworden. Er war noch in Mailand (ungefähr ein Jahr vor seinem glückseligen Tode), als er eines Morgens beim Gebete und in tiefer Betrachtung vom Herrn durch eine innere Erleuchtung erfuhr, daß er nur noch kurze Zeit auf Erden leben solle, daß er ihm in diesem Jahre noch eifriger dienen möge, indem er sich ganz lossage von der Außenwelt, um sich noch mit größerer Aufmerksamkeit, als bisher, den Tugendübungen widmen zu können. Diese Vorhersagung wirkte dergestalt auf ihn ein, daß er sich jetzt mehr als je frei machte von Allem,

was die Welt bietet; auch hielt er diese Vorhersagung sehr geheim, und sprach davon nur mit einigen Personen bei seiner Rückkehr nach Rom.

Aloysius fuhr in seinen theologischen Studien mit demselben Eifer, wie früher fort. Er wünschte Mailand zu verlassen und nach Rom zurückzukehren, wo er das Klosterleben begonnen und auch da viele seiner Kammeraden und geistigen Freunde hatte. Aber aus Furcht, gegen den Gleichmuth, mit welchem er die Befehle der Oberen hinnehmen wollte, zu fehlen, gab er diesen Wunsch nicht zu erkennen. Doch der Herr wollte, daß er seine Brüder trösten solle, welche im römischen Kollegium nach ihm verlangten; und da er die Angelegenheiten, welche ihn nach Mailand gerufen, beendet hatte, der Winter nicht mehr so streng war, und überdies der P. Rektor Rossignoli seine Rückkehr sehr wünschte, damit er auf die zahlreiche Jugend seines Kollegiums einwirken möchte, so entschloß sich der P. General, ihn nach Rom zurückzuberufen. Mir ward der Befehl, ihm hievon die erste Nachricht zu geben. Mein Brief gewährte ihm eine so lebhafte Freude, daß er darüber im Gewissen beunruhigt war. Er bat den P. Médicis, eine Messe zu lesen, um Gott zu bitten, daß er ihm seinen Wunsch versagen möchte, wenn es ihm mehr zur Ehre gereiche. Wenige Zeit nachher erhielt er vom General selbst den Befehl, zurückzukommen.

Im Anfange des Monats Mai 1590 trat er seine Reise mit dem P. Gregor Mastrelli und einigen anderen Jesuiten an. Auf dem Wege beobachtete er dieselbe Lebensordnung, wie ehedem. Er fand hiebei

eine große Gewissensruhe, und die Patres viel Erbauung. Da er fast stets das Stillschweigen beobachtete und ganz versunken zu sein schien, so suchten sie ihn bisweilen etwas von seinen fortwährenden Betrachtungen abzubringen. Zur selben Zeit war ein großer Mangel an Lebensmitteln eingetreten; auf den Straßen, besonders auf den Bergen, welche Toscana von der Lombardei trennen, sah man nichts als Bettler. Einer der reisenden Patres sagte zu Aloysius: „Mein lieber Bruder, wie viel verdanken wir dem Herrn, daß wir nicht als solche Bettler geboren sind!“ Hierauf erwiederte Aloysius: „Unsere Dankbarkeit soll noch weit größer sein, daß wir nicht unter den Türken das Licht der Welt erblickt haben.“ Aloysius war der Meinung, daß seine Reisegefährten ihm allzuviele Achtung zollten, und sprach sich hierüber gegen Einen derselben aus, daß er viel lieber wünschte mit Personen zu sein, die vor ihm keine Achtung hätten.

In Siena angelangt, wünschte er in dem Zimmer der heiligen Katharina von Siena zu kommunizieren; er diente da einem der Pater, der mit ihm von Florenz gekommen war, die Messe und empfing das Brod des Lebens mit der innigsten Andacht. Man bat ihn im Kollegium, eine fromme Rede zu halten an die jüngeren Mitglieder der Bruderschaft der heiligen Jungfrau. Diesen Auftrag nahm er an und begab sich in eine Tribune, um das Hochwürdigste anzubeten. Hier bereitete er sich auf seine Rede vor, ohne Etwas zu lesen; dann ging er auf sein Zimmer, um seine Gedanken niederzuschreiben. Er sprach mit so vieler Würde und Kraft zu diesen jungen Leuten, welche die

hohe Geburt desjenigen wohl kannten, der ihnen predigte, daß bei Vielen unter ihnen der Wunsch entstand, die Welt zu verlassen und in's Kloster zu gehen. Man theilte selbst Abschriften von dieser Rede aus, da sie von Mehren verlangt wurde. Ein Jesuit bewahrte aus Verehrung die Original-Handschrift dieser Rede auf. Endlich langte Aloysius in Rom an. Mit vieler Freude wurde er im römischen Kollegium empfangen; Alle wollten ihn sehen, sprechen und in seiner Nähe sich erbauen.

24.

Die große Vervollkommnung des heiligen Aloysius.

Der Weise sagt, daß das Leben des Gerechten einem hellleuchtenden Lichte gleicht, welches mit der Morgenröthe beginnt, wie der Tag zunimmt, bis es zur vollen Tageshelle gelangt ist, zur Stunde, wo die Sonne ihren höchsten Standpunkt erreicht hat. So war das Leben Aloysius. Es begann von den frühesten Jahren an zu leuchten durch seine reine Unschuld. Es vermehrte seinen Glanz in dem Maße, als er älter wurde, indem er an Tugenden zunahm. Ebenso leuchtete seine zunehmende Vollkommenheit und Heiligkeit bis sie den Glanz des sonnenhellsten Tages erreicht hatte. Alle Jene, welche sich mit ihm besprachen, versicherten, daß sein Leben schon mehr dem Himmel, als der Erde angehörte. Bei seiner Ankunft in Rom sagte er mir folgende Worte: „Ich habe meine Todten schon beerdigt, ich brauche nicht mehr daran zu denken; es ist nun Zeit, daß wir an das andere Leben denken.“

Bald nach seiner Ankunft ging er zum P. Rector des Kollegiums, und übergab ihm alle seine geistigen und theologischen Schriften. Unter denselben befanden sich auch Betrachtungen über die Werke des heil. Thomas, welche ausgezeichnet waren. Als ihn der Rector fragte, warum er sich seiner eigenen Schriften beraube, antwortete er ihm, daß er es nur deshalb thue, weil er daran, als an seiner Arbeit, Freude empfinde, und da er in der Welt nur diese einzige habe, so wolle er sie auch zum Opfer bringen, um wahrhaft von Allem sich losgesagt zu haben. Er war zu einer erhabenen Vollkommenheit gelangt, und es wäre zu wünschen, daß selbe von allen Klosterpersonen gekannt und nachgeahmt würde. Der Mensch empfindet natürlicher Weise eine gewisse Freude und besonderes Wohlgefallen, wenn man ihn liebt, vorzüglich aber, wenn dies die Oberen und Personen von Ansehen thun. Man betrachtet die Bezeugungen des Wohlwollens als unzweideutige Beweise der Zufriedenheit. Daher kömmt es, daß sich Einige dies nicht allein zum Verdienste anrechnen, sondern auch sehr gern davon sprechen. Aloysius war weit entfernt von diesem Fehler. Wenn man ihm Achtung bezeugte, so schien er dafür nur insofern empfänglich, als es offenbar ward, wie sehr ihm dies mißfiel. Der Eigenliebe war er so vollkommen abgestorben, daß man, um ihm zu gefallen, den Schein annahm, als achte man nicht mehr auf ihn, als auf jeden Andern.

Da er gegen Jedermann herablassend und liebevoll war und keinen Unterschied der Personen machte, so suchte man seine Unterhaltung und stritt sich um

das Vergnügen, in der Erholung ihn von der Größe Gottes, von himmlischen Dingen und von der Vervollkommnung reden zu hören. Ich weiß aus Erfahrung und von Anderen, daß Mehre sich bisweilen eifriger fühlten, wenn sie mit ihm gesprochen, als wenn sie gebetet hatten. Wenn er sich mit Jemanden allein befand, gegen den er sich offen aussprechen konnte, dann entdeckte er die göttlichen Empfindungen seiner Seele, und die es hörten, waren erstaunt. Er gab ihnen Gelegenheit, eine so hohe Betrachtung und eine so innige Vereinigung mit Gott anzustreben und zu bewundern. Wenn er über Gott etwas lesen oder von ihm sprechen hörte, wurde seine Seele ergriffen; sein Inneres theilte sich dem Aeußeren mit, sein Gesicht war ganz entflammt, und er konnte kein Wort hervorbringen. Insbesondere geschah dies auch einmal bei Tische, als über die göttliche Liebe vorgelesen wurde; es entstand in ihm dieses ungewöhnliche Feuer und er konnte nicht mehr weiter essen. Als dies die Andern bemerkten, glaubten sie, er sei nicht wohl, und fragten ihn, ob ihm etwas fehle. Er konnte nicht antworten und es war ihm schmerzlich, daß sein Zustand bemerkt worden war. Er schlug die Augen nieder und vergoß Thränen; das Gesicht war erröthet und sein Herzpochen so heftig, daß wir glaubten, es habe sich innerlich eine Ader geöffnet. Gegen Ende der Mahlzeit kam er nach und nach wieder zu sich. Einige, die den starken Eindruck kannten, welchen die Erinnerung an die Liebe Gottes auf ihn machte, suchten in der Erholung das Gespräch dahin zu lenken, um ihn von Liebe entzündet zu sehen; Andere, welche wußten, wie

viel er bei solchen Gelegenheiten opfere, unterbrachen diese Gespräche um seiner Gesundheit willen.

Wenn er durch die Säle oder Gallerien ging, war er so in Gott versunken, daß ich mehrmals an ihm vorüberging, ihn grüßte, und er bemerkte es nicht; bisweilen betete er daselbst den Rosenkranz oder verrichtete eine andere Andacht; von Zeit zu Zeit kniete er nieder, stand wieder auf, und fing von neuem an; dies würde bei Manchem sonderbar erschienen sein, und war es doch nicht bei ihm. In diesem letzten Jahre schrieb er sich für jeden Tag eine Stunde zur geistigen Lesung vor. Viel Genuß gewährten ihm die Selbstgespräche des heiligen Augustinus, das Leben der heiligen Katharina von Genua, das Buch der Lieder des heiligen Bernhard und besonders dessen Brief: „An die Brüder auf dem Gottes-Berge;“ er wußte ihn fast auswendig. Um noch mehr Nutzen von seinem Lesen zu ziehen, schrieb er sich das Wichtigste auf, wie man es nach seinem Tode in seinen Papieren gesehen hat. —

Als Aloysius im Begriff war, sein viertes Jahr im Studium der Theologie, im November 1590, anzufangen, nöthigten ihn die Oberen, eine Stube für sich allein zu nehmen; er bat, wenigstens nur ein kleines Behältniß zu haben, das finster, niedrig und eng war, dessen Fenster auf das Dach hinausging und wo kaum ein Bett, ein hölzerner Stuhl und ein Kniebänkchen stehen konnten, welches Letztere er auch statt eines Tisches zum studieren gebrauchte; man hätte diesen Ort eher für ein Gefängniß, als für eine Stube gehalten. Deswegen gab man selbe auch an keinen

Studierenden. Der Rector besuchte ihn einst in dieser Wohnung und fand ihn eben so freudig in seinem kleinen Dachstübchen, als man es nur immer in einem Pallaste sein kann. Wir sagten ihm öfter, daß, wie der heilige Alexis im Geiste der Armuth unter einer Treppe verblieben sei, er sich eben so in ein so schlechtes und abgelegenes Plätzchen begeben habe. Ein Jesuit lebte im römischen Kollegium beinah zwei Jahre lang mit Aloysius in einem Zimmer und beiden war vom P. Rector gesagt worden, sie möchten, wenn sie Fehler an einander entdeckten, sich selbe gegenseitig liebevoll erinnern; obgleich sie nun immer beisammen waren, und Aloysius auch in den Jesuiten viel Vertrauen gesetzt, so hatte doch dieser nicht einmal den Schein eines Fehlers in ihm wahrgenommen. —

Der damalige Ordensprediger verehrte und achtete ihn so hoch, daß er nicht einmal wagte, sich mit ihm zu unterhalten, obgleich er es sehr wünschte und Gelegenheit dazu hatte. —

Wenige Monate vor seiner letzten Krankheit vermehrte sich in Aloysius der Wunsch nach dem himmlischen Vaterlande; er sprach gern vom Tode. Je länger er lebe, sagte er, desto mehr nehme in ihm der Zweifel an seinem Heile zu; er fürchte, daß, wenn er noch länger lebe, sich seine Zweifel nur vermehren würden; denn es könnte ihm manch Unerwartetes begegnen, so wie er dann in den Priesterstand werde eintreten müssen, und hier befürchte er wegen der mannigfachen Pflichten der Priester in Gebet und gottesdienstlichen Verrichtungen, besonders aber um der größeren Verantwortung willen, die sie vor Gott haben ob

des Heiles unsterblicher Seelen, im Beichtehören, Predigen und in der Ausspendung der heiligen Sakramente. Da er in seinem Stande dem Allen noch nicht unterworfen sei und deshalb für sein Heil noch mit größerer Sicherheit hoffen dürfe, so wolle er den Tod lieber jetzt annehmen, wenn es Gott gefalle, ihn abzurufen. In der That brachte er sein Leben bei folgender Gelegenheit freiwillig zum Opfer dar.

25.

Rom wird von einer großen Sterblichkeit heimgesucht; Aloysius widmet sich der Krankenpflege.

Das Jahr 1691 war für ganz Italien ein schreckliches wegen der Sterblichkeit, welche von dem Mangel an Lebensmitteln und einer beinah' allgemeinen Hungersnoth herrührte. Diese Sterblichkeit war in Rom größer als irgendwo, indem eine Menge Menschen sich aus den Provinzen dahin flüchteten in der Hoffnung, hier Hilfe zu finden. Die Väter der Gesellschaft Jesu thaten, was sie konnten, um dem allgemeinen Elende Abhilfe zu leisten und verwandten hiezu sowohl ihre eigenen, als auch die milden Gaben Anderer; sie widmeten sich nicht allein der Krankenpflege in den Hospitälern Roms, sondern der P. General Claudius Aquaviva, der sich auch mit der Sorge für die Aussätzigen befassen wollte, befahl seinen Untergebenen, für einige Zeit noch ein anderes Hospital einzurichten. In diesen schrecklichen Umständen gab Aloysius den ganzen Umfang seiner Liebe zu erkennen. Er sammelte oft

Almosen für die armen Kranken, und man bewunderte nur seine sichtbare Freude hiebei. —

In dieser Zeit kam auch D. Johannes von Médicis nach Rom, um mit dem Papst Gregor XIV. über einige Angelegenheiten Rücksprache zu nehmen. Aloysius, der ihn schon in seiner Jugend gekannt hatte und ihm ganz besonders wegen seiner guten Grundsätze zugethan gewesen war, hatte dies erfahren, und bat den P. Provinzial um die Erlaubniß, ihn in einem ganz zerrissenen Kleide und einem Sack über den Schultern einen Besuch zu machen, um ein gutes Almosen für die Armen des Hospitals zu erhalten; ihm war es aber um noch etwas Anderes zu thun. Dieser war ihm stets sehr geneigt gewesen; er hielt es darum für seine Pflicht, ihn auf etwas Höheres hinzuleiten und ihm durch sein Beispiel die Geringschätzung alles Irdischen einzuflößen. Nachdem er die gewünschte Erlaubniß erhalten und sich so gekleidet hatte, ging er hin und erreichte seinen Zweck vollkommen, da er sowohl ein beträchtliches Almosen erhielt, als ihn auch gerührt, erbaut und von den besten Gefühlen durchdrungen verließ.

Aloysius wollte den Kranken im Hospitale selbst dienen. Die Oberen wollten hiezu ihre Einwilligung nicht sogleich geben; aber er bat sie so dringend und führte das Beispiel anderer Jesuiten an, welche dasselbe thaten, so daß er endlich die Erlaubniß erhielt, bisweilen hingehen zu dürfen. Einem seiner Genossen, Namens Bondi, hatte man die Weisung gegeben, er möchte in der Krankenpflege vorsichtig zu Werke gehen, damit er nicht angesteckt würde. Hierauf antwortete er:

„Wie werde ich mich mehr schonen, nein, was immer für eine Gefahr damit verbunden und kostete es den Tod; ich habe ja das Beispiel des Aloysius vor Augen, und sehe, wie er sich der Krankenpflege mit so vieler Liebe und so weniger Schonung widmet.“ Derselbe war von einem so großen Eifer beseelt, und es freuten sich hierüber Alle, die ihn genauer kannten; auch wurde er in der That das erste Opfer christlicher Liebe und Erbarmung.

Doch die Sterblichkeit verdoppelte ihre Verheerungen. Es war etwas schreckliches, so viele mit dem Tode Ringende im Hospitale herumschleichen zu sehen. Mehre fielen todt auf den Treppen um, und es verbreiteten sich üble Ausdünstungen. Die heldenmüthig-große Liebe des Aloysius und seiner Gefährten wurde immer mehr bewundert. Sie eilten zum Dienste der Kranken mit eben so großer Bereitwilligkeit als edler Aufopferung. Sie zogen selbe aus, legten sie in's Bett und wuschen ihnen die Füße, machten ihre Betten, so oft es immer nöthig ward, gaben ihnen Speise, bereiteten sie zur heiligen Beichte vor und ermahnten sie zur Geduld. Es blieb nicht unbemerkt, daß Aloysius immer die schlimmsten Kranken suchte und sie nur ungern verließ. —

Da die Krankheit ansteckend war, so wurden mehre Jesuiten von derselben ergriffen und bald folgten Mehre dem früh dahingeschiedenen Bondi nach. Als ihn Aloysius in den letzten Zügen sah, sagte er zu einem seiner Mitbrüder: „O! wie erfreut würde ich sein, mit Bondi einen Tausch zu machen, und statt seiner zu sterben, wenn unser Herr mir diese

Gnade verleihen wollte!“ Auf eine Bemerkung, die ihm dieser Mitbruder machte, antwortete er: „Ich sage dir dies nur deshalb, weil ich einige Hoffnung habe, bei Gott in Gnaden zu sein; und da ich nicht weiß, was sich in der Folge ereignen kann, so würde ich jetzt gern sterben.“ In derselben Zeit sagte er zum P. Bellarmin: „Ich glaube, mein Vater, daß der Tage, die ich noch zu leben habe, nur noch sehr wenige sind.“ Der Pater fragte ihn, worauf er diese Erwartung gründe; „weil ich, antwortete er, eine ungewöhnliche Sehnsucht habe, zu Gottes Ehre zu arbeiten und dieser Wunsch so lebhaft wird, daß ich annehmen muß, Gott würde mir diese Gnade nicht verleihen, wollte er mich nicht bald von dieser Erde abrufen.“

26.

Die letzte Krankheit des heiligen Aloysius.

Der Herr zögerte nicht, Aloysius Wünsche zu erfüllen. Da Mehre, die in den Hospitälern dienten, krank wurden, so verboten die Oberen dem Aloysius, ferner dahinzugehen; aber auf sein dringendes Bitten wurde es ihm wieder erlaubt. Man wies ihm jedoch ein Hospital an, wo man gewöhnlich keine ansteckenden Kranken aufnahm. Ungeachtet dieser Vorschrift wurde er fast zur selben Zeit und an dem nämlichen Uebel, das schon viele seiner Genossen hingerafft hatte, krank. Er legte sich den dritten März 1591 in der Ueberzeugung nieder, daß diese Krankheit seine letzte sein werde. Auf seinem Gesichte und in allen seinen Handlungen nahm man eine ganz besondere Freude

wahr. Diejenigen, mit denen er von der in Mailand gehabten Vorhersagung gesprochen hatte, zweifelten nicht, in Rücksicht auf seine große Freude, daß die ihm so sehr erwünschte Zeit seines Todes gekommen sei; und so war es auch. —

Dennoch beunruhigte sich Aloysius ob des allzuheftigen Wunsches, aufgelöst zu sein, und fürchtete hierin zu fehlen; er sprach sich deshalb gegen den P. Bellarmin, seinen Beichtvater, aus, und dieser versicherte ihn, daß der Wunsch zu sterben, um sich mit Gott innig zu vereinen, keineswegs ein Fehler genannt werden könne, besonders, wenn er von einer aufrichtigen Ergebung in den göttlichen Willen begleitet sei, und daß mehre Heilige diesen Wunsch gehabt hätten. Nun gab sich Aloysius noch mehr der Sehnsucht nach dem ewigen Leben hin. Die Bösartigkeit der Krankheit, welche in einem pestartigen Fieber bestand, machte solche Fortschritte, daß er schon am siebenten Tage seinem Ende nahe war. Er verlangte zu beichten, empfing die heilige Wegzehrung und die letzte Oelung aus den Händen des P. Rector. Er antwortete auf alle Gebete mit inniger Andacht; die Anwesenden brachen in Thränen aus und bedauerten den Verlust eines so heiligen und ihnen so theueren Bruders. —

So lange Aloysius noch einigermaßen gesund war, übte er Bußübungen und Abtödtungen in dem Maße, daß er dadurch seine Tage sehr abzukürzen schien. Mehre Jesuiten, seine Freunde, hatten ihm hierüber bisweilen Vorwürfe gemacht und ihm gesagt, daß er deshalb in der Todesstunde dieselben Unruhen empfinden werde, wie der heilige Bernhard. Um hierüber

Niemanden in Zweifel zu lassen, ersuchte er den P. Rector, bei vollem Bewußtsein, den Vätern und Brüdern, die sich in seinem Zimmer eingefunden hatten, zu sagen, daß er sich nicht im mindesten beunruhigt fühle über die verrichteten Bußübungen und Abtödtungen; er bedauere im Gegentheile, daß er hierin nicht noch Mehres gethan habe, was er hätte thun können und ihm die Oberen erlaubt haben würden; übrigens habe er nie hierin nach seinem eigenen Willen gehandelt, sondern immer den Gehorsam beobachtend; auch glaube er sich keine Uebertretung der Regeln vorwerfen zu dürfen; dies sage er, damit Niemand ein Aergerniß nehmen möchte, da er auch bisweilen nicht der täglichen Ordnung nachzufolgen verbunden gewesen war, und daher bald mehr, bald weniger, als Andere geleistet habe. Durch diese Erklärungen wurden die Anwesenden nur noch mehr gerührt.

Der P. Provinzial Carminata kam in die Krankenstube und Aloysius bat ihn um die Erlaubniß, sich geißeln zu dürfen; der Pater gab ihm zur Antwort, daß er dies wegen seiner Schwäche nicht im Stande sei. „So könnte wenigstens, erwiederte der Kranke, Jemand anderes mir diesen Dienst erweisen und sie mir von Kopf bis zu den Füßen geben.“ Der Provinzial erklärte auch dies für unmöglich. Da er von dieser Seite Nichts erlangen konnte, bat er, man möchte ihn wenigstens auf der Erde sterben lassen; dies wurde ihm auch abgeschlagen, und er unterwarf sich dem Gehorsam. Man glaubte, er würde an diesem siebenten Tage seiner Krankheit sterben, an welchem Tage er sein zweiundzwanzigstes Jahr beschloß; aber der Herr

ließ es geschehen, daß seine Krankheit abnahm und sich in die Länge zog, damit uns Aloysius noch vor seinem Tode in seiner Krankheit Erbauung und Beispiele der Tugend geben möchte. In Castiglione hatte sich jedoch die Sage verbreitet, als sei Aloysius gestorben und seine Mutter und sein Bruder hatten ihm schon ein förmliches Todtenamt halten lassen. Nicht lange darauf erfuhren sie, daß er noch lebe; diese Nachricht überraschte seinen Bruder Rudolph so freudig, daß er, als er selbe vernahm, eine goldene Kette, die er um den Hals trug, zerriß und unter die Anwesenden vertheilte.

27.

Die Krankheit des heil. Aloysius zieht sich in die Länge. Merkwürdige Begegnisse während derselben.

Nach den ersten Entscheidungspunkten artete Aloysius Krankheit in ein langsames Fieber aus, welches ihn in einer Zeit von drei Monaten aufzehrte. Während dieser Zeit ereignete sich manches Merkwürdige und sehr Erbauliche. Da es nicht möglich war, sie alle zusammenzutragen hinsichtlich ihrer Verschiedenheit und der vielen Personen, welche ihn besuchten, so werde ich hier nur einige erzählen, welche zu meiner Kenntniß gelangt sind.

Als er krank wurde, brachte man ihn in die Krankenstube in ein Bett, welches einen Vorhang von grober Leinwand hatte, das für einen alten kranken Bruder zubereitet gewesen war. Aloysius fand hierin zu viel Weichlichkeit und bat, man möchte die-

Der P. Corbinelli, ein schon bejahrter Mann, der mit Aloysius besonders befreundet war, wurde in derselben Zeit als er krank, und sie besuchten sich gegenseitig öfter. Dieser gute Alte fühlte wohl, daß sich sein krankhafter Zustand nur immer verschlimmere und sein sehnlichster Wunsch war, vor seinem Tode Aloysius noch einmal zu sehen; er bat daher den Krankenwärter, Aloysius in sein Zimmer zu bringen, da er sich nicht in das seinige könnte tragen lassen. Um diesen Wunsch zu befriedigen, half der Krankenwärter Aloysius sich ankleiden und trug ihn auf seinen Armen zum P. Corbinelli. Schwer würde es sein, den Trost auszudrücken, welchen dieser achtungswürdige Alte bei dem Besuche des Aloysius empfand. Nachdem sie sich einige Zeit mit inniger Theilnahme freundlich unterhalten und sich gegenseitig zur Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen ermahnt hatten, sagte der P. Corbinelli zu Aloysius: „Mein lieber Bruder, nun werde ich ruhig sterben, sollte ich dich auch nicht wieder sehen, und eben deswegen habe ich dich jetzt um Etwas zu bitten; du wirst mir es nicht verweigern: Gieb mir noch, ehe du mein Zimmer verlässest, deinen Segen." Diese Bitte setzte Aloysius sehr in Verlegenheit. Er antwortete, daß ihm dies nicht zukomme, vielmehr müsse er ihn um den seinigen bitten. „Ihr seid ein ehrwürdiger Pater, sagte er; ich bin nur ein junger Mensch; ihr seid Priester, ich bin es nicht; dem Ausgezeichneteren kömmt das Segnen zu." Indeß verdoppelte der Alte seine Bitten, er wolle ihn doch in diesem letzten Augenblicke nicht verlassen, ohne ihm diesen Trost gewährt zu haben; er bat selbst den

Krankenwärter, Aloysius nicht eher in seine Krankenstube zurückzutragen, bis er ihm seine Bitte würde erfüllt haben. Der bescheidene Aloysius schlug dies lange aus; aber auf Zureden des Krankenwärters fand er ein Mittel, den guten Alten zu befriedigen und dabei auch seiner eigenen Demuth nicht entgegen zu handeln; er erhob die Hand, segnete sich, indem er sagte: „Möge Gott der Herr uns beide segnen.“ Als er hierauf Weihwasser über ihn ergoß, sagte er noch: „Mein verehrter Vater, möge der Herr Euch mit seiner heiligen Gnade nahe sein und Euch Alles gewähren, was Ihr zu seiner größeren Ehre wünscht; betet für mich.“ Der Pater war nun beruhigt und vollkommen zufrieden gestellt. Aloysius aber ließ sich in sein Krankenzimmer zurücktragen.

Derselbe gute Vater gab noch einen anderen Beweis seiner Verehrung des Aloysius. Als er nämlich in den letzten Zügen war, sagte er zum Krankenwärter, er wünsche sehnlich, daß nach seinem Tode sein Körper in dieselbe Gruft gelegt werden möchte, wo Aloysius Leichnam ruhen werde. Und obgleich dieselbe nicht zur Bestattung der Priester bestimmt war, so geschah es dennoch auf Befehl der Oberen. Er starb am ersten Juni am Vorabend des hohen Pfingstfestes gegen Mitternacht und zwar zwanzig Tage vor Aloysius. Dieser Vater bewohnte ein Zimmer, welches von Aloysius ziemlich entfernt und selbst in einer verschiedenen Gallerie gelegen war; Aloysius wußte nicht, daß er gestorben sei, und doch erschien er ihm in derselben Nacht dreimal im Traume, wie er es dem Krankenwärter erzählte. Dieser kam nach Ge-

wohnheit in sein Krankenzimmer, um die Fenster desselben zu öffnen und fragte ihn, wie er diese Nacht zugebracht habe, worauf sich Aloysius folgendermaßen gegen ihn aussprach: „Ich habe sie übler, als gewöhnlich zugebracht, beunruhiget von fortwährenden, unangenehmen, ja selbst ungereimten Träumen, oder vielmehr Erscheinungen. Ich habe dreimal den P. Corbinelli ganz außer sich gesehen; das erste Mal sagte er zu mir: „Mein Bruder, jetzt ist es Zeit, mich Gott zu empfehlen, damit er mir die Geduld und die nöthigen Kräfte in der Gefahr verleihe, worin ich mich befinde; ohne eine besondere Hilfe von der göttlichen Güte glaube ich nicht, daß ich sie im erforderlichen Maße haben könne." Ich hielt dies für einen Traum und sagte zu mir selbst: Ich würde besser thun, wenn ich schlief und diese Bilder aus dem Sinn schlüge. Kaum war ich wieder eingeschlafen, so ließ sich derselbe Pater zum zweiten Mal sehen und bat mich noch dringender, ihm durch eifriges Gebet zu helfen, da ihm seine Krankheit fast unerträglich geworden sei. Ich erwachte und faßte schon den Gedanken, den kommenden Morgen eine Strafe zu verlangen, weil ich den Befehl des Arztes und des Oberen — nämlich ich sollte nur an's Schlafen denken — vernachläßiget hatte; und jetzt, da ich wieder einschlafen wollte, erschien mir der Pater zum dritten Mal und sagte: „Mein lieber Bruder, ich stehe jetzt am Ende meines Lebens; bitte Gott, daß mein Uebergang von diesem mühseligen Leben glücklich sei, und ich durch seine große Barmherzigkeit in das ewige Leben eingehen möge, wo ich nicht vergessen werde, für dich zu beten." Hier=

auf war ich so munter, daß es mir nicht möglich wurde, während der übrigen Zeit der Nacht die Augen zu schließen, ich war erstaunt über diese Erscheinungen und dachte darüber ernstlich nach."

Der Krankenwärter schien die Erzählung Aloysius wenig zu beachten, und sich hierüber nicht zu verwundern; er suchte ihn vielmehr zu überzeugen, daß dies nichts als Träume und Phantasien seien; der P. Corbinelli befinde sich wohl, er solle sich also hierüber nicht beunruhigen, und damit er wieder einschlafen möchte, sagte er ihm nichts von dessen Tode. Aloysius erwiederte Nichts; aber bei einer andern Gelegenheit sprach er sich darüber so aus, daß er nicht allein den Tod des P. Corbinelli wisse, sondern auch daß er im Himmel sei. Denn auf die Frage des P. Bellarmin, was er von der Seele dieses Paters denke, ob sie im Fegfeuer sei, antwortete er bestimmt: „Sie ist nur das Fegfeuer hindurchgegangen." Hieraus schloß dieser, daß Aloysius den erwähnten Tod durch Eingebung gewußt habe; denn er war natürlich sehr vorsichtig in der Bejahung zweifelhafter Dinge und würde seinen Beichtvater nicht versichert haben, daß die Seele des Verstorbenen das Fegfeuer gleichsam nur gesehen habe, wenn er nicht von Gott eine zuverlässige Eingebung empfangen hätte.

Wir baten ihn Alle, er möge doch Gott um Verlängerung seines Lebens flehen, um sowohl noch mehr Verdienste zu sammeln, als auch dem Nächsten und der Religion nützlich zu werden; aber immer gab er uns zur Antwort: „Es ist besser zu sterben;" und dies sagte er mit der größten Ruhe, so daß man

deutlich sah, er wünsche nur deshalb das Leben zu verlassen, um sich baldigst und auf ewig mit Gott zu vereinigen.

28.

Aloysius schreibt an seine Mutter.

Als Aloysius sich wieder etwas besser befand, schrieb er zwei Briefe an die Markgräfin, seine Mutter. Im ersten tröstete und ermahnte er sie zur Geduld in den Widerwärtigkeiten und schrieb unter Anderem: „Vor einem Monat war es nahe daran, daß ich vom Herrn die köstlichste Gnade empfing, nämlich die, wie ich gehofft, in seiner Liebe zu sterben; bereits war mir die heilige Wegzehrung und die letzte Oelung gereicht. Aber die Krankheit ging in ein schleichendes Fieber über. Den Aerzten ist es unbekannt, wie lange selbes dauern wird; sie lassen es sich alle angelegen sein, mir meine körperliche Gesundheit wieder herzustellen; und ich, ach ich denke mit Freuden daran, daß mir der Herr eine noch weit köstlichere Gabe verleihen will. So verharre ich zufrieden und hoffe, daß es dem Herrn in einigen Monaten gefallen wird, mich von der Welt der Todten zu jener der Lebenden, von der Gesellschaft der Menschen hienieden zu jener der Engel und Heiligen des Himmels, von der Umgebung der irdischen und hinfälligen Dinge zur Anschauung und Betrachtung Gottes, des höchsten Gutes, zu rufen. Hierin können Sie Ursache zum Troste finden, weil Sie mich lieben und mein wahres Beste wünschen. Ich bitte Sie, für mich zu beten, damit mich der Herr würdige, nach der kurzen Zeit, welche ich noch

auf dem wogenden Meere dieser Welt zuzubringen habe, durch die Verdienste seines eingebornen Sohnes und die Fürbitte seiner heiligen Mutter, angethan mit dem Kleide der Seelenreinheit, einzugehen in das Land der Verheißung, um mich in Gott ewig zu erfreuen.“

Den zweiten Brief schrieb er kurz vor seinem Tode, als er durch Eingebung Gottes genau die Zeit wußte, wann er die Erde verlassen würde. Er tröstete seine Mutter wie folgt:

„Möge die Gnade und der Trost des heil. Geistes stets mit Ihnen sein. Ihr Brief hat mich noch lebend im Reiche der Todten angetroffen, aber nahe daran hinwegzugehen, um Gott nie zu verlassen im Reiche der Lebenden. Ich glaubte in dieser Stunde schon den Schritt gemacht zu haben; aber die Heftigkeit des Fiebers hatte sich, wie ich es Ihnen schon geschrieben habe, etwas vermindert und ich erreichte glücklich den Himmelfahrtstag. Seit dieser Zeit hat das Fieber in Folge einer leichten Erkältung wieder zugenommen; ich hoffe demnach, bald zum himmlischen Vater zu gelangen, bei dem ich vollkommene und stete Ruhe finden werde. Wenn die Liebe, wie der heil. Paulus sagt, mit den Weinenden weint und sich freuet mit den Fröhlichen, so wird Ihr Trost sehr groß sein, meine theuerste Mutter, für die Gnade, welche der Herr Ihnen in mir verleihet, indem er mich zum wahren Glücke führt und mich versichert, daß ich es nie mehr verlieren werde. Ich gestehe Ihnen, daß ich mich vertiefe in der Betrachtung der ewigen Güte, wie in einem grundlosen Meere. Die göttliche Liebe ruft mich

zu einer unendlichen Ruhe ab nach sehr geringer Mühseligkeit und zum Genusse einer Freude, welche ich so wenig verdient habe. Sie verspricht mir die Vergeltung der so wenigen Thränen, welche ich vergossen habe. Hüten Sie sich also, für diese große Barmherzigkeit undankbar zu sein; es würde dies aber geschehen, wenn Sie Ihren Sohn für todt beweinen wollten, welcher leben soll in der Gegenwart Gottes und der Ihnen durch seine Gebete mehr dienen wird, als er es hienieden gethan hat. Unsere Trennung wird nicht lange dauern; im Himmel werden wir uns wiedersehen und zusammen vereiniget sein, um nie mehr getrennt zu werden; in unserem Erlöser werden wir uns erfreuen, ihn loben aus allen unseren Kräften und singend preißen seine unendliche Barmherzigkeit. Ich schreibe Ihnen dies nur aus dem Wunsche, daß Sie, meine theuerste Mutter, und die ganze Familie meinen Tod als eine große Gnade annehmen möchten. Begleite und führe mich Ihr mütterlicher Segen bei der Ueberfahrt auf dem bewegten Meere dieser Welt, damit ich glücklich anlange im Hafen meiner Sehnsucht und meiner Hoffnungen. Ich schreibe Ihnen dies um so freudiger, da ich keinen andern Beweis meiner Liebe und meiner schuldigen Ehrfurcht gegen Sie kenne. Ich ende mit der demüthigen Bitte um Ihren Segen."

Rom, den 10. Juni 1591.

Ihr

in unserem Herrn gehorsamster Sohn,

„Aloysius Gonzaga."

29.
Wie sich Aloysius zum Tode vorbereitet.

Wir beschäftigen uns jetzt mit der Vorbereitung des heil. Aloysius zum Tode. — Ob man gleich alle Sorgfalt auf ihn wandte, wie viel litt er dessen ungeachtet in einer so langen und beschwerlichen Krankheit! Aber nie gab er ein Zeichen der Ungeduld, nie beklagte er sich über Etwas. Er bewies stets eine unveränderliche Geduld und den pünktlichsten Gehorsam gegen die Befehle der Oberen, Aerzte und Krankenwärter; er zeigte durch sein Beispiel, wie sich ein Religiose auch in schweren Krankheiten zu betragen hat.

Von Stund' an, als er das Bett hüten mußte bis zu seinem Tode, wollte er, daß man mit ihm von nichts Anderem, als von Gott und dem ewigen Leben spreche. Man erfüllte ihm diesen gerechten Wunsch. Kam Jemand zufällig auf etwas Anderes zu sprechen, so schien Aloysius keinen Antheil daran zu nehmen; sprach man aber wieder von frommen Dingen, so nahm er Theil an dem Gespräch und bezeigte sein Wohlgefallen an demselben; denn er meinte, daß gleichgültige Dinge, wenn man sie in den gewöhnlichen Unterhaltungen mit Verstand vorbringt, den Vorschriften des Instituts nicht entgegen wären; doch scheine es ihm in seiner Lage geziemender, daß alle seine Gespräche nur geistigen Inhalts seien.

Bisweilen ließ er sich seine Kleider geben, stieg aus dem Bett und schleppte sich an einen Tisch, worauf ein Crucifix war; er nahm es und küßte es zärt-

lich und ehrfurchtsvoll; dasselbe that er mit einem Bildniß der heiligen Jungfrau und der heiligen Catharina von Siena, wie auch andrer Heiligen, welche sich in seiner Krankenstube befanden. Der Krankenwärter wollte ihm diese Mühe ersparen und sie ihm auf das Bett bringen; doch Aloysius antwortete: „Mein lieber Bruder, das sind meine Stationen;" und fuhr darin fort, so lange er es im Stande war.

Wenn er im Laufe des Tages allein, und die Thüre der Krankenstube verschlossen war, stand er auf und schlich sich hinter das Bett, um da kniend zu beten; so bald er ein Geräusch vernahm, begab er sich wieder in's Bett. Der Krankenwärter glaubte anfänglich, er thue dies aus irgend einem Bedürfnisse; aber bald überzeugte er sich eines Anderen und verbot es ihm; Aloysius, den es überraschte, so beobachtet worden zu sein, that es nicht mehr.

So oft es ihm möglich war, unterhielt er sich mit seinem Beichtvater Bellarmin von seiner Seele. Unter andern fragte er ihn einst, ob er glaube, daß Jemand in das Paradies eingehen könne, ohne das Fegfeuer hindurchzugehen. Der P. Bellarmin erwiederte, daß er dies glaube, und da er Aloysius Tugenden genau kannte, fügte er noch hinzu: „Ich hoffe, daß du einer dieser Glücklichen sein wirst; denn da dir der Herr durch seine Barmherzigkeit so viele Gnaden erwiesen hat, und besonders diese, ihn nie durch eine Todsünde beleidiget zu haben, so glaube ich versichert zu sein, daß er dir noch die Gnade verleihen wird, unmittelbar in den Himmel aufgenommen zu werden." Dies gereichte Aloysius zum großen

Troste und zwar so, daß er, als der P. Bellarmin ihn verlassen hatte, in eine Betrachtung gerieth, wo er im Geiste das himmlische Jerusalem sah. Er blieb die ganze Nacht in dieser Extase, wobei seine Seele von Freude erfüllt war. Nach seinem Berichte an den P. Bellarmin hierüber hatte ihm diese Nacht wie ein Augenblick geschienen. Man glaubt, daß ihm in dieser Zeit auch sein Todestag geoffenbaret wurde; denn nach dieser Gnade des Himmels erklärte er bestimmt, daß er nach dem letzten Tag in der Octav des Frohnleichnamfestes dieser Welt nicht mehr angehören würde, was sich auch bewährte. Dies wiederholte er noch einige Tage vor diesem Feste einem Jesuiten, der ihn oft besuchte.

Da sich Aloysius Krankheit immer verschlimmerte, so versicherte ihn der Präfect der Krankenwärter, der sich auf die Kranken wohl verstand, daß ihm nur noch wenige Tage zu leben übrig seien. Hievon nahm Aloysius Veranlassung, einem seiner Mitbrüder folgendes zu eröffnen: „Du weißt noch nicht die gute Nachricht, die ich empfangen habe; ich werde innerhalb acht Tagen sterben; hilf mir, ich bitte dich, das Te Deum zu singen, um Gott für diese Gnade zu danken.“ Sie thaten dies. Zu einem anderen Mitschüler, der ihn besuchte, sagte er herzlich: „Mein Bruder, laetantes imus, laetantes imus, wir gehen mit Freuden von dannen.

Er schrieb noch drei Abschiedsbriefe an drei Patres, seine vertrauten Freunde. Den ersten an den P. Pescatori, einstens sein Vorsteher im Noviziat, jetzt Rector zu Neapel. Den zweiten an den P. An-

gelis, welcher Professor der Theologie daselbst war; und den dritten an den P. Recalcati, Rector zu Mailand. Er deutete Allen seinen Weg zum Himmel an, und indem er sie grüßte, empfahl er sich zugleich ihren Gebeten. Aus Mangel an Kräften ließ er sich die Hand zum Schreiben führen und statt seines Namens machte er ein Kreuz.

Diese letzten acht Tage seines Lebens benutzte er zu besonderen Andachtsübungen. Er ersuchte auch einen Pater, welchem er die bestimmte Zeit seines Todes anvertraut hatte, alle Tage gegen drei Uhr zu ihm zu kommen, um mit ihm die sieben Bußpsalmen zu beten. In dieser Stunde waren sie allein. Aloysius ließ ein Crucifix auf sein Bett stellen, und der Pater betete knieend nahe am Bette mit schwacher Stimme die Psalmen. Er hielt bei einigen Stellen inne und Aloysius hatte die Augen unverrückt auf sein Crucifix gerichtet, wobei er sich in der Betrachtung dessen, was gelesen wurde, zu verlieren schien. Unwiderstehlich vergoß der Pater viele Thränen; auch Aloysius konnte dies an sich nicht hindern. Während der übrigen Tagesstunden ließ er sich einige Bruchstücke aus den Alleinreden des heil. Augustinus oder des heil. Bernhard über die Psalmen, welche er selbst bezeichnete, wie z. B. folgende: Laetatus sum u. s. w. Quemadmodum desiderat cervus u. s. w., vorlesen.

Die Nachricht von seinem nahen Tode verbreitete sich immer mehr und Jeder suchte einen Augenblick, wo er mit ihm allein war, um sich ungestört seinen Gebeten empfehlen zu können. Er empfing alle diese

Aufträge für den Himmel und versprach, sie so bestimmt auszuführen, daß man schließen konnte, er werde bald dahin gelangen. Er sprach von seinem Tode, wie wir von der Veränderung eines Zimmers sprechen. Mehre Patres besuchten ihn und dienten ihm aus Verehrung. Der P. Fuccioli, General-Procurator, zeichnete sich in dieser Hinsicht besonders aus, so wie der P. Piatti, welcher zwei Monate nach Aloysius starb. Als Letzterer einst die Krankenstube des Aloysius verließ, sagte er zu seinem Genossen: „Ich versichere dich, daß Aloysius ein Heiliger ist, und zwar so, daß man ihn schon im Leben heilig sprechen könnte;" und machte Anspielung auf die Worte des Pabstes Nicolaus V., welcher bei der Heiligsprechung des heil. Bernhardinus von Siena vom heil. Antoninus von Florenz, der noch lebte und zugegen war, sagte: „Ich glaube, wir könnten Antoninus heilig sprechen, der noch unter uns weilt, wie wir über den verstorbenen Bernhardinus es thun." Gegen das Ende der Octav war Aloysius fast in ununterbrochener Betrachtung begriffen, und brachte nur von Zeit zu Zeit einige andächtige Worte oder Gebete hervor. In den letzten drei Tagen hielt er beständig ein von einem Pater erhaltenes broncenes Crucifix auf seine Brust, bis zu seinem letzten Seufzer. Er betete mehrmals das Glaubensbekenntniß, laut dem Rituale, und zeigte ein großes Verlangen, sich mit Gott zu vereinigen, indem er oft wiederholte: „Cupio dissolvi et esse cum Christo; ich wünsche aufgelöset zu werden, um mit Christo zu sein," und andere ähnliche Worte.

30.

Seliges Ende des heil. Aloysius.

Der Tag der Octav des Frohnleichnamfestes war angebrochen, als ein Krankenwärter zu Aloysius eintrat und, da er ihn wie gewöhnlich fand, sagte: „Nun! mein Bruder, wir leben noch und sind noch nicht gestorben, wie Du es geglaubt und gesagt hast.“ Aloysius aber versicherte ihn, daß er noch denselben Tag sterben werde. Bei'm Weggehen traf der Krankenwärter seinen Genossen, zu welchem er sprach: „Aloysius verharrt in dem Glauben, daß er noch heute sterben soll; und doch scheint er mir weit wohler, als die vorhergehenden Tage.“ Ein anderer Pater besuchte ihn und sagte zu ihm: „Bruder Aloysius, du sagtest, daß Du in dieser Octav sterben würdest; heute ist schon der letzte Tag, und es scheint mir, als befindest Du Dich besser, und dürften wir hoffen, Du werdest noch länger bei uns bleiben.“ Aloysius erwiederte: „Der Tag ist noch nicht beendet.“ Weit freundlicher sprach er mit einem Anderen, der gerade zu ihm kam, als ihm eine Wunde am rechten Fuße verbunden wurde, wo er sich aufgelegen hatte; von Mitleiden gerührt, sprach sich dieser dahin aus, daß es ihn zwar sehr schmerzen würde, ihn zu verlieren; jedoch bitte er den Herrn, ihn von seinen Leiden zu befreien. „Diese Nacht werde ich sterben,“ antwortete Aloysius heiter. Dasselbe wiederholte er noch dreimal, da man ihm zu verstehen gab, man halte ihn nicht für so krank. Den Morgen dieses Tages brachte er mit Gebet und anderen Andachtsübungen zu.

Gegen Mittag bat er, ihm die heilige Wegzehrung reichen zu wollen, welches er schon beim Anbruch des Tages verlangt hatte. Die Krankenwärter waren aber der Meinung, daß sein Tod noch nicht so nahe sei, und beachteten seine Bitte nicht. Da er jedoch selbe wieder erneuerte, so antworteten sie ihm, daß er in dieser Krankheit die heilige Wegzehrung schon empfangen hätte, sie glaubten daher nicht, daß dies wiederholt werden könne. Hierauf erwiederte Aloysius: „Nicht die letzte Oelung, sondern die heilige Wegzehrung.“ Ungeachtet dieser Antwort thaten die Krankenwärter doch Nichts.

Als er sich in diesem Zustande befand, ließ der Pabst Gregor XIII., welcher, wie man muthmaßte, von den mit Aloysius verwandten Kardinälen seine schwere Krankheit erfahren hatte, sich nach seinem Befinden erkundigen. Bei der Nachricht, daß er seinem Ende sehr nahe sei, sprach er den Segen über ihn aus und sicherte ihm einen vollkommenen Ablaß zu. Der P. Minister des Kollegiums überbrachte ihm diese Nachricht. Aus Demuth war Aloysius über dieses für ihn sehr tröstliche Ereigniß sehr beschämt und verbarg sein Gesicht ob der ihm gewordenen Auszeichnung. Der P. Minister suchte ihn zu beruhigen und stellte ihm deshalb vor, er dürfe sich nicht wundern, daß der Pabst, da er durch Zufall von seiner gefährlichen Krankheit gehört, sich entschlossen habe, ihn seines Segens zu würdigen.

Gegen sechs Uhr Abends besuchte ihn der P. Lambertini, der aus dem Noviziate gekommen war, wo sie zusammen gelebt hatten; Aloysius bat ihn, er möge

doch den P. Rector dahin zu vermögen suchen, ihm die heilige Wegzehrung zu reichen; dies geschah. Er betete mit ihm die Litanei des heiligsten Sakramentes, auf welche Aloysius vernehmlich antwortete, und nach Beendigung derselben dankte er dem Pater mit einer lächelnden Miene und großer Zufriedenheit. Dann trat der P. Rector mit der heil. Wegzehrung ein; dies vermehrte seine Freude. Mit der größten Andacht und Inbrunst kommunizirte er und zwar in der festen Ueberzeugung, daß er sich bald in seinem Gott erfreuen und ihn im Himmel sehen werde von Angesicht zu Angesicht. Die Anwesenden konnten sich bei dieser feierlichen Handlung der Thränen nicht enthalten, als sie die Worte hörten: Accipe, frater, Viaticum etc. Empfange, Bruder, die heilige Wegzehrung u. s. w.

Unser Heiliger umarmte hierauf die Anwesenden liebevoll und freudig, wie es in der Gesellschaft gebräuchlich war, wenn Einer auf lange Zeit wegreiste. Er nahm von Allen Abschied und Jeder empfing ihn mit Thränen und Jedem wurde es schwer, sich von ihm zu entfernen. Man betrachtete ihn mit Zärtlichkeit und empfahl sich seinen Gebeten. Einer von denen, mit welchen Aloysius einen vertrauteren Umgang gepflogen und dem er gesagt hatte, er hoffe bald zu der seligen Anschauung zu gelangen, bat ihn, sich dann Seiner zu erinnern, wie er es hienieden gethan habe und ihm zu vergeben, wenn er durch seine Unvollkommenheiten ihn einigemal beleidiget hätte; mit zärtlicher Liebe antwortete Aloysius, er rechne auf die göttliche Barmherzigkeit, auf das kostbare Blut des Erlösers und die Fürsprache der heiligen Jungfrau

Maria; er hoffe, daß sein Glück nicht ausbleiben werde, und er würde sich, ungeachtet seiner Bitte, Seiner erinnert haben; denn wenn er ihn auf Erden geliebt hätte, so würde er ihn noch weit mehr im Himmel lieben, weil da die Liebe vollkommen ist.

Aloysius blieb bei vollem Bewußtsein und sprach so richtig, daß es in der That nicht schien, als solle er noch diesen Tag sterben. Es trat der P. Provinzial ein, welcher zu ihm sagte: „Was geht mit Dir vor, Bruder Aloysius?" „Mein Vater, antwortete er, wir gehen unseren Weg." — „Und wohin denn?" „In das Paradies!" war seine Antwort. „In das Paradies?" erwiederte der P. Provinzial. — „Ja, mein Vater, in's Paradies, wenn mich meine Sünden nicht daran hindern; ja, ich hoffe durch die Barmherzigkeit Gottes dahin zu kommen." Hierauf sagte der P. Provinzial leise zu seinen Begleitern: „Hört ihr, er spricht von seinem Hingange zum Himmel, wie wir von einer Ferienreise nach Frescati sprechen würden."

Gegen 7 Uhr Abends ging ich zu ihm. Ich saß an seinem Bett und hielt meine Hand unter seinen Kopf, um ihm die Ansicht eines kleinen Crucifixes zu erleichtern, welches man auf sein Bett gelegt hatte und vor welchem er andächtig die Ablaßgebete der Sterbenden betete, um sich deren würdig zu machen. In diesem Augenblicke nahm er seine Nachtmütze ab und ich setzte sie ihm wieder auf, ohne Etwas zu sagen, weil ich glaubte, er ringe schon mit dem Tode. Gleich darauf nahm er sie wieder ab, und als ich ihm sagte: „Bruder Aloysius, laß deine Mütze auf, damit Dir die Nachtluft nicht schade," zeigte er mit

durch die Todtenblässe seines Angesichtes und durch den Angstschweiß, der ihm von der Stirne rann, daß er viel litt. In dieser Krisis bat er mit schwacher Stimme, ihn anders zu legen; denn schon seit drei Tagen lag er auf einer Stelle; man befürchtete aber dadurch seinen Tod zu beschleunigen und hielt sein Verlangen mehr für ein Zeichen abnehmender Kraft, als für einen gefühlten Wunsch. Sie suchten ihm Muth im Leiden einzuflößen, indem sie ihn auf die grausame und unerträgliche Lagerstätte hinwiesen, auf welcher unser Herr Jesus Christus mitten unter den schrecklichsten Leiden so willig für uns gestorben ist. Er betrachtete nun unverwandt sein Crucifix, und da er nicht mehr sprechen konnte, gab er durch Zeichen zu erkennen, daß er gern noch mehr aus Liebe zu Gott leiden würde. Die Patres gaben ihm, da sie sahen, daß er weder sprechen, noch sich bewegen konnte, eine geweihte angezündete Kerze in die Hand, als ein Zeichen der Beharrlichkeit im Glauben; er erfaßte sie, nahm noch einmal all' seine Kraft zusammen, um den heiligsten Namen Jesu auszusprechen, und seine Seele schwand sanft und ruhig dahin zu ihrem Schöpfer! — es war zwischen zwei und drei Uhr des Nachts. Gott verlieh ihm also die Gnade, um welche er öfter gefleht hatte, nämlich, entweder in der Frohnleichnams-Octav, oder an einem Freitag zum Gedächtniß der Leiden des Erlösers zu sterben. Er verschied gerade in dem Augenblicke, wo die Octav endete und der Freitag begann, in der Nacht vom 20. zum 21. Juni 1591. in einem Alter von drei und zwanzig Jahren, drei Monaten und eilf Tagen. In

demselben Alter war der heil. Ludwig, Sohn Karls II, Königs von Sicilien, der ein Franziskaner ward und als Bischof von Tolosa starb. Unser Aloysius glich auch in seinen Tugenden diesem Heiligen sehr.

31. Von dem Leichenbegängnisse und von den verschiedenen Versetzungen des Körpers des heil. Aloysius.

Die beiden Patres, welche Aloysius bei seinem Tode beigestanden hatten, sahen den Vorzug, welcher ihnen hiebei geworden, als eine große Gnade von Gott an, und Aloysius hatte sie kurz vor seinem seligen Ende versichert, daß er sie während der ganzen Zeit ihres Lebens Gott empfehlen würde. Auch nahmen sie bald darauf die gesegneten Folgen davon wahr. Der P. Minister erfreute sich eines vollkommenen Seelenfriedens, der P. Gualfucci ward zu besonderer Andacht erhoben und das innigste Gefühl der Reue wirkte in ihm eine vollkommene Sinnesänderung und den heißesten Wunsch, Gott treu zu dienen nach dem Rathe des Aloysius. Aus Verehrung zu ihm wünschte er etwas von ihm zu haben, und da er es nicht wagte, seinem Körper zu nahen, so bewahrte er die Riemen seiner Schuhe, die Federn, deren er sich bedient, und ähnliche andere Sachen. Die Krankenwärter kamen, um den Leichnam abzuwaschen und fanden, daß er auf seiner Brust ein broncenes Crucifix hielt, welches man ihm vor drei Tagen gegeben und welches er seit dieser Zeit nicht mehr aus der Hand gelegt hatte. Auch bemerkten sie an seinen Knien zwei große Verhärtungen,

welche daher entstanden waren, daß er schon von Kindheit an immer kniend gebetet hatte. Einige schnitten hievon kleine Theilchen ab, um dieselben wie Reliquien zu bewahren. Einer der Krankenwärter wurde ersucht, zu gleichem Zwecke etwas Fleisch abzuschneiden; aber nur etwas Haut löste er ab, welche einem Kranken aufgelegt wurde, und es gefiel Gott hiebei ein Wunder der Genesung zu wirken.

Kaum hatte Aloysius vollendet, als mehre seiner vertrautesten Freunde, welchen von einem Pater angekündigt worden war, daß dieser Engel seinen Flug gen Himmel genommen habe, sogleich aufstanden, sich in das Zimmer begaben und sich seinem Schutze empfahlen; denn sie trugen die Ueberzeugung im Herzen, daß er in die Wohnungen der Seligen aufgenommen sei. Mehre verrichteten dann für ihn die Gebete, welche er von ihnen vor seinem Tode verlangt hatte. Kaum ward am folgenden Morgen, den 21. Juni das Zeichen zum Aufstehen gegeben, als auch schon die Krankenstube, wo sich der Leichnam befand, zu klein wurde, um Alle, die dahin eilten, aufzunehmen. Man betete für ihn, aber mehr noch empfahl man sich ihm; Mehre brachten seine Schuhe, ein Hemd, ein Kamisol, oder andere seiner Kleidungsstücke an sich. Der entseelte Körper wurde in die Hauskapelle getragen und mehre seiner Mitbrüder näherten sich dem Verstorbenen, küßten ihn und nannten ihn „heilig!" Alle Messen, welche diesen Tag sowohl im Kollegium als auch in den anderen Häusern der Gesellschaft zu Rom gelesen wurden, wurden für ihn gehalten, obgleich Viele der Ueberzeugung

lebten, daß er ihrer Gebete nicht bedürfe, so thaten sie es doch, um sich im Gebete mit ihm zu vereinigen.

Um den Eindruck wohl zu erfassen, welchen Aloysius Tod im römischen Kollegium machte, müßte man da zugegen gewesen sein. Nur von seinen Tugenden und seiner Heiligkeit unterhielt man sich; Jeder erzählte, was er an ihm bemerkt hatte, und Alle fühlten die Größe ihres Verlustes, des Umganges mit einem so heiligen Jüngling beraubt zu sein.

Gegen sechs Uhr Abends, bevor noch das Officium gebetet worden war, brachte man den Leichnam aus der Hauskapelle in den großen Saal, wo sich die Patres und Brüder versammelt hatten. Dem Gebrauche nach küßte man bei dieser Veranlassung nur den verstorbenen Priestern die Hand, und obgleich Aloysius nur die ersten Weihen empfangen hatte, so fühlte sich doch Jeder, auch die Priester bewogen, ihm wegen seiner Heiligkeit die Hand zu küssen. Nach dieser frommen Ehrenbezeugung trug man die Hülle des Entseelten in Procession in die Kirche des Kollegiums, wo das Officium der Todten gesungen wurde. Hierauf war ein so großer Zulauf von Studierenden und anderen Personen, welche sich dem Körper näherten, um ihn zu ehren und sich einige Reliquien zu nehmen, daß die Patres diese Menge nicht beherrschen konnten und man genöthigt war, die Kirche zuzuschließen. Bei dieser Gelegenheit wurden Stücke von seinem Gewande, von seinen Haaren und zwei Glieder des kleinen Fingers der rechten Hand abgeschnitten.

Als der Leichnam in das Grab beigesetzt werden sollte, waren die vorzüglichsten Patres des Kollegiums,

mit Genehmigung der Oberen nahm der Prinz Franz einige Reliquien für sich und den Herzog von Mantua. Auf Ansuchen desselben Prinzen wurde das Haupt an die Kirche des Kollegiums zu Castiglione gegeben, wo man es mit großer Verehrung aufbewahrt. Am 13. Mai 1605 wurde der Ueberrest seines Körpers, von Priestern getragen und in zahlreicher Begleitung, in die Kapelle der sel. Jungfrau in derselben Kirche versetzt und an der Evangelien-Seite eingemauert. Diese neue Versetzung geschah bei verschlossenen Thüren; doch war der Bruder des Heiligen mit seiner Gemahlin und viele andere Standes-Personen zugegen; mehre Priester waren damit beschäftigt, das Kästchen, welches die Reliquien des heil. Aloysius enthielt, so wie die Rosenkränze und ähnliche Andachtssachen küssen und berühren zu lassen, bevor dieses heilige Kleinod an dem Ort seiner Bestimmung beigesetzt wurde.

Die Reliquien des Heiligen ruhten in dieser Kapelle während fünfzehn Jahren. Man stellte sein Bildniß dahin und mehre Vota darum; auch brannte fortwährend eine Lampe daselbst. Im Jahre 1620 den 15. Juni wurden sie endlich in eine zu Ehren des heil. Aloysius erbaute Kapelle gebracht, worüber das Nähere in der dritten Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

1.

Verschiedene Briefe, über den seligen Tod des heil. Aloysius geschrieben.

Nach dem glückseligen Hingang des hl. Aloysius in die Ewigkeit schrieben sehr Viele an seine Mutter, um ihr von der Meinung, welche man von der Heiligkeit ihres Sohnes habe, zu berichten. Der P. General Aquaviva schrieb ihr, daß sie einen theueren und treuen Fürsprecher im Himmel, und daß man gerechte Ursache habe zu glauben, er erfreue sich der ewigen Seligkeit, und wie sehr dies sowohl für sie, als auch für die Gesellschaft zum großen Troste gereiche. Der Rector des römischen Kollegiums schrieb ihr, daß ihr Sohn bei seinem Dahinscheiden in Jedem den frommen Wunsch erweckt habe, so heilig wie er zu sterben; daß weder sie noch die Ihrigen sich beklagen dürften über den Verlust dieses theueren Sohnes, sondern sich im Gegentheil freuen möchten, im Himmel einen neuen Heiligen zu wissen.

Ich bedauere es wirklich, daß wir seines Umganges beraubt sind und ich beklage Sie, daß Sie nicht den Trost genossen haben, ihn wenigstens noch einmal in seiner letzten Krankheit zu sehen; aber ich kann mich nur freuen mit Ihnen, daß Ihr theuerer Sohn durch seinen heiligen Lebenswandel den Himmel verdient hat, wo er, wie wir Alle glauben, zum Besitze der ewigen Seligkeit gelangt ist; denn hier in Rom sind Alle von seiner Heiligkeit überzeugt, und wenn er das Alter eines Noë erreicht und nicht bereits im drei und zwanzigsten Jahre verstorben wäre, er würde eine vortheilhaftere Meinung nicht haben hinterlassen können. Am Donnerstag Abends nach zwei Uhr in der Nacht ging seine schöne Seele zu Gott, und gestern Abends, als am 21. Juni, wurde er in der Kirche des Kollegiums beigesetzt, wobei ich zugegen war. Nicht allein diese guten Patres legen hohen Werth auf seine Ueberreste, sondern das Volk betrachtet ihn schon wie einen Heiligen und schnitt Stücke von seinen Kleidern ab; ich könnte Ihnen noch Manches sagen und würde nur die Wahrheit berichten, aber Sie werden ein Mehres von Andern und vielleicht von den Jesuiten selbst erfahren, die Ihnen dies Alles besser als ich werden beschreiben können. Man spricht von keinem Wunder, entweder weil noch keines geschehen ist, oder weil man sie geheim hält; aber öffentlich hat man eine Verehrung für ihn, wie man sie nur für eine heilige Person hegt, die deren gewirkt hat. Mehre große Herrn bitten inständigst, Etwas von ihm zu erhalten. Ich kann mich bei diesem Todesfalle der Trauer nicht überlassen; auch muß ich Ihnen noch bemerken, daß ich in der vergan=

genen Woche den Bruder Aloysius besuchte; mit einer großen Freude meldete er mir selbst seinen nahen Tod an. Er gab mir die Briefe, welche ich abschickte, es ist gerade acht Tage; er bat mich, sie sicher zu befördern, da dies die letzten sein würden, welche er Ihnen und seinem Bruder, dem Markgrafen, schreiben werde. Ich berichte Ihnen diese Ereignisse, damit Sie Trost daraus schöpfen in Ihrem Schmerze und ihm Ihre Anliegen im Gebete empfehlen möchten, damit er den Frieden und die Ruhe in der Familie erhalte, wohl überzeugt, daß Ihr heiliger Sohn Erhörung finden wird. Rom, den 22. Juni 1591."

2.

Ein besonderes Zeugniß, welches der Kardinal Bellarmin von dem heil. Aloysius ablegt.

Ich nahm bereits Gelegenheit, das Zeugniß des heil. Kardinals Bellarmin anzuführen, als ich von den Tugenden unseres Heiligen sprach. Ich hatte den P. Bellarmin gebeten, er möchte doch Alles aufschreiben, was er von Aloysius, seinem Beichtkinde, wüßte. Folgendes, von ihm selbst geschrieben, schickte er mir vom Vatikan aus:

„Hochwürdigster Herr, mit Freuden gewähre ich Ihnen Ihre Bitte; und dies um so mehr, da es mir scheint, es gereiche zur Ehre unseres Herrn, daß man die Gaben kennen lernt, welche er seinen treuen Dienern verleiht. Ich habe lange Zeit unserem theueren und heiligen Bruder Aloysius Gonzaga Beichte gehört und einmal eine Generalbeichte. Er diente mir

die Messe und unterhielt sich gern mit mir über göttliche Dinge. Aus seinen Beichten und Gesprächen glaube ich Folgendes mit Wahrheit versichern zu können: I. daß er nie eine Todsünde begangen hat und ich glaube, daß dies von seinem siebenten Jahre bis zu seinem seligen Ende der Fall war; was aber die ersten sieben Jahre anbelangt, so scheint es mir nicht wahrscheinlich, daß er eine Todsünde beging, da er vom Herrn zu einer so großen Reinheit berufen war. II. Daß er von seinem siebenten Jahre an, wo er sich, wie er selbst sagte, von der Welt zu Gott bekehrte, ein vollkommenes Leben geführt hat. III. Daß er nie eine sinnliche Lust empfunden habe. IV. Daß er im Gebete und in der Betrachtung höchst selten zerstreut gewesen ist. V. Daß er stets ein Muster des Gehorsams, der Demuth, Abtödtung, Enthaltsamkeit, Weisheit, Frömmigkeit und Seelenreinheit gewesen ist. In den letzten Tagen seines Lebens hatte er in einer Nacht einen außerordentlichen Trost in der Vorstellung, welche er sich von der Herrlichkeit der Seligen machte; und obgleich diese Extase die ganze Nacht dauerte, so glaubte er doch, es sei nur eine Viertelstunde vorübergegangen. In dieser Zeit starb der P. Corbinelli und als man ihn befragte, was er von dessen Seele denke, antwortete er mit Bestimmtheit: „Sie ist nur das Fegfeuer hindurchgegangen." Ich kann nicht umhin zu glauben, daß ihm dies durch göttliche Offenbarung bekannt geworden; aber ich wollte nicht weiter fragen, um keine Ursache zu eitlem Ruhme zu geben. Ich könnte noch vieles Andere erzählen, aber ich übergehe es mit Stillschweigen, weil es mir nicht mehr so voll=

kommen erinnerlich ist. Ich bin endlich überzeugt, daß er sogleich in den Himmel aufgenommen ward; denn ich habe stets für ihn mit einiger Besorgniß gebetet, in der Meinung, ich bezeuge mich hierin für die großen Gnaden Gottes undankbar, die ich in ihm erkannt habe. Das Gegentheil habe ich empfunden, wenn ich mich seiner Fürbitte empfahl und ich setze viel Vertrauen in sie. Mögen Euer Hochwürden auch für mich beten. Im Vatikan, den 17. Oktober 1601. Ihr Sie herzlich liebender Bruder im Herrn, Robert, Kardinal Bellarmin."

Dieser heilige Kardinal sprach sich auch noch sehr weitläufig und belobend über die Tugenden des Aloysius bei seiner Heiligsprechung und bei einer Rede, welche er zu seinem Gedächtniß in der Kirche des römischen Kollegiums im Jahre 1628 hielt, aus.

3.

Die Erscheinung, welche die heilige Magdalena von Pazzi vom heil. Aloysius hatte.

Die heilige Magdalena von Pazzi gab Zeugniß von der Herrlichkeit, zu welcher Aloysius im Himmel erhoben ward. Folgendes sagt der Verfasser ihrer Lebensbeschreibung:

Im Jahre 1600, den 4. April befand sich die Heilige in einer Extase, wie sie deren bisweilen hatte, und es wurde ihr offenbar die Herrlichkeit des seligen Aloysius von Gonzaga im Himmel. Erstaunt über diese außerordentliche Erscheinung, sprach sie in unterbrochener Rede folgendes:

„O! welche Herrlichkeit ist die Herrlichkeit des Aloysius, Sohn des Ignatius! Ich würde es nie geglaubt haben, wenn es mir mein Jesus nicht hätte sehen lassen! Ich würde es mir nie vorgestellt haben, daß so viel Herrlichkeit im Himmel sei, als ich sie in Aloysius sehe! Ich sage es, Aloysius ist ein großer Heiliger. Wir haben Heilige in der Kirche, welche ich nicht so erhaben glaube.“ (Sie wollte von den Reliquien sprechen, welche man in der Kirche ihres Klosters verehrte.) „Ich wünschte, daß ich aller Orten die Heiligkeit des Aloysius verkündigen und seine Herrlichkeit aller Welt offenbaren könnte zur größeren Ehre Gottes. Er ist deshalb so erhoben, weil er ein inneres Leben geführt hat. Wer könnte je den Werth und die Tugend des inneren Lebens ermessen? Nein, es wird nie einen Vergleich geben zwischen den innern und äußern Handlungen. . . . . Aloysius war ein unbekannter Martyrer; Jeder, der dich liebt, o mein Gott! findet dich so groß, so unendlich liebenswürdig! Welcher Schmerz war es nicht für ihn, dich nicht so lieben zu können, als er es wünschte und daß du nicht von allen deinen Geschöpfen erkannt, innigst geliebt und von ihnen sogar beleidiget wirst! O! wie sehr liebte dich Aloysius auf Erden! Und jetzt im Himmel erfreut er sich in Gott einer großen Fülle der Liebe . . . . Da die Heilige hier sah, daß der selige Aloysius für Jene betete, welche während seines Lebens ihm in geistigen Dingen geholfen hatten, sagte sie noch Folgendes: „Und auch ich will mich bemühen, den Seelen zu helfen, damit, wenn dieselben zur Seligkeit eingehen, sie für mich beten, wie Aloysius eines Jeden

gedenkt, der ihm auf der Erde einige Hilfe geleistet hat.“

4.

Wunder, die auf die Fürbitte des heiligen Aloysius von Gonzaga geschehen sind.

Es ist nicht möglich gewesen, alle Wunder und Gnaden hier anzuführen, welche in verschiedenen Ländern durch die Verdienste und Fürsprache des heiligen Aloysius nach seinem Tode sich ereigneten; sondern ich beabsichtige nur eine Auswahl derselben zu treffen. Uebrigens würde die Aufzählung einer großen Anzahl Wunder die Vorstellung von seiner besonderen Tugend bei Jenen, die unseren Heiligen gekannt haben, nicht vermehren; denn die Einsichtsvollen werden wohl wissen, daß die übernatürlichen Gaben, welche Aloysius von Gott in seinem Leben erhielt, etwas Größeres, Kostbareres und Wünschenswertheres, als die Gnade der Wunder sind. Damit man aber doch wisse, daß ihm auch diese Auszeichnung nicht gemangelt habe, werde ich hier einige anführen, welche nach seinem Tode geschahen und eidlich bestätigt wurden. Ich überlasse es Anderen, von jenen zu sprechen, die er im Leben schon gewirkt haben kann.

Nach dem Tode des Markgrafen Rudolph im Jahre 1593 auf dem Schlosse zu Jouffri, dem unser Heiliger die Markgrafschaft und alle seine Rechte abgetreten hatte, empörten sich die Einwohner von Castiglione gegen das Haus von Gonzaga. Dieser Aufstand ging der Markgräfin, seiner Mutter, so nahe, daß sie gefährlich krank wurde; in wenig Tagen war

sie dem Tode nahe, und man hatte ihr bereits die heil. Sacramente der Sterbenden gereicht; schon war sie in den letzten Zügen, als ihr ihr heiliger Sohn Aloysius ganz von Glanz umgeben erschien; seine Gegenwart machte auf sie einen so wohlthätigen Eindruck, daß sie Freudenthränen vergoß, und zugleich erhielt sie die Versicherung nicht allein ihrer baldigen Genesung, sondern auch, daß sich die Lage ihrer Söhne bald zum Bessern wenden werde. Die Markgräfin erholte sich wirklich sehr bald und hatte den Trost, die Angelegenheiten des Markgrafen Franz blühender, als bei den Vorfahren zu sehen. Das erste Wunder, was unser Heiliger nach seinem Tode wirkte, war also ein Werk kindlicher Liebe gegen seine Mutter.

Anton Urbain aus Siena, sechzehn Jahre alt, ein Schneider, litt sehr an heftigen Kopfschmerzen und hatte dabei einen beständigen bösartigen Ausfluß; sein Gesicht war aufgeschwollen und seine Augen so angegriffen, daß er weder die Luft, noch das Licht vertragen konnte. Zu diesem Uebel kam noch ein Fieber, welches ihn nöthigte, sich zu Bette zu legen. Sein Leiden dauerte schon einen Monat, als am linken Auge eine Geschwulst entstand, welche dasselbe ganz überzog und nun konnte er auf dem Auge nichts mehr sehen. Sein Zustand wurde immer schlimmer und es war zu befürchten, daß der Kranke auch das andere Auge verlieren möchte. Ein Arzt versuchte zweimal, ihm zu helfen, bemerkte aber, daß es nur schlimmer wurde und wollte noch andere Mittel anwenden; doch diese gebrauchte man nicht und der Arzt kam nicht mehr zu dem Kranken. Seine Schmerzen an beiden

Augen vermehrten sich und das Uebel dauerte fort, so daß ihm keine Hoffnung der Genesung übrig blieb. Dieser Kranke hatte einen Töpfer zum Oheim, welcher einst zufällig ein Kind mit einem Bildnisse des heil. Aloysius von Gonzaga sah. Der Töpfer fragte einen seiner Gefährten, was das für ein Heiliger sei. Dieser erzählte ihm mehre Wunder desselben und forderte ihn auf, ihm seinen Neffen im Gebete zu empfehlen. Dieser Anverwandte befahl deshalb seiner Schwester, das Bildniß unverzüglich zum Kranken zu bringen und ihn zu veranlassen, sich der Fürbitte dieses Heiligen zu empfehlen. Bei Ausführung dieses Auftrags war sie fest überzeugt, daß dem Kranken durch die Verdienste des Heiligen geholfen, und hoffte sogar, daß er noch in der nächsten Nacht genesen würde. Es war schon spät; aber die Frau trug sofort das Bild zum Kranken. Sie erzählte ihm die Wunder, welche Gott durch diesen Heiligen wirkte und forderte ihn auf, ihm ein Gelübde zu thun. Anton empfing das Bild mit Verehrung und in demselben Augenblicke gewann er die Hoffnung, zu genesen. Er kniete auf sein Bett nieder und mit dem Bilde in der Hand versprach er fünf Vater unser und fünf Ave Maria zu Ehren des Heiligen zu beten, wofern er durch seine Fürbitte den Gebrauch des Gesichtes wieder erlange. Sogleich betete er dies im festen Vertrauen auf die Fürbitte des Heiligen und machte dreimal das Kreuz auf seine Augen; hierauf legt er sich wieder nieder, und schlief ein. Morgens gegen fünf Uhr träumte er, daß er geheilt sei und an seine Arbeit zurückkehren könne. Als er erwachte und keinen Schmerz an den Augen mehr fühlte,

glaubte er wirklich, er sei geheilt; da es aber noch finster war, konnte er sich dessen nicht vollkommen überzeugen, er rief seinen Oheim und sagte zu ihm: „Ich glaube, daß ich genesen bin; denn ich fühle keinen Schmerz mehr an meinen Augen und ich kann sie ohne Mühe öffnen.“ Als es Tag geworden, trat die Tante in's Zimmer und als Anton das Licht wieder erblickte, schrie er ganz außer sich: „Tante, ich sehe, ich sehe, ich bin geheilt! Bei diesen Worten trat sie und ihr Bruder näher zu dem Bette und Beide fanden seine Augen vollkommen hergestellt; die gewöhnliche Flüssigkeit und Hitze hatte sich verloren und die Geschwulst war beinah verschwunden. Die guten Leute dankten sogleich aus ganzem Herzen dem Herrn und dem heil. Aloysius von Gonzaga für diese große Gnade. Anton, der früher weder die Luft, noch das Licht vertragen konnte, stand sogleich auf und ging in die Messe. Hierauf begab er sich wieder an seine Arbeit und übte wie früher sein Schneiderhandwerk. Ueber dieses Wunder wurde vor dem Gerichtshof des Erzbischofes von Siena verhandelt, wobei die Aerzte eidlich erklärten, daß diese Heilung übernatürlich und göttlich sei.

Marcus Anton Gussone, ein vornehmer Venetianer, war zu Padua in die Gesellschaft Jesu eingetreten. Im zweiten Jahre seines Noviziats gegen die letzten Monate des Jahres 1603 erkrankte er an einem bösartigen, mit der Rose begleiteten Fieber. In wenig Tagen hatte die Krankheit den Standpunkt erreicht, daß die Zunge des Kranken anschwoll, sein Mund sich mit einer unreinen Materie anfüllte, welche sich an Zähne legte, so daß er den Mund kaum öffnen

und nicht sprechen konnte; von Zeit zu Zeit war er selbst nicht bei sich. Es wurde mit ihm immer schlimmer und von Seiten der Aerzte erklärt, daß sie keine Hilfe mehr wüßten; sie riethen daher, man möge ihm am folgenden Tage die heil. Wegzehrung reichen. Mehre Patres und andre Anwesende kamen auf den Gedanken, daß der Kranke dem heil. Aloysius von Gonzaga, welchen er besonders verehrte, ein Gelübde ablegen möchte. Ein abwesender Pater schrieb dem Rector dasselbe; und ein Anderer, der vor einer Reliquie des heil. Aloysius im Gebete verharrte, fühlte sich ebenfalls bewogen, mit dem Rector hievon zu sprechen, in der festen Hoffnung, daß Gott durch die Verdienste seines heiligen Dieners dem Kranken die Gesundheit wieder verleihen werde. Er unterbrach sogleich sein Gebet, ging zum Rector, sprach mit ihm hievon und dieser ließ die erwähnte Reliquie des Heiligen dem P. Minister mit dem Bedeuten zustellen, er möchte sie am folgenden Morgen zum Kranken bringen und derselbe möge nach Empfang der heil. Wegzehrung dem Heiligen geloben, zu seiner Ehre eine Wallfahrt nach Loretto oder irgend wo anders hin zu unternehmen. Der P. Minister wartete mit der Ausführung dieses Befehls nicht bis zum Morgen, sondern ging sogleich zum Kranken, gab ihm die Reliquie und schlug ihm das Gelübde nach der Meinung und dem Willen des P. Rector vor. Der Kranke nahm die Reliquie, küßte sie mit vieler Verehrung, machte das Gelübde in der festen Ueberzeugung, daß dies sein einziges Mittel sei und empfahl sich dringend der Fürbitte des Heiligen. Von diesem Augenblicke an bemerkte man, daß er bes=

ser wurde; der übrige Theil der Nacht ging so gut vorüber, daß die Aerzte ihn am Morgen außer Gefahr erklärten; es war also nicht nöthig, daß er die heil. Wegzehrung empfing, doch that er es um seiner eigenen Andacht willen. Der Bischof von Padua ließ den Hergang dieser wunderbaren Genesung gerichtlich aufnehmen, und man schickte aus Dankbarkeit ein auf diese Thatsache bezügliches Gemälde zum Grabe des Heiligen.

Johann Justiniani, ein vornehmer Genuese, Mitglied der Gesellschaft Jesu, wurde am dritten Juni 1605. im römischen Kollegium von einem gefährlichen Uebel an der linken Seite befallen. Bald darauf wurde es ihm unmöglich, das Wasser zu lassen; man befragte die Aerzte hierüber, welche verschiedene Mittel vorschrieben; aber Nichts schlug bei dem Kranken an, und nach zehn Tagen war er seinem Ende nahe; der Arzt empfahl, ihn mit den letzten Sacramenten zu versehen. Gegen Abend befand sich der Kranke noch schlechter und es fällt ihm der Gedanke bei, seine Zuflucht zu der Fürbitte des heil. Aloysius von Gonzaga zu nehmen; aus Mangel an Kräften ließ er sich von Zweien in die Kirche zum Grabe des Heiligen führen, kniete da nieder, küßte mehrmals die Erde, verrichtete einige Gebete und empfahl dem Heiligen andachtsvoll, ihm doch vom Herrn die Gesundheit zu erflehen; er gelobte endlich, daß er, wenn er genesen würde, zu seiner Ehre ein Jahr lang täglich sein Grab besuchen und fünf Vaterunser und fünf Ave Maria beten, und in seiner Kapelle ein ex voto aus Silber zum Zeichen seiner Dankbarkeit aufstellen lassen wolle. Man führte

ihn in seine Krankenstube zurück; den übrigen Theil der Nacht war er sehr schlecht und er fühlte sich gleichsam von unreinen Säften durchdrungen und erstickt. Am Morgen des eilften Tages war er am ganzen Körper geschwollen, sein Puls schlug immer leiser und das Athemholen ward ihm schwer. Der Arzt, der ihn in diesem Zustande sah, erklärte, daß er kein Mittel mehr wisse. Der Krankenwärter ermahnte deshalb seinen Kranken, er solle sich zum Empfange des hl. Abendmahles vorbereiten, da er in großer Gefahr schwebe. Da erneuerte der Kranke das Gelübde, welches er den vorhergehenden Abend abgelegt hatte; er küßte eine Reliquie des Heiligen, welche ihm der P. Rector des Kollegiums gegeben hatte und machte mit derselben das Zeichen des Kreuzes auf jenen Theil des Körpers, der ihm den meisten Schmerz verursachte. In demselben Augenblicke gab er einen Stein mit allen bösartigen Säften von sich und seine Schmerzen waren verschwunden; er litt nur noch drei Tage ein wenig an dem Orte, wo sich der Stein abgelöset hatte, war aber von diesem Tage an im Stande, sein Gelübde zu erfüllen. Nachdem er am folgenden Morgen das Grab seines Wohlthäters besucht hatte, um ihm seinen Dank zu bezeugen, befand er sich so wohl, daß er ausging. Den 21. desselben Monats, als am Tage des glorreichen Todes unseres Heiligen, brachte er selbst sein silbernes ex voto an sein Grab, als ein Erinnerungszeichen seiner wunderbaren Genesung. —

Bald darauf ereignete sich zu Turin ein ähnliches Wunder. Ein gewisser Barronis wurde von heftigen Nieren-Schmerzen befallen. Da er sehr fromm

war, nahm er seine Zuflucht zu Gott und zu den Heiligen, besonders zum hl. Ignatius und zum hl. Franciscus Xaverius, deren Bildnisse er sich bringen ließ. Als seine Schmerzen immer anhaltender wurden, erinnerte er sich, daß vor kurzer Zeit ein junger Jesuit von einem ähnlichen Uebel wunderbarer Weise auf die Fürbitte des hl. Aloysius von Gonzaga geheilt worden sei. Von Hoffnung erfüllt, daß auch er dieselbe Gnade durch diesen Seligen erhalten könne, erhob er seinen Geist zu Gott und empfahl sich dem Heiligen im Gebete. Hierauf schlief er sanft ein. Im Schlafe glaubte er einen jungen Pater der Gesellschaft Jesu zu sehen, welcher sich seinem Bette näherte. Obgleich er den hl. Aloysius nie gesehen hatte, so glaubte er doch, daß er es wirklich sei; in demselben Augenblicke erwachte er, und machte in seinem Bette eine Bewegung, als wolle er den Heiligen umarmen; dieser war verschwunden, ließ jedoch ein sicheres Zeichen seiner Gegenwart zurück; denn im nämlichen Augenblicke fühlte sich der Kranke befreit von dem Steine, welcher die Ursache seiner Schmerzen war. Von nun an nahm er den hl. Aloysius von Gonzaga zu seinem und seiner Familie besonderen Schutzpatron, wohl überzeugt, daß er ihm in der Noth zu Hülfe eilen und sein Trost sein würde. Aus Dankbarkeit für seine Genesung schickte er eine kleine silberne Statue zum Grabe des Heiligen und sprach Alles, was wir so eben erzählt haben, eidlich vor dem Gerichtshof des Erzbischofes von Turin aus. —

Zu Perugia lag der Graf Montemillini an einem gefährlichen Fieber krank; weder die Geschicklichkeit

der Aerzte, noch die gesuchtesten Mittel hatten ihn heilen können. Nach Verlauf von sieben Wochen besuchte ihn auch der Rector des Kollegiums von Perugia und überbrachte ihm eine Reliquie des heil. Aloysius. Der Kranke wandte sich vertrauensvoll zu dem Heiligen und bald darauf verließ ihn das Fieber und er war vollkommen gesund. Auch dieses Wunder ist durch glaubwürdige Aussagen bekräftigt.

Don Vinzenz von Gonzaga, Herzog von Mantua, kam unter der Regierung Pabst Paul V. nach Rom, und besuchte bei dieser Gelegenheit auch das Grab seines Cousins Aloysius. Er empfing vom Markgrafen von Castiglione, Gesandten des Kaisers, eine schöne Reliquie seines heil. Anverwandten. Als er in seine Staaten zurückkehrte, wurde er zu Florenz krank und blieb es auch bis nach Mantua. Bei dieser Krankheit mußte er öfter das Bett mehre Wochen, ja Monate lang hüten und litt heftige anhaltende Schmerzen. Aus folgendem Briefe sehen wir, wie in solchen Umständen der Schutz unseres Heiligen sich bethätigte. Der Herzog schrieb selber von Mantua an den Gesandten wenige Tage nach seiner Ankunft:

„Ich kann nicht umhin, Ihnen zu melden, wie ich schon die Wirkungen des Schutzes unseres seligen Anverwandten Aloysius von Gonzaga erfahren habe. Auf meiner Rückreise wurde ich in Florenz von meinem gewöhnlichen Uebel am Knie befallen. Ich machte dem Heiligen fromme Versprechen und verehrte die Reliquie, die ich von Ew. Excellenz erhielt; sogleich nahmen die Schmerzen wunderbarer Weise ab und das Uebel verließ mich in derselben Stunde. Hier angekommen,

erkrankte ich von Neuem und zwar lebensgefährlich; ich erneuerte mein Gelübde und ich kann nicht sagen, wie schnell auch diesmal das Uebel verschwand und zu seiner Verherrlichung ist mir diese göttliche Gnade geworden, von welcher ich glaubte, Ew. Excellenz sogleich in Kenntniß setzen zu müssen. Ich bitte Sie daher, mich es sogleich wissen zu lassen, wenn der heilige Vater genehmigt haben wird, daß man Altäre errichte, um unseren heiligen Anverwandten auch öffentlich verehren zu können, damit ich mein Versprechen erfüllen und bei meinen Unterthanen die Verehrung dieses Heiligen mehr und mehr verbreiten kann."

Sigismund Miskowski Gonzaga, Obermarschall von Polen, seit Kurzem mit der Familie Gonzaga verwandt, ward vom König von Polen als Gesandter nach Kärnthen geschickt, um die neuvermählte Königin bis Krakau zu begleiten, und empfing auf seiner Reise durch Prag vom spanischen Gesandten am kaiserlichen Hofe das Bild des heil. Aloysius nebst einem Manuscripte, worin dessen Tugenden und Wunder beschrieben waren. Als er seine Reise durch Böhmen fortsetzte, wurde er eines Morgens, indem er die Messe hörte, plötzlich von einem heftigen Schmerzen ergriffen, so daß er sich nach Hause begeben und in's Bett legen mußte. Dabei beunruhigte ihn am meisten, daß die Aerzte die Krankheit nicht kannten. Er litt so bis Mitternacht und konnte nicht schlafen; da erinnerte er sich des geschriebenen Buches, mit welchem man ihn beschenkt hatte, und fing an darin zu lesen; er betrachtete das Bild des Heiligen und gerührt von seinen Verdiensten, sprach er ihn um seine Fürbitte an.

Kaum hatte er sein Gebet beendet, als er einschlief und sein Schlaf dauerte weit in den Tag hinein; beim Erwachen war er vollkommen gesund. Er dankte Gott und dem Heiligen, und setzte seine Reise glücklich fort.

Angelina von Brescia, ein und zwanzig Jahre alt, hatte so böse Füße, daß sich im rechten allein schon sieben Wunden befanden. Am Knie des linken Fußes hatte sie eine große Geschwulst, so daß sie sich mit Hülfe zweier Krücken fort bewegen mußte, da sie mit dem rechten Fuß nicht auftreten konnte; der Gebrauch der Krücken aber verursachte ihr unter den Armen mehre Wunden. Schon zwei und ein halbes Jahr war sie so verkrüppelt, als das Jahrgedächtniß des heil. Aloysius wieder nahe war. Ein Edelmann veranlaßte sie, sich in die Jesuitenkirche zu begeben, wo das Bild des heil. Aloysius, umgeben mit vielen ex voto ausgesetzt wurde. An der Kirchenthüre angelangt, konnte sie nicht mehr weiter gehen und kniete sich da nieder. Zum Bilde des heil. Aloysius gewendet, betete sie fünf Vaterunser und fünf Ave Maria und bat ihn inständigst, ihr die Genesung vom Herrn zu erflehen; sie versprach ihm zugleich, wenn sie genesen würde, aus Dankbarkeit ihre zwei Krücken neben seinem Bilde zu befestigen, da sie aus Armuth nichts Anderes geben könne. Nach Beendigung ihres Gebetes ging sie wieder zu Hause. In der Nacht schloßen sich die Wunden ihres Beines und die Geschwulst am linken Fuße nahm ab; sie befand sich früh so wohl, daß sie nur noch eine Krücke bedurfte. Nach drei oder vier Tagen ging sie auch ohne diese, und binnen Kurzem war sie so vollkommen hergestellt, daß das rechte Bein, welches einge-

Hilfe zu eilen. Sogleich nahm er in sich ein großes Vertrauen und eine besondere Freude wahr, als sei er von seinem Uebel gänzlich befreit; er war es auch in der That durch die Verdienste unseres Heiligen; denn von dieser Zeit an empfand er keine dergleichen Versuchungen mehr. Zur Verherrlichung seines Befreiers machte er es sich zur Pflicht, Andern von dieser Gnade zu erzählen, und bestätigte dies eidlich.

In einem gewissen Kloster lebte seit mehren Jahren schon ein frommer Religiose, ohne daß er in Versuchungen gegen die Reinheit gerathen wäre; durch göttliche Zulassung wurde er aber so heftig gegen dieselbe angegriffen, daß er über ein Jahr lang beständig die ausschweifendsten Einbildungen und alle natürlichen Folgen derselben zu befürchten hatte, ohne weder Trost noch Ruhe zu finden. Er fastete, er betete, tödtete sich ab, kasteite seinen Leib, und Nichts half ihm. Oft war er genöthigt, vom Tische aufzustehen und sich von seinen Mitbrüdern zu entfernen, um seinen Seufzern und Thränen freien Lauf zu lassen; er warf sich nieder und flehte inständigst zur göttlichen Barmherzigkeit, ihm zu helfen. Ungeachtet dieser Mittel dauerten doch die Versuchungen fort; und dies verschlimmerte sich noch mehr, weil er auch zu Gotteslästerungen gereizt ward, wie z. B. daß weder Gott noch die Heiligen an seinem Zustande Antheil nehmen, da er nach so vielen Gebeten von ihnen in seiner großen Noth keine Hilfe empfange. Endlich erinnerte er sich einiger Züge, welche er aus dem unschuldigen Leben des heil. Aloysius gehört hatte und besondere, daß er nie Etwas gegen die Reinheit

empfunden habe. Er entschloß sich also, einen letzten Versuch zu machen und sich der Fürbitte dieses Heiligen zu empfehlen; er wandte sich im Gebete zu ihm und trug von dieser Zeit an eine Reliquie des Heiligen bei sich; sobald er dies gethan hatte, war er befreit von solchen Versuchungen und erfreute sich eines vollkommenen Friedens.

Ich könnte hier noch eine Menge andere, von glaubwürdigen Personen berichtete, Ereignisse aufführen, welche versichert haben, daß sie, wenn sie das Unglück gehabt hätten, der Reinheit widerstrebende Gewohnheiten anzunehmen, und nicht wußten, wie sie sich ihrer entwöhnen könnten, sich diesem Diener Gottes empfohlen, sein Grab besucht, oder eine Reliquie oder ein Bildniß von ihm bei sich getragen, dabei irgend eine Andacht zu seiner Ehre vorgenommen, ihn zu ihrem Fürsprecher gewählt haben, und sie seien dann von ihren Versuchungen befreiet worden und nicht mehr in dieselben Fehler zurückgefallen; da ich aber nur jene Thatsachen berichte, welche in glaubwürdigen Urkunden aufgezeichnet stehen, und da es welche gibt, die nicht ohne unangenehme Folgen für gewisse Personen gesagt werden könnten, so übergehe ich sie mit Stillschweigen; nur bemerke ich noch, daß man vollkommen überzeugt sein kann, daß die Heiligen im Himmel, wie es auch der heil. Aloysius sagte, besonders denen helfen, welche sie um die Erlangung jener Tugenden bitten, die sie selbst auf der Erde geübt haben. Da der heil. Aloysius sich sowohl in der Tugend der Reinheit, als auch durch so vieles Andere noch ausgezeichnet hat, so wird er denen besonders helfen, welche zu seiner Fürbitte

ganz blind; nur im Dunkeln tappend ging er im Hause umher und konnte ohne Führer nicht ausgehen. Dieser Uebelstand wurde noch durch ein anhaltendes und heftiges Kopfweh vermehrt, welches ihm das Gedächtniß benahm, so daß er nicht, ohne zu stocken, seine gewöhnlichen Gebete verrichten konnte. Schon sieben Monate war er in diesem beklagenswerthen Zustand. Alle Hoffnung auf menschliche Hilfe hatte er aufgegeben, um so mehr aber nahm er seine Zuflucht zu der Fürbitte der heiligen Maria; am Feste der Verkündigung warf er sich zu den Füßen eines ihrer Bildnisse und bat sie weinend, ihm in diesem traurigen Zustande zu helfen. Nach wenigen Tagen meinte er, ob er gleich blind war, vier Jesuiten zu sehen, nämlich: den heil. Ignatius, den heil. Franciscus Xaverius, den heil. Aloysius von Gonzaga und den heil. Stanislaus; er sah sie so, wie sie in der Jesuitenkirche zu München dargestellt waren. Diese Viere sahen ihn mitleidig an und verschwanden. Wolfgang war von dieser Erscheinung sehr getröstet und hoffte durch Hilfe Eines dieser Viere das Gesicht wieder zu erlangen; seine Hoffnung verwirklichte sich auch. In der nämlichen Zeit kommt ein junger Mensch aus Veltlin, Namens Lambergen, nach München, um unter dem P. Spaiger seine Studien fortzusetzen. Unter Andern erzählte dieser seinem neuen Lehrer von dem Bildnisse des heil. Aloysius von Gonzaga, das man in Veltlin aufbewahrte und daß das Oel einer vor diesem Bilde beständig brennenden Lampe bei Krankheiten unter Anrufung des Heiligen schon öfter mit Erfolg gebraucht worden sei. Hier erinnerte sich der Pater seines armen

Schülers Wolfgang; er ließ sich von Lambergen etwas von diesem Oele geben, ging damit zu Wolfgang, erzählte ihm, was er von dem Heiligen und dem Oele, das er mitbringe, gehört habe. Wolfgang gedachte jetzt der Erscheinung, die er gehabt, und erzählte sie dem P. Spaiger. Während er sprach, fühlte er in sich ein festes Vertrauen auf den heil. Aloysius von Gonzaga; bevor er aber seine Hilfe in Anspruch nahm, wollte er beichten und kommuniziren. Hierauf ließ er sich während drei Tagen von diesem Oele auf seine Augen streichen, flehte eifrig die Fürsprache unseres Heiligen an, und gelobte ihm, seine Dankbarkeit in Mehrem thätig zu beweisen, sobald er wieder genese. Als ihm die Augen zweimal bestrichen worden, waren sie schon besser; bei'm dritten Male war sein Gesicht vollkommen hergestellt, und er litt nie wieder an den Augen.

Wolfgang faßte nun auch die Hoffnung, auf Fürsprache des heil. Aloysius sein verlornes Gedächtniß wieder zu erlangen. Diese Gnade wurde ihm auch nach einigen Gebeten zu seinem heil. Fürsprecher zu Theil, und zwar in dem Maße, daß er, wenn er Etwas gelesen hatte, es nicht mehr vergaß. In Kurzem wußte er das Leben des heil. Aloysius auswendig, nämlich, wie es der P. Cepari selbst geschrieben hatte. Aus Dankbarkeit gelobte Wolfgang unserem Heiligen, sein Grab in Rom zu besuchen; einen großen Theil der Reise wollte er zu Fuße machen und nahm Niemanden zu seinem Gefolge mit. Dreimal in seinem Leben brachte er dies in Ausführung; er empfing immer neue

Gnaden von seinem Wohlthäter, welche seine Dankbarkeit vermehrten.

Auf seiner ersten Reise fand er sich in Trident mit einem Chirurgus zusammen. Dieser führte so ruchlose Reden, daß Wolfgang nicht umhin konnte, ihn darüber zu Rede zu stellen, und suchte sich von ihm zu trennen. Da der Chirurgus seine Zurechtweisungen nicht beachtete, so flehte der bescheidene Wolfgang die Fürsprache seines Beschützers an, um sich von einem so schlimmen Gefährten zu befreien; bald wurde er auch erhört. Der Chirurgus war nämlich gefallen und hatte sich dabei mit einem Instrumente, das er zur Ausübung seiner Kunst nöthig hatte und in der Hand hielt, das Bein verwundet. Diese Wunde verursachte ihm heftige Schmerzen und er mußte in der Herberge bleiben; Wolfgang konnte nun seine Reise ohne diese lästige Begleitung weiter fortsetzen.

Im Anfange Septembers kam der fromme Pilger in Ferrara an und nahm seinen Weg durch Bologna. An einem einsamen Orte wurde er von sechs Menschen angefallen, welche ihm Alles raubten und ihm überdieß mit dem Tode drohten. Als er diesen Waldweg betrat, hatte er die Hilfe seines heiligen Beschützers angerufen und eine Stimme gehört, welche rief: „Sei ruhig und fürchte Nichts.“ Jetzt erhob er seine Augen gen Himmel und rief: „Was! mein theuerer Aloysius, wirst Du mir in dieser dringenden Noth nicht helfen? Könntest Du mich verlassen? Da erscholl eine zweite Stimme: „Mein Sohn, Du wirst nicht verlassen sein.“ Und in demselben Augenblicke, wo die Räuber sein Gepäck durchsuchten, sah er zu seiner Seite

einen jungen Menschen in Mönchskleidern, welcher ihn fragte, ob er Nichts bedürfe. Wolfgang antwortete: „Ich sehe wohl, o mein ehrwürdiger Vater, daß Ihr nicht von dieser Welt seid!" Der Religiose fragte ihn lächelnd, wohin er gehe: „Nach Rom, erwiederte Wolfgang, um die heiligen Ueberreste meines theueren Aloysius zu verehren, welchem ich es nächst Gott zu verdanken habe, daß ich das Augenlicht wieder erlängte." „Und ich, antwortete der Vater, gehe auch nach Rom." Mit einer ernsten und drohenden Miene wußte er die Räuber abzuschrecken, welche ihn bis jetzt kaum gesehen hatten und sagte nur zu ihnen: „Seid ihr Christen?" Diese Worte waren wie ein Blitzschlag für sie; aus Furcht ergriffen sie die Flucht, verließen ihren Raub und zogen sich in das Gebüsch zurück. Wolfgang, getröstet und ermuthigt durch die Gegenwart seines Befreiers, zweifelte nicht, daß dies eine himmlische Erscheinung sei. Es war ihm nicht wahrscheinlich, daß es ein gewöhnlicher Mensch sei, der in diesem gefährlichen Augenblicke sich so plötzlich hier einfinden und die Räuber nur mit drei Worten flüchtig machen könne. Er betrachtete ihn daher als einen Abgesandten des Himmels und wagte es nicht, ihn zu fragen, wer er sei, noch sich zu erkundigen, ob er ein vom heil. Aloysius von Gonzaga geschickter Engel, oder wohl gar sein heil. Beschützer selbst sei.

Von einer so großen Gefahr befreit, gereichte es unserm Wolfgang zu großem Troste, daß ihn der junge Religiose bis nach Rom begleiten wolle; er übergab ihm nun seine Börse, worin das zur Reise nöthige Geld war, zur freien Verfügung, weil er ihm die

Gnade angedeihen ließ, sein Führer, sein Beschützer und Vertheidiger zu sein. Unter geistigen Gesprächen gingen sie weiter. Sie kamen auch an einer Kapelle vorüber, worin sich ein Gemälde befand, welches der Religiose dem Wolfgang zeigte, indem er ihn einige Abschnitte aus dem Leben des heil. Aloysius und einige Hymnen, welche er aus Dankbarkeit zu seiner Ehre verfaßt hatte, wiederholen hieß, woran der Unbekannte freudigen Antheil zu nehmen schien.

In Florenz angekommen, sah er in der Herberge plötzlich sechs junge Leute von schöner Gestalt und gut gekleidet eintreten, welche eine liebliche Musik anstimmten; Wolfgang war davon so entzückt, daß er Essen und Trinken vergaß, und die ganze Nacht würde er gern ohne Schlafen zugebracht haben, wenn diese Töne nicht eben da, wo sie ihm am schönsten erschienen, verklungen und die Jünglinge verschwunden gewesen wären, ohne daß Wolfgang ihnen seinen Dank bezeugen konnte.

Wolfgang beobachtete seinen Begleiter und bemerkte an ihm auch nicht den leisesten Zug von Ungeduld, oder Unruhe, noch irgend eine üble Neigung. Nur einmal nahm er eine ernste Miene an, als sie sich mit zwei Religiosen in einem Wirthshause befanden, deren Redensarten mit ihrem Stande nicht übereinstimmten; da sagte er zu ihnen mit Würde: „Glaubt ihr denn, daß euer heiliger Patriarch sich so betragen hat, wie ihr, und daß er in den Himmel würde aufgenommen worden sein, wenn er solche Gespräche geführt hätte? Die beiden Religiosen waren ganz bestürzt und entfernten sich, ohne ein Wort zu sagen. — Unsre zwei Pil-

ger langten endlich in Rom an. Wolfgang wurde von seinem Gefährten zum Grabe des Heiligen geführt, wo er seine Andacht verrichtete und hierauf in das deutsche Kollegium ging. Nun stellte ihm der reisende Religiose seine Börse zurück, ohne daß etwas fehlte; er umarmte ihn zärtlich, und nachdem er ihm versprochen hatte, ihm auch in Zukunft behilflich zu sein, nahm er Abschied von ihm und Wolfgang sah ihn nicht wieder. Als er nun seine Andacht beendet hatte, kehrte er in sein Vaterland zurück. Auf seiner Rückkehr begegnete ihm nichts Widriges und er erkannte, daß er dies dem Schutze unseres Heiligen zu verdanken habe. Sobald er zu Hause angelangt war, bemühte er sich sogleich, sein Gelübde zu erfüllen; er ließ in seinem Schlosse eine schöne Kapelle zu Ehren des heil. Aloysius von Gonzaga bauen. Im Jahre 1631 unternahm er eine zweite Pilgerreise nach Rom, um seine Gefühle der Dankbarkeit am Grabe seines Wohlthäters zu erneuen; er machte diese Reise zu Fuße und zwar bettelnd. Nach fünf Jahren machte er eine dritte Reise, um einem Gelübde nachzukommen, das er bei folgender Gelegenheit abgelegt hatte.

In jener Zeit verheerten die Truppen Gustav's, Königs von Schweden, Deutschland; dieser bemächtigte sich des Vaterlandes Wolfgang's und vieler festen Städte. Wolfgang war einer jener Geißeln, welche die Stadt gab, um vor dem Plündern gesichert zu sein. Da er katholischer Priester und Domherr war, empfingen ihn die Sieger mit Freuden und führten ihn nach Augsburg, wo er an drei Jahre in der Gefangenschaft schmachtete. Ob er gleich den Versprechun-

In dem Maaße, als das Uebel den irdischen Mitteln Widerstand leistete, vermehrte sich sein Vertrauen auf übernatürliche. Er verehrte besonders den heil. Aloysius von Gonzaga, von dem man ihm eine Reliquie gegeben hatte; er empfahl sich inbrünstig seiner Fürbitte und versprach, am Vorabende seines Gedächtnißtages zu fasten, wofern er seine Gesundheit wieder erlangen würde; auch fühlte er jetzt einen lebhaften Wunsch, sich noch eifriger, als bisher dem Dienste Gottes zu widmen. Dieses lebhafte Gefühl wurde ihm gleichsam ein Unterpfand, daß seine Bitte von dem Heiligen unterstützt und er die gewünschte Gnade bald empfangen werde. In der folgenden Nacht träumte ihm, er setze seine Bitten zu dem Heiligen fort und im eifrigen Gebete hörte er sich beim Namen rufen: Joseph! Joseph! Schlafend antwortete er: „Wer ruft mich?“ Der nicht weit von ihm schlafende Krankenwärter hatte dies gehört und da er glaubte, Spinelli sei nicht mehr stumm, so fragte er, was er wolle? Als dieser aber aufwachte, war er stumm wie vorher. Nur seinem Beichtvater Taglierra wollte er diesen Traum schriftlich mittheilen, damit er sich im Gebete mit ihm vereinige, um die gewünschte Gnade zu erlangen. Vier Tage nach diesem Traume hatte er einen andern, in welchem ihm die Größe seines Uebels gezeigt wurde, in dessen Folge er in der Blüthe seines Alters sterben müsse. Betrübt über diese Aussicht, weinte er sehr und flehte abermals zu Gott durch die Verdienste seines Dieners Aloysius. Hierauf wurde er bei der Hand genommen, ohne zu wissen von wem, und als er sich umwandte, sah er zwei Jesuiten, von welchen

er einen für den heil. Aloysius von Gonzaga und den andern für den ehrwürdigen Pater Johann Bergmans erkannte; letzterer war ein großer Verehrer und vollkommener Nachfolger des heil. Aloysius. Der Heilige sagte zu ihm mit einer freundlichen Miene: „Was willst du, Joseph?“ „Ich wünschte sprechen und gehen zu können,“ antwortete er. „Aber warum, sagte der Heilige, verlangest du nicht lieber zu sterben?“ Hierauf gab er zur Antwort: „Gott ist Herr über Leben und Tod, sein Wille geschehe.“ „Sei guten Muthes, erwiederte der Heilige, du wirst wieder sprechen können; aber das Gehen gestattet dir der Herr noch nicht. Aber verzage nicht, denn du hast einen großen Lauf zu vollenden.“ Hierauf verschwand Aloysius, und Spinelli glaubte, als er erwachte, die Sprache wieder erlangt zu haben, doch bemerkte er auch diesmal, daß alle Anstrengungen, um zu sprechen, vergebens waren.

Am Abend des 12. Februars verharrte Spinelli, im Vertrauen auf seinen heil. Beschützer im eifrigen Gebete und schlief erst gegen Mitternacht ein. Die zwei jungen Heiligen, Aloysius und Bergmans erschienen ihm wieder. Der Erste sprach: „Joseph, der Herr hat dir die Gnade verliehen, wieder sprechen zu können; wisse, daß du nach seinem gerechten Rathschlusse die ganze Zeit deines Lebens stumm bleiben solltest; auf meine Fürsprache indeß hat er dich heilen wollen; er aber will, daß diese Zunge, deren Gebrauch er dir wieder verleihet, dazu geweiht sei, ihn zu ehren, zu loben und zu preisen; hüte dich also, daß du seine Güte nicht mißbrauchest und ihn nicht beleidigest. Dieser Moment soll der Anfang deines Heiles und

deiner religiösen Vervollkommnung sein. Alle Tage sollst du den Vorsatz erneuen, Gott anzugehören und ihm mit immer größerem Eifer zu dienen. Danke ihm, daß er mein Gebet für dich erhört und dir den Gebrauch der Sprache wieder verliehen hat. Laß dich nicht abschrecken durch die verschiedenen Schwierigkeiten und Hindernisse, welchen du oft begegnen wirst; denn ich werde dein Führer sein, das versichere ich dir. Was das Gehen anbelangt, so ist die Zeit hiezu noch nicht gekommen; aber du wirst dein Gelübde nicht vergessen, alle Jahre am Vorabende meines Gedächtnißtages zu fasten.“ Ich erinnere mich dessen wohl, erwiederte der Kranke. Der Heilige sagte: „Würdest du nicht auch ein zweites Gelübde ablegen wollen, überdies alle Tage eine Viertelstunde und eine halbe an Kommuniontagen im Gebete zuzubringen?“ Auch dies, erwiederte der Kranke, werde ich gern thun. Hierauf öffnete der Heilige ein silbernes Gefäß, welches er in der Hand hielt, tauchte seinen Finger ein und machte ihm hiermit das heil. Kreuzzeichen auf der Zunge und verschwand mit seinem Genossen.

Als Joseph erwachte, rief er mit heller Stimme: Seliger Aloysius! seliger Aloysius! Er verrichtete mehre Dankgebete, und Alle, welche ihn besuchten und ihn sprechen hörten, erstaunten und waren voll himmlischen Trostes. Mehre Priester lasen an diesem Tage die Messe zur Verehrung des Heiligen, und am Abende veranstaltete man im Hause eine Procession, in welcher dessen Statue getragen wurde; alle Patres und Brüder waren dabei zugegen und dankten Gott und dem heil. Aloysius für eine so wunderbare Gnade. Drei

unter ihnen versicherten, sie hätten im Traume die Anzeige von diesem Wunder empfangen.

Vier Tage vergingen, ohne daß sich etwas Besonderes ereignete. Aber als sich Spinelli am 16. desselben Monats mit einigen Mitbrüdern vom heil. Aloysius unterhielt, bemächtigte sich seiner ein sanfter Schlaf, während welchem er folgendermaßen zu sich selbst sprach: „Wann werde ich einmal sagen können: Meine Seele lobsinge dem Herrn, weil er Jenen nicht verläßt, der auf ihn und den heil. Aloysius hofft! Ich unterwerfe mich jedoch dem Willen Gottes und wünsche, daß stets nur sein heiligster Wille geschehe.“ u. s. w. In diesem Augenblicke erschien ihm der ehrwürdige Bergmans und sagte zu ihm: „Joseph, du schläfst? Du weißt also nicht, daß die Zeit deiner Genesung da ist? Bete mit Eifer und suche auch die Andern zu bewegen, sich mit dem seligen Aloysius im Gebete zu vereinigen, damit er beendige, was er begonnen hat.“

Spinelli vertraute Alles dem P. Rector und seinem Beichtvater, und sein Bitten erging an die Patres und Brüder, ihm durch ihre Gebete und Bußübungen zu helfen. Am Abende desselben Tages wiederholte man die Procession; der Rector trug die Statue des heil. Aloysius, und stellte sie bei dem Kranken auf, welcher, als er allein war, mit mehr Vertrauen, als je, zu beten anfing und bis ein Uhr nach Mitternacht darin fortfuhr. Er schlief hierauf sanft ein und träumte, daß man ihm beständig die Worte wiederhole: Die Zeit deiner Genesung ist gekommen. In demselben Augenblicke sah er den heil. Aloysius mit seinem früheren Gefährten eintreten. Der Heilige näherte sich

dem Bette und sagte: Joseph, sei guten Muthes. Was kann mir denselben mehr gewähren, als deine Gegenwart? erwiederte der Kranke, und wie könnte ich jemals so viele Gnaden dankbar genug erkennen? Aloysius fuhr fort: Ich will nur deine Heiligung. Strebe nach derselben; denn Gott erwartet von dir Großes und Schweres. Willst du, daß ich dich unterstütze? Was könnte ich mehr wünschen? erwiederte Joseph; dann würde ich, wenn man mir auch Kämpfe bereitet, Nichts fürchten. Fasse also Muth, sagte Aloysius, ich werde dein Führer sein. Ich fordere jedoch, daß du deinen Namen veränderst und den meinen annimmst zum Andenken einer so großen Wohlthat, damit er dich antreibe, standhaft dem Wege der Vervollkommnung zu folgen. Hierauf antwortete der Kranke: Ich bin weder eines solchen Namens, noch einer solchen Gnade würdig. Es ist Zeit, sagte der Heilige, daß du gehest; doch mögest du dich zuvor verpflichten, während eines Monats die Uebungen unseres heil. P. Ignatuis zu halten. Joseph gelobte dies. Der ehrwürdige Johann Bergmans war unterdessen zur Linken des Kranken getreten; er hob die Decke von den Füßen weg und Aloysius tauchte seinen Finger, wie er es das erste Mal gethan hatte, in das Gefäß, welches er in der Hand hielt; er bezeichnete mit dem heil. Kreuze das kranke Bein mit folgendem Gebete: Möge dir der allmächtige Gott durch die Verdienste des heil. Ignatius und Aloysius die Gnade verleihen, gehen zu können, und deine Schritte mögen dich zum ewigen Leben führen! Gleich darauf trocknete Bergmans die gesalbte Stelle ab; der Heilige wieder=

holte die Salbung am Schenkel, wobei er dieselben Worte sprach, wie auch am Arm und änderte hiebei sein Gebet, sprechend: „Damit du den Arm bewegen kannst und zwar zum ewigen Leben.“ Nun sagte der Heilige zum Kranken: „O! stehe auf, mein lieber Aloysius, sieh, du bist geheilt. Es bleibt dir weiter Nichts zu thun übrig, als dich der Ausübung der Tugend und dem Streben nach Vollkommenheit hinzugeben. Willst du noch etwas?“ „Ja, antwortete er, geistige Gaben für mich, für meine Genossen, für den Krankenwärter und für Alle, die sich meinem Gebete empfohlen haben.“ „Du verlangest etwas Gutes, sagte Aloysius; du wirst dich aller dieser geistigen Gaben erfreuen; aber sei von deiner Seite darauf bedacht, sie mit Sorgfalt zu unterhalten und mache dies stets zu deiner Hauptbeschäftigung.“ Indem er so sprach, gab er ihm den Segen und verschwand.

Jetzt erwachte Spinelli und rief aus: „O mein theuerer Aloysius! o mein theuerer Aloysius! ich bin geheilt; sogleich verließ er das Bett, kniete sich vor der Statue seines theueren Befreiers nieder und verweilte da eine gute Stunde im Dankgebete. Er ging zum P. Rector, um ihn von seiner völligen Genesung in Kenntniß zu setzen. Auch einige andre Patres besuchte er; einer unter diesen, der es für gewiß hoffte, die Genesung Spinelli's werde noch an demselben Abende geschehen, hatte seine Lampe brennen lassen und erwartete ihn in seinem Zimmer; als er eintrat, konnte er sich der Freudenthränen nicht enthalten. Am Morgen wünschten ihm Alle Glück und dankten Gott und dem Heiligen. Die Statue wurde in Procession

in die Hauskapelle getragen, wo sie auf den Altar in der Mitte einer Menge Lichter gestellt wurde. Die Mehrzahl verweilte hier lange im Gebete. Um das Wunder allgemein bekannt werden zu lassen, kam auch der neue Aloysius Spinelli in die Kirche und Jeder konnte ihn die Meß dienen sehen, welche der P. Rector am Altare des Heiligen las, und an welchem Spinelli aus Dankbarkeit für die ausgezeichnete Wohlthat, die ihm zu Theil geworden, kommunizirte.

Es würde schwer sein, den Eindruck, welchen dieses Wunder in Palermo machte, hier in Worten auszusprechen. Alle Aerzte, die den Kranken behandelt hatten, erklärten einstimmig, daß eine solche Genesung nicht natürlich sein könne; drei unter ihnen unterschrieben das Zeugniß, welches sie eidlich bekräftigten. Aber die vorzüglichste Gnade, welche der heil. Aloysius von Gonzaga seinem Schützlinge erflehte, war ein Feuereifer für alles Höhere. Nach wenigen Jahren verlangte er als Missionär nach Indien geschickt zu werden, wo er mitten unter den Mühen und Früchten seines Apostelamtes und unter dem Schutze seines theueren Aloysius den Trost empfing, Alles verwirklichet zu sehen, was ihm der Heilige von Gottes weisen Absichten vorhergesagt hatte.

7.

Von der Verehrung der heiligen Wittwe Henriette Altissimi aus Tivoli gegen den heil. Aloysius von Gonzaga.

Henriette Altissimi, eine Wittwe aus Tivoli, hielt sich lange Zeit in Rom auf; sie starb hier heilig am

21. November 1644. Niemand ging in der Verehrung des heil. Aloysius von Gonzaga so weit, als sie. Nachdem sie seine Lebensbeschreibung gelesen hatte, fühlte sie eine so hohe Achtung für ihn, daß sie, wie außer sich, ausrief: O seliger Aloysius! o seliger Aloysius! Im Jahre 1606 empfand sie auch die Wirkungen des Schutzes dieses Heiligen; sie ward nämlich von so heftigen Schmerzen ergriffen, daß sie sich weder der Füße, noch der Hände bedienen konnte. Am 1. August hatte man sie an sein Grab getragen, wo sie seine Hilfe anflehte und Erhörung fand; sie kehrte gesund nach Hause zurück, und wurde später noch von andern Krankheiten auf die Fürsprache ihres heiligen Beschützers wunderbar geheilt.

Diese Dienerin Gottes vereinigte sich eines Tages im Gebete mit unserem Heiligen (es war an seinem Festtage, dem 21. Juni des Jahres 1608), da sah sie ihn von einem hellen Glanze umgeben, wie er die Gebete und Wünsche seiner Schützlinge vor den Thron der göttlichen Majestät brachte, welche dieselben wohlgefällig aufnahm; sie hörte, wie Gott ihm mehrmals diese Worte wiederholte: Deine Bitte ist bewilliget. Diese Erscheinung bestärkte sie nur noch mehr, die Fürsprache unseres Heiligen mit Vertrauen anzuflehen, und sie hatte in der Folge öfter Gelegenheit, sich von der Macht seiner Fürsprache bei Gott zu überzeugen; wir wollen hier nur Einiges anführen.

Am ersten November 1608 erschien ihr der selige Aloysius gegen 6 Uhr des Morgens und rief sie bei ihrem Namen. Er machte ihr Vorwürfe, daß sie noch schlafe und nicht die Engel höre, welche Gott mit den

Auserwählten im Himmel lobten, und sangen: Heilig, heilig, heilig. Sie stand sogleich auf, um ihre Loblieder mit jenen der seligen Geister zu vereinigen.

Als sie am Weihnachtsfeste im Begriff war, gewisse Gelübde zu erneuen, und sich hierbei ihrem heil. Beschützer empfahl, so rieth dieser ihr, sich ganz Gott zu widmen; dies that sie am folgenden 8. Januar.

In der Adventszeit des Jahres 1610 hörte sie in einer Messe das Evangelium vom letzten Gericht lesen; erschreckt von dieser fürchterlichen Wahrheit, bat sie den Herrn, er möchte sie doch in diesem Leben einen Theil dessen abbüßen lassen, was sie im andern für ihre Sünden etwa zu leiden haben sollte. Im selben Augenblicke empfand sie große Schmerzen an den Seiten, im Magen, auf der Brust und am Kopfe. Ihr ganzes Mittel, diese Schmerzen zu mildern, bestand in dem Gedanken, daß sie gewiß noch mehr im Fegfeuer zu leiden haben würde, und in der Erwägung dessen, was der Sohn Gottes für sie gelitten habe. Die Schmerzen vergrößerten sich und sie sah sich genöthigt, das Bett zu hüten. Sie verschmähte alle lindernden Mittel, welche ihr verordnet waren, nahm ihre Zuflucht zu ihrem heiligen Beschützer, und augenblicklich ward sie geheilt zum großen Erstaunen des Arztes.

Im December desselben Jahres kam eines Morgens eine Dame zur Henriette, die ihre und des heil. Aloysius Fürbitte unter Thränen ansprach um baldige Hilfe für ihren Neffen, der so eben mit dem Tode rang. Henriette gab ihr ein wenig Oel von der Lampe, welche vor dem Grabe des Heiligen brannte und sie brachte eine geraume Zeit im Gebete für den Kran-

ken zu. Sobald dieser das Oel in Anwendung gebracht hatte, erhielt er so schnell seine Kräfte wieder, als eine Lampe, welche im Ausgehen ist, wieder heller wird, wenn man Oel hineingießt.

Im Oktober 1611 kommunizirte Henriette und befand sich am Grabe des heil. Aloysius, wo sie ihn bat, ihr jene Reue wieder zu erwerben, welche sie bei ihrer ersten Kommunion gehabt hatte. Augenblicklich empfand sie solche Schmerzen, daß sie glaubte, das Herz werde ihr zerrissen. Ihre Augen wurden zu zwei Thränenquellen und ihr Schmerz ging so weit, daß sie ausrief: „Es ist genug, es ist genug!" Aber der Heilige gab ihr zur Antwort, daß dies noch nicht hinreiche; ihr Schmerz vermehrte also ihre Thränen und sie fiel in eine Ohnmacht, welche so lange anhielt, bis der Heilige ihr auf wunderbare Weise zu Hilfe kam.

Nach wenigen Tagen, den 11. Nov., erkrankte sie an einem hartnäckigen Fieber, wobei sie heftige Schmerzen litt; sie suchte sich durch die Betrachtung der Leiden, durch welche die Gerechten im Fegfeuer und die Verstoßenen in der Hölle büßen, Erleichterung zu verschaffen. Sie glaubte, sowohl die Einen, als auch die Andern vor sich zu sehen und hörte den heil. Aloysius sagen: „Betrachte, was diese für ihre Fehler leiden, und du, was leidest du? Was für ein Unterschied ist zwischen deinen und ihren Leiden?" Henriette war sehr bestürzt und suchte sich ihre Leiden nicht mehr zu mildern; sie bat sogar um Vermehrung derselben und um Geduld.

Den 25. Januar 1612 starb der Bruder Coccolti, Coadjutor der Gesellschaft Jesu, in einem solchen Rufe

der Heiligkeit, daß man bei der Aussetzung durch den Zudrang des Volkes genöthigt war, den Sarg wieder zuzumachen, ihn in die Sakristei zu tragen und dem Todten andere Kleider anzulegen. Kurz nach seinem Tode sah ihn Henriette in einem großen Zimmer bei der allerseligsten Jungfrau, dem heil. Ignatius, Aloysius und vielen andern Religiosen, die eine Procession bildeten; sie hatten Befehl, die neuangekommene Seele des Bruders zu begrüßen. Das ganze Zimmer hallte von dem melodischen Gesange wieder; von hier traten sie in einen weiteren Raum und beobachteten dieselbe Ordnung. Hier war ein noch zahlreicheres Chor, welches öfter wiederholte: „Die Heiligen erfreuen sich in der Herrlichkeit." Henriette sah in demselben Ort die heil. Jungfrau und den heil. Aloysius von Gonzaga mit dem Neuangekommenen eintreten, der selbe besonders verehrt hatte. Jetzt verschwand Alles und sie sah Nichts mehr.

Im Monat März desselben Jahres, als Henriette eben von dem Oele des hl. Aloysius Gebrauch machte, und durch eine höhere Macht von diesem hartnäckigen Fieber befreit zu werden hoffte, erbot sich ihre Tochter Victoria, für ihre Mutter zu leiden, und sogleich verließ das Uebel die Mutter, und die Tochter erkrankte daran. Nach drei Tagen des Gebetes salbte Henriette dieselbe mit dem Oele und sie genaß. Im folgenden Monat September wurde Henriette wieder von heftigen Schmerzen geplagt, so daß sie die Kraft zu sprechen verlor und deshalb nicht beichten konnte; ihr Beichtvater rieth ihr, sich mit dem Oele des Heiligen zu salben. Sie gehorchte und bestrich ihre Augen da-

mit, welche sie die ganze Nacht nicht hatte schließen können; kaum war dies geschehen, so schlief sie ein, und erwachte nur nach mehren Stunden, aber vollkommen genesen.

Nicht allein für sich, sondern auch für Andere empfing Henriette Gnaden von ihrem heiligen Beschützer. Im Jahre 1622 wurde der Cardinal Johannes Altieri, Bruder des Papstes Clemens X., gefährlich krank. Auf Bitten seiner Mutter Victoria Delphine kam Henriette mit zum Kranken und salbte ihn mit dem Oele des heil. Aloysius, und der Cardinal wurde gesund. Aber nach einiger Zeit erlitt er einen Rückfall, der gefährlicher war, als die vorhergehende Krankheit; man rief die Henriette wiederum. Als man ihr sagte, daß man einen Arzt rufen wolle, sagte sie: „Das ist wohl gut; aber ich will Ihnen diesen Arzt selbst geben; nehmen Sie Ihre Zuflucht zum heil. Aloysius und vertauschen Sie ihn nicht mit einem andern Arzte der Welt.“ Man befolgte ihren Rath, ohne etwas Anderes zu thun, und der Cardinal genas.

Auch für das Haus Lancelloti erflehte sie mehre Gnaden. Zu wiederholten Malen und auf wunderbare Weise erhielt Tiberius Lancelloti, Bruder des Kardinals Horatius, das kostbare Gut der Gesundheit wieder. Dieser hatte durch Vermittlung der Henriette die Güte des heil. Aloysius von Gonzaga an einem seiner Söhne erfahren und hatte nun ein solches Vertrauen zu ihm, daß er, als er selbst gefährlich krank war, auch mit dem Oele des Heiligen wollte gesalbt werden; nachdem dies geschehen war, schlief er ein und verließ gesund das Bett. Nach einigen Tagen

wurde er wieder krank; die Aerzte hielten diesen Rückfall für tödtlich und er empfing die heilige Wegzehrung. Man bereitete eben Alles zur letzten Oelung vor, als die Gemahlin des Kranken Henrietten kommen ließ und ihr mit der Bitte entgegen kam: „Nur noch diese Gnade! nur noch die Wiederherstellung meines Gemahls durch die Fürbitte des heil. Aloysius." Henriette zog sich zurück und verharrte im Gebete für den Kranken; sie sah den heil. Aloysius, der ihr sagte, man müsse wegen der Gnade, die verlangt würde, seine Zuflucht zu Maria, der Königin des Himmels nehmen, und er wiederholte mehrmals: Sub tuum praesidium, u. s. w. Henriette wiederholte einigemale dasselbe Gebet und von da an wurde der Kranke besser; er verlangte eine Salbung mit dem Oele des Heiligen; es geschah, und noch dieselbe Nacht genas er und nach wenigen Tagen konnte er wieder ausgehen. Einige hatten es gewagt, die Wohlthat des Heiligen zu schmälern, indem sie die Genesung anderen Ursachen zuschrieben; der Genesene beeilte sich demnach mit der Erfüllung seines Gelübdes nicht sehr und es geschah, daß er nach zwei Monaten sich wegen der nämlichen Krankheit ins Bett legen mußte, und bald war er in derselben Gefahr. Henriette salbte ihn zum dritten Mal und das Fieber verminderte sich. Da aber die Erfüllung des Gelübdes verzögert ward, so schien auch die Genesung des Kranken noch ungewiß und er befand sich bald besser, bald schlechter. In diesem unbeständigen Zustande hörte er in der Nacht seinen Namen rufen, wo ihm in gleicher Zeit das Versprechen wurde, er würde auf Fürbitte des heil. Aloysius von Gonzaga wieder gesund

werden. Sogleich faßte er den festen Entschluß, sein Gelübde zu erfüllen und am andern Morgen befand er sich ganz wohl.

Im December 1620 wurde der Kardinal Horatius Lancelloti gefährlich krank; einige Tage darauf ging es viel besser mit ihm, aber er wurde wieder schlechter und verlor die Sprache. Man ließ Henrietten kommen; auf das inständige Bitten des Bruders des Kardinals, sie möge dem Kranken doch durch die Fürsprache des heil. Aloysius die Gnade erflehen, wieder sprechen zu können, damit er im Stande sei, wenigstens sein Testament zu machen, brachte Henriette die ganze Nacht im Gebet für ihn zu und ließ ihn mit dem Oele des Heiligen salben. Kaum war dies geschehen, so erlangte der Kardinal auch die Sprache wieder; am folgenden Morgen machte er sein Testament. Der Bruder erkannte es wohl, daß er diese Gnade ohne Zweifel dem Heiligen zu verdanken habe und er gelobte, die Kapelle, welche er in der alten Kirche des römischen Kollegiums zu errichten begonnen hatte, auch auszuführen.

Dessen Sohn Scipio Lancelloti wurde auf Fürsprache unseres Heiligen zwei Mal geheilt und aus Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter gab er, als die alte Kirche abgetragen und sogleich auch die Kapelle vernichtet wurde, welche sein Vater hatte erbauen lassen, die Summe von fünf tausend römischen Thalern (etwa 10,000 Gulden Conv. M.), welche zur Errichtung einer schöneren und prächtigeren Kapelle in der neu erbauten Kirche angewendet wurde. Sein Sohn führte diesen Bau aus und fügte noch eine be-

deutende Summe hinzu. Im Jubeljahre 1700 wurde sie beendet, und man bewundert sie noch heute in der Kirche des heil. Ignatius zu Rom.

8.

Wunderbare Genesung eines Mädchens, welche bei den Karmeliten in Fano war.

Diese Genesung, welche in die Zeit fällt, wo die Heiligsprechung des heil. Aloysius von Gonzaga zu Ende ging; verdient mit allen ihren Nebenumständen angeführt zu werden.

Den 14. Juni 1725 wurde die Tochter des Grafen Pompejus Camillo von Monte=Vecchio im Kloster der Karmeliten in Fano krank, in welchem sie schon lange wünschte aufgenommen zu werden. Die Krankheit zeigte sich zuerst durch heftiges Fieber und Kopfschmerzen, begleitet mit Krämpfen und Zuckungen; die Schmerzen nöthigten die Kranke, beständig auf dem Rücken zu liegen. Denn wenn man ihr den Kopf vorwärts beugte, so war es, als ob sich dessen ganze Last auf den anliegenden Theil geworfen habe. Sie schwoll öfter so an, daß dies von den Religiosen und dem Arzte bemerkt wurde. Gemüthsunruhe und eine beständige Schlaflosigkeit vereinigte sich mit dem Fieber, welches immer schlimmer wurde, so daß sie mehrmals daran zu sterben glaubte.

Die Eltern ließen sie in diesem traurigen Zustande nach Hause bringen, um sie leichter pflegen zu können; das Uebel nahm immer mehr überhand. Am 20. August war das Fieber heftiger als je, und sie hatte eine Art von Zufluß einer scharfen Feuchtigkeit, welche

ihr den Schlund entzündete. Diese Geschwulst gelangte durch die Speiseröhre in den Magen, wo sie nur noch heftigere Schmerzen und größeren Reiz verursachte.

Da man die Krankheit für lebensgefährlich hielt, so ließ man den P. Ignatius von Marco, Rector des Jesuiten-Kollegiums rufen, der sie zum Tode vorbereiten sollte. Er geht zu der Kranken und fordert sie auf, sich unter den Schutz des heil. Aloysius zu begeben, von welchem er eine Reliquie mitgebracht hatte; er suchte ihr Vertrauen zu dem Heiligen einzuflößen und führte hiebei an, wie es der göttlichen Vorsehung öfter gefalle, durch immer neue Wunder die Seligen zu verherrlichen. Bei dem Namen des seligen Aloysius bezeugte die Kranke große Freude und Vertrauen. Der P. Rector überließ die Reliquie der Kranken, und von dieser Zeit an hörte die Kranke nicht auf, sich dem seligen Aloysius zu empfehlen; ihr Vertrauen und ihre Freude verdoppelte sich, als der P. Rector sie eines Tages besuchte und ihr die Nachricht brachte, daß die Angelegenheit der Heiligsprechung des Seligen, die eben im Gange war, einen glücklichen Fortgang gehabt habe. Ihre Krankheit wurde jedoch immer bedenklicher und den 24. August sah man sie für unheilbar an. Sie konnte Nichts genießen, und ein kleiner Tropfen irgend eines Getränkes verursachte ihr sehr schmerzliche Zufälle. Man wünschte, ihr das heil. Abendmahl reichen zu können; es war aber zu befürchten, daß sie die heil. Hostie nicht werde verschlucken können. Man versuchte es mit einem kleinen, nicht geweihten Stückchen, welches sie aber wegen

der Trockenheit und Verengung des Schlundes nicht verschlucken konnte.

Der P. Rector sowohl wie der Arzt sprachen mit ihr mehrmals von ihrem nahen Tode; sie ergab sich in den göttlichen Willen, konnte sich aber nicht überzeugen, daß ihre letzte Stunde so nahe sei, und während Jeder an ihrer Genesung verzweifelte, hoffte sie allein, daß sie durch den seligen Aloysius die Gesundheit wieder erhalten würde. Ihr Vater, der dies wußte, sagte zu ihr: „Wie kannst du hoffen, wieder aufzukommen, da du schon seit drei Tagen Nichts zu dir nehmen konntest?“ „Ich vertraue, war ihre Antwort, auf den seligen Aloysius, der von meiner zartesten Jugend an mein Schutzpatron gewesen ist.“

Ungefähr um 1 Uhr Nachmittag wurde die Kranke sehr schwach; sie verlor die Sprache so wie das Gefühl, und konnte nur sehr schwer Athem holen. Man schickte sogleich zum Arzt und fragte ihn, ob der Sterbenden durch ein menschliches Mittel noch geholfen werden könne: er verneinte dies und deutete im Gegentheil auf ihren nahen Tod hin; man ließ den Pfarrer kommen, um ihr die letzte Oelung zu reichen, worauf die Sterbegebete verrichtet wurden. Schon hatte der Obere des Dominikaner-Ordens zu Rom auf Bitten der Eltern vom Bischof den Ablaß in articulo mortis und die Erlaubniß erbeten, sie in die Kirche der Karmeliten zu begraben.

Man erwartete nur noch den Augenblick, wo sie ihren Geist aufgeben würde, als sie mit der rechten Hand einige Bewegungen machte; die Anwesenden hielten dies für das gewöhnliche Zeichen der Sterbenden. Nicht lange

darauf wiederholte sie dieselben Bewegungen. Nun nahm der P. Rector die Reliquie unsers Heiligen und sagte zu der Kranken: „Wollen Sie die Reliquie des seligen Aloysius? Sie bezeugte es später selbst, daß sie nicht das Mindeste bemerkt habe, weder von der Empfehlung der Seele, noch von all' den frommen Gedanken, die man ihr beizubringen gesucht habe; aber deutlich erkannte sie die Stimme des Rectors und insbesondere habe sie bei dem Namen des heil. Aloysius große Freude empfunden; auch hörte sie zugleich eine leise Stimme, die zu ihr sprach: „Der heil. Aloysius hat deine Genesung erlangt." In demselben Augenblick fühlte sie sich vollkommen genesen, küßte die Reliquie mit der Heftigkeit einer gesunden Person und ihr Gesicht, das vordem blaß war, nahm wieder eine gesunde Farbe an. Sie sagte zum P. Rector mit einer festen Stimme: „Ich bin genesen." Auf seine Frage: „Wer hat Sie geheilt?" antwortete sie: „Dieser da, dieser da hat mich geheilt;" und sie küßte die Reliquie. „Und wer ist dieser?" erwiederte der Pater. „Der selige Aloysius, der selige Aloysius hat mir die Gnade meiner Genesung erwirkt."

Der Arzt, der dies Alles genau beobachtete, fragte die Genesene: „Empfinden Sie nicht mehr den großen Magenschmerz?" „Ich fühle keine Schmerzen mehr," war ihre Antwort.

Die Anwesenden, gerührt von dem Anblick des Wunders einer so schnellen und vollkommenen Genesung, sangen aus Dankbarkeit das Te Deum; die Genesene stimmte ein, und erhob den Gesang der An=

dern wieder, als sie verwundert in Anschauung ihrer verstummten.

Die Eltern hatten sich entfernt, um nicht den Schmerz zu empfinden, eine ihnen so theure Tochter sterben zu sehen. Unterrichtet von ihrer wunderbaren Genesung, kamen sie voll Freude herbei, brachen in Thränen aus und stimmten von Neuem den ambrosianischen Lobgesang an. Hierauf kleidete sich die Genesene selbst an, verließ kräftig das Bett, und ging in ein nahes Zimmer, um die Frauen zu begrüßen, welche ihr ihre Glückwünsche zu einer so ausgezeichneten Gnade bringen wollten. Am Abende aß sie, wie eine gesunde Person, und schlief in der nächsten Nacht neun gute Stunden. Am folgenden Morgen ging sie zu Fuß mit ihrer Mutter in die Jesuitenkirche, wo sie beichtete, kommunizirte und mehre Messen hörte. Auf dem Rückwege fuhr sie zu den Karmeliten, um ihre Freude ihrer Schwester, die eine Nonne war, mitzutheilen. Den folgenden Tag kehrte sie in die Jesuitenkirche zurück, und wohnte einem feierlichen hohen Amte und Te Deum, welches zum Danke gesungen wurde, bei.

Das Gerücht von diesem Wunder verbreitete sich bald in Italien. Der Papst befahl dem Staatssekretair, Kardinal Paolucci, hierüber dem Bischofe des Ortes zu schreiben, und ihm seinerseits hinzuzufügen, er möge gerichtliche Nachrichten einholen, welche von ihm, der Genesenen, den Aerzten und andern Zeugen unterschrieben und mit seinem Siegel versehen sein sollten. Der Bischof von Fano schickte bei Ausführung des ihm gewordenen Befehles eine umständliche Darlegung des geschehenen Wunders, bei welchem

Nichts fehlte, was dessen Wahrheit bestätigen und den hartnäckigsten Unglauben bestimmen konnte, dasselbe anzuerkennen.

3.

Wunderbare Vermehrung des Mehles, welche Gott auf die Fürbitte des heil. Aloysius von Gonzaga geschehen ließ und zwar im Kloster der Karmeliterinnen zu Vetralla, in der Diöcese Viterbo, vom 12. April bis zu dem 21. Juni 1729.

Das Kloster der Karmeliterinnen zu Viterbo befolgt die Institutionen der heiligen Maria Magdalena von Pazzi. Die gewöhnliche Zahl der eingekleideten Nonnen beläuft sich mit Einschluß der Pensionärinnen ungefähr auf vierzig Personen.

Im Monat November 1728 wurde der P. Joseph-Maria Paganucci, Mitglied der Gesellschaft Jesu, als Beichtvater in dieses Kloster geschickt, bei welcher Gelegenheit er den Nonnen eine Zeit besonderer Andacht vorschrieb und ihnen die Verehrung des heiligen Aloysius von Gonzaga empfahl — Bald darauf erfuhren sie auch die Kraft seiner Fürbitte. Im Monat März 1729 fehlte es allgemein an Lebensmitteln; sie hatten nichts, als ein wenig Mehl übrig, und da die Priorin vor der Erndte diesem Mangel nicht abzuhelfen wußte, nahm sie ihre Zuflucht zu Gott und seinen Heiligen. Sie begab sich in das Zimmer, wo noch das wenige Mehl war; hier kniete sie mit ihren Nonnen nieder und bat den Herrn innigst, er möge ihnen durch die Verdienste und die Fürbitte seines treuen Dieners,

des heil. Aloysius, in dieser Noth beistehen; hierauf besprengte sie das Mehl mit Weihwasser, in der zuversichtlichen Hoffnung, daß Gott, der sich aller derer annimmt, die ihn rufen, und der bewunderswürdig ist in seinen Heiligen, ihnen zu Hilfe kommen würde.

Am 12. April, am Tage, wo das Brod für's Kloster gebacken werden sollte, wollte die Laienschwester Agnes — Theresia von St. Sebastian — die noch übrig gebliebenen sechs Scheffel Mehl, um selbes vorzurichten, aus dem dazu bestimmten großen Kasten nehmen, und als sie das Letzte in ihr Maß schütten wollte, war sie nicht wenig erstaunt, denselben ziemlich gefüllt zu finden. Einige anwesende Nonnen, die mit ihren eigenen Augen dies übernatürliche Ereigniß sahen, riefen aus: „Wunder! Wunder!“

Die Nonnen des Klosters eilten herbei, und da sie das Mehl so reichlich und so augenscheinlich vermehrt sahen, prießen sie den Herrn und sagten ihm Dank, daß er ihnen auf die Fürbitte des heil. Aloysius geholfen habe. Das Mehl wurde genau gemessen und man fand an neunzehn Scheffel und mit diesen wurden mehrmals so viele Brode gebacken, als wäre der Vorrath doppelt so groß gewesen.

Dieses wunderbare Ereigniß vermehrte das Vertrauen, welches diese Nonnen schon auf den heil. Aloysius gesetzt hatten, so, daß sie durch seine Fürsprache die Fortdauer dieser Gnade bis zur Erndte hofften, und ihre Bitten wurden erhört. Der Mehlvorrath nahm nicht ab, und reichte nicht allein für die vierzig Personen des Klosters hin, sondern auch, die Arbeiter bis zum 26. Mai zu ernähren; und es betrug diese Ver-

mehrung vom 12. April bis zum 26. Mai sechsundsiebenzig Scheffel. Von diesem gesegneten Mehle kann man sagen, was der heil. Johannes Chrysostomus schreibt: „Es vermehrte sich unter den Händen der Schüler und ward wie eine reichhaltige Quelle neuen Mehles.“

Den 25. Mai war jedoch das Mehl aufgezehrt und da die Erndte noch nicht da war, so befanden sich die Nonnen in derselben Noth, wie vorher. Ihr Vertrauen verminderte sich keineswegs; im Gegentheile lebten sie der Ueberzeugung, daß uns die Gnaden des Himmels nie mangelhaft, sondern stets vollkommen zu Theil werden; sie erneueten also ihre Bitten mit noch größerem Vertrauen und sie wurden erhört. Denn als sie es am wenigsten vermutheten, schickte einer ihrer Schuldner siebenundzwanzig Scheffel Korn in's Kloster, welche sogleich zu Mehl gemacht und in den großen Kasten gebracht wurden. Am nächstfolgenden Tage, den 26. Mai, am Himmelfahrtsfeste, begaben sich alle Nonnen in Procession in das Zimmer, wo das Mehl war und sangen hier den Hymnus des heil. Aloysius. Dann besprengte die Priorin nach einigen Gebeten dieses neue Mehl mit Weihwasser und nun entfernten sie sich, als hätten sie schon die Gnade empfangen und stimmten den ambrosianischen Lobgesang an. Auch die siebenundzwanzig Scheffel vermehrten sich so, daß sie bis zum 9. Juni achtundsechzig Scheffel ausmachten und vom 9. Juni bis zum 21. desselben Monats, am Gedächtnißtage des Heiligen, noch fünfunddreißig Scheffel hinzukamen; nun reichte es nicht nur zur Sättigung der Nonnen und Arbeiter

bis zur Erndte, sondern man konnte noch mehrmals eine große Anzahl Brode nach Rom und anderwärts hinschicken.

10.

Anfang und Fortschritte in der Verehrung des heil. Aloysius von Gonzaga. Dekret bei seiner Heiligsprechung.

Die Verehrung der Frommen gegen den heiligen Aloysius von Gonzaga zeichnet sich besonders durch zwei bemerkenswerthe Eigenschaften aus; die erste besteht in der Allgemeinheit dieser Verehrung und die zweite in ihrem Eifer. Es gibt fast keinen Ort, wo diese Verehrung heut zu Tage nicht bekannt und geübt würde; auch sieht man die schönsten Früchte der Unschuld und Heiligkeit aus derselben hervorgehen. Es ist demnach wichtig genug, dem Anfang und den Fortschritten dieser Verehrung einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Kaum war Aloysius gestorben, so verbreitete sich die Meinung von seiner Heiligkeit; es fühlten sich Alle von einem besonderen Tugendeifer beseelt, welche sich ihm empfahlen, und man konnte hieraus leicht schließen, daß diese Verehrung sehr allgemein werden würde. Ich will hier keineswegs das im 31. Abschnitt der zweiten Abtheilung schon Gesagte wiederholen, hinsichtlich der vielen Personen, die sich bei seinem Leichenbegängnisse einfanden, und wie sehr man wünschte, eine Reliquie von ihm zu haben, hinsichtlich der Ehre, die man ihm noch im Grabe erwieß, und wie vieles Lob ihm von allen Seiten her gespendet wurde.

Die ersten, die unserem Heiligen eine öffentliche Verehrung angedeihen ließen, bevor ihn Paul V. selig gesprochen hatte, waren die Dominikaner. Damals gab es noch kein Dekret, welches verbot, Personen, die im Rufe der Heiligkeit verstorben waren, kirchliche Verehrung zu erweisen. Die Genehmigung der Bischöfe genügte, um diese frühzeitigen Verehrungen anzuordnen; dies geschah bei'm heil. Aloysius von Gonzaga, der in der ganzen Lombardei für selig erklärt wurde. Der P. Sylvester Ugolotti, ein Dominikaner, General-Vikar, war im Jahre 1604 in Brescia. Er hatte Aloysius schon in seiner Kindheit gekannt, und wußte, wie vielfältige Wunder bereits Gott auf seine Fürbitte hatte geschehen lassen. Er entschloß sich denn, mit der Erlaubniß des Bischofs und im Einverständniß mit der zahlreichen Jugend der Stadt, in diesem Jahre 1604 den Gedächtnißtag des seligen Aloysius zu feiern. Es geschah Alles, um dies Fest zu verschönern, und ein Dominikaner sprach vor der versammelten Menge eine Lobrede auf den Heiligen; in den Nachmittagsstunden lasen ausgezeichnete Gelehrte mehres zu Ehren des Aloysius Aufgezeichnete der heranwachsenden Jugend vor, und man erwählte ihn an demselben Tage zum Schutzpatron der Stadt.

Derselbe P. Ugolotti ließ den folgenden 28. Juli ein gleiches Fest zu Castiglione, in der Vaterstadt des Seligen, feiern. Mit bischöflicher Erlaubniß ließ er das Bild des heil. Aloysius, von einer großen Menge Lichter umgeben, zur öffentlichen Verehrung in der Kirche des Kollegiums ausstellen; die Kirche war schön und reich ausgeschmückt. Einer der Patres sprach eine

Lobrede auf den Heiligen und rührte die Zuhörer bis zu Thränen. Sie waren früher die Untergebenen unseres Heiligen gewesen und zeigten sich jetzt als seine eifrigsten Verehrer. Diese Handlung wurde durch die Gegenwart der Markgräfin, der Mutter des seligen Aloysius, noch rührender. Wie viele Thränen vergoß sie und welche Andacht erfüllte das mütterliche Herz bei dieser Ceremonie, besonders als der Prediger bei'm Schluß seiner Rede folgende Worte an sie richtete: „O glückliche Mutter! die da auf diesen Altären, umgeben von Herrlichkeit, Jenen sieht, den sie bei seinem Leben ihren Engel zu nennen pflegte." . . . Das Fest dauerte zwei Tage und während dieser Zeit verweilten Mehre lange in Andacht vor dem Bilde; noch in demselben Jahre sah man es mit vierhundert ex voto umgeben: ein sicheres Zeichen einer gleichen Zahl durch seine Fürsprache erhaltener Gnaden.

Am 5. August desselben Jahres hatte der Prinz Franz von Gonzaga, Bruder des Aloysius, und Gesandter des Kaisers Rudolph II., bei'm Pabst Clemens VIII. Audienz, und Se. Heiligkeit fragte ihn, wie er mit Aloysius von Gonzaga verwandt sei, der vor wenigen Jahren im römischen Kollegium im Rufe großer Heiligkeit gestorben sei. Der Gesandte gab ihm zur Antwort, daß es sein Bruder war; da erwiederte der Pabst: „O, wie glücklich ist er! er erfreuet sich der ewigen Seligkeit! Wie glücklich sind Sie Selbst, einen solchen Beschützer im Himmel zu haben!" Hierauf fragte er ihn, ob seine Lebensgeschichte bereits gedruckt sei? Da dies noch nicht geschehen, so ermahnte er ihn, den Druck zum Nutzen der ganzen Christenheit

zu beschleunigen; auch erlaubte er, daß man seinen heiligen Körper an einen passenderen Ort brachte;“ dies wurde das folgende Jahr ausgeführt; wo die Reliquien des Seligen mit großer Feierlichkeit in die Kapelle der heiligen Jungfrau gebracht wurden: es war am 13. Mai 1605.

Am 21. desselben Monats hatte der Kardinal Franz Diechmsteint, Mitschüler des Aloysius, bei'm Pabst Paul V. Audienz; er stellte ihm vor, wie leid es ihm thun würde, wenn er nach Deutschland zurückreisen sollte, ohne die Seligsprechung seines heil. Freundes und die Genehmigung seiner Verehrung erlangt zu haben. Der Pabst, welcher schon sehr günstige Meinungen von der Heiligkeit dieses jungen Engels hatte, wollte gern die frommen Wünsche des Kardinals unterstützen und gewährte ihm seine Bitte. Der Kardinal begab sich sogleich in die Kirche des römischen Kollegiums, wo ihn der Gesandte des Kaisers, Franz von Gonzaga, erwartete. Auf sein Grab wurde ein Gemälde gestellt, welches den Heiligen, mit Glorie umgeben, vorstellte und folgende Inschrift hatte: „Seliger Aloysius von Gonzaga, Mitglied der Gesellschaft Jesu.“ Es ward gleichzeitig mit mehren neuen ex voto umgeben. Der fromme Kardinal feierte in derselben Kapelle eine Messe zum heiligen Geiste als ein Dankopfer für diese erste Verehrung, die man dem Seligen mit päbstlicher Genehmigung erwiesen hatte. Alle Patres des römischen Kollegiums wohnten dieser Messe bei, erfüllt von Freude über ein eben so gewünschtes, als unerwartetes Ereigniß.

Es verbreitete sich bald, daß der Pabst unsern Heiligen selig gesprochen und die Erlaubniß gegeben hatte, ihm Verehrung zu erweisen. In Folge dessen feierte man den folgenden 21. Juni seinen Gedächtnißtag mit großer Pracht in Padua, Parma, Modena, Cremona, Florenz, Brescia und mehren andern Orten, in den Besitzungen des Hauses von Gonzaga, besonders in Castiglione. In dieser Stadt fastete man am Tage vorher, und am Gedächtnißtage zählte man ungefähr tausend Kommunikanten, unter denen sich auch sieben verstockte und öffentliche Sünder befanden, deren Sinnesänderung als eine wunderbare Einwirkung des seligen Aloysius angesehen wurde, und sie erfreuten sich, nachdem sie mit allen Zeichen einer aufrichtigen Reue gebeichtet hatten, eines Glückes, dessen sie während vieler Jahre beraubt gewesen waren.

Aber das prächtigste und merkwürdigste Fest feierte man zu Rom in der Kirche des römischen Kollegiums während acht Tagen. (Es war damals noch nicht gebräuchlich, diese Ceremonie in der Peterskirche zu halten.) Der Prinz Franz von Gonzaga trug alle Kosten dieses Festes, welches in Gegenwart von Kardinälen, Prälaten, Prinzen und hochgestellten Personen unter einem großen Zulauf des Volkes begangen wurde. Der Prinz Franz legte reiche und prächtige Geschenke auf den Altar der heiligen Jungfrau nieder, wo das Bild seines seligen Bruders ausgesetzt war; auch wurden eine bedeutende Anzahl Porträts und Medaillen, auf den Seligen geprägt, vertheilt.

Der Prinz Franz ließ es hiebei nicht bewenden;

unterstützt vom Kardinal Bellarmin that er Alles zur Ausbreitung der Verehrung seines seligen Bruders; Er machte neue Vorstellungen an den Pabst Paul V. zur Förderung dieser Angelegenheit. Dieser übergab sie an den ehrwürdigen Verein für die Gebräuche und stellte die Kardinäle Bellarmin, Benerio, einen Dominikaner, und Pamphilii, seinen Vikar, zu Referenten dieser Sache auf. Dieser Verein wurde beauftragt, den bereits von den dazu Ordinirten geführten Proceß und das Leben des Seligen, verfaßt vom P. Cepari durchzusehen. Der Bericht dieser Kardinäle vom 25. September 1605 lautet dahin, daß der engelsreine Jüngling, Aloysius von Gonzaga, in Ansehung seiner großen Heiligkeit und der ein und dreißig wunderbaren, bestätigten Genesungen nicht nur der Seligsprechung, sondern auch der Heiligsprechung würdig sei. Der heil. Vater genehmigte diesen Bericht und ließ hierüber ein Breve ergehen am 19. Oktober desselben Jahres, welches Aloysius nicht allein selig sprach, sondern auch erlaubte, seine Lebensbeschreibung zu drucken; diese Begünstigung war bis dahin nur mündlich abgegeben worden. Der Himmel wollte dieses Dekret bestätigen, da er plötzlich auf wunderbare Weise dem Dr. Flaminius Bacci, Substituten des Sekretariats, auf die Fürbitte des seligen Aloysius, zu welchem er seine Zuflucht genommen hatte, die Gesundheit wieder gab.

Da das Leben des seligen Aloysius, verfaßt vom P. Cepari in italienischer Sprache, vom heil. Vater zu drucken erlaubt worden war, wurde es auch in verschiedene Sprachen übersetzt, und verbreitete sich in

kurzer Zeit in der ganzen Christenheit. Unglaublich ist es, wie sehr es zur Ausbreitung der Verehrung des seligen Aloysius beigetragen hat, indem es seine Heiligkeit und seine Wunder bekannt machte; das Lesen derselben veranlaßte auch sehr Viele, ihre Zuflucht vertrauensvoll zu der mächtigen Fürsprache eines so großen Heiligen zu nehmen. Sein Anverwandter, Franz von Gonzaga, Bischof von Mantua, ließ in seiner Kathedralkirche eine prächtige Kapelle zu Ehren des Seligen errichten, welche mit großer Feierlichkeit am 20. December desselben Jahres eingeweiht wurde. Der Herzog von Mantua ließ ein ähnliches Monument in seiner Hofkirche errichten, in dankbarer Erinnerung an die Gnade wiedererlangter Gesundheit, welche ihm bei seiner Reise nach Rom zu Florenz auf die Fürsprache des Seligen zu Theil wurde.

Nach wenigen Jahren wählte die Stadt Mantua den seligen Aloysius zu ihrem Schutzpatron. Alle dem Hause von Gonzaga unterworfenen Besitzungen folgten diesem Beispiele, und diese Einweihungen geschahen mit so vieler Pracht, daß die Bollandisten es für nöthig fanden, die interessanten Nachrichten hievon in ihrem unsterblichen Werke aufzuzeichnen. Auch viele andere Gemeinden weihten sich auf gleiche Weise unserem Seligen; man erbaute ihm Kapellen und errichtete unter seinem Schutze Brüderschaften und Vereine, unter welchen wir nur den Verein der Jungfrauen, von drei Nichten des Heiligen gegründet, besonders bezeichnen wollen.

Den 21. Juni 1608, am Gedächtnißtage ihres verwandten, zogen sich diese drei Jung-

frauen, Töchter des Markgrafen Rudolph von Gonzaga, mit noch zehn andern Mädchen von der Welt zurück, um zusammen unter der Leitung des P. Cepari ein musterhaftes Leben zu führen; sie begaben sich unter den besondern Schutz des Aloysius von Gonzaga. Sie wurden sehr eifrige Nachahmerinnen seiner Tugenden, wie es denn die Bollandisten im vierten Band des Monats Juni, im Leben des heiligen Aloysius von Gonzaga berichten, wo sie mit dem Zusatze die „ehrwürdigen" aufgeführt werden.

Zufolge des Breve, welches der Pabst Paul V. an den ehrwürdigen Verein für die Gebräuche geschickt hatte, arbeitete man jetzt an der Heiligsprechung des Aloysius. Endlich nach fünf Jahren der Untersuchung und der Prüfung machte der Kardinal Capponi am 10. November 1612 einen langen Bericht, welchen er folgendermaßen beschloß: „Ich glaube in dieser Angelegenheit alle, zur Heiligsprechung des seligen Aloysius von Gonzaga erforderlichen Bedingungen zu finden, welchem Gott so seltene und so außerordentliche Gnaden gewährt hat, und halte es für nothwendig, daß man besondere Gebete und die Messe ihm zu Ehren an seinem Gedächtnißtage Gott darbringe." Dieser Meinung des Kardinals stimmten auch die Anderen bei; der heil. Kardinal Bellarmin fügte noch viele Lobreden über die Tugenden und Heiligkeit des seligen Aloysius hinzu; das Decret wurde demnach unterschrieben.

Obgleich der ganze Verein allgemein entschieden hatte, daß die Messe und das Officium des seligen Aloysius für die ganze Gesellschaft eingeführt werden könnte, wenn es der Pabst bewilligte, so wollte doch Seine

Volkes und besonders der Schuljugend ausgesetzt, welche sich des Morgens und Abends hier einfand, und ihm die zärtliche Verehrung an den Tag legte, die sie für einen Heiligen empfand, der wie sie Schüler des römischen Kollegiums gewesen war. Im Jahre 1684 gedachte man diese Kirche und mit ihr den Dom zu beenden. Als dies geschehen war, riß man die Mauer nieder, welche das mittlere Schiff verschloß und nun zeigte sich erst dieser großartige Bau in seiner ganzen Pracht. Auch ward zu Ehren des heil. Aloysius ein schöner Altar errichtet, welcher noch heute daselbst zu sehen ist, und am 20. December 1699 brachte man die Ueberreste unseres Heiligen dahin. Im Jahre 1700 feierte man an diesem neuen Altare den ersten Gedächtnißtag.

Die Angelegenheit der Heiligsprechung des seligen Aloysius wurde, wie bereits gesagt, über ein Jahrhundert verschoben; aber es scheint, als habe der Herr diese Verzögerung zugegeben, zur größeren Verherrlichung unseres Heiligen, und zur Vermehrung des Verdienstes seiner Verehrer; denn während dieser Zeit wurden achtzig Vorstellungen und Bittschriften von Kaisern, Königen, Prinzen und Gemeinden, sowohl geistlichen, als weltlichen, an den heiligen Stuhl gerichtet, um die Heiligsprechung des seligen Aloysius zu erlangen.

Da dieses Ansuchen sich nur von dem großen Rufe der Heiligkeit des Aloysius und von seiner vielfach vermehrten wunderbaren Einwirkung auf seine Verehrer in der ganzen Christenheit herleiten läßt, so gereicht dies auch zu seiner besonderen Verherrlichung. Pabst Clemens X. verordnete zu Ehren des

Heiligen, daß sein Name in dem römischen Martyrologium aufgenommen werde, unter Hinzufügung des belobenden Zeugnisses, welches der ehrwürdige Verein für die Gebräuche von ihm am 30. Januar 1671 ablegte. Nun ward sein Gedächtnißtag, wenn auch nicht allgemein gefeiert, so doch wenigstens in den Officien angezeigt; und überall flehte man um seine Fürbitte, wie um jene der andern Heiligen. Deshalb sagte der Pabst Clemens XI. mit Recht, daß der heil. Stuhl, indem er die Bulle dieser Heiligsprechung ergehen lasse, weniger dahin arbeite, seine Heiligkeit zu veröffentlichen, als vielmehr im Einverständnisse mit der ganzen katholischen Kirche und kraft des allgemeinen Rufes zu erklären, daß er schon heilig gesprochen sei. In der That, selbst ehe die Angelegenheit seiner Heiligsprechung wieder aufgenommen, wandten sich die Gläubigen mit so großem Vertrauen und so vieler Verehrung zu diesem Heiligen, daß diese so verbreitete Andacht schon diejenige mehrer, bereits heilig gesprochener Heiligen übertraf.

Unter demselben Pabst erhielt 1719 der P. Michael Tambruni, General der Gesellschaft, den Befehl, diese Angelegenheit von Neuem zu betreiben, damit die Heiligsprechung beschleuniget werden möchte. Der Tod verhinderte den Pabst Clemens XI., diesen seinen Wunsch auszuführen und er überließ dies also seinem Nachfolger Innocens XIII.

Aber die Ehre, sie zu beenden, war dem Pabst Benno XIII. vorbehalten. Schon als Bischof von Ravenna gab er entsprechende Beweise seines Eifers für die Ehre des seligen Aloysius. Seit langer Zeit hatte er ihn zu einem seiner Schutzpatrone erwählt,

und in einer der Synoden hatte er seine Geistlichkeit ermahnt, sich auch unter seinen Schutz zu begeben: „Wir wünschen, sagte er, daß Ihr den seligen Aloysius zu Euerem besonderen Beschützer wählet, damit Ihr durch seine Fürbitte auch so pünktlich werden könnt in der Beobachtung der kirchlichen Gesetze, als er es war in der Ausübung seiner Regel.“ Auch hatte er ihm zwei prächtige Altäre geweiht, den einen in der Jesuitenkirche, den anderen in jener der Karmeliten von Benevent. Um seine Verehrung und jene seiner Gemeinde zu dem Seligen zu vermehren, suchte er beim heiligen Stuhle um die Erlaubniß nach, die Messe und das Officium des Seligen lesen zu dürfen in seiner ganzen Diöces Benevent, wo man noch jetzt seinen Gedächtnißtag mit großer Feierlichkeit begeht.

Als sich dieser große Pabst zur ersten Würde der Kirche erhoben sah, war es eine seiner ersten Sorgen, sich von dem Stande der Angelegenheit der Heiligsprechung des seligen Aloysius in Kenntniß zu setzen und sofort an der Beendigung derselben arbeiten zu lassen. Er wollte indeß, daß alle Kollegien der Gesellschaft Jesu ihn zum Schutzpatron nehmen möchten. Endlich war die Sache bis zur Entscheidung gediehen und Benno XIII. führte nach vielem Beten und Fasten das Dekret aus, und ertheilte folgende Heiligsprechungsbulle:

Dekret der Heiligsprechung des seligen Aloysius von Gonzaga, Mitglieds der Gesellschaft Jesu.

Der Pabst Paul V., seligen Andenkens, hatte im Jahre 1605 den ehrwürdigen Diener Gottes, Aloysius von Gonzaga, Mitglied der Gesellschaft Jesu, selig gesprochen. Die Angelegenheit seiner Heiligsprechung wurde dem ehrwürdigen Verein für die Gebräuche übergeben, welcher dessen Tugenden und Wunder prüfte und bestätigte, sowohl im Jahre 1612, den 10. November, nach dem Berichte des Kardinals Capponi, als im Jahre 1618, den 31. März, besonders in Folge des Berichtes, welchen drei Auditoren der Rota auf Befehl Pauls V. gemacht hatten, und welcher von demselben Pabste an den ehrwürdigen Verein für die Gebräuche zurückgeschickt wurde, der damals die nöthigen Dekrete in dieser Beziehung abgab. Da diese Angelegenheit im Jahre 1722 wieder aufgenommen wurde nach Vorschrift des heil. Vereins, kraft des vom Pabste Innocens XIII., seligen Andenkens, unterzeichneten Auftrages, und als der Kardinal Fabroni, Ponent, am 18. August 1725 die Frage aufstellte, ob die Tugenden und Wunder des Seligen schon hinreichend geprüft und bestätiget worden, so daß sie einer neuen Prüfung nicht zu unterwerfen, noch von Neuem bestätigt werden müßten für die Heiligsprechung, so entschied der ehrwürdige Verein, daß dies hinreichend geschehen sei, und erklärte ferner am 24. November 1725, daß die bestätigten Wunder dieselben seien, welche

durch den Kardinal Capponi am 10. November 1612 angeführt und durch die Auditoren der Rota, so wie durch ihn selbst am 10. März 1618 geprüft worden sind (diese dem ehrwürdigen Vereine seit Kurzem wieder vorgelegten Wunder sind in der einen oder der andern Nachricht schon oben bezeichnet worden), und es blieb nun nichts übrig, als die Frage aufzustellen, ob man zu der feierlichen Heiligsprechung mit Gewißheit schreiten könne. Unser heil. Vater Benno XIII. bestätigte das eine und das andere Dekret.

Endlich in einer Generalversammlung, welche am 2. April im Beisein Sr. Heiligkeit gehalten wurde, führte der Kardinal Orighi, die Stelle des abwesenden Kardinals Fabroni vertretend, Alles auf, was in dieser Angelegenheit bisher geschehen war, und brachte hierauf zur Frage, ob man nach der Bestätigung der Tugenden und Wunder mit Sicherheit zur feierlichen Heiligsprechung schreiten könne; und man kam hierin bejahend überein.

Unser heil. Vater, nachdem er die Meinung der Versammlung vernommen hatte, nahm seine Zuflucht zu Gott, um im Gebete und Fasten noch einige Zeit bei der reiflichen Erwägung dieser Angelegenheit zu verweilen, ehe er noch das Mindeste entschied. Endlich an dem unten bezeichneten Jahrestage, an welchem man sich der heil. Taufe erinnerte, in welcher der Selige das weiße Kleid der Unschuld empfing, das er so rein und fleckenlos vor dem Richterstuhl des Herrn niedergelegt hat, feierte Se. Heiligkeit das Meßopfer mit großer Feierlichkeit in der Kirche des heil. Johannes von Lateran und berief hierauf den Erzbischof von

Theodosien, Prosper von Lambertini, und mich unterzeichneten Sekretair des mehrerwähnten Vereins in seine Residenz und befahl, gegenwärtiges Dekret der Heiligsprechung des seligen Aloysius von Gonzaga auszufertigen und zu veröffentlichen, welches seiner Zeit geschehen soll, damit zur größeren Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner allgemeinen Kirche und zur Ehre seiner rühmlichst bekannten Gesellschaft, man zur Verehrung und Nachahmung allen Gläubigen und insbesondere der Jugend diesen, sowohl durch die Unschuld seines Lebens, als auch durch die Hintansetzung aller zeitlichen Ehre rühmlichst bekannten Jüngling als ein Vorbild aufstelle: unter welchem Ehrentitel Pabst Clemens X. schon 1671 den seligen Aloysius von Gonzaga in dem römischen Martyrologium anzuführen erlaubte. Am 20. April 1726.

(L. S.) F. Card. Paolucci, Präfekt.

N. M. Tedeschi, Erzbischof von Apamée, Sekretair des Vereins für die Gebräuche.

Die Ceremonie der Heiligsprechung wurde am 31. December des nämlichen Jahres in der Kirche des Vatikans mit großer Feierlichkeit begangen.

Nach der Heiligsprechung des heil. Aloysius von Gonzaga ergoßen sich im reichlichen Maße neue Quellen von Wohlthaten, und sowohl geistige als leibliche Gnaden. Personen von jedem Stande nahmen ihre Zuflucht zu ihm, in was für einer Noth sie auch immer sein mochten. Darum sah man allenthalben die

Beweise der Anerkennung und Dankbarkeit für die empfangenen Wohlthaten, welche das Vertrauen zu seiner mächtigen Fürsprache mehr und mehr bestärkten. Es fühlten sich seine Verehrer insbesondere zur Reinheit des Herzens und zum eifrigeren Dienste des Allerhöchsten hingezogen. Dies bewog auch mehre Päbste, diese ersprießliche Verehrung zu begünstigen und auszubreiten, und sie ertheilten deshalb zu wiederholten Malen Ablässe, wie es aus folgenden Auszügen mehrer Breve zu sehen ist.

Am 22. November 1729 gab Benno XIII. den heil. Aloysius von Gonzaga der Jugend zum Schutzpatron. Er erlaubte auch allen Priestern, sein Officium und seine Messe zu lesen. Er bewilligte überdies Jedem einen vollkommenen Ablaß, der, nachdem er gebeichtet und kommunizirt, sich dem ihm besonders geweihten Altare in Andacht nahen, oder seine fromme Meinung mit jener des Priesters vereinigen würde, welcher die Messe zur Verherrlichung unsers Heilandes Gott darbringt. Letzteres schreibt sich vom Pabst Clemens XII. am 21. November 1737 her.

Den 21. December desselben Jahres bewilligte der Pabst einen vollkommenen Ablaß während der sechs Sonntage vor dem Gedächtnißtage des Heiligen, oder selbst während sechs anderer Sonntage, an Alle, welche wahrhaft bußfertig und, nachdem sie kommunizirt, diese Tage des Heiles durch fromme Betrachtungen, eifrige Gebete und andre Uebungen der christlichen Frömmigkeit, zur Verherrlichung Gottes und zur Ehre des Aloysius heiligen.

Da man unter Benno XIV. den Zweifel aufstellte, ob der Ablaß nur für die sechs Sonntage zusammen oder für jeden Sonntag besonders sei, erklärte Seine Heiligkeit, man solle ihn auf jeden Sonntag besonders ausdehnen. Das Dekret ist vom 7. Januar 1740.

Auf die Vorstellungen, welche man demselben Pabste machte, wegen der gleichzeitigen Feier des Gedächtnißtages dieses Heiligen in mehren Kirchen in einer und derselben Stadt, was nicht immer den 27. Juni Statt haben könne, antwortete Se. Heiligkeit, daß man, um die Verehrung dieses Heiligen zu vermehren, sich nur an jedem Orte mit den Oberen zu vereinigen habe, um zu diesem Zwecke verschiedene Tage anzugeben, und daß an dem durch den Bischof bestimmten das Officium und die Messe des Heiligen zu singen sei, wobei auch die Ablässe gewonnen werden könnten. Dieses Dekret ist vom 22. April 1752.

Endlich den 21. Juni 1762 kam Pabst Clemens XIII. in das römische Kollegium und feierte hier das Meßopfer am Altar des heil. Aloysius von Gonzaga; nach der Messe erklärte er für immer alle Priester, welche an demselben die Messe lesen würden, besonderer Ablässe theilhaftig; wodurch die allgemeine Verehrung und der Andrang der Priester, welche an diesem Orte, wo die Ueberreste dieses Engels ruhen, das Meßopfer darbrachten, sehr zunahm.

Seine heilige Seele bete für uns im Himmel, während wir hienieden seine kostbaren Ueberreste verehren. Möge es dem Herrn gefallen, uns durch seine Verdienste eine Fülle der Gnaden und Segnungen zu ge-

währen, damit wir würdig werden der Verheißungen Christi, dem mit dem Vater und dem heil. Geiste, Preis und Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Gebet zum heil. Aloysius von Gonzaga, welches man oft, besonders aber an seinem Festtage verrichten soll.

Heiliger Aloysius von Gonzaga, du, den eine Engels=Reinheit so liebenswürdig vor den Augen Gottes und so theuer vor der Königin der Jungfrauen gemacht hat, ich empfehle mich deinem besonderen Schutze und erwähle dich vor dem Angesichte des Himmels, in Gegenwart der seligen Jungfrau Maria und des ganzen himmlischen Chores zu meinem Schutzpatron und zu meinem Fürsprecher bei Gott; ich bitte dich, sei der Vertheidiger und der Beschützer meiner Unschuld und mein bester Rathgeber in der Standeswahl. O du, der du ein vollkommenes Tugend=Muster bist, erlange mir die Gnade, deinen Eifer nachzuahmen, deine Reinheit, deine Bescheidenheit und alle Tugenden, welche ich in meinem Stande üben soll. Würdige dich, großer Heiliger, mein Führer auf den Wegen des Heiles zu sein. Gib, o mein liebenswürdiger Beschützer, daß ich ganz dein eigen sei; indem ich mich dir hiedurch weihe, erwarte ich, daß der gesegnete Erfolg deiner Einwirkung sich in meinem Leben offenbare, insbesondere noch in jenem großen Augenblicke, der meine Ewigkeit entscheidet. Amen.

Noch andere Gebete zum heil. Aloysius von Gonzaga.

Heiliger Aloysius von Gonzaga, mein liebenswürdiger Schutzpatron, ich empfehle mich deiner Fürsprache und begebe mich vertrauensvoll unter deinen Schutz. Würdige mich, unter die Zahl deiner wahren Verehrer gerechnet zu werden, und erbitte mir vom Herrn die Gnade, während meines ganzen Lebens ein vollkommener Nachahmer deiner Tugenden, insbesondere deiner Beharrlichkeit zu sein. O daß mein Herz mit jener zärtlichen Andacht erfüllet werde, in welcher du nie aufhörtest, deinen Gott zu lieben und sein Lob zu singen. Erflehe mir von meinem Erlöser und von der seligsten Jungfrau, seiner Mutter, jene vollkommene Reinheit, welche dich auszeichnete. Stehe mir besonders bei in der Stunde des Todes durch deine mächtige Fürbitte und bewahre mich vor jeder Gefahr meines Heiles, damit ich unter dem Schutze der heiligsten Jungfrau, meines guten Engels und aller Heiligen rein und ohne Flecken erscheinen könne vor dem ewigen Richter mit Vertrauen auf seine göttliche Barmherzigkeit, und das Glück habe, mit dir, Gott, meinen Schöpfer und meinen Erlöser zu loben in alle Ewigkeit. Amen.

* * *

O heiliger Aloysius! du wahres Vorbild christlicher Tugenden, ob ich gleich dein unwürdiger Verehrer bin, so empfehle ich dir auf eine besondere Weise die Keuschheit meiner Seele und meines Körpers; flehe für mich zu Jesus Christus, dem Lamme

ohne Flecken, und empfiehl mich seiner Mutter, der allerreinsten Jungfrau Maria; bewahre mich vor der Sünde und beschütze mich, damit ich nicht in den Fehler der Unkeuschheit falle, wenn du mich aber in Versuchung oder in Gefahr zu sündigen siehest, so entferne von mir alle unreinen Gedanken und Vorstellungen; präge tief in mein Herz das Gefühl einer heiligen Gottesfurcht ein und die Erinnerung an den gekreuzigten Erlöser, stelle mich im Geiste an die Pforte der Ewigkeit; entzünde mich mit göttlicher Liebe, damit ich dir hier auf Erden nachfolge, und so verdiene, im Himmel mich mit dir in Gott zu erfreuen. Amen. Vater unser ꝛc. Gegrüßt seist du Maria ꝛc. *)

*) Pabst Pius VII. ertheilt für immer hundert Tage Ablaß, welcher auch den armen Seelen im Fegfeuer zugeeignet werden kann, denen, welche einmal des Tages mit reuigen Herzen dies letzte Gebet verrichten nebst einem Vaterunser und gegrüßt seist du Maria.

Im Verlage von G. J. Manz zu Regensburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leitsterne auf der Bahn des Heils. 7r Bd. Oder Neue Folge 1r Bd. Auch u. d. Titel: Joh. Klimakus, des heiligen Kirchenvaters, die Leiter zum Paradiese; Oder: Vorschriften, wodurch eifrige Seelen zur christlichen Vollkommenheit geleitet werden. Nebst seinen übrigen Schriften. Aus dem griechischen Urtexte übersetzt. Mit Erklärungen des Elias, Erzbischofes von Kreta, und Anmerkungen aus der heiligen Schrift und den Werken der heil. Kirchenväter. Mit 1 Titelkupfer (Portrait des Verf. in Stahl gestochen). gr. 12. 1834. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Gr.

Vorstehendes ausgezeichnete Werk ist bereits von den meisten theologischen Journalen auf sehr ehrende Weise gerühmt worden. Wir erlauben uns daher, in diesen unsern Blättern blos noch zwei Gewährsmänner anzuführen, um dadurch vorzüglich die verehrlichen Leser unserer Monatschrift darauf aufmerksam zu machen. So äußert sich J. P. Silbert (in Wien), „daß das Werk brav geschrieben sei," und Anton Passy (in Wien) sagt darüber, „daß es mit Recht allgemein für ein Muster gediegener Uebersetzung gelte." Sapienti pauca. (Siehe Chrysostomus von Häglsperger 1835. 2s Heft. Nro. 12. S. 171.)

— — 8r Bd. Oder N. F. 2r Bd. Auch unter dem Titel: J. B. Saint-Jure, d. G. J., von der Erkenntniß und Liebe unsers Erlösers Jesus Christus, oder: Wegweisung für alle diejenigen, welche Gott aufrichtig suchen, und den Weg zu Gott auch Andern zeigen. Bearbeitet und in's Deutsche übertragen von einem katholischen Geistlichen. Mit 1 Titelkupf. (Jesus Christus in Stahl gestochen.) gr. 12. 1834. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Gr.

In einer ausführlichen Recension (vide Sion 1834. 8s Heft) heißt es unter Anderm: „Die Abhandlungen sind in einem so schönen, klaren und verständlichen Styl verfaßt, daß sie Priester und Laien mit gleichem Vergnügen lesen, und beide in manchen Angelegenheiten des eigenen oder fremden Seelenzustandes Aufklärung, Beruhigung und Ermunterung

finden werden. Wir können daher dies Werk mit allem Rechte als eines der besten ascetischen Werke empfehlen u. s. w.

Leitsterne ꝛc. 9r Bd. 1te und 2te Abtheil. Oder N. F. 3r Bd. Auch u. d. Titeln, 1te Abtheil.: Angela von Foligny, der rechte Weg zum ewigen Leben. Zum Trost und Unterricht frommer Seelen, aus der lat. Urschrift in's Deutsche übersetzt von e. kathol. Geistlichen (Dr. Allioli); 2te Abtheil. Katharina von Siena, der wahre Weg zur christlichen Tugend, gezeigt in ausgewählten Briefen. Aus d. Italienischen in's Deutsche übersetzt von einem katholischen Geistlichen. (Dr. Schrödl.) Mit 1 Titelkupf. (Portrait der heil. Angela in Stahl gestochen). gr. 12. 1835. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Gr.

Als eine vorzügliche Zierde der neuen Folge der „Leitsterne auf der Bahn des Heils" können wir mit Recht vorstehenden Band betrachten: Der heiligen Angela von Foligny Leben und Schriften, zum Erstenmale reindeutsch aus der Ursprache von Dr. Allioli übersetzt, während sie früher beinahe in allen lebenden Sprachen erschienen, gehören zu den ausgezeichnetsten ascetischen Werken, von welchen außer den heil. Franz v. Sales, Thomas a Jesu, Rodriquez, Boudon ꝛc. selbst Arnd und Theerstegen (beide doch Protestanten) die rühmlichste Erwähnung machten, und Vieles in ihren Werken unter Hindeutung auf die ausgezeichneten Schriften der heil. Angela v. F. anführten.

Nicht minder interessant ist das in der zweiten Abtheilung Gebotene der heiligen Katharina v. Siena, übersetzt von Dr. Schrödl. — Die Auswahl der Briefe ist mit vieler Umsicht gemacht und die Sprache dem Originale gleichgehalten. Das Ganze umfaßt 600 enggedruckte Seiten auf weißem Druckpapier; der Preis ist bei dem Geleisteten gewiß sehr billig zu nennen.

— — dieselben. 10r Bd. Oder N. F. 4r Bd. Auch u. dem Titel: Die Krone der Aeltesten. Oder: Die göttliche Weisheit der katholischen Glaubens- und Sittenlehre. Dargestellt und zusammengetragen aus den Schriften von 104 Lehrern und Kirchenvätern von dem ehrwürdigen Otto von Passau. Auf's Neue herausgegeben von dem Uebersetzer der Werke des heil. Kirchenvaters Johannes Klimakus. Mit 1 Titelk. gr. 12. 1836. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Gr.

„Außer dem Inhalte, welcher das Wesentlichste der katholischen Glaubens- und Sittenlehre meistens in Stellen aus der heil. Schrift, den Schriften der heil. Väter, der Heiligen und Weisen der alten Griechen und Römer enthält, hat die vorstehende Schrift auch alterthümlichen Werth. Otto von Passau, aus dem Orden d. h. Franciscus hat (nach seiner Vorrede) als Lektor zu Basel dieses Werk im J. 1386 in der damaligen deutschen Sprache vollendet. Nach dem Urtheile des Ref. darf es sowohl in Hinsicht der gemüthlichen deutschen Ausdrucksweise als des Inhaltes den Schriften des sel. Suso an die Seite gestellt werden." (Siehe Religionsfreund von Benkert. 1836. 1s Heft.)

Leitsterne ꝛc. 11r u. 12r Bd. Oder N. F. 5r u. 6r Band. Auch u. d. Titel: das Leben der gottseligen Mutter Margaretha Maria Alacoque, Nonne der Heimsuchung Mariä, im Kloster Paray le Monial in Charolois, gestorben im J. 1690 im Ruf der Heiligkeit. Aus dem Französischen des hochw. Herrn J. J. Languet, Erzbischofs zu Sens und Mitglied der franz. Akademie. Herausg. von einem Weltpriester. 2 Bde. Mit 2 Titelkupf. gr. 12. 1836. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

„Es ist schwer zu unterscheiden, ob vorstehende Schrift mehr Empfehlung verdient hinsichtlich ihres Verfassers, eines der erleuchtetsten Bischöfe, oder in Bezug des erbaulichen Tugendbeispieles der Heiligen, deren Leben hier erzählt wird. Mit Grund sagt die bischöfliche Gutheißung, gegeben zu Orleans am 30. März 1728: Daß der Herr Verfasser den glänzenden Ruf als Vertheidiger der Kirche und ihrer heiligen Entscheidungen durch diese Schrift rechtfertige, und daß der Leser nichts darin findet, was nicht geeignet wäre, seinen Glauben zu kräftigen, seine Frömmigkeit zu nähren, und ihn mit immer größerer Liebe in seiner Religion zu bestärken." (Siehe Religionsfreund von Benkert. 1836. 3s Heft.)

„Vorstehendes Werk ist eine der außergewöhnlichsten literarischen Erscheinungen, weil darin die Lebensgeschichte einer der außergewöhnlichsten Seelen, welche Gott auf eine der außergewöhnlichsten Weisen zu ihrer Vollkommenheit leitete. Diese Seele ist Margaretha Maria Alacoque ꝛc., deren Heiligsprechungsprozeß gegenwärtig im Gange ist. — Sie war die Veranlasserin, daß die Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu zu einer eigenen kirchlichen Feier ist erhoben worden u. s. w." (Siehe Chrysostomus von Häglsperger. 1836. 2s Heft.)

— — 13r Bd. Oder N. F. 7r Bd. Auch unter dem Titel: Des heil. Laurentius Justiniani,

gleichsam als Beleg der wahren Erkenntniß und Liebe Jesu Christi, das Leben des berühmten Herrn Baron von Renty, von demselben Verfaßer, ebenfalls in das Deutsche zu übertragen.

Das Leben des Herrn von Renty ist von der Art, daß es sogar mitten in der Welt, mitten unter den Verpflichtungen und Beschäftigungen eines Edelmannes, eines reichen Güterbesitzers und Vaters, das vollkommene Leben eines zweiten Antonius oder Arsenius erglänzen läßt, und somit den Beweis liefert, daß man sogar mitten in der Welt ein von der Welt gänzlich losgeschältes Leben führen könne.

Diese Lebensgeschichte verdient mit Recht, sich als ein neuer Leitstern auf der Bahn des Heils seinen andern Genossen anzureihen. Möchte dieses Buch insbesondere Familienvätern, Gutsbesitzern rc., die gleichfalls in der Welt leben müssen, und dennoch ein anderes Bedürfniß fühlen, als blos für die Welt zu leben, ja wohl gar durch einen gewaltigen innern Drang nach Oben gezogen werden, in die Hände kommen!" (Siehe Chrysostomus von Häglsperger. 1837. 11s Heft.)

Leitsterne rc. 18r Bd. Oder N. F. 12r Bd. A. u. d. Titel: P. M. Petrucci, Cardinal u. Bischof von Jesi, Pastoralcorrespondenz für höhere Seelenleitung in auserlesenen Briefen. Nebst einer kurzgefaßten Lebensgeschichte dieses frommen Mannes. (Herausg. von G. Schwab.) Mit 1 Titelk. (in Stahl gestochen.) gr. 12. 1837. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Gr.

— — (1r) Supplementband. Auch u. dem Titel: A. v. Lombez über den innern Frieden. Aus dem Franz. übersetzt nach der zehnten, von dem Verfasser verbesserten, vermehrten und besser geordneten Auflage. 8. 1831. 1 fl. 30 kr. od. 22 Gr.

— — (2r) Supplementband. Auch unter dem Titel: Leben der gottseligen Mutter Margaretha Maria Alacoque, aus dem Orden der Heimsuchung Mariä. Aus ihrer eigenhändigen, in französischer Sprache verfaßten, von P. J. Gallifet herausgegebenen und mit Noten begleiteten Denkschrift übersetzt. Nebst einem Anhang über die Andacht und einigen Gebeten zum heil. Herzen Jesu. Herausgegeben von einem Weltpriester. Supplementband zu Languet Leben der gottseligen Mutter Margaretha Maria Alacoque. Mit 1 Titelkupf. gr. 12. 1 fl. 12 kr. od. 18 Gr.

Fuc